81.

87211

Art und Weise,

die Protestanten

zur katholischen Kirche zurückzuführen,

und

die Katholiken

in ihrem Glauben zu befestigen.

Von

de la Foreſt,

Kuratus an der Kreuzkirche zu Lyon, Doktor der theologischen Fakultät zu Paris ꝛc.

Nach dem Französischen bearbeitet.

Regensburg.

Druck und Verlag von Georg Joseph Manz.

1867.

S. Theol. syst. 1 5 4 2 LaFort

Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

J. Balmes,

Protestantismus und Katholicismus

in ihren Beziehungen zur europäischen Civilisation.

Nach der neuen verbesserten Aufl. des Originals aus dem Spanischen übersetzt von Fr. X. Hahn. 2 Bände.

gr. 8. 4 fl. 48 kr. od. 2 Thlr. 27 sgr.

„Getrosten Muthes die Ankündigung des Verlegers, das Vorwort und die Vorrede des Uebersetzers — drei Ehrenpforten oder Antichambres übergehend, befreundeten wir uns gleich mit dem Verfasser selbst (in der Vorrede ist der Verfasser nicht er selbst, sondern der Vorredner), und nachdem wir uns im Allgemeinen mit Plan, Tendenz und Form seines Buches vertraut gemacht und einzelne Parthien desselben näher angesehen hatten, flößte uns ihr gediegener Inhalt Lust und Muth ein, das Ganze zu durchlesen — und wir lasen es mit steigendem Interesse zu unserer wahren Befriedigung. Wir können dieses Buch den geneigten Lesern mit gutem Gewissen empfehlen. — Kein Leser wird dieß Buch aus der Hand legen, ohne der katholischen Kirche für die unendlichen Segnungen zu danken, die sie namentlich über die europäische Menschheit verbreitete, und ohne von aufrichtigerer und treuerer Liebe gegen eine Anstalt erfüllt zu sein, die in der Geschichte als die unverkennbar von der Vorsehung erkorne Trägerin und Bewahrerin der höchsten Güter der menschlichen Gesellschaft dasteht."

Dr. J. Wick,

die wahre Religion.

Ein katholisches Volksbüchlein.

Der Wahrheit zum Schutz,
Der Lüge zum Trutz.

3te, verb. u. verm. Aufl. 8. 27 kr. od. $7\frac{1}{2}$ sgr.

„Der Name des Verfassers, die Zahl der Exemplare, welche in wenigen Monaten 5000 überstiegen, sowie das Urtheil hoher Kirchenfürsten und praktischer Seelsorger machen jede weitere Anpreisung dieses Büchleins überflüßig. Wir begnügen uns mit der Bemerkung, daß man in demselben die Wahrheit der katholischen Kirche dem Unglauben und der Häresie gegenüber siegreich vertheidigt und die von den Protestanten bestrittenen katholischen Dogmen aus Luthers Schriften selbst bewiesen findet. Möge dieses Büchlein, welches sich durch seine Gründlichkeit nicht minder als durch seine Popularität auszeichnet, noch viele Auflagen erleben!" Z. Pred. u. Kat.

Kreisbibliothek Regensburg

Art und Weise,

die Protestanten

zur katholischen Kirche zurückzuführen,

und

die Katholiken

in ihrem Glauben zu befestigen.

Von

de la Foreſt,

Kuratus an der Kreuzkirche zu Lyon, Doktor der theologiſchen Fakultät zu Paris ꝛc.

Nach dem Franzöſiſchen bearbeitet.

Bibliothek
Clarissenkloster
Regensburg

Regensburg.

Druck und Verlag von Georg Joſeph Manz.

1867.

Aus der Bibliothek des ehem. Clarissenklosters
Regensburg

<366301186000013

<366301186000013

Bayer. Staatsbibliothek

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Als Dublettenbestand aus der
Bibliothek ausgeschieden.
Regensburg, den 12.7.04 Fr.

Seite
Von der immerwährenden Gegenwart Jesu Christi in der Eucharistie 278
Von der Nothwendigkeit, ihn darin anzubeten . . . 283
Von der Kommunion unter beiden Gestalten . . . 284
Die Kirche hat sie unter Einer Gestalt jedesmal genehmigt, wenn die Umstände es erforderten 285
Beweggründe zur gegenwärtigen Praxis, unter der bloßen Brodesgestalt zu kommuniziren 287
Widerlegung der Einwürfe der Protestanten . . . 289
Die Eucharistie ist nicht bloß ein Sakrament, sondern auch ein Opfer 293
Beweise dafür aus der Schrift. 296
Beweise dafür aus der Tradition 299
Erwiderung auf die Einwände der Protestanten . . 303

Eilfte Unterredung.

Schwanken der Protestanten über die Zahl der Sakramente 308
Jesus Christus hat außer der Taufe und dem Abendmahle deren fünf eingesetzt 313
Beweise für die Einsetzung der Firmung nach Schrift und Tradition 316
Beweise für die Einsetzung der letzten Oelung nach Schrift und Tradition 320
Beweise für die Einsetzung der Priesterweihe nach Schrift und Tradition 323
Beweise für die Einsetzung der Ehe nach Schrift und Tradition 326
Beweise für die Einsetzung der Buße nach Schrift und Tradition 332

Zwölfte Unterredung.

Gott verlangt eine zeitliche Genugthuung für die nach der Taufe begangenen Sünden 343
Beweise für diese Wahrheit aus der Schrift, der beständigen Praxis der Kirche und aus der Vernunft . . . 344

Seite

Nothwendigkeit, diese Genugthuung im andern Leben zu leisten, wenn solches nicht in diesem geschehen . . 354
Beweise für das Vorhandensein des Fegefeuers aus der Schrift, Tradition und aus der Vernunft . . . 355
Darlegung der Lehre der römischen Kirche vom Ablaß . 367
Rechtfertigung des Cölibates der Priester und der klösterlichen Gelübde 373
Rechtfertigung der Gebräuche und Ceremonien der römischen Kirche 375

Bestätigung von Rom.

Nichts ist leichter, als die Erkenntniß der Wahrheit; Nichts bietet aber auch andererseits mehr Schwierigkeiten. Wer auf dem rechten Wege geht, auf dem einzigen, der in gerader Richtung zur Wahrheit führt, findet diese sehr leicht; wer aber, jenen Weg verlassend, zu dieser kostbaren Erkenntniß auf Abwegen gelangen will, wo er ohne Beistand und Führer sich nur verirren kann; der findet die Wahrheit nur sehr schwer, ja oft entfernt er sich ganz und gar von ihr. Herr de la Foreſt hat in seinem „Art und Weise" betitelten Werkchen den rechten Weg vorgezeichnet, auf dem man in einer sehr kurzen und leichten Weise zur Erkenntniß der wahren Kirche kommen kann. Er behandelt seinen Gegenstand ausführlich, ohne ihn jemals aus dem Auge zu verlieren, wobei er alles fremdartig Scheinende wegzulassen bemüht ist. Das ist, wie mich die Erfahrung deutlich gelehrt hat, die einzige und sichere Methode, welche man in Allem befolgen muß, besonders aber, wenn es sich darum handelt, die soge-

nannten Reformirten in den Schooß der katholischen Kirche zurückzuführen. Nachdem ich also auf Befehl des hochwürdigsten Paters, des apostolischen Magister S. Palatii, vorliegendes Werkchen gelesen, habe ich nicht nur Nichts darin gefunden, was den Grundlehren unserer heiligen Religion entgegen wäre, sondern ich bin vielmehr der Ansicht, daß die Verbreitung dieses Buches sehr nützlich sein wird. Ich ertheile demnach dieser neuen Ausgabe hiermit die volle Genehmigung.

Rom, den 13. Juni 1847.

Petrus Orsini,

Doktor der Theologie, Lehrer der Kirchengeschichte und apostolischer Examinator des römischen Klerus.

Approbation
des Bisthums Tournai.

Imprimatur.

Tornaci die 25 Augusti 1856.

A. P. N. Descamps,
Vic. Gen.

Approbation
des hochwürdigsten Bischofs von Gent.

Vorliegende „Art und Weise“ scheint uns sehr geeignet, den doppelten Zweck zu erreichen, den der Verfasser sich vorgesetzt hat, nämlich: jene verirrten Schafe in den Schafstall der wahren Kirche zurückzuführen und die Katholiken in ihrem Glauben zu befestigen. Wir empfehlen demnach ihre Lesung den gebildeten Personen.

Gegeben zu Gent den 25. August 1856.

† L. J., Bischof von Gent.

Vorwort des Verfassers.

Man begegnet oft Protestanten, die sich durch die Gründe, welche die Wahrheit der katholischen Lehre darthun, erschüttert fühlen. Ihr Gewissen und die Einladungen der Gnade geben ihnen den Gedanken ein, ernstlich und redlich die Fundamente des Katholicismus zu prüfen, um nach Ablegung jeglichen Vorurtheils den wahren Glauben für immer zu umfassen.

Die Seelenhirten, eifrig bedacht, hierin eine der wichtigsten Pflichten ihres Amtes zu erfüllen, schwanken über die Wahl der Methode, die sie für eine derartige Anleitung befolgen sollen. Man hat treffliche Bücher geschrieben, um die Wahrheit der katholischen Lehre zu beweisen; aber ihre Anzahl ist so groß, daß man nicht weiß, bei welchem man stehen bleiben soll. Die meisten gehen zu sehr in die Weite und Tiefe, als daß alle Klassen

von Lesern daraus Nutzen ziehen könnten; andere sind zu kurz und fast allen fehlt die Ordnung und der Zusammenhang, welche nöthig sind, um den hier in Rede stehenden Zweck zu erreichen.

Man vermißte schon lange eine einfache, bestimmte, vollständige, für Jedermann faßliche Methode, ein wenig umfangreiches Buch, dessen Gange man sich durchaus anschließen, welches man dem zu Unterweisenden erklären und später, wenn er sich in der Lage befände, es mit Nutzen zu lesen, in die Hand geben könnte, um ihn Rechenschaft ablegen zu lassen über seine Lektüre, um seine Aufrichtigkeit, seine Fortschritte zu beobachten und um nach Verlauf der für eine ordentliche Prüfung erforderlichen Zeit sich die Gewißheit zu verschaffen, daß er Alles wisse und glaube, was man wissen und glauben muß, um in den Schooß der katholischen Kirche zurückzukehren.

Man ist beflissen gewesen, diese Vorzüge in dem Werke zu vereinigen, welches heute in die Oeffentlichkeit tritt.

Der Verfasser hat im Laufe eines mehr als vierzigjährigen Seelsorgeramtes eine große Anzahl Protestanten unterrichtet und konvertirt; er hat auch sonst öfters Gelegenheit gehabt, die

Motive des katholischen Glaubens in seinen verschiedenen Schriften, Unterredungen, Predigten, Berathungen zu entwickeln. Seine Zuhörer veranlaßten ihn nun, die Gründe und Beweise, welche auf sie den tiefsten Eindruck gemacht hatten, zusammen zu stellen und diese „methodische Anleitung“ zu veröffentlichen, nicht bloß um die, welche sich im Irrthume befinden, aufzuklären, sondern auch um die Katholiken in ihrem Glauben zu befestigen. Er hat es sich zur Aufgabe gemacht, Nichts zu übergehen, was den Grund aller Glaubenslehren, die zu ihrer Feststellung dienenden Beweise und die Erwiderungen auf die ernstlichen Einwände betrifft, die man gegen sie aufzustellen vermocht hat.

Die Form von Unterredungen zwischen einem katholischen Katecheten und einem Protestanten schien die natürlichste und für ein solches Werk passendste. Jede Unterredung hat zum Gegenstande einen bestimmten Artikel und bildet gleichsam ein besonderes Kapitel.

Man hätte in die Unterhaltung der beiden sprechenden Personen mehr Anmuth und Abwechslung bringen können; man glaubte jedoch Alles den Eigenschaften opfern zu müssen, welche den unterscheidenden Charakter einer solchen Art

von Anleitung bilden, nämlich der Klarheit, Einfachheit und Bestimmtheit.

Die sechs ersten Unterredungen sind dem Beweise des allgemeinen und grundlegenden Satzes gewidmet, daß die römisch katholische Kirche die wahre Kirche Christi ist, weil er sie gestiftet, weil sie geleitet wird von Hirten, die er gesendet und alle seiner Kirche eigenthümlichen Merkmale besitzt, endlich weil die Autorität dieser Kirche allein den Glauben der Christen vollständig und gewiß machen kann. In den sechs letzten Unterredungen werden sodann besondere Artikel behandelt, über welche die Katholiken und Protestanten getheilten Glaubens sind, nämlich die Freiheit des Menschen, seine Rechtfertigung und das Verdienst der guten Werke, der Primat des Papstes, die Verehrung der Heiligen, die Sakramente der Kirche, insbesondere die der Eucharistie und der Buße, das Fegefeuer, der Ablaß, die verschiedenen Gebräuche und Ceremonien der katholischen Kirche.

Inhaltsanzeige.

Seite

Vorwort des Verfassers VII

Erste Unterredung.

Ein junger Protestant bittet einen katholischen Katecheten, ihn über die Wahl des wahren Glaubens zu belehren . 1—5

Der Katechet setzt ihm auseinander, wie Jesus Christus seine Kirche gegründet hat, wobei er ihr verhieß, mit ihr zu sein alle Tage bis an's Ende der Zeiten . . 6—8

Diese Kirche hat stets bis auf die Gegenwart den Glauben ihrer Mitglieder durch ihre Entscheidungen festgestellt, indem sie aus ihrem Schooße die Häretiker entfernte, die sich ihr nicht unterwerfen wollten . . . . . 9—13

Sie hat Solches in Bezug auf Luther, Kalvin und deren Schüler im 16. Jahrhunderte gethan . . . 13—15

Zweite Unterredung.

Aufklärung wegen der außer dem Schooße der Kirche getauften Kinder und wegen der Verpflichtung der Erwachsenen, sich mit der Kirche wieder zu vereinigen, sobald sie diese kennen lernen . . . . . 18—25

Erster Beweis, daß die römisch katholische Kirche die Kirche Jesu Christi ist, darauf gestützt, daß Christus sie gegründet hat, und daß sie von Hirten seiner Sendung geleitet wird . . . . . 26—33

Seite

Die Genossenschaften der sogenannten Reform dagegen sind nicht von Jesus Christus gestiftet worden; ihre Prediger haben ihre Sendungen nicht von ihm . . . 34—45

Dritte Unterredung.

Zweiter Beweis, daß die römisch katholische Kirche die Kirche Jesu Christi ist, gestützt darauf, daß sie allein die jener Kirche eigenen Merkmale hat 46

Diese Merkmale sind: die Einigkeit, Heiligkeit, Allgemeinheit und Apostolizität 48

Die römische Kirche besitzt die Einigkeit des Glaubens, des Sakramentes, der Verwaltung und des Oberhauptes 50—54

Die Genossenschaften der sogenannten Reform haben dagegen keine dieser Einigkeiten . . . . . 55—60

Die römische Kirche besitzt in gleicher Weise die Allgemeinheit, und die Genossenschaften der sogenannten Reform besitzen sie nicht . . . . . 60—65

Dasselbe gilt von der Apostolizität 66

Vierte Unterredung.

Die römische Kirche ist heilig in ihrem Stifter, in ihren Sakramenten, in ihrer Sittenlehre, in ihren Vorschriften und Gebräuchen . . . . . 69—71

Ihre Heiligkeit erhellt ferner aus dem Cölibate ihrer Priester, aus der Andacht der klösterlichen Orden und aus den Wundern . . . . . 72—76

Die sogenannte Reform dagegen ist heilig weder in ihren Stiftern, die lasterhaft gewesen, noch in ihrer Lehre, welche die Grundlagen der Heiligkeit untergräbt, noch in ihrer Verwaltung, welche alles zu derselben Hinführende entfernt . . . . . 77—89

Die Kirche Christi hat noch drei Eigenthümlichkeiten: die Unaufhörlichkeit, die Sichtbarkeit und die Unfehlbarkeit, welche der römischen Kirche zukommen, nicht aber der sogenannten Reform . . . . . 90—95

Seite

Fünfte Unterredung.

Dritter Beweis, daß die römische Kirche die Kirche Jesu Christi ist, gestützt darauf, daß man nur in ihrem Schooße den Glauben haben kann 96
Der Glaube muß vollständig sein und er ist es in der römischen Kirche, welche außer der Schrift die Tradition als Quelle göttlicher Offenbarung anerkennt . . 97
Er ist es nicht in den Genossenschaften der sogenannten Reform, welche diese Tradition verwerfen . . . 98
Verschiedene Beispiele von Glaubensartikeln, welche in der Schrift nicht zu finden sind 103
Aus der Tradition allein hat die Kirche ihre Entscheidungen gegen die Wiedertäufer und Bilderstürmer hergeholt 114

Sechste Unterredung.

Der Glaube muß gewiß sein und er ist es im Schooße der römischen Kirche, welche, um ihn zu einem solchen zu machen, die Autorität der Kirche anwendet . . 119
Die Auslegung der Schrift, welche die Protestanten anwenden, kann dem Glauben keine Gewißheit geben . 120
Dieselbe kann die Streitigkeiten nicht schlichten, welche in Betreff der Lehre entstehen 121
Sie kann auch nicht mit Gewißheit den Glauben eines jeden Einzelnen feststellen 123
Beweise aus der Schrift, daß die Autorität der Kirche den wahren Sinn der Schrift festsetzen soll . . . 135
Die Protestanten selbst wenden gegen ihre Grundsätze das Mittel der Autorität und nicht das der Auslegung an, um den Sinn der Schrift festzusetzen 142
Wiederholung der sechs ersten Unterredungen . . . 150

Seite

Siebente Unterredung.

Die Stifter der sogenannten Reform und ihre Nachfolger haben über mehrere wichtige Glaubenslehren geschwankt 154
Die Protestanten sind von selbst zum Glauben der römischen Kirche, welche ihre Stifter anfangs bekämpft hatten, in Betreff mehrerer Punkte zurückgekehrt, nämlich: In Betreff der Freiheit des Menschen . . . 168
In Betreff seiner Rechtfertigung, welche nicht bloß im Glauben besteht, und eine innerliche Umänderung der Gemüther bewirkt 180
In Betreff des Verdienstes der guten Werke . . . 186

Achte Unterredung.

Um die Wahrheit der Lehre der römischen Kirche zu begründen, genügt es, sie offen darzulegen . . . 189
Aufklärung über den Primat des Papstes 195
Lehre der römischen Kirche über die Verehrung der Heiligen: 201
Man kann sie anrufen 202
Man soll ihre Bilder und Statuen ehren . . . 211
Worin die ihren Reliquien gebührende Verehrung bestehe? 227

Neunte Unterredung.

Beweise der wirklichen Gegenwart Jesu Christi im Sakramente der Eucharistie, aus der Schrift entlehnt . . 229
Beweis, gestützt auf das beständige und gleichförmige Zeugniß der Väter aller Jahrhunderte 247
Sogenannter Verjährungsbeweis, gestützt darauf, daß man nicht annehmen kann, die Kirche habe in diesem Punkte ihre Lehre geändert, weil sich weder ein Zeitabschnitt, noch irgend eine Spur dieser Veränderung entdecken läßt 262

Zehnte Unterredung.

Von der Transsubstantiation, als ersten Folge der wirklichen Gegenwart 269

Erste Unterredung.

Einleitung. Geschichtlicher Nachweis der Begründung, Befestigung und Regierung der Kirche; ihr Verfahren gegen die Irrlehre, ihre Behandlung der Irrenden selbst, und besonders im sechszehnten Jahrhundert bezüglich Luthers, Kalvins und ihrer Schüler.

Der Protestant.

Mein Herr, ich komme zu Ihnen mit Vertrauen und hoffe, daß Sie mich gütig anhören werden. Ich bin aus einer protestantischen Gegend gebürtig, und halte mich seit einigen Monaten in Lyon auf, wo ich längere Zeit zu verweilen gedenke. Meine Absicht ist, hier wegen Handelsgeschäften mich niederzulassen, und ein ruhiges Leben zu führen.

Vor nicht langer Zeit erfuhr ich, daß ein junger Schweizer aus meinem Canton, über den ich immer nur Gutes gehört hatte, zur katholischen Religion übergetreten sei, und daß Sie ihn unterrichtet haben und in die katholische Kirche aufnehmen sollen.

Ich hatte keinen Begriff von dieser Ceremonie, die Neugierde zog mich deßhalb, und ich fand mich mit mehreren meiner protestantischen Freunde dabei ein.

Ich gestehe Ihnen, daß mich das, was ich sah, in

Staunen setzte und daß mich ganz besonders auch die Andacht ergriff, welche sich in Ihrer zahlreichen Zuhörerschaft kundgab. Der neue Katholik schien mir während Ihrer Anrede von einer süßen Befriedigung erfüllt. Ich hörte mit aller Aufmerksamkeit zu, deren ich nur fähig war. Ich sah auch, daß Einige der Anwesenden Thränen vergossen, und ich fühlte mich gleichsam innerlich überwältigt, und ohne den Beweggrund zu erkennen, folgte ich ihrem Beispiel. Vorzugsweise erinnere ich mich noch und kann ich nicht vergessen, wie Sie mit großer Klarheit auseinandersetzten, daß die Protestanten, in sofern sie die Autorität der Kirche, streitige Fragen zu entscheiden, nicht anerkennen und keine andere Richtschnur für ihre Glaubenssätze zulassen, als die heilige Schrift, welche nach der Einsicht jedes Einzelnen ausgelegt wird, eben deßhalb wesentlich genöthigt sind, wenigstens einmal in ihrem Leben zu untersuchen, ob ihr Verfahren sich noch fest auf die heilige Schrift gründe, und ob die Wahrheit sich in der katholischen Kirche, oder in den Gemeinschaften finde, welche sich von ihr getrennt haben; „denn," so sprachen Sie, „der Irrthum ist in seiner Mannigfaltigkeit unermeßlich, die Wahrheit aber ist nur Eine und kann nicht zu gleicher Zeit zwei einander widersprechenden Ansichten eigen sein." Ich kann und will jedoch nicht behaupten, daß sie sich in der Gemeinschaft vorfinde, in der ich geboren bin, eben weil ich darin geboren bin. Ich muß also, mein Herr, auch meinerseits jene Untersuchung vornehmen. Aber wie werde ich das anfangen? sagte ich zu mir selbst. Uebersteigt diese Prüfung nicht

meine Kräfte? Ich kenne weder die verschiedenen Religionsmeinungen, noch besitze ich Bücher, aus denen ich mir jene Kunde verschaffen könnte. Aber wenn ich sie auch besäße, wie dürfte ich mir einbilden, mit Gewißheit den richtigen Sinn der Aussprüche der heiligen Schrift über Punkte zu ergründen, welche seit vielen Jahrhunderten unter den berühmtesten Personen streitig sind? Je mehr ich darüber nachgedacht habe, desto mehr verwirrten sich meine Gedanken, und desto weniger begriff ich, wie ich eine so wichtige Untersuchung anfangen sollte, von der mein ewiges Heil abhängt. So beunruhigt, aufgeregt und verwirrt fühlte ich mich gedrungen Sie aufzusuchen, um mir bei Ihnen die nöthigen Aufschlüsse zu verschaffen. Sie erschienen mir so gelehrt und eifrig — darf ich wohl hoffen, daß Sie sich mit mir in eine Unterredung einlassen und mir beistehen werden in der Lage meines Lebens, die mir die größte Verlegenheit bereitet?

Der katholische Katechet.

Gott sei gepriesen, mein lieber Herr! Seine Gnade ist es, die Sie ergriffen und seine Hand, die Sie hieher geführt hat. Sie müssen also, wie sein Prophet sagt, heute, da Sie seine Stimme vernehmen, Ihr Herz nicht verhärten. (Psalm 94, 8.) Er will Ihr Heil, und ladet Sie ein, die glücklichen Wege aufzusuchen, welche allein Ihnen dasselbe sichern können. Vernachlässigen Sie Ihr eigenes Glück nicht. Kommen Sie, mein Herr, ich habe ein stärkeres Verlangen Sie aufzunehmen, als Sie, sich mir vorzustellen. Ja, lassen

Sie uns eine Unterredung anknüpfen und Tage und Stunden dazu bestimmen, welche Ihnen am bequemsten sind. Ich werde mich pünktlich dabei einfinden, seien Sie nun ebenso pünktlich im Kommen. Nur das will ich Ihnen von vornherein sagen, daß ich nicht die mindeste Herrschaft über Ihren Geist auszuüben verstehe. Ich will Ihnen Wahrheiten vortragen, die mir klar und unwiderleglich scheinen. Wir werden dann darüber reden und Sie können ja dann selbst urtheilen, was Sie davon zu denken haben.

Der Protestant.

Gut, mein Herr, fangen wir gleich damit an. Gestatten Ihnen dies Ihre Geschäfte?

Der Katechet.

Ich bin dazu gern bereit, mein Herr; auch habe ich kein anziehenderes Geschäft.

Der Protestant.

Sie sagten uns, als Sie die Lossagung Ihres Konvertiten vom Protestantismus entgegennahmen, daß die römisch-katholische Kirche die wahre Kirche Jesu Christi sei, und daß folglich diejenigen, welche nicht aus ihrem Schooße geboren sind, sich mit ihr als der wahren Mutter vereinigen müssen, von der sich die Vorfahren nicht hätten trennen sollen. Das war, so schien es mir, ungefähr der Grundgedanke Ihres Vortrags.

Der Katechet.

Ja, mein Herr, Sie haben es richtig aufgefaßt. Das ist auch der Hauptpunkt, den wir mit einander zu erörtern haben, und damit wir es nach einer gewissen Ordnung thun, will ich Ihnen bei dieser ersten Unterhaltung zunächst im Allgemeinen Etwas über die Form mittheilen, welche Christus seiner Kirche bei ihrer Begründung gegeben hat, und über den Zustand, in welchem sie sich von ihrer Gründung bis auf unsere Tage erhalten hat. Ich will nur von sicheren, öffentlichen und beiderseits anerkannten Thatsachen reden, die uns zur Erörterung der Punkte führen werden, welche zwischen uns und unseren — leider getrennten — Brüdern streitig sind. Aber ehe wir vom Katholicismus reden, bitte ich Sie, mir zu sagen, ob Sie der christlichen Religion wahrhaft zugethan und von dem überzeugt sind, was uns die heilige Schrift lehrt, an die man ja nach dem Bekenntnisse, dem Sie von Jugend auf angehören, glaubt?

Der Protestant.

Ja gewiß bin ich ein Christ. Wir lernen, beten und bekennen wie die Katholiken das apostolische Glaubensbekenntniß. Ich halte fest daran. Wenn ich bisher ein Gleiches that in Betreff der einzelnen Artikel, die man mich von Kindheit an gelehrt hat, und worin sich die Protestanten vom Glauben der römischen Katholiken entfernen, so geschah dies, weil ich sie für wahr gehalten habe.

Der Katechet.

Wir werden auf alle zu reden kommen, aber uns an Ordnung halten. Zuvörderst schlagen wir also das Evangelium auf. Was lehrt uns dasselbe über die Form, welche Jesus Christus seiner Kirche hat geben wollen?

Der Sohn Gottes ist vom Himmel auf die Erde herabgestiegen, um das menschliche Geschlecht zu erretten. Er ist gekommen, um eine Religion zu gründen, welche allein zum Himmel führen kann und dauern soll bis an's Ende der Welt. Um diese Religion zu lehren, hat er Apostel und Jünger ausgewählt und beauftragt, sie in der ganzen Welt zu verkündigen, er wollte auch, daß diejenigen, welche diese göttliche Religion bekennen würden, nur Eine Gemeinschaft bilden sollten. Und diese nach allen Welttheilen ausgebreitete Gemeinschaft hat er seine Kirche genannt.

Hat man das Sie nicht auch so gelehrt, und glauben Sie nicht selbst daran?

Der Protestant.

Ja gewiß; aber was wollen Sie daraus schließen?

Der Katechet.

Folgen Sie mir nur, ich bitte, ich werde Ihnen nichts sagen, was nicht ebenso klar und ebenso gewiß wäre, wie das, was Sie schon gehört haben.

Diese Kirche sollte, wie die Religion, die sie be-

kennt, dauern bis an's Ende der Welt; gleichwohl sollte Jesus Christus sie nicht immer in einer sichtbaren Weise regieren; er sollte nicht immer mit den Menschen auf der Erde verkehren. Nachdem er sein Blut für ihr Heil dahingegeben, sollte er zum Himmel auffahren, um dort mit seiner heiligen Menschheit zur Rechten Gottes, seines Vaters, zu thronen. Die Apostel, welche er auserwählt hatte, um die Hirten seiner Kirche zu sein, waren dem Tode zugänglich. Es mußte Solche geben, die einander von Jahrhundert zu Jahrhundert folgten, und bis an's Ende der Welt den Theil der Kirche Jesu Christi bildeten, welchen man die lehrende Kirche nennt.

Nun ist aber diese Ordnung, deren Nothwendigkeit die Vernunft selbst erweist, genau diejenige, welche der Heiland befolgt hat. Er erklärte dies selbst ausdrücklich seinen Aposteln vor seiner Himmelfahrt, indem er ihnen nach seiner Auferstehung in Glorie erschien. Eben hatte er zu ihnen, um ihnen diese heilige Sendung zu geben, gesagt: „Wie mich der Vater gesendet hat, so sende ich Euch." (Joh. 20, 21). Aber in dem Augenblicke, da er ihren Blicken entschwinden und zum Himmel auffahren sollte, schärfte er ihnen mit größerer Umständlichkeit seine letzten Befehle ein, und indem er gleichsam das Siegel auf ihre heiligen Bestallungen drückte, fügte er hinzu: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin, lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes und lehret

sie Alles halten, was ich Euch befohlen habe; und siehe, ich bin bei Euch alle Tage bis an's Ende der Welt." (Matth. 28, 8.)

Da hätten wir den Akt der Begründung der Kirche Jesu Christi. Man darf kein Wort davon für überflüssig erachten: Ich sende und lasse Euch an meiner Stelle zurück, ich bevollmächtige Euch in Kraft der höchsten Gewalt, welche ich auf Erden und im Himmel gehabt habe, ich sende Euch, und zu gleicher Zeit sende ich Euch mit allen denjenigen, welche von Euch selbst gesandt werden, oder von Euren Nachfolgern; denn diese Kirche, welche ich begründe, und welche, wie ich Euch gesagt habe, die Pforten der Hölle nicht überwältigen werden (Matth. 16, 18), soll bestehen ohne Unterbrechung bis an's Ende der Welt, weil ich sie selbst erhalten und immer mit ihr sein werde. Ja wohl alle Tage bis an's Ende der Welt.

Der Protestant.

Das begreife ich sehr wohl und ganz abgesehen von diesen Worten Jesu Christi, welche Sie soeben angeführt haben, und die so klar und bestimmt sind, ist es einleuchtend, daß seine Anstalt immer fortbestehen muß. Er hat das alte Gesetz aufgehoben, welches deren Vorbild war, und alle Prophezeiungen sind in Erfüllung gegangen, welche den Messias und die Erlösung des menschlichen Geschlechtes zum Gegenstande hatten. Man hat also keinen anderen Gesetzgeber zu erwarten. Die Kirche Jesu Christi muß immerdar bestehen, wie es die Propheten vorhergesagt hatten. Ich

sehe nicht ein, wie unsere protestantischen Gemeinden darüber anders denken können, als Sie; aber ich begreife auch nicht, welche Schlußfolgerung Sie aus alledem gegen ihre Lehre ziehen können.

Der Katechet.

Das werden Sie sehr bald sehen; folgen wir lediglich der Ordnung der Thatsachen.

Es ist also die Kirche Jesu Christi gegründet. Er fährt auf gen Himmel, er sendet den heiligen Geist auf die Erde; die Apostel vollziehen seine Aufträge. Nachdem sie seine Religion in Jerusalem und in Judäa gepredigt haben, verkündigen sie dieselbe allen Völkern und dringen bis an die äußersten Grenzen der Erde vor. Die Salbung des heiligen Geistes breitet sich in den Herzen aus, der Eifer entflammt sie, eine Anzahl Martyrer jeden Alters und jeden Geschlechtes gibt Zeugniß den von Jesus Christus geoffenbarten Wahrheiten. Sie verachten die grausamsten Strafen; ihr übermenschlicher Muth läßt sie über die Wuth der Henker triumphiren und freudig besiegeln sie mit ihrem Blute die Wahrheiten, zu deren Glauben sie sich bekennen. Diese Apostel wirken unzählige Wunder, und sie wirken sie im Namen des Stifters der Religion, die sie das Weltall nach seinem Auftrage zu lehren haben. Die Zeichen erglänzen überall. Die Weissagungen Jesu Christi erfüllen sich, die Welt bekehrt sich, und die Kirche breitet sich über die ganze Erde aus.

Aber was geschah nun nach ihrer Gründung in den folgenden Jahrhunderten? Diese göttliche Religion,

welche die Menschen lehrt, ihre Leidenschaften besiegen, rottet den Keim derselben nicht aus. Wenn sie uns die Pforten des Himmels öffnet, so geschieht es, daß wir denselben mit einer heiligen Gewalt an uns reißen.

Die Menschen haben, auch wenn sie Christen geworden sind, immer noch jene Leidenschaften zu besiegen und Vorurtheile zu zerstören. Es haben sich unter ihnen ungelehrige, halsstarrige und in ihre Ideen verstrickte Geister gefunden, welche aus Hochmuth oder andern geheimen Beweggründen disputirten und stritten. Die Kirche hat mit ihnen seit ihrer Entstehung traurige Erfahrungen gemacht. Die Apostelgeschichte lehrt (8, 18), daß Simon der Magier bald nach seiner Bekehrung in einen abscheulichen Irrthum fiel. Er bildete sich ein, daß man durch die Kraft des Geldes sich die Gaben des heiligen Geistes verschaffen könnte, und kam in Folge dessen so weit, offen die Lehre des heiligen Petrus zu bekämpfen, der ihn in Rom öffentlich beschämte.

Diotrephes, der einen hohen Rang in der Kirche bekleidete, trieb seine Unbesonnenheit so weit, daß er den Umgang mit dem heiligen Apostel Johannes [1]) verschmähte, und diejenigen, welche der Lehre desselben anhingen, aus der Kirche jagte.

Von da ab nannte man diejenigen, welche sich der von den Aposteln gepredigten Lehre in irgend einem Theile widersetzten, Häretiker, d. h. Anhänger einer der Kirche widerstrebenden Meinung. Die Apostel behan-

---

[1]) Siehe dessen 3ten Brief V. 9.

delten solche als Feinde Jesu Christi und der heilige Paulus sagt von ihnen in seinem Briefe an Titus (3, 10), Bischof von Creta: „Einen Häretiker meide nach zwei- oder dreimaliger Zurechtweisung; denn du weißt, daß ein solcher verkehrt ist und sündigt, da er sich selbst das Urtheil der Verdammung spricht."

„Wenn Jemand Euch besucht," sagt der heilige Apostel Johannes [1]), „und nicht die Lehre bekennt, welche ich Euch gelehrt habe, so sollet Ihr ihn nicht in Euer Haus aufnehmen, und ihn nicht einmal grüßen; denn wer ihn grüßt, der macht sich seiner bösen Werke theilhaftig."

Die Zahl dieser Häretiker vermehrte sich in der Folge dergestalt, daß der heilige Irenäus, Bischof von Lyon, im zweiten Jahrhundert mit seinen Büchern über die Häresien eine große Anzahl derselben bekämpfte, einen Cerinth, Ebion, Basilides, Marcion, Karpokrates, die Gnostiker u. s. w., und in den folgenden Jahrhunderten tauchten noch viele andere auf.

Was thaten inzwischen die Apostel, und nach ihnen die Bischöfe, um diejenigen, welche sich von der Wahrheit entfernt hatten, zu beschämen und den Glauben der Getreuen zu befestigen?

Wir lesen in der Apostelgeschichte, daß, als die Meinungen über die Nothwendigkeit der Befolgung der von Moses vorgeschriebenen Satzungen getheilt waren, sich die Apostel und die Priester in Jerusalem ver-

---

[1]) Siehe seinen 2ten Brief V. 10 und 11.

einigten und, nachdem sie lange Zeit unter einander berathen hatten, diese wichtige Frage des Glaubens und Lebens entschieden. Bemerkenswerth ist dabei, daß sie, durchdrungen von den Verheißungen, die ihnen ihr göttlicher Meister gegeben hatte, dermaßen davon überzeugt waren, wie der heilige Geist bei ihrer Entscheidung den Vorsitz führte, daß sie dies in folgenden Ausdrücken ankündigten: „Es hat dem heiligen Geiste und uns gefallen“ u. s. w. (Apostelgesch. 15, 28.) Visum est Spiritui Sancto et Nobis etc.

Dieses erste Konzil der heiligen Kirche hat zur Richtschnur für alle andern gedient. In allen Jahrhunderten hat es Häresien gegeben, und es wird deren immer geben, nach dem Ausspruche des heiligen Paulus, es müssen Häresien (Irrlehren) sein. Oportet haereses esse.[1]) Was haben in dieser Hinsicht nun die Bischöfe, die Nachfolger der Apostel gethan? Das, was ihre Lehrmeister gethan haben. Sie versammelten sich, beriethen die Sätze, welche zu Zerwürfnissen und Spaltungen Anlaß gegeben hatten. Diese Versammlungen wurden, wenn sie bloß aus Bischöfen der Länder zusammengesetzt waren, wo der Irrthum zu erscheinen angefangen hatte, Partikularkonzilien genannt, wenn sich aber die Zerwürfnisse auf einen großen Theil der Kirche ausgedehnt zeigten, dann bildete man allgemeine Versammlungen, welche man ökumenische Konzilien nannte.

Der Bischof von Rom beruft zu diesen Konzilien

---

[1]) Erster Brief an die Korinther Kap. 11, V. 19.

alle Bischöfe, deren Haupt er in seiner Eigenschaft als Nachfolger des heiligen Petrus ist, den Jesus Christus als Haupt der andern Apostel eingesetzt hatte. Diese Bischöfe versammeln sich in einer größeren oder geringeren Zahl, je nachdem es die Umstände gestatten. Sie erörtern, untersuchen und unter dem Beistande des heiligen Geistes nach den Verheißungen Jesu Christi urtheilen sie, verhängen die Exkommunikationen und trennen vom Schooße der Kirche diejenigen, welche sich nicht mit Geist und Herz ihren Entscheidungen unterwerfen wollen. So geschah es im vierten Jahrhundert wegen der Häresie des Arius, welcher die Gottheit Jesu Christi leugnete, weßhalb er denn auch im Jahre 325 von dem ökumenischen Konzil zu Nicäa verurtheilt wurde. Darauf folgte die Häresie des Nestorius und hatte gleiches Schicksal auf dem Konzil, welches zu Ephesus im Jahre 431 gehalten wurde. Und so hat die Kirche auch weiterhin andere Häresien verurtheilt, welche nachmals entstanden.

Was nun die Kirche in Betreff so vieler Häresien gethan hat, das hat sie im sechszehnten Jahrhundert gethan bezüglich der Lehren von Luther und Kalvin, von denen wir nunmehr zu reden haben.

Martin Luther wurde in Deutschland im Schooße der katholischen Kirche geboren. Er erwählte das Ordensleben nach der Regel des heiligen Augustinus, lehrte die Theologie, predigte und erwarb sich großes Ansehen, sowohl wegen seiner geistigen Begabung, als auch wegen seiner Beredsamkeit. Aber eifersüchtig darüber, daß der Papst die Dominikaner seinem Orden

vorgezogen und auserwählt hatte, gewisse Abläſſe zu predigen, ergab er ſich ganz dem Ungeſtüm ſeines Charakters, verſtieg ſich zu Sätzen, welche den Lehren der Kirche zuwiderlaufen und von Papſt Leo X. verdammt wurden.

Seine vorzüglichſten Schüler waren Melanchthon und Bucer, welche, wie er, im Schooße der römiſchen Kirche geboren waren.

Zwingli und Kalvin ſchlugen die Bahn von Luther ein, nahmen größtentheils ſeine Irrthümer an, zu welchen ſie noch neue hinzufügten, und weil ſie ſich über verſchiedene Punkte nicht verſtändigen konnten, bildeten ſie verſchiedene Sekten, welche ſich ſehr bald über mehrere Länder Europa's ausbreiteten. Das war es, was die Kirchenverſammlung von Trient veranlaßte, wo die Irrthümer dieſer Häretiker berathen und verurtheilt wurden.

Es geſchah alſo in der Kirche bezüglich der Häreſien von Luther und Kalvin das, was ſchon geſchehen war bei den vorhergegangenen Häreſien. Ihre Urheber waren alle im Schooße der wahren Kirche geboren worden, und ſie hatten ſie anfänglich als ihre Mutter anerkannt; aber anſtatt ſich ihren Dekreten zu unterwerfen, hatten ſie ſich gegen dieſelbe aufgelehnt und verſchiedene Sekten gebildet, in denen ſie nichts beibehielten, als diejenigen Religionslehren, welche ſie meinten beibehalten zu können. Sie wählten auf die bloße eigene Willkür hin neue Seelenhirten, und unternahmen ebenſo Aenderungen im Gottesdienſte, in den öffentlichen Gebeten und in der Verwaltung der Sa-

kramente. Sie verkündigten eine Lehre, welche der der Kirche entgegengesetzt war. Abänderungen, Einrichtungen und Lehrsätze sind einander dann je nach der Verschiedenheit der Ansichten und Umstände bis in's Unendliche gefolgt, und haben eine Menge von sehr verschiedenen Sekten in's Dasein gerufen, welche einander entgegengesetzt sind in ihrem Glauben, in ihrer Form und in ihren Gebräuchen und sich nach verschiedenen Namen als Lutheraner, Kalvinisten, Zwinglianer, Anglikaner, Armenianer, Anabaptisten, Socinianer, Tolerante, Intolerante u. s. w. bezeichnen.

Das ist in Kürze die Ordnung und Verkettung der öffentlichen und unbezweifelten Thatsachen. Habe ich Etwas gesagt, was den Anschauungen widerstritte, die Sie darüber bereits hatten, oder was Ihnen verdächtig schiene?

Der Protestant.

Nein, mein Herr, ich war über manche Thatsachen der älteren Kirchengeschichte, die Sie angeführt haben, nicht sehr gut unterrichtet; aber ich finde darin auch nichts demjenigen Widersprechendes, was ich über Luther, Kalvin und ihre Schüler schon wußte. Mir scheint, daß das, was Sie gesagt haben, in der ganzen Welt allgemein für richtig angenommen wird.

Der Katechet.

Bleiben wir heute dabei stehen, wenn es Ihnen so recht ist. Ich will lieber die Zahl unserer Unterhaltungen vervielfältigen, als sie gar zu lang ausdehnen.

Uebereilen wir uns nicht. Da ich darnach strebe, Sie zu unterrichten, und nicht darnach, Sie zu überraschen, Sie auch Zeit haben; so will ich Ihnen diese gönnen, um über jeden Artikel ernstlich nachzudenken, ehe wir zu einem andern übergehen.

Die römische, katholische Kirche ist also die erste und diejenige, welche von keiner Gesellschaft losgetrennt wurde, während alle andern von ihr losgetrennt worden sind, oder von selbst damit angefangen haben, sich von ihr zu trennen, wie z. B. die unserer Brüder, die man mit dem allgemeinen Namen Protestanten oder Reformirte bezeichnet. Sie gehören zur kalvinistischen Religionsgesellschaft, weil diese in Ihrer Heimath die herrschende ist. Können Sie in derselben verbleiben, oder müssen Sie in den Schooß der römischen Kirche zurückkehren, von der sich Ihre Voreltern losgesagt haben? Das ist die Hauptfrage, die wir mit einander zu behandeln haben.

Aber vor allem Andern nehmen Sie Ihre Zuflucht zu dem Vater des Lichtes, er allein kann Sie erleuchten und er allein ist es, den Sie suchen müssen. Niemals bedurften Sie dringender seiner Gnade. Bitten Sie ihn darum mit Inbrunst. Strengen Sie sich an, dieselbe zu erlangen, nicht bloß mit den inbrünstigsten Gebeten, sondern auch durch einen möglichst reinen Lebenswandel.

Der Protestant.

Ich danke Ihnen, mein Herr, für ihre guten Rathschläge. Es leitet mich weder der Eigennutz, noch

irgend ein menschlicher Beweggrund. Das einzige Ziel meiner Bestrebungen ist die Erkenntniß der Wahrheit. Ich will Gott aus allen meinen Kräften bitten, daß er mich erleuchte, und will mich bemühen, nichts zu thun, was ihn beleidigen könnte.

Zweite Unterredung.

Zwei Sätze bilden den Gegenstand der nachfolgenden fünf Unterredungen:

Ein Jeder muß sich der Kirche Jesu Christi anschließen und die Gemeinschaften verlassen, welche nicht diese wahre Kirche sind.

Nun ist aber die römisch-katholische Kirche allein die wahre Kirche Jesu Christi, und die protestantischen Gemeinschaften sind es nicht.

Daraus folgt, daß die Protestanten ihre Gemeinschaften verlassen und sich mit der römischen Kirche vereinigen müssen.

Beweis des ersten Satzes, welcher ein unzweifelhaftes Prinzip ist.

Erster Beweis des zweiten Satzes, daraus entnommen, daß Jesus Christus die römische Kirche gegründet und den sie leitenden Hirten die Sendung gegeben hat, während er die protestantischen Gemeinschaften nicht gegründet hat und ihre Geistlichen von ihm keine Sendung erhalten haben.

Der Katechet.

Sie haben pünktlich Wort gehalten und ich danke Ihnen dafür herzlich. Ich habe auch einige Arbeiten zurückgelegt, die ich vorzunehmen hatte, um mich Ihnen

ganz widmen zu können. Die heutige Unterredung wird eine sehr ernste werden.

Der Protestant.

Was mich betrifft, so habe ich nur das aufrichtige Verlangen, die Wahrheit zu erkennen und anzunehmen.

Der Katechet.

Sehen Sie, das ist der Gegenstand unserer heutigen Untersuchung: Sind diejenigen, welche an die von der römischen Kirche getrennten Sekten gebunden sind, verpflichtet sie zu verlassen und zu ihr zurückzukehren? Ich behaupte, daß sie dazu verpflichtet sind, und ich verspreche, Ihnen dafür klare Beweise beizubringen, welche keine Einrede zulassen. Aber ehe ich sie Ihnen entwickele, habe ich da noch eine Bemerkung zu machen.

Die Genossenschaften der sogenannten Reformirten sind, wie ich Ihnen schon sagte, aus dem Schooße der römischen Kirche ausgegangen. Luther war ein Ordensmann in ihr, Kalvin Benefiziat und Zwingli Pfarrer in Zürich. Damals, als sie sich von der Kirche trennten und eigene Sekten bildeten, widersprachen sie noch nicht allen ihren Glaubensartikeln. Sie behielten die Taufe vollständig bei; daher kommt es auch, daß alle diejenigen Kinder, welche in den protestantischen Sekten die Taufe empfangen, selig werden, wenn sie vor erlangtem Vernunftgebrauche und folglich vor dem Verluste der durch die Taufe verliehenen, heiligmachenden Gnade sterben.

Ich sage noch mehr: Es kann geschehen, daß in den protestantischen Sekten Erwachsene, d. h. diejenigen, welche zu dem Alter gelangt sind, in dem sie nachdenken können, selig werden, weil der Fall möglich ist, daß diese Erwachsenen sich in gutem Glauben befinden und in keiner Weise an der Häresie theilnehmen; denn wenn ihre Unwissenheit eine unverschuldete ist, so legt sie ihrer Seligkeit kein Hinderniß in den Weg. Wenn ich also sage, daß, wer in den von der katholischen Kirche getrennten Sekten lebt, nicht selig werden kann, es sei denn er verließe diese Sekten und schlösse sich der katholischen Kirche an, so meine ich damit nicht diejenigen, welche eine unverschuldete Unwissenheit entschuldigt, sondern nur diejenigen, welche in einer freiwilligen und verschuldeten Unwissenheit leben.

Der Protestant.

Ich hatte gehört, daß die römische Kirche ohne Unterschied alle diejenigen verdammt, welche zu den von ihr getrennten Gemeinschaften gehörten. Aber wie wäre das möglich? sprach ich zu mir selbst, kann denn derjenige, welcher die römische Kirche nicht kennen lernen konnte, deßhalb verdammt werden, weil er sie nicht gekannt hat?

Ich gestehe Ihnen, daß eine solche Lehre mich sehr gegen Ihre Kirche einnahm.

Der Katechet.

Es freut mich, mein Herr, daß ich Ihr Vorurtheil zerstört habe. Bedenken Sie jedoch, ich bitte Sie,

daß, wenn es in den von der römischen Kirche getrennten Gemeinschaften außer den Kindern auch Erwachsene gibt, welche selig werden können, die Zahl dieser doch nicht so groß ist, als Sie sich vielleicht vorstellen. Bedenken Sie weiter, daß alle diese Kinder und Erwachsenen der katholischen Kirche angehören, außerhalb welcher es kein Heil gibt.

Ich sage nun erstens, daß die Zahl der Erwachsenen, welche selig werden können, obgleich sie getrennt von der Gemeinschaft der römischen Kirche leben, nicht so groß ist, wie Sie vielleicht annehmen möchten.

Die Doktoren der theologischen Fakultät von Paris haben diesen Punkt mit vieler Klarheit in einem Werke behandelt, welches im Namen ihrer Körperschaft gedruckt worden ist. Ich will Ihnen einen Abschnitt daraus mittheilen:

„Diejenigen," so heißt es in diesem Buche, [1]) „welche „sich in was immer für einer von der katholischen „Kirche getrennten Gemeinschaft befinden, können nicht „die Thatsachen durchschauen, welche eine derartige Ge„meinschaft betreffen, und insbesondere nicht bis zu „ihrem Ursprunge zurückgehen, ohne verpflichtet zu „sein, die Urheber der Trennung als Neuerer zu ver„urtheilen, welche den Glauben verließen, den sie vor„her bekannt hatten, welche ohne Beruf, ohne recht„mäßige Sendung sich selbst als Boten Gottes auf„stellten, um die Völker zu belehren, und welche vor

---

[1]) Censuren der theologischen Fakultät von Paris gegen das unter dem Titel: Emile oder de l'éducation erschienene Buch.

„Allem im Anfange ihrer Auflehnung gegen die katho-
„lische Kirche nichts als ein kleines Theilchen derselben
„waren, das sich vom Ganzen loslöste und die Körper-
„schaft der Kirche bekämpfte, die Jesus Christus ge-
„gründet hat und zu welcher diese Erkenntniß diejenigen
„zurückführen soll, die das Unglück gehabt haben, in
„den von ihr getrennten Gemeinschaften geboren zu
„werden."

„Es ist wahr, daß diese Thatsachen nicht von
„Allen gekannt werden, welche sich in der Körperschaft
„derartiger Religionsgemeinden befinden. Diese Er-
„kenntniß kann unmöglich von den Kindern verlangt
„werden, welche darin getauft wurden, und noch nicht
„zum Gebrauche der Vernunft gelangt sind; eben so
„wenig von vielen einfachen Personen, welche darin
„leben und deren Zahl Gott allein kennt. Diese Kin-
„der und diese Einfältigen nehmen nicht Theil an der
„Häresie, noch auch an dem Schisma. Sie sind ent-
„schuldigt durch ihre unüberwindliche Unkenntniß hin-
„sichtlich des wahren Standes der Dinge."

Aber Erwachsene sind nicht zu entschuldigen, deren Unwissenheit nicht unüberwindlich ist, und ihren Ursprung in Beweggründen des Eigennutzes, in ungerechten und frevelhaften Vorurtheilen oder der Gleichgültigkeit in Betreff dessen hat, was sich auf ihr ewiges Heil bezieht.

Zweitens wollen Sie das recht beachten, was dieselben Gelehrten noch hinzufügen: [1]) „Man muß diese

---

[1]) A. a. O. S. 120.

„Kinder und diese einfachen Leute, welche sich in einer „unüberwindlichen Unwissenheit befinden, für Angehörige „der katholischen Kirche halten, außerhalb welcher kein „Heil zu finden ist. Diese Kinder sind, weil sie noch „nicht die Gnade verlieren konnten, welche sie in der „Taufe erhielten, ohne Zweifel zur Seele der Kirche „gehörig, indem sie nämlich mit derselben habituell „durch den Glauben, die Hoffnung und die Liebe ver= „einigt sind. Die Einfältigen aber, um die es sich „hier handelt, können in vielen dieser Religionsgemein= „schaften hinsichtlich der Glaubenswahrheiten unter= „richtet sein, die man in denselben noch beibehalten „hat und welche zur Seligkeit unbedingt hinreichend „sind. Sie können dieselben aufrichtig glauben und „wenn sie übrigens in Irrthümern befangen sind, „hängen sie denselben doch nicht mit Hartnäckigkeit an, „weil sie in der guten Meinung (bona fide) leben. „Sie können mit dem Beistande der göttlichen Gnade „ein reines und unschuldiges Leben führen. Gott rech= „net ihnen diejenigen Irrthümer als Schuld nicht an, „denen sie nur aus einer unüberwindlichen Unwissen= „heit anhängen."

„Ueberdieß verdanken diese Kinder und diese schlich= „ten Leute ihr Heil der katholischen Kirche, welche sie „nicht kennen; denn von ihr rühren jene Heilswahr= „heiten her, ebenso wie die Taufe, welche jene Reli= „gionsparteien auch nach ihrer Trennung von der Kirche „beibehalten haben. Solche Kinder und solche einfache „Menschen haben sie zwar von ihren Religionsparteien „erhalten, aber eben diese Parteien hatten sie von der

„katholischen Kirche, welcher Jesus Christus die Ver=
„waltung der Sakramente und das Unterpfand des
„Glaubens anvertraut hatte."

Der Protestant.

Ich sehe aus dem, was Sie mir soeben sagen, daß man mich schlecht unterrichtet hatte über die Lehre der römischen Kirche. Jetzt begreife ich, wie Sie sagen können, daß außerhalb der römischen Kirche kein Heil ist, ohne jedoch ganz allgemein ausnahmslos zu be=haupten, daß alle diejenigen, welche sich in den häre=tischen Gemeinden befinden, verdammt seien.

Aber ich will doch auch wissen, wie Sie mir das beweisen können, daß ich verpflichtet sei, die Gemein=schaft zu verlassen, in welcher ich aufgewachsen bin, und mich mit der römischen Kirche wieder zu ver=einigen.

Der Katechet.

Ich will Ihnen dafür die überzeugendsten Beweise geben, aber wir müssen damit beginnen, einen Funda=mentalsatz aufzustellen, den jeder Christ anerkennt.

Es steht fest, daß ein Christ, der in einer Ge=meinschaft aufgewachsen ist, welche nicht die Kirche Jesu Christi ist, sie verlassen muß, um sich mit der Kirche wieder zu vereinigen, welche Jesus Christus gegründet hat und die folglich auch die wahre Kirche ist.

Dieser Grundsatz ist unbestreitbar. Ein Christ kann darüber nicht in Zweifel sein, ob er sich einer Gemeinschaft anschließen soll, welche die wahre Kirche

Jesu Christi ist, und ob er die Sekten verlassen soll, welche es nicht sein können. Denn nachdem der Sohn Gottes auf Erden herabgestiegen ist, um selbst seine Kirche zu begründen, ist diese es auch, in welcher er wollte, daß die Menschen selig werden könnten. Sie allein hat er zur Aufbewahrerin seiner Lehre, seiner Geheimnisse, seines Willens und der Mittel gemacht, welche er für das Heil der Menschen angeordnet hat. Seine Kirche ist also die einzige, welche zum Himmel führen kann. Würde wohl der Sohn Gottes Mensch geworden und am Kreuze gestorben sein, würde er die Apostel auserwählt haben, um seine Religion der ganzen Welt zu verkündigen, würde er ihnen wohl versprochen haben, bei ihnen zu sein bis an's Ende der Zeiten, würde er ihnen den heiligen Geist mit soviel Vorbereitung und Glanz gesendet und durch sie so viele Wunder gewirkt haben, wenn die Menschen hätten in einer andern Kirche, als der seinigen, selig werden können?

Wenn Jesus Christus zu seinen Aposteln spricht: „Gehet hin in die ganze Welt und prediget mein Evangelium allen Geschöpfen; wer da glaubt und sich taufen läßt, der wird selig werden; wer aber nicht glaubt, wird verdammt werden" (Mark. 16, 15), so erklärt er damit offenbar, daß Niemand selig werden kann, wofern er nicht zur Zahl der Gläubigen gehöre, welche die Kirche bilden sollten, die nach seinem Befehle von den Aposteln in der ganzen Welt eingeführt werden sollte. Da er auf solche Weise nur zu den Aposteln und ihren Nachfolgern

gesprochen hat, welche in der Folge dieselbe Kirche regieren sollten, so waren die Worte des Gottessohnes nicht an diejenigen gerichtet, welche aus eigener Machtvollkommenheit sich anmaßten, eine andere Kirche zu gründen, als die seinige.

Wenn wir das apostolische Glaubensbekenntniß hersagen, so bekennen wir, daß wir an eine heilige, katholische Kirche glauben, und sagen nicht: Ich glaube an Kirchen, sondern: Ich glaube an die Kirche. Die Apostel haben dieses Glaubensbekenntniß den Christen in den Mund gelegt, um sie daran zu erinnern, daß Jesus Christus die Kirche gegründet hat, und daß er nur Eine gegründet hat, deren Glieder wir sein sollen, wenn wir gerettet werden wollen; es ist also nicht zweifelhaft, daß, wenn die Kirche, in welcher Sie leben, nicht die Kirche Jesu Christi ist, Sie dieselbe verlassen und sich mit derjenigen vereinigen müssen, welche er gegründet hat. Ich meine nicht, daß es nothwendig ist, mich noch länger dabei aufzuhalten, Ihnen eine so gewisse und so klare Wahrheit zu beweisen.

Der Protestant.

Das wäre unnöthig; wir zweifeln nicht daran, daß man eine jede Gemeinschaft, welche nicht die Kirche Jesu Christi ist, verlassen und sich mit derjenigen vereinigen müsse, welche es wirklich ist. Wenn wir glauben, daß man in den protestantischen Gemeinschaften selig werden kann, so geschieht dieß nur darum, weil wir glauben, daß sie zur Kirche Jesu Christi gehören.

Aber wie werden Sie nun beweisen, daß die römische Kirche die einzige Gemeinschaft ist, welche man für die wahrhafte Kirche Jesu Christi ansehen kann, und daß die protestantischen Gemeinschaften nicht zu dieser Kirche gehören?

Der Katechet.

Das ist der Hauptpunkt, den wir erörtern wollen und Sie werden sehen, daß er ebenso unantastbar ist, wie der erste.

Ich habe drei Beweise, die ich beibringen kann und deren Ordnung und Reihenfolge ich Ihnen sogleich entwickeln will.

Ich behaupte nun, daß die römische Kirche einzig und allein die wahre Kirche Jesu Christi ist.

Erstens; weil sie die einzige ist, welche Jesum Christum zum Begründer hat, und geleitet wird von Dienern, die er gesendet hat.

Zweitens; weil sie auch die einzige ist, welche alle charakteristischen Kennzeichen, alle Eigenschaften der Kirche Jesu Christi hat.

Drittens; weil sie dem Glauben der Katholiken eine Gewißheit gibt, welche der Glaube der vorgeblichen Reformirten nicht haben kann.

Sie merken wohl, mein Herr, daß ich Ihnen alle diese Beweise nicht in einer einzigen Unterredung entwickeln kann, ich beschränke mich also heut auf den ersten.

Ich sage also, daß die römische Kirche Jesum Christum zum Begründer hat und daß ihre Hirten von ihm die Sendung, d. h. die Gewalt und das Recht,

die Gläubigen zu lehren und zu leiten, besitzen, während alle diejenigen Gemeinschaften, welche sich von ihrem Schooße losgerissen haben, weder Jesum Christum als Begründer, noch als Religionsdiener solche Vorsteher haben, die ihre Machtvollkommenheit von ihm besitzen.

Die Kirche ist ein großer Baum, welchen der Familienvater mit seinen eigenen Händen gepflanzt hat; er hat ihn tief einwurzeln lassen, und hat ihn dadurch gegen Winde und Stürme geschützt; er läßt den Thau des Himmels reichlich auf ihn niederträufeln, er erfüllt ihn beständig mit fruchtbarem Safte; er sendet ohne Unterlaß seine Arbeiter, die ihn pflegen, begießen und den Auftrag haben, die todten Aeste abzuschneiden; aber er bleibt immer der Baum und zwar derselbe Baum. Die einmal abgeschnittenen Aeste gehören ihm nicht mehr an.

Der Protestant.

Ich gestehe Ihnen, mein Herr, dieser Gedanke überrascht mich, und ich bin ungeduldig die Beweise kennen zu lernen, welche Sie dafür beibringen, daß die römische Kirche die einzige ist, welche Jesum Christum zum Gründer hat und deren Hirten von ihm die Sendung haben.

Der Katechet.

Das wird mir sehr leicht sein, Ihnen anschaulich zu machen. In der That finden wir in der heiligen Schrift zwei feierliche Gründungsakte, welche Jesus Christus an seiner Kirche vorgenommen hat.

Bei dem einen wendet er sich an Petrus allein während des Verlaufs seines heiligen Lebens und bei dem andern gibt er seine Befehle nach seiner Auferstehung allen Aposteln zusammen.

Zunächst wählte er den heiligen Petrus aus, um ihn zum Oberhaupte der Kirche zu machen, weil in der That jede und besonders eine über die ganze Erde ausgebreitete Körperschaft eines Vorsitzenden, eines immer bestehenden Mittelpunktes bedarf.

Aber wie drückt er sich aus, indem er diesen Apostel zur Würde eines Oberhauptes einer solchen Körperschaft erhob?

Er verändert seinen Namen Simon in Petrus, um auf die deutlichste Weise zu erkennen zu geben, was er zu thun im Begriff sei: „Du bist Petrus," sagt er zu ihm, „und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen."

Ich werde sie bauen; Jesus Christus ist also ihr Baumeister, er nennt sie meine Kirche, er ist demnach ihr Begründer, ihr Meister, sie stammt von ihm, sie gehört ihm.

So gibt ihr auch der heilige Paulus, sein Apostel, in gleicher Weise den Titel: „Kirche Gottes, Kirche Jesu Christi, welche er mit seinem Blute erworben hat." (Apostelgesch. 20, 28.) Er setzt in seinem Schreiben an die Epheser hinzu: „daß sie sein Leib und Er ihr Haupt ist (5, 23), daß er sie voll Glorie erhält, ohne Makel und ohne Runzel, daß er sie heiligt, daß er sie reinigt, daß er sie liebt u. s. w. (5, 27).

Alsdann vereinigte Jesus Christus, da er im Begriff stand, in den Himmel aufzufahren, alle seine Apostel und sagte zu ihnen: „Wie mich mein Vater gesandt hat, so sende ich Euch; gehet denn hin, lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes und lehret sie, Alles halten, was ich selbst Euch geboten habe, und sehet, ich bin bei Euch alle Tage bis an's Ende der Welt." (Matth. 28, 19 und 20.)

Diese Kirche nun, welche Jesus Christus dergestalt gegründet hat, das ist eben die römisch-katholische Kirche, und es kann dieß auch gar keine andere sein, weil sie ununterbrochen seit dieser Gründung fortbesteht, auf derselben Grundlage, unter derselben Regierung, und weil es mit keiner andern Religionsgesellschaft sich also verhält.

Der Protestant.

Es läßt sich nicht leugnen, mein Herr, daß Jesus Christus eine Kirche gegründet und den heiligen Petrus zu ihrem Oberhaupte bestellt hat. Aber seit dieser Gründung sind viele Jahrhunderte verflossen. Ist es in gleicher Weise gewiß, daß im Laufe der Zeiten keine Unterbrechung statt gefunden hat unter den ersten Nachfolgern der Apostel und denen, welche die Kirche nach ihnen geleitet haben, besonders unter denjenigen, welche dem heiligen Petrus nachgefolgt sind, und dem Papste, der heute seinen Sitz zu Rom hat, so daß man sagen kann, die Hirten der römischen Kirche haben immer

ihre Sendung von den Apofteln und fomit von Jefus Chriftus felbft behalten?

Der Katechet.

Ja, mein Herr, das ift ganz gewiß, fowohl durch die Einrichtung, welche Jefus Chriftus getroffen hat, als auch durch die Verkettung von unerfchütterlich feftftehenden Thatfachen.

I. Ich fage zunächft durch die Einrichtung Jefu Chrifti.

Ohne Zweifel waren es die Apoftel, welche Jefus Chriftus felbft gefandt hat; aber auch diejenigen, welche die Apoftel in der Folge entfendet haben und diejenigen, welche ihre Nachfolger gefendet haben, und noch fenden werden bis an's Ende der Welt, find und werden von Jefus Chriftus gefendet fein — auf feinen Befehl, und diefer Punkt ift bewiefen durch feine beftimmte Anordnung im Begründungsakte.

Jefus Chriftus drückt fich folgendermaßen aus: „Und fehet, ich bin bei Euch alle Tage, bis an's Ende der Welt. Er verfpricht alfo feinen Beiftand nicht bloß feinen Apofteln, fondern allen ihren Nachfolgern, fo lange die Welt dauern wird; denn er vereinigt fie alle unter dem Worte Euch, welches er auf Alle bezieht, und welchem er eine Ausdehnung gibt, die alle Tage und alle Jahrhunderte umfchließt.

II. Nach diefer Gründung der Kirche, was thaten da die Apoftel? Sie vollzogen getreulich die Befehle ihres Meifters, fie breiteten fich über die ganze Welt aus, fie ftellten in ihr die Kirche in der Form her,

welche Jesus Christus ihnen vorgeschrieben hatte, mit dem Grundgesetze, daß den Bischöfen, welche sie in den Städten einsetzten, Nachfolger gegeben würden und daß diese ununterbrochene Kette immer fortdauern sollte. Zuvörderst schlug der heilige Petrus, das Haupt der Andern, seinen Sitz in der Hauptstadt des Weltalls auf, damit der Mittelpunkt einer Religion, welche sich auf der ganzen Erde bis an's Ende der Welt ausbreiten und unaufhörlich fortbestehen sollte, für alle Zeit an dem vorzüglichsten, bekanntesten und berühmtesten Orte angebracht sei.

Seit dem heiligen Petrus hat sich diese Eigenschaft eines Oberhauptes der Kirche durch seine Nachfolger verewigt und sie haben sie mit dem größten Glanze behauptet; die Kirche hat sie ohne irgend eine Unterbrechung mit der aufmerksamsten Sorgfalt erwählt; sie hat behufs dieser Wahl Kardinäle geschaffen und Konklaven eingerichtet, so daß es niemals eine Angelegenheit gegeben hat, welche ihr beachtenswerther erschienen, noch mit mehr Vorbereitung behandelt worden wäre.

Die andern Apostel haben auch Kirchen in allen Gegenden gegründet, und alle diese Einzelkirchen haben immer die Eigenschaft eines Oberhauptes in dem Bischof von Rom anerkannt und haben sich ihm untergeordnet; unausgesetzt haben sie sich an ihn gewendet, um die Entscheidung über Schwierigkeiten bei ihm zu erlangen, welche sich in Betreff der Glaubenslehre oder der kirchlichen Ordnung erhoben; stets war er es, der allgemeine Kirchenversammlungen zusammenberief und der bei diesen heiligen Zusammenkünften entweder selbst,

oder durch seine Abgesandten den Vorsitz führte; er ist immer für den nothwendigen Mittelpunkt der Gemeinschaft des ganzen Körpers gehalten worden. Daher kommt es, daß man der Kirche Jesu Christi den Beinamen der römischen Kirche gegeben hat. Diese Ordnung besteht seit siebzehn Jahrhunderten und hat niemals eine Aenderung erfahren.

Alle diese einzelnen Kirchen reichen also ebenso wie die von Rom bis zu den Aposteln hinauf zurück, sei es durch die ununterbrochene Reihenfolge ihrer Bischöfe, wie die von Lyon, welche die ihrigen alle, vom heiligen Pothinus angefangen, den der heilige Polykarpus gesandt hatte, der Schüler des heiligen Evangelisten Johannes, kennt, oder durch die Bischöfe von Rom, welche sie in großer Anzahl in beiden Gallien und in den andern Gegenden des Weltalls gegründet haben.

Alle diese Kirchen bilden in ihrer Vereinigung die allgemeine Kirche, welche von Jesus Christus gegründet, anfangs durch die Apostel, später aber durch Hirten geleitet worden ist, welche die Apostel gesendet oder die Sendboten dieser erwählt haben, nach der von Jesus Christus festgesetzten Ordnung. Daher haben alle Lenker dieser Kirche ihre Sendung von Jesus Christus, und ist sie immer dieselbe Kirche, die Kirche Jesu Christi.

Deßhalb hat diese römisch-katholische Kirche weder jemals den Namen eines andern Gründers, als den von Jesus Christus selbst getragen, noch tragen können.

Deßwegen ist sie auch nicht nur die älteste, sondern die allein alte, da sie ihren Ursprung von keiner

anderen Gesellschaft herleitet, und weil alle anderen von ihr ausgegangen sind. Auf sie allein sind somit die Verheißungen Jesu Christi zu beziehen, da er sie nur für eine Kirche, für seine Kirche gegeben hat, und da sie die einzige ist, welche bis auf ihn zurückweisen kann, die einzige, welche sich rühmen kann, ihn zum Stifter zu haben.

Das eigene Geständniß der von der römischen Kirche getrennten Gesellschaften reicht demnach hin, zu beweisen, daß sie sich mit ihr wieder vereinigen müssen; es gibt keine unter diesen Gesellschaften, welche nicht anerkennt, daß die römische Kirche die älteste ist und deßhalb ist sie die einzige, welche die Kirche Jesu Christi sein kann, da Jesus Christus seiner Kirche verheißen hat, daß sie immer bestehen würde, und da die römische Kirche die einzige ist, welche immer bestanden hat. Die andern Gesellschaften anerkennen sie als ihre Mutter; sie hatten sie vor ihrer Trennung als die wirkliche Kirche Jesu Christi anerkannt; weil es aber allgemein zugestanden ist, weil es unumstößlich bewiesen ist, daß die römische Kirche die Kirche Jesu Christi gewesen ist, so ist sie es noch und wird es immer sein, weil dieser göttliche Erlöser verheißen hat, daß er immer mit seiner Kirche sein werde, und daß sie bis an das Ende der Welt bestehen würde.

Der Protestant.

Aber, mein Herr, könnte man nicht sagen, daß, wenngleich dem äußeren Anschein nach die Bischöfe von Jesus Christus gesandt sind, sie doch innerlich es nicht

seien, weil sie in Irrthümer gefallen sind und sie die reine Lehre der vier ersten Jahrhunderte verlassen haben? Mir däucht, daß ich einige unserer Prediger sich in diesem Sinne aussprechen gehört habe.

Der Katechet.

Es ist wahr, daß einige unter ihnen an ihrer Sache verzweifelnd, diese Einwendung gewagt haben, aber urtheilen Sie selbst, wie nichtig sie ist.

Sich so ausreden heißt förmlich Jesum Christum verleugnen, welcher gesagt hat, daß der Irrthum nie über seine Kirche die Oberhand haben und daß er immer mit ihr sein würde.

Aber ich gehe noch weiter und sage, daß man damit offenbar den Stand der Frage verrückt.

Ich habe bis jetzt mit Ihnen nur über Thatsächliches gesprochen, nämlich über die Einsetzung der Apostel und ihrer Nachfolger zur Regierung der Kirche und über die Verkettung, welche die heute an der Spitze der katholischen Kirche stehenden Geistlichen bis zu ihnen zurückführt. Ich werde nun im Folgenden über die Lehre handeln, und Ihnen dort beweisen, daß die Kirche diese niemals geändert hat und ich werde Ihnen in allen Punkten die Wahrheit des katholischen Glaubens darthun.

Der Protestant.

Ich sehe wohl den Vortheil ein, den Sie jetzt voraus haben werden, um zu zeigen, daß die reformirten Kirchen nicht durch Jesus Christus gegründet

worden sind und daß sie nicht geleitet werden von Hirten, die Er gesendet hat.

Der Katechet.

Ja, mein Herr, dieser Punkt ist entscheidend und beweist allein die Nothwendigkeit Ihre Gesellschaften zu verlassen, welche seit jeher mit Jesus Christus nichts mehr gemein und von seinen Verheißungen nichts zu erwarten haben.

Ich frage also jetzt in Betreff der sogenannten Reformation, wie ich in Betreff der römisch-katholischen Religion gefragt habe: Ist es Jesus Christus, welcher sie gestiftet hat und sind diejenigen, welche sie leiten, durch ihn gesandt?

Die Antwort auf die erste Frage gibt sich von selbst.

Nein, ohne Zweifel, es ist nicht Jesus Christus, welcher die sogenannte Reformation gegründet hat; er ist nicht ihretwegen nochmals vom Himmel auf die Erde herabgestiegen; er ist darum Niemandem erschienen; hat mit Niemandem darüber gesprochen; er hat ebenso wenig das Lutherthum und den Kalvinismus gegründet, wie er zuvor den Arianismus, den Nestorianismus u. s. w. gegründet hatte; alle diese Häresien haben ihre besondern Stifter gehabt, von denen sie den Namen tragen; sie sind alle entstanden in dem Schooße der römisch-katholischen Kirche; sie sind durch sie von ihrem Schooße getrennt worden; keine derselben ist folglich von Jesus Christus gestiftet; die Thatsache ist augenscheinlich und bedarf keiner Erörterung.

Aber wenn die sogenannte Reformation nicht Jesum Christum zum Gründer hat, so folgt eben daraus mit Gewißheit, daß sie durchaus keine von seiner Seite gesandte Diener zu Lenkern gehabt hat und diese Erwägung ist beachtenswerth. Diese Reformation hätte einer ausdrücklichen Sendung nothwendig bedurft; gleichwohl haben Luther, Kalvin und ihre Schüler diese Sendung nicht gehabt und folglich sind die reformirten Kirchen nicht von Jesus Christus und in seinem Namen durch sie gestiftet und durch ihre Nachfolger geleitet worden. Das ist es, was ich Ihnen entwickeln will.

I. Es war nöthig, die Kirche Jesu Christi zu verbessern und an ihrer Stelle eine andere zu gründen; und das sollen Luther und Kalvin gethan haben.

Ja, sie haben den Schritt gewagt, die Kirche Jesu Christi zu verbessern; denn sie haben sich vermessen, die römisch-katholische Kirche zu verbessern und diese römische Kirche war die Kirche Jesu Christi, weil es keine andere auf der Erde gab, welche es war; aber von ihrer Seite welche Verwegenheit! Hätte nicht für ein solches Beginnen die bestimmteste und klarste Sendung beigebracht werden müssen? Wie? Der höchste Gott war vom Himmel herabgestiegen, er hatte das Gesetz Moses abgeschafft, welches nur eine bestimmte Zeit bestehen sollte und welches in sich selbst die fortwährende Voraussagung seiner Abschaffung trug; und doch, um es abzuschaffen und an dessen Stelle seine eigene, seine theure Kirche zu setzen, hatte er sein anbetungswürdiges Blut vergossen, hatte er in der Folge einer Menge von Schülern die bestimmteste Sendung ertheilt: „Wie mich

mein Vater gesandt hat," hatte er ihnen gesagt, „sende ich euch (Joh. 20, 21), wie Schaafe in Mitten unter Wölfe (Luc. 10, 3), durch die Vollmacht, welche ich vom Himmel erhalten habe, trage ich es euch auf, gehet und lehret alle Menschen" (Matth. 28, 18); und um sie gleichsam mit Beglaubigungsschreiben zu versehen, welche den Menschen zeigen sollten, daß sie von ihm kämen, hatte er ihnen die Kraft gegeben, die größten Wunder zu wirken. „Diejenigen, welche glauben werden," hatte er ihnen gesagt, „werden in meinem Namen Teufel austreiben; sie werden neue Sprachen reden (Mark. 16, 16); Schlangen mit den Händen aufnehmen; wenn sie ein tödtliches Getränk trinken, wird es ihnen nicht schaden; den Kranken werden sie die Hände auflegen, und sie werden geheilt werden." Der Erfolg war der Voraussagung gefolgt: „Sie predigten," sagt ferner der heilige Text, „indem der Herr mit ihnen Wunder wirkte, und indem er ihre Reden durch eine Menge Wunder bekräftigte." Diese Wunder begleiteten die Verheißung des Evangeliums mit soviel Glanz und überschwänglicher Gnade, daß der bloße Schatten des heiligen Petrus (Apostelgesch. 5, 15), die bloßen Schweißtücher des heiligen Paulus (Ebend. 19, 12) die unheilbarsten Uebel heilten, u. s. w. Sehen Sie hier die ausdrücklichste Sendung und zu ihrer Bekräftigung die vielfältigsten Wunder.

Aber in unserem vorliegenden Falle wären noch augenfälligere Akte der Sendung, noch glänzendere und zahlreichere Wunder erforderlich gewesen; es galt nicht bloß ein anderes Gebäude zu errichten, sondern das

schon erbaute einzureißen. Wer aber war der Erbauer? Nicht blos Moses, welcher vorausgesagt hatte, daß das seinige einfallen müßte, sondern Jesus Christus, welcher versichert hatte, daß dieses immer bestehen würde. Welch ein Unternehmen!

Wie können die Prediger predigen, rief der heilige Paulus in seinem Briefe an die Römer aus (10, 15), wenn sie nicht gesandt werden?

Niemand darf, fügte er in seinem Briefe an die Hebräer hinzu (5, 4), sich selbst die Ehre zutheilen, sondern allein der, welcher dazu von Gott berufen ist, wie Aaron. Aber siehe da Menschen von ganz andern Grundsätzen! Sie predigen und theilen sich die höchste Ehre zu, sie wollen durch ihre Stimmen und ihren Odem den Thron des heiligen Petrus umstoßen, den Jesus Christus eigenhändig errichtet hatte mit der Versicherung, daß er immer fortdauern würde; sie gedenken selbst andere zu errichten. Doch wer möchte es glauben? Sie sind von Niemandem gesandt.

II. In Wahrheit haben sie keine Art von Sendung, und die Thatsache ist unbestreitbar.

Nicht die katholische Kirche, in deren Schooße sie geboren wurden, hat sie geschickt, eine der ihrigen entgegengesetzte Lehre zu predigen; im Gegentheil, sie hat ihnen gesagt: „Ihr predigt übel" und hat sie exkommunicirt.

Indem sie aus dieser Kirche schieden, haben sie sich nicht mit anderen Gesellschaften vereinigt, um durch sie höher zu steigen, als sie es durch sich selbst vermochten. — Jesus Christus ist keinem von ihnen er-

schienen, um ihnen seine Sendung zu geben, und sie haben sich dessen selbst nicht gerühmt. —

Sie haben keine Art von Wunder gewirkt. Wie könnten sie demnach beweisen, daß Gott sie gesandt habe?

Sie sind wie Menschen, welche, da sie das Recht und die Grundsätze der Regierung zu wissen vermeinen, die Verwalter des Königs; was sage ich? seine Kanzler, seine Minister sein und welche seine Staaten nach ihrer Laune lenken, deren Verfassung verändern und die ganze Verwaltung durch ihr eigenes und einziges Ansehen umkehren wollen, ohne irgend welche Ermächtigungen des Fürsten.

III. Aber nachdem Luther und Kalvin weder eine Sendung von Gott, noch folglich ein Recht erhalten haben, die sogenannte Reformation zu gründen, so haben die von ihnen bestellten Nachfolger kein Recht gehabt, jene zu leiten; Luther und Kalvin haben ihnen kein Ansehen, keine Sendung übertragen können, die sie selbst nicht hatten.

Man muß bemerken, daß Luther kein Bischof war, sondern ein einfacher Priester, und daß gleichwohl gemäß der durch die Apostel eingesetzten und seit ihrer Zeit bis jetzt beständig ohne Ausnahme befolgten hierarchischen Ordnung die Bischöfe allein in der katholischen Kirche den geistlichen Charakter verleihen konnten, und daß keiner dazu die Vollmacht hatte, als vermöge der durch Handauflegung der Bischöfe übertragenen Sendung Jesu Christi.

Noch bemerkenswerther ist, daß Kalvin bekanntlich

nicht einmal Priester war; gleichwohl hat er aus eigener Macht die Genfer Kirche und mehrere andere gestiftet.

Es ist demnach bewiesen, daß Luther, Kalvin, alle ihre Schüler, sowie alle diejenigen, welche seit ihnen die protestantischen Kirchen gelenkt haben und welche sie gegenwärtig lenken, nicht durch Jesus Christus gesandt worden sind, dieses Amt zu bekleiden.

Der Protestant.

Ich weiß Ihnen, mein Herr, nichts darauf zu antworten; auch begreife ich nicht, was unsere Prediger Ihren Gründen entgegensetzen können; gleichwohl sind sie dabei nicht stumm geblieben; die katholischen Controversisten haben nicht unterlassen, sie über einen so wichtigen Satz zu Erklärungen zu drängen. Ich bin neugierig, zu erfahren, was sie geantwortet haben.

Der Katechet.

Sie sind in der größten Verlegenheit gewesen. Die Socinianer haben, um sich diese drückende Verlegenheit mit einem Male vom Halse zu schaffen, behauptet, daß es, um die seelsorglichen Verrichtungen auszuüben, hinreiche, das dazu erforderliche Talent zu haben; daß diese Priesterweihen, diese Auflegungen der Hände, welche seit den Zeiten der Apostel so gewissenhaft beobachtet wurden, keine nothwendigen Gebräuche wären, oder daß, wenn sie vor Alters nothwendig gewesen, sie es nicht mehr wären.

Die in Frankreich ansäßigen Reformirten hatten

nur eine außerordentliche Sendung ausfindig zu machen gewußt; denn also drücken sie sich im 31ten Artikel ihres Glaubensbekenntnisses aus: „Wir glauben, daß sich Niemand auf sein eigenes Ansehen hin in die Regierung der Kirche eindrängen, sondern daß dieses durch Wahl geschehen soll, soweit es möglich ist, und Gott es zuläßt; diese Ausnahme fügen wir namentlich hinzu, weil es bisweilen nöthig gewesen ist, selbst in unserer Zeit, in welcher der Zustand der Kirche unterbrochen war, daß Gott Leute auf einem außergewöhnlichen Wege erweckte, um die verfallene und verwüstete Kirche wieder aufzurichten."

Bèza sagt auch in der Unterredung mit Poissy, „daß man die Berufung ihrer Stifter für eine außerordentliche halten müsse, und daß es damals keine geistliche Weihe in der Kirche gab."

Die Synode von Gap, welche im Jahre 1603 abgehalten worden ist, befiehlt allen reformirten Kirchen Frankreichs, sich an den 31ten Artikel ihres Glaubensbekenntnisses zu halten, den ich eben angeführt habe.

Endlich haben einige neuere Prediger mit Dumoulin zu behaupten gewagt, daß ihre Reformatoren und ihre Prediger eine ordentliche Sendung gehabt hätten.

Aber es ist leicht, diese drei Systeme zu widerlegen.

I. Der Grundsatz der Socinianer zerstört augenscheinlich jede gute Ordnung, er öffnet dem unsinnigsten Fanatismus die Thür und führt in die Kirche die seltsamste Verwirrung. Er könnte nur zur Vernichtung

aller Dogmen des Christenthums hinführen nach Belieben desjenigen, welcher am lautesten schriee, ohne daß Jemand das Recht hätte, ihm Schweigen aufzulegen.

Aber woher haben die Socinianer entnommen, daß die Priesterweihe, welche ehedem nothwendig war, es heut nicht mehr ist, wo wird es ihnen belieben, den Zeitpunkt einer solchen Veränderung zu bestimmen?

II. Das System der außerordentlichen Sendung, welche die Protestanten ihren Reformatoren zuerkannt haben, dürfte wohl die nämlichen Verwirrungen erzeugen; denn wenn Jemand sich eine außergewöhnliche Sendung zuerkennen kann, ohne davon Beweise zu liefern, so wird jeder Andere sich ebensogut für einen außerordentlichen Gesandten Gottes ausgeben können, und jeder wird ungestraft lehren, was er will, ohne daß man das Recht hätte, es zu untersagen. Welche Umwälzung, welche Verwirrung!

Auch verfaßte Adrian Sarravias, ein eifriger Protestant, am Ende des 16. Jahrhunderts ein Buch, welches er betitelte: „Die Grade der Diener des Evangeliums," worin er nachwies, daß es hieße sich in unentwirrbare Verwicklungen stürzen, wollte man seine Zuflucht zu der außerordentlichen Berufung nehmen, da man genöthigt wäre, Rechenschaft von der Berufung jener abzulegen, deren sich Gott vor einigen Jahren bedient habe, um die Kirche zu verbessern.

Wahrlich, wenn es möglich wäre, daß Gott eine außergewöhnliche Sendung verliehe, um seine Kirche zu verbessern, um die Lehre dieser Kirche anzugreifen und folglich die Verheißungen Jesu Christi zu Schanden zu

machen, welcher ihr einen ewigen Beistand verheißen hat, um sie vor Irrthum zu schützen; wenn, sage ich, es möglich wäre, daß Gott zu dem Behufe eine außerordentliche Sendung verliehe, so wäre es dann zum mindesten unbedingt nöthig, daß er die außerordentlichen Gesandten durch äußere Zeichen, glänzende Wunder und Werke der Heiligkeit beglaubigte. Muß man es nicht als eine der ersten Regeln der Klugheit betrachten, nicht jedem Menschen zu glauben, der, indem er es unternimmt, vorhandene Einrichtungen zu zerstören und Autoritäten zu bekämpfen, zur Rechtfertigung seines Unternehmens nur eine innere Eingebung anführen könnte?

Anderswie ist es unmöglich, diese außerordentliche Sendung durch die heilige Schrift zu bestätigen, und darum kann kein Protestant sie daraus beweisen.

III. Was das System der ordentlichen Sendung betrifft, so wendet es Dumoulin auf Luther, Zwingli u. s. w. an, welche als Priester der römischen Kirche, von ihr eine ordentliche Sendung erhalten hatten. Er meint, daß, nachdem sie die Abgötterei der römischen Kirche entdeckt hätten, sie durch die Sendung, welche sie von ihr erhalten hätten, bevollmächtigt gewesen seien, sich gegen sie zu erheben, und daß, nachdem diese Kirche sie in den Kirchenbann gethan, sie ebenso das Recht gehabt hätten (immer in Kraft der nämlichen Sendung), sie auch ihrer Seits in Bann zu thun.

Aber dieses System ist augenscheinlich verkehrt und außerdem nicht ausreichend, um das Unternehmen der Gründer der Reformation zu rechtfertigen.

Ja, es ist verkehrt zu sagen, daß, wenn die Kirche einen Neuerer in Bann thut, er berechtigt ist, unter dem Vorwande, daß er Priester ist, selbst diese Kirche in Bann zu thun; es ist dies eine Narrheit, welche vor Luther Niemand ersonnen hatte. —

Eine nicht geringere Verkehrtheit liegt in der Annahme, daß die Kirche, welche die Macht gehabt hat Luther eine rechtmäßige Sendung zu verleihen, diese nicht hat widerrufen können, als sie sich überzeugte, daß er davon Mißbrauch machte. Denn wenn sie ihm eine rechtmäßige Sendung verleihen konnte, so war sie die Kirche Jesu Christi und folglich Richterin der Lehre Luthers; dieser Häresiarch durfte sich also nicht zum Richter der Lehre der römischen Kirche aufwerfen, noch sich das Recht anmaßen, jene selbst zu bannen.

Ich sage ferner, daß das System Dumoulins nicht zureichend ist; denn wenn auch Luther eine ordentliche Sendung gehabt haben sollte, so durfte er sie nicht auf seine Schüler übertragen, da er nicht Bischof war, und da die ordentliche Sendung in der Kirche immer nur durch die Apostel und die Bischöfe, ihre Nachfolger übertragen worden ist. Außerdem ist zu bemerken, daß viele Pastoren der reformirten Kirchen durch Laien gewählt worden sind, welche zweifelsohne keine göttliche Sendung gewähren konnten, da sie sie selbst nicht hatten.

Bèza berichtet in seinen Portraits, daß schlichte Handwerker hier und da zerstreut die protestantischen Kirchen von Metz, Orleans, Senlis und von Aubigny gründeten. Er erzählt in seiner Geschichte, daß Peter

Le Clerc ein Wollkämmer durch einen Haufen von Wollkämmern und Walkmüllern zum Prediger von Meaux gemacht wurde, und daß der erste Prediger von Paris Masson la Rivière durch Laien eingesetzt ward. „In diesem Falle, so erklärten damals die vornehmsten Prediger der Sekte, vertritt die durch Laien vollzogene Wahl die Stelle der ordentlichen Sendung.“ Welcher Haufe von Widersprüchen!

Es ist also bewiesen, daß die Gründer und die Pastoren der sogenannten reformirten Kirchen keine Sendung gehabt haben, und es ist, um den ganzen Inhalt unserer Besprechung zusammenzufassen, gewiß, daß die römische Kirche durch Jesus Christus selbst gegründet worden ist, und daß sie die einzige christliche Genossenschaft ist, deren Hirten ihre Sendung von ihm haben. —

Der Protestant.

Ich kann Ihnen nicht verhehlen, mein Herr, wie sehr mir diese Beweise schlagend scheinen, und wie sehr Sie meine Erwartung für das steigern, was Sie mir in den folgenden Unterredungen werden zu sagen haben.

Dritte Unterredung.

Zweiter Beweis, daß die römisch-katholische Kirche die Kirche Jesu Christi ist, und daß die Genossenschaften der sogenannten Reformation es nicht sind.

Derselbe geht davon aus, daß die römische Kirche die vier unterscheidenden Merkmale besitzt, welche die christlichen Glaubensbekenntnisse der Kirche Jesu Christi zuschreiben, nämlich die Einheit, die Heiligkeit, die Allgemeinheit, die Apostolicität, und daß die Genossenschaften der sogenannten Reformation diese Merkmale nicht besitzen.

Was sich auf die Heiligkeit bezieht, wird für die folgende Unterredung aufgespart.

Der Katechet.

Man muß sich mit der Kirche Jesu Christi wieder vereinen; das ist eine Wahrheit, welche ich in der vorhergehenden Unterredung festgestellt habe, und Sie haben eingeräumt, daß man daran nicht zweifeln könne.

Nun aber, habe ich hinzugefügt, ist die römische Kirche die Kirche Jesu Christi, und die Genossenschaften der sogenannten Reformation können sich nicht rühmen, es zu sein. Ich habe Ihnen dies daraus bewiesen, daß die römisch-katholische Kirche durch Jesus Christus gegründet worden ist, und daß sie die einzige Genossenschaft ist, deren Hirten eine göttliche Sendung haben. Sie schienen von diesem ersten Beweise befriedigt zu sein. Ich habe Ihnen andere ebenso bestimmte in Aussicht gestellt. Hier folgt nunmehr der zweite Beweis.

Die Kirche Jesu Christi hat Merkmale, welche sie von jeder anderen Genossenschaft unterscheiden, Eigenschaften, welche nur ihr allein zukommen können.

Nun aber besitzt die römische Kirche diese Merkmale und Eigenschaften, während die Genossenschaften der sogenannten Reformation sie nicht besitzen.

Die römische Kirche ist also die Kirche Jesu Christi, und die Genossenschaften der sogenannten Reformation können es nicht sein. Das ist es, was uns heute beschäftigen soll.

Nachdem einmal Gott den Menschen den Weg des Heils in seiner Kirche und durch seine Kirche eröffnet hat, war es ohne Zweifel nöthig, daß sie bestimmte Merkmale an sich trüge, welche ihr Achtung und Anerkennung verschafften.

Der Protestant.

Ja, mein Herr, ich begreife wohl, daß die Kirche Jesu Christi Merkmale und Eigenschaften haben muß, woran man sie erkennen kann. Aber welches sind diese Merkmale? Die Beantwortung dieser Frage scheint mir wichtig. Denn hier über diese Merkmale irren, hieße große Gefahr laufen, über die Sache selbst zu irren. Um recht sicher zu gehen, werden wir uns wohl vorzugsweise auf die Apostel berufen müssen. Diese haben, wie Sie mir bemerklich machten, in das von ihnen aufgestellte Glaubensbekenntniß aufgenommen, was man in Betreff der Kirche glauben solle. Ich finde nun, daß sie ihr zwei besondere Merkmale gegeben; sie haben sie heilig und katholisch genannt.

Sollten das nicht zwei jener Merkmale sein, von denen Sie sprechen wollen?

Der Katechet.

Sie urtheilen ganz richtig, mein Herr, das sind schon zwei unterscheidende Merkmale der Kirche Jesu Christi; aber es gibt noch zwei andere, welche dem christlichen Glaubensbekenntnisse durch das Konzil von Konstantinopel ausdrücklich hinzugefügt worden sind.

Auf dieser zweiten allgemeinen Kirchenversammlung, welche zu Anfang der Regierung Theodosius des Großen im Jahre 381 abgehalten wurde, wurde die Kirche Jesu Christi die eine, heilige, katholische und apostolische genannt. Die Väter der Kirchenversammlung fügten also noch die Einheit und Apostolicität hinzu. Die Einheit war schon gewissermaßen im apostolischen Glaubensbekenntnisse enthalten, da dort nur von einer Kirche gesprochen wird: „Ich glaube an die Kirche, in Ecclesiam, welche aber mit deutlichen Worten zweckmäßig hervorzuheben war, weil seit der Zeit der Apostel eine Menge Ketzer verschiedene von der katholischen Kirche geschiedene Genossenschaften gebildet hatten, und es daher wichtig war, alle Gläubigen ein ausdrückliches Bekenntniß der Einheit der Kirche ablegen zu lassen. Sie fügten die Apostolicität hinzu, um diese einzige Kirche mehr und mehr unterscheiden zu lassen durch diese öffentliche und unbestreitbare Thatsache, daß sie nämlich von keiner anderen Genossenschaft ausgegangen, durch die ununterbrochene Nachfolge ihrer Hirten zurückreiche bis auf die Apostel.

Ich will Ihnen nun, indem ich diese vier unterscheidenden Merkmale einzeln durchnehme, zeigen, daß sie alle der römischen Kirche zukommen und daß keines von ihnen sich in den Genossenschaften der sogenannten Reformation findet.

Der Protestant.

Aber, mein Herr, anerkennen denn die sogenannten Reformirten das Ansehen des Konzils von Konstantinopel?

Der Katechet.

Ja, mein Herr, sie haben oft zugestanden, daß die Lehre der Kirche mindestens während der vier ersten Jahrhunderte „rein und ohne Makel" geblieben sei. Darum müssen sie das Ansehen dieser zweiten allgemeinen zu Konstantinopel abgehaltenen Kirchenversammlung anerkennen. Lassen Sie uns nun die Prüfung dieser vier Merkmale vornehmen. Aber ich sehe voraus, daß ich sie nicht alle in einer Unterredung werde erörtern können. Was die Heiligkeit betrifft, so bedarf diese einer zu sehr in's Einzelne gehenden Erörterung, als daß wir heute darüber sprechen könnten. Wir wollen sie auf einen anderen Tag verschieben; fangen wir mit der Einheit an.

Die Kirche Jesu Christi ist Eine, und was bedeutet diese Einheit?

Sie bedeutet zunächst im Allgemeinen, daß es nur eine Körperschaft, nur eine Genossenschaft gibt und geben kann, welche die Kirche Jesu Christi ist. Dieser

erste Punkt bedarf keiner Beweise, da es ausgemacht ist, daß dieser göttliche Heiland nur eine Kirche gegründet hat; daß er sie, als er ihr ein Oberhaupt gab, „meine Kirche" nannte; daß die Aposteln in allen ihren Schriften und in dem Glaubensbekenntnisse sie in der Einzahl „die Kirche" genannt haben.

Die Einheit der Kirche bedeutet auch, daß alle die, welche ihr angehören, mit einander verbunden sind, durch das Bekenntniß desselben Glaubens, durch die Theilnahme an denselben Sakramenten, durch den Gehorsam gegen die nämlichen Hirten, besonders gegen das nämliche Oberhaupt.

Einheit des Glaubens, Einheit der Sakramente, Einheit der Leitung und des Oberhauptes, das sind drei Merkmale, die in dem der Einheit der Kirche Jesu Christi mit eingeschlossen sind.

I. Ich sage zuvörderst, daß ein und derselbe Glaube herrschen müsse in allen Gliedern, aus denen die Kirche besteht; denn alle diese Glieder müssen einen göttlichen und übernatürlichen Glauben haben. Nun aber ist der göttliche Glaube ein einiger: Es ist nur ein Gott," sagt der Apostel, „nur ein und derselbe Glaube, es ist nur eine Taufe; unus dominus, una fides, unum baptisma" (Ephes. 4, 5). Alle diejenigen, welche der Kirche Jesu Christi angehören, müssen also einen und denselben Glauben haben. Alle Glieder dieser Kirche sind nur ein einziger Körper und wie möchten sie nur einen einzigen Körper ausmachen, wenn sie in ihrem Glauben getheilt wären? Sie müssen Alle einen übernatürlichen Glauben haben und folglich einen wahren

und ſicheren Glauben. Nun aber wäre es unmöglich, daß ſie Alle einen wahren Glauben hätten, wenn ſie nicht Alle denſelben Glauben hätten, weil, da die Wahrheit ſich nicht zugleich in entgegengeſetzten Meinungen befinden kann, die einen oder anderen im Irrthum ſein würden. Umſonſt würde man ſagen, daß es genüge, ſich über gewiſſe Sätze zu vereinigen; das iſt eine Ausflucht, welche Ihre Prediger erſonnen haben, und deren Falſchheit ich Ihnen ein anderes Mal darthun werde. Die Glieder der Kirche Jeſu Chriſti müſſen alſo insgeſammt durch denſelben Glauben geeinigt ſein.

II. Ich ſage, daß ſie Alle durch dieſelben Sakramente geeinigt ſein müſſen; weil, wenn ſie nicht Alle dieſelben Sakramente anerkennten, ihr Glaube nicht der nämliche ſein könnte, da die Sakramente einen Theil der Lehre und des Glaubens ausmachen. Ueberdieß ſind die Sakramente ſtets als die vornehmſten Bande angeſehen worden, welche die Gläubigen vereinigen; alle Gläubigen müſſen alſo dieſelben Sakramente anerkennen.

III. Es muß in der Kirche eine Einheit der Leitung und des Oberhauptes geben.

Dieſe Einheit iſt es vorzüglich, welche eine einzige Körperſchaft bildet; es kann keine Rede von Einheit der Genoſſenſchaft unter Menſchen ſein, die weder dieſelbe Leitung, noch dasſelbe Oberhaupt haben.

Die katholiſche Kirche hat immer als Schismatiker und von ihrem Schooße Getrennte diejenigen angeſehen, welche ſich geweigert haben, dem Biſchof von Rom ſich zu unterwerfen, welcher in ſeiner Eigenſchaft als Nach-

folger des heiligen Petrus, als Haupt der Apostel den Vorrang der Ehre und Gerichtsbarkeit hat.

Die Glieder der Kirche Jesu Christi müssen also insgesammt vereinigt sein, durch ihre Unterordnung unter dieselben Hirten und hauptsächlich unter dasselbe sichtbare Oberhaupt; ich sage sichtbar, denn da die Kirche ein sichtbarer Körper ist, muß es auch das Oberhaupt sein.

Jetzt, mein Herr, frage ich Sie, ist Ihnen der Begriff von der Einheit der Kirche klar?

Der Protestant.

Ich glaube nicht, mein Herr, daß man sich eine richtigere und genügendere Vorstellung von dieser Einheit bilden könne.

Der Katechet.

Wir wollen also jetzt sehen, ob diese Einheit ein Merkmal der römischen Kirche ist; sodann wollen wir sehen, ob sie sich in den protestantischen Genossenschaften findet.

I. Alle diejenigen, welche die römische Kirche bilden, haben denselben Glauben, und das kann nicht anders sein, denn sie haben den Glaubensgrundsatz, daß die Körperschaft der Hirten der Kirche ein unfehlbarer Richter sei über Alles, was sich auf den Glauben oder die Sitten bezieht; daß der, welcher dem Ansehen der Kirche zuwider einen einzigen verworfenen Glaubenssatz vertheidige, ein Häretiker sei und sich außerhalb des Heilsweges befinde. Wenn die Theologen

einige von einander abweichende Meinungen behaupten, so geschieht das nur in Punkten, die nicht entschieden worden sind; sie sind übrigens bereit, sich dem Urtheile der Kirche zu unterwerfen, falls sie einen Ausspruch thun sollte.

Sie sehen also, mein Herr, daß alle Glieder der römischen Kirche nothwendigerweise denselben Glauben haben.

Sie sind auch durch dieselben Sakramente vereinigt; das ist eine so bestimmte Thatsache, daß es keines Beweises bedarf. Alle Katholiken anerkennen sieben Sakramente, und dieses Dogma ist durch die Kirche unter der Strafe des Anathemas, d. h. der Ausschließung aus ihrem Schooße entschieden worden.

Sie sind insgesammt denselben Hirten untergeordnet, vor Allem dem Bischof von Rom, dem Papste, welchem sie einen Vorrang von Ehre und Macht, selbst nach göttlichem Recht, zuerkennen.

Daher stellt die Regierung der römischen Kirche eine Reihe von Lenkern dar, vereinigt durch Bande des Zusammenhanges und des Gehorsams, eine Ordnung, welche sich in gleicher Weise in allen Welttheilen wiederfindet; von Klerikern, welche durch vielfältige Proben, durch fest bezeichnete Zwischenpausen in die verschiedenen, den Bischöfen untergebenen Stellungen des Subdiakons, des Diakons, des Priesters, des Pfarrers gelangen, wogegen die Bischöfe dem Papste, dem alleinigen Oberhaupte der Kirche untergeordnet sind. Dieses Oberhaupt führt eine fortwährende Aufsicht über die ganze Körperschaft, welche in einem steten Verkehr mit

ihm ist; mit diesem thätigen Oberhaupte, das Entscheidungen trifft, sie an alle Bischöfe sendet, das allgemeine Versammlungen zusammenruft, wenn sie nöthig sind, und bei denselben den Vorsitz führt.

So sehen wir in der römischen Kirche eine gleichförmige Regierung, einen gleichen Gottesdienst, und in diesem, sowie in der Verwaltung der Sakramente, dieselben heiligen Gebräuche und dieselbe Sprache begründet.

Es herrscht also in der römischen Kirche in jeder Hinsicht eine vollkommene Einheit.

II. Wenn man dagegen die Genossenschaften der sogenannten Reformation betrachtet, welches Prinzip der Einheit könnte man da wohl herausfinden? Zuvörderst haben sie kein Oberhaupt, an das man sich wenden könnte, um irgend eine Frage zu entscheiden, irgend eine Anordnung zu treffen; sie haben auch keinen Vereinigungspunkt, ausgenommen etwa die Anglikanische Kirche, welche den König als ihr Oberhaupt betrachtet; aber was für ein Oberhaupt? Ist es etwa dasjenige, welches Jesus Christus in der Person des heiligen Petrus eingesetzt hatte? Ebensowenig herrscht in ihrer Regierung Gleichförmigkeit; es gibt keine allgemeinen Grundsätze der Verwaltung; es sind überall einfache Prediger ohne Vereinigung, ohne Unterordnung, ohne daß der eine über den andern das geringste Ansehen behauptete.

Weit entfernt, daß die Reformatoren unter einander in Bezug auf die Sakramente vereinigt wären, ist das vielmehr der Punkt, worin ihre Trennung sich

am deutlichsten kund gibt. Sind sie ja doch nicht einmal über die Zahl der Sakramente einig, wie ich Ihnen in den folgenden Unterredungen zeigen werde. Wenn heut zu Tage die meisten nur zwei Sakramente, die Taufe und das Abendmahl anzuerkennen scheinen, so streiten sie mit der größten Hitze über das Wesen dieses Abendmahls. Die Lutheraner behaupten, daß es wirklich der Leib Christi, die anderen, daß es nur eine Darstellung desselben sei. Daraus ist in der Folge die größte Verschiedenheit des Cultus und der Gebräuche bei Verwaltung dieses Sakramentes entstanden.

Vor Allem aber fehlt ihnen die Einheit im Glauben. Ihr oberster Grundsatz ist, daß es hier auf Erden keine Autorität gibt, um das Gesetz der Gläubigen zu bestimmen, daß keiner von diesen eine andere Glaubensregel habe, als die nach seiner Einsicht ausgelegte heilige Schrift. Dieß hat Jurieu veranlaßt, in seiner Abhandlung über die Einheit der Kirche zu erklären, daß die Kirche nicht predige, nichts lehre, und daß sie ebensowenig anzuleiten vermöge, als zu richten und zu entscheiden — ein Grundsatz, geeignet jede Einheit und jede Gewißheit im Glauben zu zerstören.

Es ist demnach gewiß, daß die sogenannten Reformirten, wenn sie die Grundsätze ihrer Kirche befolgen, nicht Alle denselben Glauben haben können; auch sind sie oft gezwungen gewesen, dieß einzugestehen und selbst darüber zu klagen.

Bèza führt in dem ersten seiner Briefe folgendes Zeugniß von dem Kalvinisten Andreas Duditius an:

„Unsere Leute werden von jedem Winde der Lehre bald dahin, bald dorthin fortgeweht. Vielleicht könnte man wissen, welchen religiösen Glauben sie heute haben; aber dessen kann man nicht gewiß sein, welchen sie morgen haben werden. In welchem Punkte des Glaubens sind diese Kirchen, welche dem Papste den Krieg erklärt haben, mit einander einig? Wenn ihr euch die Mühe nehmet, alle Artikel durchzugehen, vom ersten bis zum letzten, so werdet ihr keinen darunter finden, der nicht von den Einen als Glaubenssatz anerkannt, von den Anderen als gottlos verworfen worden wäre." — Was hat sich aus diesem Mangel an Einheit im Glauben und in der Regierung herausgestellt? Ein Mangel an Unterordnung und Zucht, welchen sie selbst beklagt haben. „Das Ansehen der Prediger ist gänzlich vernichtet," schrieb Capito, Prediger von Straßburg, an seinen Freund Farel, „Alles geht verloren, Alles geht zu Grunde. Es gibt keine Kirche unter uns, auch nicht eine einzige, in der Disciplin herrschte. Das Volk sagt zu uns dreist: Ihr wollet die Tyrannen der Kirche spielen, welche frei ist, ihr wollet ein neues Papstthum schaffen. Gott läßt mich das Unrecht erkennen, welches wir der Kirche angethan haben, durch das übereilte Urtheil und die unbesonnene Heftigkeit, welche uns hat den Papst verwerfen lassen. Denn das an Zügellosigkeit gewöhnte und gleichsam dazu erzogene Volk hat plötzlich den Zügel abgeworfen, als hätten wir, die Macht der Papisten zerstörend, gleichzeitig die ganze Kraft der Sakramente und des Predigeramtes zerstört. Sie rufen uns zu: Ich kenne hinreichend das

Evangelium, was brauche ich eure Hülfe, um Jesus Christus zu finden? Gehet und predigt denjenigen, welche euch anhören wollen."

Aber die sogenannten Reformirten haben nicht nur keine Einheit im Glauben unter einander, sie bilden sogar aus der Kirche Jesu Christi einen ungeheuerlichen Haufen von Genossenschaften, die sich gegenseitig mit Bannflüchen beladen.

Sie haben oft die römische Kirche verleumdet, ja bis zu dem Grade, daß sie sagten, sie sei in Abgötterei, sie sei in Verfall und Verwüstung gerathen, sie sei schmutziger, als der Lohn einer Buhldirne, welchen Gott in seinem Tempel zu opfern verboten hätte. Sie haben gesagt, daß der Papst schlimmer wäre, als der Türke; und gleichwohl betrachten sie die römische Kirche als einen Theil der Kirche Jesu Christi und haben eingeräumt, daß man in ihrem Schooße selig werden könnte.

Bekanntlich machte dieser Satz hauptsächlich auf Heinrich IV. Eindruck und führte ihn zur katholischen Religion zurück. Da nämlich diese Kirche behauptet, daß man nicht selig werden könnte, ohne zu ihren Gliedern zu gehören und die Protestanten ihrerseits anerkannten, daß man im Anschlusse an sie das Heil erlangen könnte, so vereinigte sich dieser Fürst, welcher noch nicht vollständig unterrichtet war, mit der römischen Kirche, um am sichersten zu gehen.

Die Unterhaltung des heiligen Franz v. Sales und des Theodor v. Bèza verdient hier erwähnt zu werden. Der heilige Missionär fragte ihn zuvörderst, ob damals, wo Luther und Kalvin sich von der römischen

Kirche trennten, sie in ihr selig werden konnten. Bèza bejahte die Frage. Sie mußten sie demnach nicht verlassen, erwiederte der Prälat; eben weil man in ihr selig werden konnte, war sie die Kirche Jesu Christi, und es kann keine vernünftigen Gründe geben, die Kirche Jesu Christi zu verlassen. Da machte Bèza Kehrt und verneinte obige Frage. Es gab also damals keine Kirche Jesu Christi mehr auf Erden, fuhr der heilige Franz fort, da Luther und Kalvin, die römische Kirche verschmähend, sich nicht mit einer andern bestehenden Genossenschaft vereinigten, sondern eine neue gegründet haben. Hierauf bewies er dem Bèza, daß man nicht sagen könnte, die Kirche Jesu Christi sei vernichtet gewesen, ohne seine Verheißungen Lügen zu strafen, und daß er übrigens, wenn die katholische Kirche nicht mehr im 16. Jahrhunderte die Kirche Jesu Christi war wegen der Dogmen, die sie lehrte, man daraus hätte folgern müssen, daß sie seit dem 5. oder 6. Jahrhunderte aufgehört hätte die Kirche Jesu Christi zu sein, da nach Luther und Kalvin, sich jene Dogmen im 5. oder 6. Jahrhundert eingeschlichen hätten, und daß es folglich seit jener Zeit keine Kirche Jesu Christi mehr auf Erden gäbe, was sich doch nicht behaupten ließe.

Da verlangte Bèza Zeit, um seine Antwort vorzubereiten; aber an dem festgesetzten Tage, wo er sie geben sollte, vertraten kleine Kinder, welche von ihren jungen Müttern vorgestellt wurden, die Stelle aller Antwort und schnitten die Unterredungen ab.

Die sogenannten Reformirten anerkennen demnach,

daß ihrem Glauben entgegengesetzte Genossenschaften, selbst in Betreff wichtiger Sätze, der Kirche Jesu Christi zugehören können. Sie haben es selbst authentisch erklärt in ihrem gewöhnlichen Katechismus, der zuerst von dem Prediger Burvald verfaßt, dann verbessert, vermehrt und öfters abgedruckt wurde, namentlich zu Genf im Jahre 1770. Im 14. Abschnitte des ersten Theiles, Nro. 62, Seite 74 stellt man hier folgende Frage: Gibt es nur eine allgemeine Kirche? Die Antwort lautet: Nein, da alle Gläubigen, wo immer sie sich befinden mögen, nur eine Kirche bilden, deren Oberhaupt Jesus Christus ist. Man mußte Anfangs so antworten, um nicht dem apostolischen Glaubensbekenntnisse und dem von Konstantinopel offen zu widersprechen.

Aber weiterhin vernichtet man die Einheit der Kirche in den zwei folgenden Fragen. In Nro. 163 stellt man diese Frage: Gibt es nicht mehrere besondere Kirchen? Die Antwort lautet: „Es gibt mehrere besondere Kirchen, welche nicht Alle denselben Glauben, noch auch dieselbe Praxis haben; aber insofern sie Jesum Christum als ihr einziges Oberhaupt anerkennen, bilden sie alle einen Theil der allgemeinen Kirche." Man sieht, daß man hiermit auf feine Art die römische Kirche ausschließt, welche in dem Papste ihr sichtbares Oberhaupt verehrt. Aber was wird man mit der anglikanischen Kirche machen, welche den König als ihr Oberhaupt ansieht?

Endlich fügt man unter Nro. 164 diese Frage hinzu: Sind die besonderen Kirchen alle gleichmäßig

geläutert? Die Antwort lautet: Nein, es gibt Kirchen, deren Glaube und Praxis mit Irrthum und Aberglaube vermischt sind.

So gibt es nach der Lehre der Protestanten nur eine einzige Kirche, aber nichts schadet ihrer Einheit, ausgenommen der Besitz eines sichtbaren Oberhauptes auf Erden: Die Irrthümer, der Aberglaube und die Verschiedenheit des Glaubens bringen ihr keinen Nachtheil. Ist es möglich, einen widersinnigeren Satz behaupten zu hören?

Der Protestant.

In welchem Sinne man auch die Einheit auffaßt, so viel ist wenigstens ersichtlich, daß sie vielmehr der römischen Kirche zukommt, als den Genossenschaften der Reformation. Der Katechismus von 1770, den Sie mir angeführt haben, ist gerade derjenige, welchen man mich hat in meinem Vaterlande lernen lassen; ich lese ihn noch oft und ich werde ihn zu unseren Unterredungen mitbringen.

Da Sie das zweite Merkmal der Kirche, die Heiligkeit für den Gegenstand einer besonderen Unterredung aufsparen, so haben Sie jetzt von der Katholicität zu sprechen und ich bitte Sie zunächst mir den wahren Sinn dieses Wortes erklären zu wollen.

Der Katechet.

Das Wort „katholisch" kommt aus dem Griechischen und bedeutet allgemein. Hören Sie nun, weßhalb die Kirche Jesu Christi die allgemeine genannt wird.

Es hatte Gott gefallen, unter dem alten Gesetz, durch eine Menge von Weissagungen der vornehmsten Propheten ankündigen zu lassen, daß, wenn der Messias auf der Welt erscheinen würde, er die ganze Welt erobern würde.

„Bitte mich," sprach David im Namen des ewigen Vaters sich an seinen Sohn wendend, „postula a me," „bitte mich, und ich werde dir die Nationen zum Erbe geben und zum Besitz die äußersten Grenzen der Erde, et dabo tibi gentes in hereditatem tuam, et possessionem tuam terminos terrae (Psalm 2, 8). Er wird von einem Meere zum andern herrschen und vom Flusse bis an die Grenzen des Erdkreises. Alle Könige der Erde und alle Nationen werden ihn anbeten." (Psalm 71, 8).

So könnte ich Ihnen eine sehr große Menge ähnlicher Stellen anführen.

Sollte also jener göttliche Messias über alle Völker der Welt wie ein Monarch herrschen? Keineswegs, diese zeitliche Herrschaft war seiner erhabenen Majestät nicht würdig: „Mein Reich," sagte Jesus Christus selbst, „ist nicht von dieser Welt" (Joh. 18, 36), sondern er kam, um den Menschen durch sein heiliges Gesetz das Thor des Himmels zu öffnen und sie in Besitz eines ewigen Reiches zu setzen.

Ferner, nachdem er durch sein Blut die Sünden der Welt abgewaschen und durch seine Auferstehung ein neues Leben wiedergewonnen hatte, befiehlt er seinen Aposteln zu gehen und allen Nationen sein Evangelium zu predigen, indem er ihnen bis an's Ende der Zeiten

seinen unaufhörlichen Beistand verheißt. Sie gehorchen, sie dringen bis in die entferntesten Gegenden, die Religion ihres göttlichen Meisters verbreitet sich überall durch die Wunder, welche ihre Predigt begleiten und durch die Erweisungen der Gnade. Seitdem ist die Kirche Jesu Christi und hört nicht auf zu sein katholisch, allgemein, d. h. überall verbreitet.

Es handelt sich nunmehr darum, festzustellen, daß diese so verstandene Katholicität sich in der römischen Kirche findet, nicht aber in den protestantischen Genossenschaften.

Sie befindet sich in der römischen Kirche, denn es ist gewiß, daß diese Kirche stets diejenige gewesen und unter allen christlichen Genossenschaften noch diejenige ist, welche sich am meisten in den verschiedenen Ländern der Welt ausgebreitet hat, und es ist nicht möglich, eine ebenso zahlreiche und ebenso verbreitete Genossenschaft anzuführen.

In der That betrachten wir Europa: die römische Kirche herrscht in seinem größten und vornehmsten Theile, in ganz Italien, Spanien, Portugal, Frankreich, Belgien, Polen, Oesterreich, Bayern, im Großherzogthum Baden und auch in einem ziemlich großen Theile Deutschlands. —

Das übrige Europa ist in verschiedene Staaten getheilt, worin sich verschiedene Sekten befinden.

In einigen Provinzen Deutschlands gibt es Katholiken mit Protestanten gemischt. In Rußland haben die schismatischen Griechen die Oberhand. In England ist ein besonderer Zweig der Protestanten, die

von den andern durch ihre Liturgien, ihre Ceremonien und besonders dadurch abweichen, daß sie ein besonderes Oberhaupt haben, welches der König ist. Wir übergehen hier einige Theile Europas, wie die Türkei, die Krim, von Muhamedanern und Ungläubigen bewohnt, unter welchen sich gleichwohl Katholiken befinden. Verschiedene ausgebreitete und gemischte Sekten erfüllen sodann den Rest dieses Welttheiles; die Lutheraner, die Kalvinisten, die Wiedertäufer, die Socinianer, die Arminianer, die Gomaristen u. s. w.

Aber diese Genossenschaften bilden durchaus keine Körperschaft untereinander. Sie sind nicht vereinigt unter einem Oberhaupte, auch nicht durch dieselben Hirten, durch die Einförmigkeit der Lehre, des Kultus, der Verwaltung.

Das Merkwürdige dabei ist, daß die römische Kirche sich noch allenthalben verbreitet findet, wo diese verschiedenen Sekten herrschen.

Als der heilige Augustin den Donatisten bewies, daß die der Kirche Jesu Christi eigene Katholicität ihrer Sekte fehle, sagte er zu ihnen: „Ueberall, wo ihr seid, da findet sich auch die katholische Kirche, aber weder eure Sekte, noch irgend eine andere Sekte findet sich gleichfalls da, wo die katholische Kirche ist.“

Das können auch wir den Protestanten sagen: Ueberall, wo ihr seid, finden sich auch Katholiken, ja selbst in großer Anzahl, in England, Schottland, Irland, Rußland, Preußen, Deutschland, Holland; sie haben auch in allen diesen Staaten eine öffentliche Ausübung der Religion und bekannte Kirchen; so aber

verhält es sich nicht mit euern Sekten, von denen jede auf einen kleinen Raum beschränkt ist.

In den andern drei Welttheilen, bei den Muhamedanern, Juden, Chinesen, Mauren, Wilden, Barbaren, überall ist es die römische Kirche, welche eindringt, welche sich ausbreitet, welche ihre Prediger hat, welche hier Proselyten macht und hier überall eine große Menge Glieder zählt; sie ist es, deren Diener die Religion verkündigen gehen und sie in der ganzen Welt verbreiten, stets beseelt von demselben Eifer, welcher die Apostel entflammte, und indem sie zu allen Zeiten auf sich anwendet jenen Befehl ihres göttlichen Stifters: „Gehet hin, lehret mein Evangelium allen Geschöpfen," sendet sie nach allen Seiten ihre Missionäre.

Auch nach der Predigt der Apostel waren es die Nachfolger des heiligen Petrus, welche Bischöfe und Priester aussandten, um die Ungläubigen zu bekehren und Kirchen zu gründen in der ganzen Welt.

So wurde im Laufe des zweiten Jahrhunderts der heilige Irenäus, welcher sich mit dem heiligen Polykarp zu Rom befand, von dem Papste, dem heiligen Anicet nach Lyon gesandt.

Im dritten Jahrhundert schickten die Päpste, nach der Verfolgung des Severus, verschiedene Bischöfe in die vornehmsten Städte Frankreichs und namentlich sieben fast gleichzeitig, welche dort ihre Sitze errichteten, den heiligen Saturninus nach Toulouse, den heiligen Trophimus nach Arles, den heiligen Paulus nach Narbonne, den heiligen Gatian nach Tours, den heiligen

Martial nach Limoges, den heiligen Ursinus nach Bourges und den heiligen Dionysius nach Paris.

Dasselbe geschah in den beiden folgenden Jahrhunderten. Im sechsten sandte der heilige Gregor einen Mönch, Namens Augustin, welcher England für Jesus Christus gewann.

So wurden im siebenten Jahrhunderte die Flamänder bekehrt; im achten die Deutschen und im neunten die Bulgaren, Wenden, Polen, Dänen, Mähren; im eilften die Ungarn mit ihrem Könige Stephan, alle durch Missionäre, welche die Päpste gesandt hatten. Der Papst Eugen III. schickte den Kardinal Brakspeare nach Norwegen, welcher in der Folge unter dem Namen Hadrian IV. Papst wurde; er arbeitete dort sieben Jahre an der Bekehrung der Ungläubigen und setzte Bischöfe ein.

Gegen den Anfang des achten Jahrhunderts schickte der Papst Innocenz III. eine große Anzahl Missionäre auf die Halbinsel Morea, wo sie viele Bekehrungen bewerkstelligten.

In demselben Jahrhunderte bekehrten der heilige Dominikus, mehrere seiner Ordensbrüder und die des heiligen Franziskus, von den Päpsten gesandt, eine Menge Albigenser und Tartaren.

In dem folgenden Jahrhunderte predigte der heilige Vincenz Ferrerius mit demselben Erfolge bei mehreren Nationen Europas.

Aber besonders war in den drei letzten Jahrhunderten die ganze neue Welt, Indien, China, Japan, das Königreich Siam, Malabar, Aethiopien der Schau-

platz der Arbeiten des heiligen Franz Xaver und einer großen Anzahl Missionäre, theils Weltgeistliche, theils Mönche verschiedener Orden, welche noch fortfahren dort zu predigen, dort zu leiden und sich für den Glauben Jesu Christi aufzuopfern. Sie gründeten berühmte Niederlassungen in Amerika, in Akadien, Paraguay, in Asien, Kochinchina, Pondischery u. s. w.; sie erbauten daselbst Kirchen, gründeten Seminare, und die der ausländischen Missionen zu Rom und Paris sind rühmlich fortbestehende Denkmäler jenes Eifers für die Ausbreitung des Glaubens, welcher stets die katholische Kirche kennzeichnen wird.

Beweist dieser kurze Bericht, verbunden mit allen öffentlichen Thatsachen, welche ich Ihnen angeführt habe, nicht ganz klar, daß die römische Kirche die einzige christliche Genossenschaft ist, welche katholisch genannt werden kann?

Der Protestant.

Mich dünkt, mein Herr, daß hierin keine Irrung stattfinden, keine andere Kirche ihr das streitig machen kann. Sie werden mir ohne Zweifel auch nachweisen, daß es sich ebenso mit der Apostolicität verhält, welches das vierte Kennzeichen der Kirche Jesu Christi ist.

Der Katechet.

Ja, mein Herr, und dieser Punkt ist schon unumstößlich festgestellt; er hat den Gegenstand unserer vorigen Unterhaltung gebildet und Sie werden sich ohne Zweifel Alles dessen erinnern, was ich Ihnen darin gesagt habe.

Ich habe Ihnen bewiesen, daß die römisch-katholische Kirche die einzige sei, die Jesus Christus gegründet hat, und daß die Hirten derselben von ihm ihre Sendung erhielten. Nun besteht aber gerade hierin der apostolische Charakter. Er besteht nämlich darin, daß man von den gegenwärtigen Lenkern ohne irgend eine Unterbrechung bis auf die Apostel zurückgeht, von welchen alle Lenker der römischen Kirche in der Folge der Zeiten ihre Sendung erhalten haben. Dieser Charakter kann denen nicht zukommen, die, nachdem sie Anfangs Glieder jener Urkirche gewesen, sich von ihr getrennt und außerhalb ihres Schooßes besondere Genossenschaften gebildet haben; — was von allen sogenannten Reformirten gilt.

Ohne zu wiederholen, was ich Ihnen über einen so klaren Punkt auseinandergesetzt habe, füge ich hier nur diese sehr einfache Betrachtung hinzu. Fragen Sie den niedrigsten Geistlichen der römischen Kirche, von wem er seine Sendung habe, so wird er Ihnen mit einem bescheidenen und festen Bekenntnisse antworten: Ich habe sie von Jesus Christus und ich weise bis auf die Apostel zurück; ich habe meine literas; mein Bischof hat mich mit der Seelsorge beauftragt, indem er mir meinen Titel und meine Jurisdiction verlieh. — Er hat seinerseits seine literas und andere Bischöfe haben ihm feierlich die Hände aufgelegt; diese sind in gleicher Weise von ihren Vorgängern gesalbt worden, diese wieder von Andern, und so rückwärts ohne Unterbrechung bis auf die Apostel; ich habe also meine

Sendung von Jesus Christus erhalten, da ich das Glück habe, ein Glied der katholischen Kirche zu sein.

Richten Sie dann an einen Prediger von Genf dieselbe Frage: Von wem haben Sie Ihre Sendung? „Von der Synode, wird er antworten, sie hat mir mein Amt anvertraut.“ Und von wem hat diese Synode ihre Vollmacht? Ohne sehr weit zurückzugehen wird er sehr bald bei Kalvin und Luther ankommen; und wenn Sie ihn nun fragen werden, wer diesen Kalvin, diesen Luther gesendet habe, zu lehren, zu predigen, die Sakramente zu spenden — was wird er Ihnen antworten können? Wird er nicht gezwungen sein zu dem Geständnisse, daß jene ersten Urheber der sogenannten Reform sich in die geistliche Verwaltung aus eigener Macht eingedrängt haben und von Niemandem damit beauftragt worden sind? Sie zeigen also nicht bis auf die Apostel zurück, sie sind also nicht apostolisch.

Nehmen Sie ja nicht, wie es einige von Ihren Predigern gethan haben, Ihre Zuflucht zu der Lehre und Behauptung, daß die protestantischen Genossenschaften apostolisch sind, weil sie in ihrem Glauben die von den Aposteln gelehrten und von der römischen Kirche entstellten Wahrheiten befolgen. Ich werde Ihnen in den folgenden Unterredungen beweisen, daß man nicht durch Erörterung der Dogmen die Autorität der Kirche und die Sendung der Hirten begründe, wohl aber im Gegentheil über die Wahrheit der Lehre nur mittelst dieser Autorität und Sendung urtheilen könne.

Der Protestant.

Sie haben, mein Herr, das, was sich auf die Heiligkeit der Kirche bezieht, auf einen anderen Tag verschoben; bestimmen Sie nur gütigst denjenigen Tag, an welchem ich mich wieder einfinden kann.

Der Katechet.

Ich werde die zwei ersten Tage der nächsten Woche frei sein.

Vierte Unterredung.

Die Heiligkeit, eins der vier Merkmale der Kirche Jesu Christi, kommt der römischen Kirche zu, nicht aber den protestantischen Genossenschaften.

Die Unaufhörlichkeit, die Sichtbarkeit und die Unfehlbarkeit sind drei andere wesentliche Eigenschaften der Kirche Jesu Christi, welche der römischen Kirche zukommen, nicht aber der sogenannten Reformation.

Der Protestant.

Wir sollen, mein Herr, heut über die Heiligkeit sprechen, über jenes Merkmal der Kirche Jesu Christi, welches Sie der römischen Kirche zuschreiben.

Der Katechet.

Ja, mein Herr, und ich werde mich nicht dabei aufhalten, festzustellen, daß die Heiligkeit ein unter-

scheidendes Merkmal der Kirche Jesu Christi ist, weil Solches durch das apostolische Glaubensbekenntniß erwiesen ist und die Protestanten darüber nicht streiten. Ich werde mich darauf beschränken, Ihnen darzuthuen, daß diese Heiligkeit eins von den Attributen der römischen Kirche, nicht aber der von ihr getrennten Sekten ist.

Ich sage also: die römische Kirche ist heilig. Sie ist es in ihrem Ursprunge, weil sie, wie ich Ihnen bereits bewiesen, von Jesus Christus selbst, dem Heiligen der Heiligen, gestiftet ist.

Sie ist heilig in ihrer Lehre, in ihren Heilsmitteln, ihrer Moral, ihren Vorschriften, welche nur den Zweck haben, die Menschen zur Heiligkeit zu führen. Sie ist es in ihren Kindern und in jener zahllosen Menge von Gerechten jeden Geschlechtes, jeden Alters, jeden Standes, die es sich zum Ruhme anrechnen, sie als ihre Mutter anzuerkennen. Endlich, damit man ihre Heiligkeit nicht in Zweifel ziehen könne, so hat Gott diese durch einen ihr allein vorbehaltenen Vorzug, durch auffallende Wunder bestätigen wollen.

Nie haben die Protestanten die Reinheit der Moral der römischen Kirche, noch auch die Heiligkeit ihrer Gesetze anders als durch Verleumdung anzugreifen vermocht. Seit der Entstehung des Christenthums hat man die Verhaltungsregeln oder Kanones aller, sowohl besonderer, als ökumenischer Konzilien sorgfältig gesammelt. Nun aber haben diese Kanones, welche starke Bände ausmachen, alle ohne Ausnahme zum Gegenstande, das Reich Gottes auszubreiten, die Einigkeit,

die Erbauung, die Liebe zu erhalten, die Leidenschaften und alle Arten der Unordnung zu unterdrücken, dem Gottesdienste seinen Glanz und dem geistlichen Stande seine Hoheit wieder zu geben, alle ihre Kinder zur Sittenreinheit und zur wahren Weisheit zu leiten.

Was gebietet sie den Gläubigen durch die sechs allgemeinen Vorschriften, welche sie dieselben schon von zarter Kindheit an lernen und auffagen läßt? Die Sonntage zu heiligen, so wie auch die Tage, welche der Erinnerungsfeier an die wichtigsten Religionsgeheimnisse oder der Ehre Gottes durch den Kult geweiht sind, den man den Heiligen erweist, deren Tugenden er gekrönt hat; Theil zu nehmen zu gewissen Zeiten an den von Jesus Christus zum Heile unserer Seelen eingesetzten Sakramenten, Fasten und Abstinenz zu halten, um unsere Sünden durch Abtödtungen zu sühnen, die wir vielleicht vernachläßigen würden, wenn sie uns nicht geboten wären.

Was thut sie weiter, diese heilige Kirche, wozu diese frommen Lieder, dieses Absingen der Psalmen, diese langen Tages- und Nachtzeiten, diese erhabenen Ceremonien, diese vielfältigen Prozessionen? Wozu gebraucht sie das Geläut der Glocken, die Pracht des Gottesdienstes, die Ausschmückung der Gotteshäuser, die Menge der Unterweisungen? Wozu anders, als um die Seelen der Gläubigen zu Gott zu erheben, um sie von der Erde loszuschälen und sie in den Himmel zurückzurufen?

Aber welches Schauspiel der Heiligkeit und evangelischen Vollkommenheit bietet uns noch diese Kirche?

Ein seit den Aposteln unaufhörlich beibehaltenes und überallhin unter tausend verschiedenen Formen verbreitetes Schauspiel.

Alle Diener der heiligen Altäre, alle Seelenhirten, ergriffen von der Hoheit ihres Standes, von der Erhabenheit ihres Berufes, geworden in ihren eigenen Augen nach dem lebendigen Ausspruche des heiligen Petrus „zum auserwählten Volke, zum königlichen Priesterthume, zur heiligen Nation“ (1. Petr. 2, 8), fassen den großen Entschluß schon jetzt, die Geistigkeit des Himmels vorausgenießend, wie Engel auf Erden zu leben. Aus Furcht durch zeitliche Sorgen von ihren erhabenen Amtsverrichtungen abgezogen, in der gänzlichen Hingabe ihres Wesens an Gott getheilt zu werden durch die nothwendige Sorge für die Erziehung und für die Bedürfnisse einer Familie, leisten sie Verzicht auf jede eheliche Verbindung. Was sage ich? Tausende eifriger Christen beiderlei Geschlechts fühlen sich begeistert, dem ersten Gelübde beständiger Keuschheit noch hinzuzufügen die der Armuth und des Gehorsams, die beständige Abgeschlossenheit, die strengste Lebensweise, die schrecklichsten Kasteiungen, die vollkommenste Entsagung.

Der heilige Geist, welcher diese von ihm so geliebte Kirche stets beseelt und welcher allein so wunderbare Wirkungen hervorbringen kann, erweckte in verschiedenen Jahrhunderten die Stifter jener berühmten Orden, welche in den Städten, in den Einöden und Wüsten sich mit zahllosen eifrigen Seelen bevölkern: zunächst einen Antonius, Basilius, Benedikt, Martin,

Augustin, sodann einen heiligen Franziskus, heiligen Dominikus, heiligen Bernhard, heiligen Bruno und in diesen letzten Jahrhunderten noch die heilige Theresia, die so strenge Umwandlerin des Carmels, den heiligen Franz von Sales, den heiligen Vincenz von Paul, die berühmtesten Aebte von La Trappe und Sept-fonts, welche so viele Seminare, so viele Anstalten christlicher Nächstenliebe, so viele Häuser von strenger Observanz gegründet, welche in Frankreich und besonders in Italien selbst in den Zeiten der Erschlaffung die Bußgesinnung, den Eifer der alten Einsiedler und der ersten Christen wieder in's Leben rufen.

Sie kennen sie nicht, mein Herr, jene reinen Seelen, welche alle jene geweihten Zufluchtstätten bewohnen, oder vielmehr Sie kennen sie vielleicht nur aus den verleumderischen Schmähungen, welche gegen sie Ihre Prediger loslassen, aber ich, der ich mehrere von ihnen kenne, ich gebe Ihnen die Versicherung, daß die ihrem heiligen Berufe treu ergebenen Personen überströmen von evangelischer Vollkommenheit, daß ihre Hingabe an Gott, ihre Herzensergießungen, ihre Tröstungen am Busen des göttlichen Meisters unaussprechlich sind, daß es unter ihnen solche gibt, die schon nicht mehr an der Erde zu haften und den Himmel zu berühren scheinen.

Und was soll ich sagen von einem Zeichen der Heiligkeit der römisch-katholischen Kirche, von einem noch viel deutlicheren und rührenderen Unterpfande des beständigen Beistandes des heiligen Geistes? Ich meine die Fülle der Gaben, der himmlischen Eindrücke,

welche die Verrichtung der Uebungen dieser Kirche begleiten; die Ergießung augenscheinlicher Gnaden an gewissen Festtagen, wann es Gott gefällt, sie den treu mitwirkenden Seelen mitzutheilen; die lebhafte und süße Salbung, von der sich so oft diejenigen durchdrungen fühlen, welche das Glück haben, dem heiligen Opfer, den frommen Gebeten beizuwohnen und an den Sakramenten Theil zu nehmen. Von welch glühendem Eifer sehen wir mitunter junge Leviten entflammt beim Empfange der heiligen Weihen, zarte Kinder bei ihrer ersten Communion und täglich die von einer aufrichtigen Liebe beseelten Gläubigen beim Tische des Herrn?

Was aber vor Aller Augen auf die schlagendste Weise die Heiligkeit der römischen Kirche bekundet, ist der Glanz der Wunder, die Gott in ihr mittels seines allmächtigen Armes so oft verrichtet hat, besonders in den Zeitumständen, wo der wankend gewordene Glaube der Getreuen eines solchen Beistandes zu seiner Befestigung bedurfte.

Sie wissen, daß die christliche Religion durch vielfältige Wunder begründet worden, daß die gemäß den Verheißungen des Heilandes mit der Predigt der Apostel des Evangeliums verbundene Wundergabe den Erdkreis bekehrt und daß sie sich während der ersten Jahrhunderte stets kund gegeben hat. Nun aber sind solche Wunder immer nur im Schooße der römisch-katholischen Kirche geschehen, — wie die alten Väter bezeugt haben; die von dieser Kirche getrennten Häretiker haben sich nicht einmal gerühmt, jene Gabe zu besitzen und als in der Folge nach der Begründung des Christenthums

die Wunder weniger häufig wurden, weil sie weniger nothwendig waren, so hat Gott nicht unterlassen, mitunter einige zu wirken, aber nur im Schooße der römischen Kirche, um sichtbar zu bezeugen, daß er sie stets als seine Kirche anerkenne.

So bewies im zwölften Jahrhundert bei einer streitigen Papstwahl der heilige Bernhard, welcher dem wahren Papste ergeben war, dessen rechtmäßige Erwählung durch eine sehr große Anzahl von Wundern. Im fünfzehnten Jahrhunderte bekehrte St. Vincenz Ferrerius durch seine Wunder eine Menge Ungläubiger und Häretiker in den verschiedenen Ländern Europas. Besonders aber erfüllte im sechzehnten Jahrhunderte der heilige Franz v. Xaver, welcher hinausgezogen war, das Licht des Evangeliums den Ungläubigen der neuen Welt in Indien und Japan zu bringen, alle jene weiten Länderstrecken mit dem Rufe seiner Wunder; was Tavernier, obgleich Protestant, nebst allen Geschichtschreibern dieses Jahrhunderts in seinen Berichten über Japan (S. 8, Bd. X., 32) beurkundet.

Solche Wunder kommen stets zum Vorschein in der römischen Kirche und werden mit der genauesten Aufmerksamkeit erörtert und bestätigt. Denn gemäß der Vollmacht, welche diese Kirche von Jesus Christus empfangen hat, fährt sie fort, wie sie es in den vergangenen Jahrhunderten gethan, von Zeit zu Zeit den Ruhm neuer Heiligen anzuerkennen und zu verkündigen; aber sie thut es nur, nachdem sie die von ihnen gewirkten Wunder durch die rechtsförmigste und gewissenhafteste Prüfung bewahrheitet hat.

Welche Menge von Umständen vereinigen sich also, wie Sie sehen, um die Heiligkeit der römischen Kirche festzustellen!

Der Protestant.

Aber, mein Herr, es müßten demnach die Katholiken selbst heilig sein, wie ihre Kirche es ihnen predigt; doch wie viel Ungehörigkeiten erblickt man noch unter ihnen, wie viel Ausschweifungen und Aergernisse! Andererseits können unsere Kirchen sich ebenso gut einer gewissen Heiligkeit rühmen; unsere Geistlichen belehren uns, halten uns ausgezeichnete Predigten, führen uns zum Guten, und man sieht in unsern Genossenschaften Leute, welche ein wohlgeregeltes Verhalten beobachten.

Der Katechet.

Wundern Sie sich nicht, mein Herr, daß, obgleich die römische Kirche heilig ist, sich in ihr Sünder und sogar in großer Anzahl finden. Unser Heiland hat uns öfters erklärt, daß es viele Berufene, aber wenig Auserwählte gibt, daß folglich diejenigen, welche vermöge einer unaussprechlichen Vorliebe Gottes durch ihre Geburt im Schooße der katholischen Kirche auf den Weg des Heiles gestellt sind, dieses letztere nicht erlangen werden, wenn sie nicht selbst heilig sind. Sie haben ohne Zweifel ihre Leidenschaften zu bekämpfen und wenn sie sich denselben überlassen, sind sie viel strafbarer, als diejenigen, welche nicht dieselbe Gnade empfangen haben; gerade dadurch, daß sie der Gnade widerstreben, werden sie nach einem gerechten

Gerichte Gottes schlimmer, verhärteter, als die, welche nicht das Glück haben, katholisch zu sein. Zittern Sie also, mein lieber Herr, für sich selbst und wenn Sie einst in den Schooß der römischen Kirche zurückkehren, so sei dieß für Sie ein neuer Beweggrund, frömmer zu leben und mit mehr Gewissenhaftigkeit, als je, alle Ihre Pflichten zu erfüllen, sonst wird es für Sie weder Heiligkeit noch Heil geben.

Werfen wir nun einen Blick auf die Genossenschaften der sogenannten Reformation, welch einen Contrast werden wir hier finden! was für Stifter! was für eine Lehre! was für eine Regierung!

I. Zuerst was für Stifter!

Nicht um sie zu beschimpfen, sehe ich mich hier genöthigt, Ihnen, mein Herr, die unbegreiflichsten Züge vor Augen zu stellen. Ich werde dieselben aus ihren eigenen Schriften oder aus denen ihrer Schüler entlehnen.

Luther war der erste; aber wie stachen bei ihm nicht hervor seine Anmaßung, seine leidenschaftliche Hitze, seine Unenthaltsamkeit!

In seinem Buche gegen König Heinrich VIII. von England wagt er in der seltsamsten Begeisterung die Aeußerung, „daß die Fürsten und Päpste nicht würdig sind, ihm die Schuhriemen zu lösen."

„Ihr seid sehr aufgebracht," spricht er in seinem Bescheide an Cochleus, „darüber, daß ich sage, der Mensch werde durch den Glauben allein gerechtfertigt.[1])

---

[1]) Luthers Werke II. Die Worte Luthers sind nach der französischen Uebersetzung im modernen Ausdruck wiedergegeben.

Wenn ein Papist sich daran ärgert, so sage ich, daß ein Papist und ein Esel einerlei ist. Der einzige Grund, den ich dafür anzuführen habe, ist der, daß ich es so will, so befehle, daß mein Wille als Grund dient." „Ich will frei sein," fügt er an einer andern Stelle [1]) hinzu, „und mich an keine Autorität binden, weder an die eines Konzils, noch einer Macht, noch einer Universität, noch eines Papstes. Ich will im Gegentheil dreist behaupten alles, was mir als wahr erscheint, sei es, daß ich es aus einem häretischen oder aus einem katholischen Verfasser schöpfe, mag dieser von was immer für einem Konzil verdammt oder anerkannt sein."

Seine leidenschaftlichen Ausbrüche gegen den Papst gehen bis zur Wuth. Es ist nicht möglich, das über ihn Gesagte zu lesen, ohne von Staunen ergriffen zu werden. „Wenn man," sagt er, [2]) „die Diebe an die Galgen hängt, wenn man mit dem Schwerte bestraft die Räuber und Ketzer, warum greifen wir nicht mit allen unsern Kräften diese Kardinäle, diese Päpste und dieses ganze Gesindel des römischen Sodoma an, welches nicht aufhört, die Kirche Gottes zu verführen? Warum waschen wir nicht unsere Hände in ihrem Blute? Höret auf, den Türken zu bekriegen, bis der päpstliche Name unter dem Himmel vertilgt ist. Man nehme das Leben diesem römischen Menschenmörder."

„Der Papst ist ein vom bösen Feinde besessener Wolf; man muß gegen ihn sich zusammenschaaren aus

---

[1]) Thl. I. S. 298. — [2]) Thl. I. S. 193 der Ausgabe von 1545.

allen Dörfern, aus allen Flecken. Der Papst ist so voller Teufel, daß er deren von sich gibt, wenn er sich räuspert oder schneuzt." [1])

So drückte sich der Gründer der Reformation aus, der gleichwohl sich rühmte der „Abgesandte Gottes" zu sein. Aber noch mehr Aergerniß gab seine Unenthaltsamkeit. Er gesteht, [2]) daß so lange er Mönch in der römischen Kirche war, er sein Fleisch gezüchtigt durch Fasten, Nachtwachen, Gebet; daß er die Keuschheit, Armuth und den Gehorsam gehalten habe. Doch kaum hatte er diese Kirche aus Beweggründen verlassen, welche nicht die Heiligkeit bezweckten, als ihm alle jene Werke, namentlich die Enthaltsamkeit, unmöglich schienen; dies zu erklären erröthet er nicht in seinem ärgerlichen Sermon über die Ehe.

Er scheute sich auch nicht die aufwiegelnden Grundsätze, die er unter die Leute brachte, auszuüben. Denn trotzdem er Priester war und Mönch, so heirathete er Katharina von Bora, die ebenfalls Nonne war, und auf seinen Rath entführte im Jahre 1623 Leonhard Kopper mit noch acht andern Mönchen am Charfreitage neun Nonnen aus demselben Kloster. Er hielt zu seinem Lobe eine Rede, worin er unter Anderem sagte: „Man wird Euch schmähen, aber ich sage, daß Ihr ein glücklicher Räuber seid, wie es Jesus Christus auf Erden gewesen, als er dem Fürsten dieser Welt durch seinen Tod seine Waffenrüstung nahm und ihn

---

[1]) Gegen das Papstthum, S. 451. — [2]) Bd. V. Kap. 1. S. 190.

als Gefangenen an seiner Seite führte. Ebenso habt Ihr diese armen Seelen aus dem Gefängniß menschlicher Tyrannei entführt und das habt Ihr sehr passend zu Ostern gethan, zu der Zeit, wo Jesus Christus die Seelen aus den Banden der Knechtschaft befreit hat." [1])

Seine Ausschweifungen machten so viel Aufsehen, daß Kalvin ungeachtet seiner Betheiligung an der gemeinsamen Sache diese Worte niederschrieb: „Luther ist voll grober Laster, wollte Gott, daß er Bedacht nähme seine Unenthaltsamkeit zu zügeln und daß er ernstlicher gearbeitet hätte an seiner Selbstüberwindung."

Uebrigens hatte Kalvin, der zweite Begründer, auch seine Flecken und Mängel. Er war voll Galle und Hochmuth; daher sagte Bucer, ein sehr eifriger Lutheraner, daß er wie ein toller Hund von Schmähsucht angesteckt sei."

Melanchthon, ein anderer Schüler Luthers, sagte von Kalvin, er sei rachsüchtig und blutdürstig und berge unter einer bescheidenen Außenseite geheimen Stolz und große Selbstsucht.

In der That hatte man Ursache zu gewaltigem Staunen, als man sah, wie Michael Servet auf Kalvins Befehl wegen der Religion verurtheilt wurde lebendig verbrannt zu werden. Denn nach Kalvins Grundsatz soll Jeder seinen Glauben regeln gemäß der nach eigener Einsicht ausgelegten Schrift und darum konnte Kalvin Servet kein Verbrechen daraus machen,

---

[1]) Hist. Eccles. Nat. Alexandri Tom. VI. p. 101.

daß er in der heiligen Schrift die Dreieinigkeit der göttlichen Personen begründet zu finden leugnete.

Zwingli, der drei Jahre nach Luther zu predigen anfing, ahmte seinem Meister nach und verheirathete sich, obgleich Priester. Er gestand freimüthig seine Unenthaltsamkeit ein und bekannte, daß diese ihn mit Schande bedeckt habe.[1]) Auch war er nicht streng in seinen Grundsätzen; denn er meinte, ein Heide, der Frömmigkeit besäße, wäre Christ, auch wenn er niemals von Jesus Christus hätte reden hören.

Karlstadt, Archidiakon von Wittenberg und einer von den vornehmsten Schülern Luthers, verheirathete sich öffentlich, und die sogenannten Reformirten wagten es, das Fest dieser Verheirathung gottesdienstlich zu feiern. Melanchthon, ein Mann von sanftem und mildem Charakter, kannte ihn sehr gut und fällte über ihn folgendes Urtheil: „Es war ein brutaler, geistloser Mensch, ohne Bildung, ohne gesunden Menschenverstand, der, weit entfernt irgend welche Spuren des göttlichen Geistes zu besitzen, niemals irgend eine von den Pflichten menschlicher Höflichkeit begriffen oder geübt hat. Man bemerkte an ihm deutliche Spuren der Gottlosigkeit; seine ganze Lehre war entweder jüdisch oder aufrührerisch; er verwarf alle von den Heiden gemachten Gesetze und wollte, daß man nach dem mo-

---

[1]) Carnis ad libidinem certantem aestum in nobis fervere negare non possumus, quum hujus ipsius opera nos coram ecclesiis infames reddiderint.

In paraenesi ad Helvetianos tom. I. p. 110.

saischen Gesetze richtete, weil er die Natur der christlichen Freiheit nicht kannte. Er schloß sich der fanatischen Lehre der Wiedertäufer an, sobald Nicolaus Storch sie in Deutschland zu verbreiten anfing. Ein großer Theil Deutschlands kann Zeugniß geben, daß ich nichts, als die Wahrheit sage." [1])

Doch da ist noch einer von den Aposteln der protestantischen Kirche: Beza, ein Hauptschüler Kalvins und dessen Nachfolger in Genf. Wir besitzen von ihm seine Gedichte, die an Schlüpfrigkeit die des Ovid und Catull übertreffen und die er Juvenilia, d. i. Jugendwerke, nannte. Nachdem er seine Pfründen verkauft, hatte er sich nach Genf geflüchtet mit seiner Candida, einem jungen verheiratheten Frauenzimmer, das er in seinen Versen besungen.

II. Wenn das die Gründer der sogenannten Reformation waren, wie beschaffen war denn ihre Lehre? Statt zur Heiligkeit hin zu führen, untergräbt sie alle Fundamente derselben.

Luther, Kalvin und alle ihre Schüler haben im Anfange ihrer Trennung von der römischen Kirche behauptet, daß seit der Erbsünde im Menschen keine Freiheit geblieben. Nimmt man nun aber die Freiheit weg, so gibt es keine Heiligkeit, kein Verdienst mehr; man wird alle Arten von Verbrechen begehen können und das Recht haben, sich nicht für schuldig zu halten.

Luther hat nun, um sich in kräftigerer Weise auszusprechen, ein Buch verfaßt, welches er betitelte nicht:

---

[1]) Melanchth. in Epist. ad Freder. Miton.

vom freien Willen, sondern: vom geknechteten Willen, de servo arbitrio.[1]) Er sagt, der freie Wille im Menschen sei ein bedeutungsloser Titel; alles, was eintreffe und durch die Geschöpfe geschehe, sei die Wirkung einer absoluten Nothwendigkeit.

Kalvin hat stets behauptet, daß die göttlichen Gebote unmöglich seien. Er sagt ausdrücklich:[2]) „das Gebot Gottes ist unmöglich und ich nenne es unmöglich, weil die von Gott festgesetzte Ordnung und sein Dekret die Ausführung desselben hindern.“ Als man ihm die Worte Jesu Christi entgegenhielt: „Willst du in's ewige Leben eingehen, so halte die Gebote,“ hatte er die Kühnheit zu antworten, Jesus Christus verstelle sich, er wisse sehr wohl, daß die Gebote Gottes unmöglich seien.

Luther stellte die „Unsterblichkeit der Seele“ auf gleiche Stufe mit den „von den Päpsten ersonnenen und aus dem Misthaufen der römischen Dekrete gezogenen Artikeln.“[3])

Kalvin meinte, die Kinder empfingen durch die Taufe die Nachlassung aller ihrer Sünden, auch der zukünftigen[4]) — was sein Schüler Beza so ausdrückt: „Wer immer mit dem Blute Jesu Christi benetzt ist, ist für immer von seinen vergangenen und zukünftigen Sünden befreit.“[5])

---

[1]) Werke Band II. S. 112. — [2]) Instit. lib. II. cap. 7. p. 5. — [3]) Lutheri assertiones. tom. II. artic. 7. p. 107. — [4]) Calvini institut. lib. IV. cap. 15. p. 5 et in antid. Conc. Trid. p. 299. — [5]) Beza in hab. c. X. v. 1.

Wenn nun dem also wäre, welcher Zügel bliebe noch für die Menschen, um die Verbrechen aufzuhalten?

Luther und Kalvin haben es bekanntlich beide als einen der Hauptpunkte ihrer neuen Lehre betrachtet, daß der Mensch gerechtfertigt werde durch Zurechnung der Verdienste Jesu Christi ohne irgend eine innere Umwandlung der Seele und durch den bloßen Glauben ohne Rücksicht auf die Sitten, daß, um selig zu werden, der feste Glaube, daß man es sein werde, genüge, sollte man auch im Uebrigen mit Sünden bedeckt sein. Kalvin setzt hinzu, daß die einmal empfangene Rechtfertigung unverlierbar sei. Fürwahr, wer einmal die Freiheit leugnet, kann in alle diese Irrthümer fallen. Ich werde Gelegenheit haben, sie in unsern folgenden Unterredungen zu widerlegen. Aber wie wird man sie denn mit der Heiligkeit verknüpfen?

Luther sagte, er wisse wohl, daß der Teufel das Evangelium predigen, die geistlichen Funktionen verrichten und die Sakramente verwalten könne! [1])

Kalvin wagte bei Erklärung des apostolischen Textwortes „solutis doloribus inferni“ sogar die Behauptung, Jesus Christus habe sich am Kreuze der Verzweiflung überlassen und eine Zeitlang die Qualen der Verdammten ausgestanden. Vertragen sich wohl solche Lästerungen mit der Heiligkeit der Lehre eines Gesandten Gottes?

III. Ach! welche Reform hat Kalvin, der Stifter der Religionsgesellschaft, in welcher Sie erzogen worden

---

[1]) Lutheri assertiones tom. VII. p. 244.

sind, veranstaltet? Er hat die Bußwerke abgeschafft, die Fasten und Abstinenzen und Alles, was dazu diente, die Leidenschaften zu bändigen und die Menschen zur Heiligkeit zu führen. Er hat die Beichte abgeschafft, d. h. das wirksamste Mittel, das es gibt, zur Besserung der Sitten wegen der Nothwendigkeit, in welche sie die Gläubigen versetzt, den Zustand ihres Gewissens redlich zu erforschen, ihre Zweifel aufzuhellen, ihre Sünden unbeschönigt anzuklagen, sie zu verabscheuen, zu bereuen und heilsame Rathschläge für ihre zukünftige Vermeidung zu empfangen. Er hat die meisten Sakramente abgeschafft: die heilige Wegzehrung und die letzte Oelung, welche den Sterbenden so mächtige Hülfe gewähren, die Priesterweihe, welche den Dienern der Kirche Gnaden verleiht, um ihre erhabenen Funktionen würdig zu erfüllen, das Sakrament der Ehe und gewissermaßen das der Eucharistie. Denn nimmt man die wesentliche Gegenwart hinweg, so bleibt in der Eucharistie nur ein Stück Brod und eine leere Ceremonie, welche in der Seele nicht dieselben Gefühle zu erwecken vermag, welche der Glaube erweckt in der Seele eines Katholiken, der den Leib Jesu Christi von der Brodsgestalt zu unterscheiden versteht.

Doch Kalvin ist nicht dabei stehen geblieben. Er hat dem Gottesdienste seine ganze Majestät, all seinen Glanz genommen; er hat unter den Dienern der Kirche jede Art der Unterordnung aufgehoben. Diesen Vorwurf macht ihm Doktor Swift in seiner geistreichen Erzählung von der Tonne.

Dieser Doktor vergleicht die reine Lehre Jesu

Christi mit einem einfachen aber kostbaren Kleide, das ein Vater seinen Kindern hinterlassen. Er meint nach seinen anglikanischen Anschauungen, daß nachdem die römische Kirche diesem Kleide etliche überflüssige Zierrathen angesetzt, die anglikanische Kirche versucht habe, diese loszutrennen und daß sie es sorgsam gethan, ohne die Substanz des Kleides zu verändern; aber er stellt Kalvin als einen Tollhäusler dar, der in seiner Tollheit Alles zerstückelt, Alles herausgerissen und das Kleid zuletzt zerfetzt habe.

Ferner welche Veränderung in den Sitten hat die vermeintliche Reform Luthers und Kalvins hervorgebracht!

Hören wir, was Luther selbst darüber spricht: „Wir sehen, daß durch des Teufels Bosheit die Menschen jetzt habsüchtiger, unbarmherziger, lasterhafter, übermüthiger und viel schlechter sind, als unter dem Papstthume.“ [1])

Kalvin sagte: „In der kleinen Zahl derer, die sich von der Abgötterei des Papstthumes getrennt haben, sind die Meisten voll Abgötterei und Ränke; sie zeigen im Aeußern einen großen Eifer, aber wenn man sie etwas tiefer sondirt, findet man sie voll Schurkerei.“ [2])

Das ist, mein Herr, die Heiligkeit, welche die vermeintliche Reform Luthers und Kalvins bewirkt hat. Von solchen Aposteln muß man keine Wunder verlangen. Doch was sage ich? Sie haben solche gewirkt im Ge-

---

[1]) Luther dom. I. adventûs fol. 5. ed. 154. — [2]) Calvin in Daniel. cap. II. v. 34.

schmacke derjenigen, welche nach Tertullians Berichte gewisse Häretiker seiner Zeit thaten.

„Wenn die von Jesus Christus gesandten Prediger," sagt jener Kirchenschriftsteller, „die Todten erweckten, so tödten diese Leute die Lebendigen." [1]) Das that Kalvin wirklich. Sein Biograph erzählt, daß er, um seine Lehre in Aufnahme zu bringen, einen gewissen Brulle beredete, sich todt zu stellen und sobald er es ihm gebieten würde, aus dem Sarge sich zu erheben, damit diese Scheinauferweckung ihm den Anstrich eines Wunderthäters gäbe. Aber als Kalvin diesem Menschen aufzustehen befahl, stand er nicht auf und war wirklich todt. [2])

Cochläus erzählt in seiner Lebensbeschreibung von Luther, daß er im Jahre 1545 ein vom Teufel besessenes Mädchen in der Wittenberger Kirche vor einer großen Menge Zuschauer beschwören wollte, daß aber dieses Mädchen, seiner Macht spottend, ihm an die Kehle sprang, ihn in die Flucht jagte und daß er in seinem Schreck nahe daran war, seinen Geist aufzugeben.

Aber wenn die Gründer der sogenannten Reform nicht die Wundergabe besessen haben, so haben sie vielleicht die der Weissagung gehabt. Sie sollen darüber urtheilen nach folgender Probe. Luther hatte mehrere Male prophezeit, daß er die Herrschaft des Papstes

---

[1]) Illi enim de mortuis suscitabant, isti de vivis mortuos faciunt. Tertull. de Praescript. — [2]) Bolsec vie de Calvin ch. 7.

vernichten würde, und in der zuversichtlichen Erwartung dieses Ereignisses hatte er die stolze Devise angenommen: Vivus ero pestis, moriens ero mors tua, papa. „Lebend werde ich, o Papst, dein Unheil, sterbend dein Tod sein!“

Er meinte durch gewisse Berechnungen die Epoche des nahen Unterganges des Papstes und der ganzen Welt herausgefunden zu haben, welche der Prediger Jurieu später auf das Jahr 1714 bestimmte; inzwischen bestehen die Welt und das Papstthum noch im Jahre 1867.

Der Protestant.

Aber könnte man nicht sagen, daß die Erfolge, die Fortschritte Luthers und seiner Schüler wunderbar scheinen und die Stelle der Wunder vertreten?

Der Katechet.

Ach nein, mein Herr, man kann nicht sagen, daß die Fortschritte des Arianismus, der eine weitere Ausdehnung gehabt hat, als das Lutherthum, noch auch, daß die Fortschritte der verschiedenen häretischen Sekten oder des Mohamedanismus wunderbar sind.

Es ist gar nicht zu verwundern, daß Luther und Kalvin, indem sie einen großen Theil des Drückenden und Beschwerlichen in der Religion aufhoben, indem sie den Leidenschaften schmeichelten, die Pforte der Klöster öffneten, die Vortheile der Fürsten schonten, ihre Uneinigkeit benutzten und gelegentlich offene Gewalt mit Schlauheit verbanden, sich Anhänger verschafft haben.

Als Luther im Jahre 1539 dem Landgrafen Philipp von Hessen erlaubte, eine zweite Frau zu nehmen und folglich deren zwei auf ein Mal zu haben, da die erste noch am Leben war, so leuchtet ein, daß er dadurch sicher für seine Partei jenen Fürsten gewann, der gleichsam die Seele des schmalkaldischen Bundes war und der, um jene Dispense von Luther zu erlangen, ihm alle Klostergüter seiner Staaten versprochen hatte.

Dies hatte der heilige Paulus vorausgesehen, wenn er seinen geliebten Timotheus ermahnte, daß die Häretiker große Verheerungen anrichten würden in der Kirche, daß aber ihre Erfolge seinen Glauben nicht wankend machen sollten: „Die bösen Menschen und die Verführer," schreibt er, „werden immer ärger werden; denn sie irren und führen in Irrthum. Du aber bleibe bei dem, was du gelernt hast und dir anvertraut worden ist; denn du weißt ja, von wem du gelernt hast." (2. Tim. 3, 13 und 14.)

Der Protestant.

Ich bin befriedigt, mein Herr, durch das, was Sie mir über die vier Merkmale der Kirche, über ihre Einheit, ihre Heiligkeit, ihre Allgemeinheit und Apostolicität gesagt haben. Sie haben mir bei dieser Gelegenheit über die Lehre und das Leben der Urheber der Reformation Manches mitgetheilt, was ich noch nie gehört hatte; aber abgesehen von diesen Einzelheiten begreife ich nunmehr, wie die vier unterscheidenden Merkzeichen der Kirche Jesu Christi der römischen Kirche zukommen,

und wie man sie den protestantischen Genossenschaften nicht beilegen kann.

Ich erinnere mich, daß Sie mir ankündigten, es gebe außer jenen unterscheidenden Merkmalen der Kirche einige andere Eigenthümlichkeiten, die ihr wesentlich zukämen, und die man nur in der römischen Kirche fände. Wollten Sie wohl die Güte haben, mir auch darüber einige Belehrungen zu ertheilen?

Der Katechet.

Ich würde nicht vergessen haben, davon zu sprechen; doch will ich das, was ich darüber zu sagen habe, abkürzen, da es nur Folgerungen sind, die sich aus dem bereits Erklärten ergeben.

Die Kirche Jesu Christi hat Eigenthümlichkeiten, welche ohne in den beiden christlichen Glaubensbekenntnissen besonders ausgedrückt zu sein, doch darin enthalten sind. Die Kirchenväter und Theologen führen hauptsächlich diese drei an: die Unaufhörlichkeit, die Sichtbarkeit und Unfehlbarkeit.

Die Unaufhörlichkeit oder Stetigkeit der Kirche zeigt sich darin, daß sie seit ihrer Gründung immer fort bestanden hat und daß sie ohne Unterbrechung bis an das Ende der Welt fortbestehen soll.

Ihre Sichtbarkeit besteht darin, daß man stets im Stande war und stets im Stande sein wird, sie zu erkennen, sie mit Bestimmtheit von jeder andern Genossenschaft zu unterscheiden und an ihr Tribunal und ihre Entscheidungen sich zu wenden.

Man versteht unter ihrer Unfehlbarkeit, daß sie in keinen Irrthum fallen kann.

Diese drei Eigenthümlichkeiten gehören der Kirche Jesu Christi, und man findet davon deutliche Beweise in der heiligen Schrift und selbst in den beiden Glaubensbekenntnissen.

Jesus Christus hat seinen Aposteln verheißen, daß er mit ihnen und ihren Nachfolgern sein würde „alle Tage und bis an's Ende der Welt"; seine Kirche ist also unaufhörlich.

Dieser göttliche Heiland hat ausdrücklich erklärt: „Wenn dein Bruder wider dich gesündigt hat — so sage es der Kirche und wenn er die Kirche nicht hört, so sei er in deinen Augen ein Heide und öffentlicher Sünder." (Matth. 18, 17.) Zu dem Ende muß sie eine Körperschaft bilden, an die man sich wenden kann, ein Tribunal, welches Entscheidungen trifft und dem man zu gehorchen hat; sie ist also sichtbar.

Gott will das Heil der Menschen; Jesus Christus hat für sie sein Blut vergossen, aber außerhalb der Kirche gibt es kein Heil. Es muß also die Kirche Jesu Christi bis an das Ende der Zeiten bestehen, damit bis an's Ende der Zeiten die Gerechten selig werden können. Sie müssen zu dem Ende die Kirche stets erkennen und sie von jeder andern Genossenschaft unterscheiden können; sie muß also unaufhörlich und sichtbar sein.

Ihre Unfehlbarkeit ist verbürgt durch den fortwährenden Beistand, den Jesus Christus ihr verheißen und weil er vorausgesagt hat, daß die Pforten der Hölle sie nie überwältigen werden.

Diese drei Eigenthümlichkeiten sind implicite mit eingeschlossen in den Bekenntnissen des christlichen Glaubens; denn diese sind verfaßt worden, um von allen Gläubigen und zu allen Zeiten hergesagt zu werden. Damit man nun zu allen Zeiten sagen könne: „Ich glaube an die Kirche" muß diese Kirche unaufhörlich sein; um den Glauben an diese Kirche zu bekennen und sie „katholisch" zu nennen, muß man wissen, woran sie zu erkennen ist, muß man sich an sie wenden können, muß sie überall verbreitet sein; sie ist also sichtbar. Endlich wenn man sie „heilig" nennen und das glauben soll, was sie lehrt, muß sie unfehlbar sein.

Es erübrigt mir nur noch, Ihnen zu beweisen, daß diese Eigenthümlichkeiten der römischen Kirche zukommen, nicht aber den Genossenschaften der sogenannten Reformation.

In den vorhergehenden Unterredungen habe ich Ihnen nachgewiesen, daß die römische Kirche ohne Unterbrechung seit den Aposteln bis auf uns bestanden. In unserer zweiten Unterredung habe ich Ihnen bewiesen, daß sie die von Jesus Christus gestiftete Kirche sei. Nun aber soll die von Jesus Christus gestiftete Kirche gemäß seinen Verheißungen bis an's Ende der Welt fortbestehen. Folglich ist die römische Kirche unaufhörlich.

Sie ist stets sichtbar gewesen, weil sie stets eine Körperschaft gebildet, stets ein gekanntes Oberhaupt besessen, wie auch Bischöfe und untergeordnete mit ihnen verkehrende Pfarrer, ferner öffentliche Gesetze, einen Kult, Ceremonien und Alles, was eine Genossenschaft

zu einer sichtbaren machen kann. Ich habe Ihnen, als ich von der Allgemeinheit (Katholicität) sprach, bewiesen, daß diese Kirche zahlreicher und ausgebreiteter ist, als die andern von ihr getrennten Genossenschaften. Endlich wird sie stets sichtbar sein, denn da sie die von Jesus Christus gestiftete Kirche ist, so sollen in ihrem Schooße die Menschen sich heiligen, weßhalb sie ihnen stets erkennbar sein muß.

Die Unfehlbarkeit ist der römischen Kirche durch die schon oft angeführten Verheißungen des Heilandes zugesichert und ich werde diese Wahrheit vollends in das hellste Licht setzen, indem ich Ihnen in einer unserer nächsten Unterredungen darthun werde, daß man nur in ihrem Schooße einen sichern Glauben haben kann.

Was die protestantischen Genossenschaften betrifft, so ist klar, daß sie sich keine dieser Eigenthümlichkeiten zuschreiben können. Von wem sollten sie die Unaufhörlichkeit haben, da sie nicht von Jesus Christus gestiftet sind? Wo waren sie vor Luther und Kalvin? und da sie vor drei Jahrhunderten nicht existirten, wer wird es wagen, ihre Dauer für die Zukunft zu verbürgen? Es wird aus ihnen werden, was aus allen Sekten geworden ist, welche die römische Kirche seit ihrer Entstehung aus ihrem Schooße ausgeschieden hat. Wo sind heut zu Tage und seit langer Zeit die Manichäer, die Valentinianer, die Gnostiker, die Basilidianer, die Karpokratianer, die Arianer, die Macedonier, die Monotheleten u. s. w.? Wo sind sie? In dem Nichts, in das stets diejenigen sinken werden, welche ihre wahre Mutter, die geweihte Braut Jesu Christi verlassen.

Länger, als fünfzehn Jahrhunderte waren die protestantischen Genossenschaften ganz unsichtbar, weil sie nicht existirten und selbst heut zu Tage bilden sie keine Körperschaft, sie haben weder einen gemeinschaftlichen Mittelpunkt, noch ein sichtbares Oberhaupt, noch ein bestehendes Tribunal.

Einige von Ihren Predigern haben die Behauptung gewagt, daß ihre Genossenschaften vor Luther und Kalvin in einer gewissen Anzahl von Gerechten bestanden, welche, ohne äußerlich an den Irrthümern der römischen Kirche Theil zu nehmen, innerlich sich zu der Lehre bekannten, welche heut zu Tage die der sogenannten Reformirten ist.

Aber diese Annahme ist eine bloße Frucht ihrer Einbildung. Welche Beweise haben sie dafür geliefert? Sie haben in keinem der Denkmäler der Kirchengeschichte Spuren davon zu finden vermocht. Wenn übrigens jene vermeintlichen Gerechten ihre Lehre äußerlich nicht bekannten, wie haben die Protestanten von ihr Kenntniß erlangen können? Wie haben sie gewußt, daß das die Lehre Luthers und Kalvins war? Jeder wahre Gläubige soll den von ihm angenommenen Glauben laut bekennen. Jene Leute also, deren äußeres Verhalten mit ihrem wahren Glauben im Widerspruche gewesen wäre, dürften wohl keine Gerechten gewesen sein. Zudem müßte man sagen, daß damals die Kirche unsichtbar war, daß sie keine Hirten hatte, daß sie keine Körperschaft bildete, daß es also noch keine Kirche war.

Was die Unfehlbarkeit betrifft, so können sie die

protestantischen Genossenschaften nicht beanspruchen. Ihr Fundamentalsatz lautet, daß die Kirche nicht unfehlbar ist; also gestehen sie, daß sie es nicht sind.

Der Protestant.

Was Sie mir, mein Herr, so eben auseinandergesetzt haben, scheint mir schlagend und ich sehe nicht ein, welche Einsprache man dagegen erheben könnte.

Der Katechet.

Der dritte noch übrige Beweis, den ich Ihnen zu führen habe, um zu erhärten, daß die römische Kirche allein die Kirche Jesu Christi ist, wird Sie von dieser Wahrheit vollends überzeugen. Derselbe stützt sich darauf, daß man nur in ihrem Schooße einen wahren Glauben haben kann.

Fünfte Unterredung.

Dritter Beweis, daß die römisch-katholische Kirche allein die Kirche Jesu Christi ist, darauf gestützt, daß man nur in ihrem Schooße den Glauben haben kann.

Der Glaube muß vollständig und gewiß sein. Nun aber kann er diese beiden Merkmale nur im Schooße der römischen Kirche haben.

Derselbe kann nur in dieser Kirche vollständig sein, weil sie die Ueberlieferung als eine nothwendige Quelle zur Erkenntniß mehrerer geoffenbarter Wahrheiten zuläßt, wogegen die Protestanten sie verwerfen.

Das auf die Gewißheit des Glaubens Bezügliche wird für die folgende Unterredung aufgespart.

Der Katechet.

Ich habe Ihnen in unsern früheren Unterredungen klar gemacht, daß die römische Kirche allein die Kirche Jesu Christi ist, weil sie allein von diesem göttlichen Heilande gestiftet ist und ihre Hirten von ihm ihre Sendung haben.

Ich habe Ihnen bewiesen, daß sie allein auch alle die Merkmale und Eigenthümlichkeiten besitzt, an denen man die Kirche Jesu Christi erkennen kann.

Sie haben meine Beweise entscheidend gefunden. Ich habe Ihnen noch einen dritten zu geben und stütze diesen darauf, daß man einen wahren Glauben nur in der römischen Kirche haben kann.

Ich werde mich bei dem Beweise der Nothwendigkeit des Glaubens zur Seligkeit nicht aufhalten. Sobald

der Mensch fähig war zu denken und zu fühlen, verlangt Gott von ihm die Hingabe und Weihe aller seiner Fähigkeiten und will zunächst, daß der Glaube ihm seinen Geist frei unterwerfe. Der heilige Augustin drückte dies treffend aus, als er von dem geistigen Gebäude der Gnade redete. „Durch die Hoffnung," spricht er, „wird dasselbe errichtet, durch die Liebe vollendet, durch den Glauben aber begründet: Fide fundatur, spe erigitur, caritate consummatur."

Dieser Grundsatz wird übrigens von den sogenannten Reformirten so laut anerkannt, daß, wie ich es Ihnen weiter unten bei der Rechtfertigung des Menschen sagen werde, sie diese letztere nicht blos dem Glauben, sondern dem Glauben allein zuschreiben. Dieser Glaube nun muß vollständig und gewiß sein.

Vollständig in der Art, daß der Gläubige alle Artikel kenne und glaube, deren Kenntniß zum Heile nothwendig ist.

Gewiß, jeden Zweifel ausschließend und jede Furcht der Täuschung; sonst würde es nicht mehr Glaube, sondern Meinung sein.

Nun kann aber nur in der römischen Kirche der Glaube diese beiden Merkmale der Vollständigkeit und Gewißheit haben.

Um Ihnen diesen Satz in seiner ganzen Ausdehnung zu beweisen, werde ich mich heut auf das beschränken, was sich auf die Vollständigkeit des Glaubens bezieht und für die nächste Unterredung das aufsparen, was sich auf seine Gewißheit bezieht.

Ich sage also, der Glaube könne nur im Schooße

Bayerische Staatsbibliothek München

der römischen Kirche ein vollständiger sein. Warum? Weil die römische Kirche zwei Quellen der Offenbarung anerkennt, nämlich die heilige Schrift und die Ueberlieferung. Nun aber bringt uns die letztere, welche von den Protestanten nicht angenommen wird, als nothwendige Ergänzung zur heiligen Schrift mehrere zur Seligkeit wesentliche Wahrheiten, welche uns die Schrift nicht mittheilt.

Allerdings enthält die heilige Schrift wohl den größten Theil der Wahrheiten, welche uns zu offenbaren Gott gefallen hat, aber sie enthält nicht alle; sie ist die Hauptquelle jener Offenbarung, aber sie ist nicht die einzige. Es gibt Wahrheiten, die Jesus Christus seine Apostel gelehrt und welche diese ihren Schülern überliefert haben, die sich in keinem der Bücher finden, welche den Inhalt der heiligen Schrift ausmachen. Diese Wahrheiten sind also in der Kirche Jesu Christi von Zeitalter zu Zeitalter, von Jahrhundert zu Jahrhundert erhalten und stets als Glaubensartikel in ihr betrachtet worden. Das ist jenes Depositum der durch's lebendige Wort, nicht durch Bücher mitgetheilten Lehre, welches wir Ueberlieferung (Tradition) oder das ungeschriebene Wort Gottes nennen.

Der Protestant.

Was Sie mir da sagen, mein Herr, ist für mich ganz neu. Ich bin nicht unterichtet genug, um darauf zu antworten, aber ich kann Ihnen meine Verwunderung nicht bergen. Ich habe immer von unsern Predigern gehört, daß alle nothwendigen Heilswahr-

Bayerische Staatsbibliothek München

heiten sich in der Schrift fänden und daß Alles, was nicht darin stehe, als Erfindung der Menschen zu betrachten sei. Wollten sie mir wohl einen richtigen Begriff von dieser Tradition geben, deren Nothwendigkeit beweisen und darthun, daß dies wirklich eine von den Quellen der Offenbarung sei?

Der Katechet.

Die Tradition ist, wie gesagt, das Wort Gottes, welches ohne in den heiligen Büchern aufgezeichnet worden zu sein, durch das lebendige Wort der Apostel und ihrer Schüler verkündigt und auf diese Weise in der Kirche fortgepflanzt worden ist.

Es steht fest, daß es zu allen Zeiten vor wie nach der Gründung der Kirche zur Seligkeit nothwendige Glaubensartikel gegeben hat, die nicht niedergeschrieben worden sind.

Verfolgen wir die drei großen Zeitperioden unter dem Gesetze der Natur, unter dem Gesetze Mosis und unter dem Gesetze der Gnade.

I. Von Adam bis auf Moses hat es gewiß Lehrsätze gegeben, die man glauben mußte, um selig zu werden: z. B. das Dasein eines Gottes, der Himmel und Erde erschaffen, die Nothwendigkeit, ihn anzubeten und ihm einen Cult zu weihen, die Gewißheit eines andern Lebens und des zukünftigen Gerichtes u. s. w. Doch gab es damals keine Bücher, und jene Artikel wurden folglich durch Tradition bekannt, d. h. ihre Kunde wurde von Zeitalter zu Zeitalter überliefert

durch die Nachkommen des ersten Menschen, welche sie von einander empfingen.

II. Seit Moses hat das auserwählte Volk dieselben Dogmen geglaubt; mehrere derselben sind nicht in den Büchern Mosis aufgezeichnet, weil er sie als bekannte Wahrheiten voraussetzte. Es ist wohl zu bemerken, daß jene fünf Bücher: Genesis, Exodus, Leviticus, Numeri und Deuteronomium die Geschichte der Zeiten, die Zählung des Volkes Israels und alle gesetzlichen Observanzen enthalten, aber sich nicht über die Geheimnisse der Religion verbreiten. Wenn in der Folge David und die Propheten darüber deutlicher gesprochen haben, so mußte doch wohl von Moses bis auf sie den Gerechten des alten Bundes der Weg des Heils eröffnet worden sein, und sie mußten folglich jene Artikel kennen, deren Glaube nothwendig war, um in den Himmel zu gelangen, von denen jedoch einige noch in keinem Buche verzeichnet waren.

III. Doch es handelt sich hier vorzugsweise um die Kirche Jesu Christi. Bekanntlich ist nicht durch die Lectüre der heiligen Bücher das Christenthum begründet, und der Glaube in der Welt verbreitet worden; dafür gibt es die klarsten Beweise.

Als die Predigt des Evangeliums begann, existirten die Bücher des neuen Testamentes noch nicht; sie wurden erst allmählich und an verschiedenen Orten aufgezeichnet, ohne in ein Ganzes vereinigt zu werden. Das Evangelium nach dem heiligen Johannes z. B. ist von diesem Apostel erst in seinem Greisenalter verfaßt worden, sehr lange nach dem Tode und der Aufer-

stehung des Heilandes; die Briefe des heiligen Paulus und die der andern Apostel befanden sich nur in den Händen derer, an welche sie gerichtet waren. Dennoch finden sich, sowie die christliche Religion selbst in den entfernten Gegenden gepredigt wurde, Gegner, ungläubige Zuhörer, hartnäckige Häretiker; wie z. B. zu Athen bei der ersten Predigt des heiligen Paulus im Areopag und anderswo, was der heilige Johannes ausdrücklich in seinen Briefen bezeugt, worin er sich gegen Diotrephes erhebt und jeden Verkehr mit den Häretikern zu unterhalten verbietet. Dennoch mußte es schon damals ein bequemes, sicheres Mittel geben, um den Glauben der neuen Christen zu festigen und dieses Mittel konnte nur die Tradition sein d. h. die Versicherung, welche die Prediger gaben, daß ihre Lehre über den und den streitigen Punkt diejenige wäre, welche von den Aposteln oder deren Schülern herrühre.

Wenn übrigens auch diese Schrift existirt und durch Vereinigung der verschiedenen Bücher ein Ganzes gebildet hätte (was erst in den folgenden Jahrhunderten zu Stande kam), so bilden doch diese Bücher des alten und neuen Testaments nicht gerade einen Katechismus über die Glaubensdogmen, es sind wenigstens großentheils nur geschichtliche Bücher, Erzählungen aus dem Leben Jesu Christi, verschiedene Briefe der Apostel, worin die Glaubenslehren nicht zusammengestellt und unter einen Gesichtspunkt gebracht sind. Wer also würde im Stande gewesen sein, eine genügende Erörterung aller in jenen Büchern zerstreuten Stellen zu veranstalten, um einen vollständigen Glauben zu erlangen?

Und gesetzt auch die Gesammtheit der Bücher der heiligen Schrift wäre damals schon vorhanden gewesen; die Prediger des Evangeliums vom Feuereifer des sie belebenden Geistes nach allen Gegenden fortgerissen, hatten nicht überall bei sich diese heilige Sammlung; und wäre dies auch der Fall gewesen, die Barbaren, die Fremden, denen sie predigen sollten, würden die Sprache der Bücher nicht verstanden haben, und hätten sie sie verstanden, so würden sie sie, ungebildet wie sie fast alle waren, nicht einmal haben lesen können. In jenen frühen Zeiten mußte man also die Kenntniß der Religionswahrheiten nicht aus der Schrift, sondern viel= mehr aus der Ueberlieferung schöpfen. Auch unter= scheidet der heilige Paulus, indem er an die Thessalo= nicher schreibt, ausdrücklich was sie von ihm gelernt haben, „sei es durch seine Briefe, sei es durch das lebendige Wort seiner Rede" und gebietet ihnen, an Allem treu festzuhalten. (2. Thess. 2, 14.)

Aber ich setze hinzu, und diese Bemerkung ist wichtig: Als in den folgenden Jahrhunderten die Samm= lung aller Bücher, welche die heilige Schrift ausmachen, geschlossen und durch die Autorität der Kirche in solcher Weise festgestellt war, daß nichts mehr dazu kommen konnte; so sah man sich, wenn ein Streit zu schlichten war über Fragen, deren Entscheidung in jener Haupt= niederlage der Offenbarung nicht zu finden war, noth= wendig gezwungen, sich an die Tradition zu halten.

Diese Nothwendigkeit der Tradition ist in der Kirche Jesu Christi seit den Aposteln bis auf die Ge= genwart allgemein anerkannt worden. Die Schriften

aller heiligen Väter liefern davon klare Beweise. Jedesmal, wenn sich große Streitigkeiten über Glaubenssachen erhoben, gab die Kirche definitive Entscheidungen, welche sie nicht blos aus der heiligen Schrift, sondern auch aus der Ueberlieferung schöpfte und schloß aus ihrem Schooße alle diejenigen aus, die sich ihrer Entscheidung nicht unterwerfen wollten.

Der Protestant.

Könnten Sie, mein Herr, mir nicht einige Glaubenssätze anführen, die in der Schrift nicht vorhanden sind und die man nur aus der Tradition kennt?

Der Katechet.

Hier sind einige, welche Ihre Prediger nicht bestreiten können:

1) Sie glauben, wie wir, an die Gültigkeit der Kindertaufe. Doch wodurch kann man sich vergewissern, daß ein neugeborenes Kind, welches weder den Gebrauch der Vernunft noch irgend eine Art von Freiheit besitzt, die Nachlassung der Erbsünde nebst der heiligmachenden Gnade empfangen und aus einem Sklaven des Teufels ein Kind Gottes werden kann? Ist das nicht ein für die menschliche Vernunft undurchdringliches Geheimniß, und behaupten die Wiedertäufer nicht das gerade Gegentheil hievon? Man liest im Evangelium: „Wer glaubt und getauft ist, wird selig werden. Es könnte also scheinen, daß der thätige Glaube, dessen die Kinder unfähig sind, eine nothwendige Vorbereitung für die Taufe sei. Ohne Tradition wäre also dieser Punkt wenigstens zweifelhaft.

2) Das Wort „taufen“ bedeutet „tauchen“ und wirklich ertheilten der heilige Johannes der Täufer und später die Apostel dieses Sakrament in den ersten Jahrhunderten der Kirche durch Eintauchung, indem sie den Täufling in's Wasser tauchten. Seit langer Zeit ist dieser Gebrauch abgeändert, man begnügt sich beim Taufen damit, ein wenig Wasser auf den Kopf des Täuflings zu gießen, was man „Aufgießung“ (effusio) nennt. Diese beiden Ceremonien sind sehr verschieden von einander; woraus wird man ohne Tradition die Gewißheit schöpfen, daß jenes Aufgießen von etwas Wasser auf den Kopf die Taufe ebenso gültig ertheilt, wie das Untertauchen?

3) Die Protestanten glauben mit uns, daß die Christen nicht verpflichtet sind, sich den von Moses vorgeschriebenen Satzungen z. B. der Enthaltung des Fleisches erstickter Thiere zu unterwerfen. Doch lehrt die heilige Schrift nirgends, daß diese Fleischspeisen uns erlaubt seien; im Gegentheil die Apostel verboten ausdrücklich, solche zu genießen, wie man aus dem 15. Kapitel, Vers 29 der Apostelgeschichte ersieht. Woher können wir nun ohne Tradition wissen, daß dieses Verbot nur erlassen wurde aus einer gewissen Rücksicht, welche die entstehende Kirche der Synagoge bezeigen mußte, daß aber dasselbe nicht für immer gelten sollte? Wer hätte die Zeit bestimmen können, wo es aufhören sollte, verbindlich zu sein?

Der Protestant.

Die Beispiele, die Sie mir anführen, mein Herr, sind schlagend. Glauben Sie, daß es noch andere Artikel gibt, welche die sogenannten Reformirten heut zu Tage, um einen vollständigen Glauben zu haben, als zu wissen nothwendig anerkennen müssen, und die doch in keinem der heiligen Schrift gehörigen Bücher aufgezeichnet sind?

Der Katechet.

Ich habe für zuletzt aufgespart drei Hauptartikel, die, obgleich wichtiger als alle anderen, wenigstens für die Protestanten, weil sie das Fundament ihres Systems vom christlichen Glauben ausmachen, sich dennoch nirgends in der heiligen Schrift finden — was mehr und mehr beweist, wie diese Schrift selbst nach ihren Grundsätzen nicht genügen kann, um alle Glaubensartikel zu vereinigen. Hier folgt der erste:

Die katholischen Katecheten stellen es als Grunddogma auf, daß die Autorität der Kirche den Glauben ihrer Mitglieder an alle geoffenbarten Wahrheiten befestigen muß, weil sie die unfehlbare Auslegerin der Schrift und Tradition ist.

Die sogenannten Reformirten behaupten dagegen, daß die Schrift allein den Glauben regeln muß mittelst der Auslegung, die jeder Einzelne sich über den wahren Sinn der verschiedenen Stellen machen kann.

Das ist ohne Zweifel der wichtigste Punkt der Glaubenslehre, da von seiner Entscheidung die aller

übrigen abhängt. Ich will es nicht unternehmen, ihn hier zu besprechen, weil er den Gegenstand unserer nächsten Unterredung bilden wird; es genügt für jetzt zu bemerken, daß, während die Katholiken, um ihre Meinung zu verfechten, unzählige Stellen der heiligen Schrift anführen, die Protestanten noch keine einzige zum Beweise für die ihrige haben beibringen können.

Der Protestant.

Ich gestehe wenigstens, mein Herr, daß ich mich nicht erinnere, von unsern Predigern den Beweis jener Sätze aus der Schrift gehört zu haben.

Der Katechet.

Das wäre also ein höchst wichtiger Glaubensartikel, zu welchem sich die sogenannten Reformirten laut bekennen und den sie doch „ihren eigenen Grundsätzen zuwider" in der Schrift nicht finden können.

Hier folgt nun ein zweiter, dessen Erörterung nicht minder wichtig ist.

Als Luther, Zwingli, Kalvin sich von der römischen Kirche getrennt hatten, waren sie bald über eine große Anzahl Glaubensartikel verschiedener Ansicht, und ihre Schüler haben sich in Folge dessen bekanntlich in eine Menge verschiedener Secten geschieden.

Das war eine nothwendige Folge ihres gemeinsamen Princips. Sowie sie es unternahmen, ihren Glauben durch die Auslegung zu begründen, die sie selbst von der heiligen Schrift machten; so erklärten sie diese Schrift und begründeten ihren Glauben nach ihren

Ansichten, obschon die Meinung irgend eines Menschen kein Recht hat, sich über die eines andern Menschen zu erheben.

Es lag jedoch in ihrem Interesse und im Interesse derer, die sie auf ihre Seite zogen, zusammenzuhalten und wenigstens eine Art von Körperschaft zu bilden, um sich mit mehr Erfolg der für sie durch ihre majestätische Einheit so furchtbaren römischen Kirche zu widersetzen. Zu dem Ende ersannen sie ein System, dessen Consequenzen sich später auf sie zurückgeworfen und sie erdrückt haben.

Sie unterschieden Fundamental-Glaubenssätze, die man nach ihrer Meinung unbedingt wissen und annehmen müsse, um selig zu werden und andere nicht fundamentale, welche zu kennen man nicht nur nicht verpflichtet war, sondern über welche man auch verschiedene Ansichten haben konnte, ohne sein Heil in Gefahr zu bringen.

Die katholischen Katecheten erhoben sich gegen diese neue Unterscheidung, welche bei den wahren Grundsätzen nicht Statt haben kann, weil die Autorität der Kirche es ist (wie ich Ihnen in der nächsten Unterredung nachweisen werde), welche den Glauben ihrer Mitglieder regeln muß und nicht die Auslegung, die Jeder von der Schrift sich machen kann. Wenn also die Kirche über irgend einen Punkt eine Entscheidung gegeben hat, so muß man diesen Punkt als entschieden ansehen, weil man sich der Autorität dieser Kirche unterwerfen muß. Allerdings gibt es Hauptdogmen, an welchen alle Gläubigen verpflichtet sind klar und bestimmt festzuhalten,

und andere, welche mit einschließlichem Glauben (fides implicita) anzunehmen den Einfältigen genügt, indem sie im Allgemeinen Alles glauben, was die Kirche glaubt. Aber da jeder Gläubige verpflichtet ist, sich der Autorität dieser Kirche zu unterwerfen; so kann es keine Dogmen geben, die man, obgleich man weiß, daß sie von ihr entschieden worden sind, bestreiten kann, ohne Häretiker zu sein und ohne sich die ewige Verdammniß zuzuziehen.

Insbesondere aber stellten die Katholiken den sogenannten Reformirten vor, daß jene Unterscheidung ihnen nichts nützen würde, weil sie nicht im Stande sein würden, mit Bestimmtheit anzugeben, welche Artikel Grundartikel wären, und welche es nicht wären.

Und wirklich brachte sie jene Feststellung in die größte Verlegenheit. Da ihnen sehr daran gelegen war, sich eine zahlreichere Genossenschaft zu verschaffen, so bestimmte sie diese Rücksicht, die Zahl der Grundartikel zu verringern, um sich mit einer größeren Menge von Sekten in Uebereinstimmung zu finden; aber eben deßhalb ward die Genossenschaft, je weiter sie sich ausdehnte, um so gestaltloser wegen der Vermischung einander widerstreitender Meinungen.

Einerseits schien es nicht möglich, Luther selbst, den Stifter der Reform und die am Dogma der wesentlichen Gegenwart hangenden Lutheraner, von der Körperschaft auszuschließen, noch mit ihnen zu geistlicher Gemeinschaft die Sakramentarier zu vereinigen, deren Zahl täglich wuchs (da es für den Menschengeist viel leichter ist, jenes unaussprechliche Dogma zu leugnen, als daran zu glauben); gleichwohl kam diese ungleich-

artige Verbindung zu Stande, und die sogenannten Reformirten vertrugen deren Ungereimtheit. Obgleich die Abendmahlsfeier den Glauben an das wichtigste Dogma, die Verwaltung des erhabensten Sakramentes und das heiligste Siegel der Gemeinschaft unter den Gläubigen in sich schließt, so sah man doch an demselben Tische und in derselben Reihe Menschen sitzen, von denen die einen den Leib Jesu Christi und die andern nur ein Stück Brod zu empfangen glaubten.

Andererseits zerstörten die Socinianer die Fundamente des Christenthums dadurch, daß sie sogar das Geheimniß der heiligen Dreieinigkeit, die Fleischwerdung des Wortes, die Ewigkeit der Höllenstrafen u. s. w. bekämpften. Sie stützten sich dabei hauptsächlich auf den Unterschied der fundamentalen und nicht fundamentalen Artikel. „Die Kalvinisten," sagten sie, „behaupten, daß wenigstens die fundamentalen Artikel in der Schrift klar ausgedrückt sind; man muß also," fuhren sie fort, „daraus schließen, daß die Gottheit Jesu Christi, seine Menschwerdung, die Gottheit des heiligen Geistes, die Ewigkeit der Hölle u. s. w. nicht fundamentale Artikel sind, weil dieselben, statt klar in der Schrift ausgedrückt zu sein, Anlaß zu so großen Streitigkeiten in der Kirche gegeben haben."

Jedoch war es gerathen, diese Socinianer zu schonen, welche als mächtige Partei auftraten; andere imponirten ebenfalls durch ihre Zahl und ihr Ansehen. Bei so bewandten Umständen vermehrten die Einen die Zahl der fundamentalen Artikel; die Andern verminderten sie; selbst die Stifter der Reform: Luther,

Melanchthon und so viele Andere trafen Abänderungen nach der Verschiedenheit der Zeiten und dem Tagesinteresse. Der stolze, strenge Kalvin zählte viel solcher Fundamentalartikel, Zanchius, ein Schüler Zwinglis, beschränkte sich auf die, welche im apostolischen Glaubensbekenntnisse enthalten waren. Der Prediger Claudius hob deren vier hervor, die sich auf die Rechtfertigung, die Heiligenverehrung, die Eucharistie und das Ansehen des Papstes bezogen. Georg Callixtus, ein berühmter Lutheraner, hatte sie auf die beiden letzteren eingeschränkt. Endlich kamen fast alle Secten dahin überein, als Fundamental nur den einen Punkt des Widerspruches gegen den Papst anzusehen. Man kann darüber nachlesen, was Herr Le Fèvre schreibt in seinem Werke, welches den Titel führt: Motifs invincibles etc. („Unbesiegliche Beweggründe") von Anfang bis auf Seite 87.

Ohne hier weiter in's Einzelne einzugehen und den Vortheil hervorzuheben, welchen den Katholiken diese große Uneinigkeit der Protestanten untereinander gewährt, halte ich mich an den Gegenstand unserer Betrachtung und schließe wie folgt:

Das Wichtigste für einen Protestanten, der es unternimmt, seinen Grundsätzen gemäß seinen Glauben durch Auslegung der Schrift zu bestimmen und zu sichern, ist die Unterscheidung der fundamentalen Artikel von denen, die es nicht sind. Nun aber ist es ihm unmöglich, diesen Unterschied nach der Schrift zu machen und zwar aus dem sehr einfachen Grunde, weil die Schrift nicht davon redet.

Erstens meldet sie nirgends, daß es fundamentale Artikel gibt, welche man besonders verpflichtet sei zu wissen und zu glauben, um selig zu werden, und daß es andere nicht fundamentale gibt, deren Annahme in Bezug auf die Seligkeit gleichgültig sei.

Zweitens lehrt sie an keiner Stelle, wenn sie irgend eine von den geoffenbarten Wahrheiten mittheilt, daß diese im Besonderen zu einer der beiden Klassen gehöre und fundamental oder nicht fundamental sei. Ein Protestant kann also nicht behaupten, daß die Schrift Alles enthalte, was zur Regelung seines Glaubens nothwendig ist.

Der Protestant.

Es wundert mich nicht, mein Herr, daß die beiden Principien, von denen Sie eben gesprochen, in der Schrift nicht vorkommen, wenn sie, wie Sie sagen, falsch sind, da die Schrift nur Wahres enthalten kann. Ich gebe zu, daß Ihr Urtheil das System der Protestanten über den Haufen wirft, indem es zeigt, wie sie mit sich selbst im Widerspruche sind, da sie einerseits behaupten, daß Alles zur Regelung des Glaubens Nothwendige sich in der Schrift finde, und andererseits, um den ihrigen zu regeln, zwei Principien aufstellen, die sich in der Schrift nicht finden.

Wollten Sie mir wohl jetzt erklären, welches das dritte Princip ist, das sie ebenfalls anerkennen, obschon sie es auf die Autorität der heiligen Bücher nicht gründen können?

Der Katechet.

Dieser Artikel ist noch allgemeiner, als die beiden ersten, da er sich auf die Protestanten und Katholiken bezieht.

In den ersten christlichen Jahrhunderten erhoben sich große Schwierigkeiten in Betreff der Unterscheidung der wahrhaft von Gott eingegebenen Bücher der heiligen Schrift von denjenigen, die es nicht waren. Mehrere Häretiker schoben Stellen ein, die ihre Irrthümer begünstigten, in Werken, die nach ihrer Angabe von den Aposteln herrührten, obgleich sie von Andern verfaßt waren. Insbesondere muthete man dem heiligen Paulus Briefe an, die er nicht geschrieben hatte und ein alter Kirchenlehrer erzählt, daß ein Diener der Kirche, der überführt worden war, solches gethan zu haben, abgesetzt wurde, obschon er damit keine Häresie hatte begünstigen wollen.

Um diese Streitigkeiten zu beendigen, hat die Kirche kraft der Autorität, die ihr Jesus Christus verliehen, die Bücher bestimmt, welche den Kanon der heiligen Schriften ausmachen und die andern als apokryphisch verworfen; sie hat überdies eine lateinische Uebersetzung der Schrift, genannt Vulgata, als authentisch erklärt.

Da sich aber die Gründer der sogenannten Reform beim Ausscheiden aus der römischen Kirche für verpflichtet hielten, deren Autorität nicht weiter anzuerkennen, so fragte man sie, worauf sie sich zu stützen meinten, um mit Bestimmtheit zu entscheiden, welches die wahrhaft inspirirten Bücher wären.

Diese Frage war um so mehr an ihrem Platze, als Jene über diesen Punkt unter einander uneins waren, indem die Einen Bücher als inspirirt zuließen, welche Andere verwarfen. Sie antworteten hierauf in dem 1667 zu Charenton gedruckten Glaubensbekenntnisse: „Wir anerkennen diese Bücher als Regel unseres Glaubens nicht sowohl wegen der Zustimmung und allgemeinen Uebereinstimmung der Kirche, als wegen des Zeugnisses und der innern Ueberzeugung des heiligen Geistes, der sie uns von den andern Büchern unterscheiden läßt.“ Dieselbe Erklärung ist fast wörtlich zu lesen in einem andern ziemlich gleichzeitig in Flandern gedruckten Bekenntnisse.

Es ist klar, daß jene vermeintliche innere Erleuchtung ein sehr eitles und wenig sicheres Mittel sein dürfte, um den in Rede stehenden Glaubensartikel festzustellen. Ich will mich hier bei diesem Punkte nicht aufhalten, da ich ihn in unserer nächsten Besprechung, wo von der Gewißheit des Glaubens die Rede sein soll, bestimmter in's Auge fassen werde; aber um zu dem Gegenstande, der uns in diesem Augenblicke beschäftigt, zurückzukehren, bitte ich Sie, zu bemerken, wie die Protestanten in der Schrift Nichts haben finden können, welches sie in den Stand setzte, die wahrhaft inspirirten Bücher von denjenigen zu unterscheiden, die es nicht sind. In der That stellt die Schrift nirgends ein Verzeichniß derjenigen auf, die es sind. Wir können dies also nur von der Kirche und durch die Tradition wissen und müssen diese letztere, um einen vollständigen Glauben zu haben, zur heiligen Schrift hin-

zufügen. Ich wüßte nicht, was sich gegen diesen Satz Triftiges einwenden ließe.

Der Protestant.

Ich muß Sie, mein Herr, noch um eine Gunst bitten. Haben Sie die Güte, mir einige wohlbekannte Beispiele von solchen Veranlassungen anzuführen, wo die Kirche Streitigkeiten über wichtige Glaubensartikel dadurch beendigte, daß sie ihre Entscheidungen nicht aus der Schrift, sondern einzig aus der Tradition schöpfte. Sie werden mich dadurch vollends über die Nothwendigkeit dieser Offenbarungsquelle belehren, die mir bisher unbekannt war und mich in den Stand setzen, unsern Predigern Bescheid zu geben, welche von ihr mit Verachtung reden und sie als eine Erfindung der Menschen betrachten.

Der Katechet.

Aus einer Menge von Beispielen, die ich Ihnen anführen könnte, will ich zwei der wichtigsten herauswählen, die in der Kirchengeschichte sehr berühmt sind.

Im Laufe des dritten Jahrhunderts zweifelte man an der Gültigkeit der von den Häretikern vollzogenen Taufe. Dieser Streit wurde äußerst wichtig, da eine große Anzahl Christen, geboren in von der katholischen Kirche getrennten Genossenschaften, welche sich stark vermehrt hatten, in ihren Schooß zurückzukehren verlangten. Es handelte sich also darum, zu wissen, ob man ihnen bei ihrer Aufnahme auf's Neue die Taufe zu ertheilen habe.

Man gab zu, daß dies nöthig wäre, wenn die Häretiker, von denen sie die Taufe empfangen, die Form derselben geändert hatten; aber die Schwierigkeit lag darin, zu bestimmen, was man thun sollte, wenn die Form streng innegehalten worden wäre. Was hauptsächlich beitrug die Geister zu theilen, war, daß die Wiedertäufer an ihrer Spitze den größten Mann der damaligen Zeit hatten, dessen Stimme alle Kirchen Afrikas nach sich zog. Es war der heilige Cyprian, Bischof von Karthago, ein ebenso eifriger Bischof, als erleuchteter Gelehrter, dessen Leben in der Folge durch den glorreichsten Märtyrertod gekrönt wurde.

Vergeblich suchte man in der Schrift Aufklärung über diese Streitfrage; sie sagt darüber kein Wort. Sie setzt die Nothwendigkeit der Taufe fest durch diese Worte des Heilandes: „Wer nicht wiedergeboren ist durch das Wasser und den heiligen Geist, wird in's Himmelreich nicht eingehen" (Joh. 3, 5.), und die Form der Taufe durch die Worte: „Taufet im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes" (Matth. 28, 19.); aber man findet nichts darin über die Wiederholung der Taufe, um welche es sich handelt.

Diese wichtige Angelegenheit wurde nach der beständigen Praxis der Kirche dem Urtheile des Papstes, des heiligen Stephan unterworfen. Dieser verkündete feierlich, daß gemäß der Tradition die Taufe, obgleich von Häretikern ertheilt, nicht wiederholt werden dürfe, sobald sie in der von Jesus Christus angeordneten Weise ertheilt worden wäre. Seine Entscheidung wurde

von der ganzen Kirche angenommen und die Sache war beendigt.

Aber die Streitfrage der Bilderstürmer hatte noch ganz andere Folgen. Es gab keine, die in der Kirche mehr Aufruhr, Gewaltthätigkeiten und Verwirrungen angerichtet hätte. Die beiden Kaiser von Constantinopel, Leo der Isaurier und Constantin Copronymos, stellten sich an die Spitze derer, welche meinten, daß es nicht blos verboten sei, die Heiligen zu verehren und sie anzurufen, sondern daß man auch nicht ihre Statuen und Bilder aufbewahren dürfe, damit nicht etwa dieser Kult zu einer Art Abgötterei würde.

Diese Statuen also und selbst die von Jesus Christus wurden damals umgestürzt und zertrümmert. Die Kaiser erlaubten sich gegen die Päpste, welche jene schauderhaften Excesse verdammten, die schrecklichsten Drohungen und schickten sogar bewaffnete Leute gegen sie. Die Kirche hielt in derselben Angelegenheit mehrere besondere Versammlungen zu Rom, in Gallien und viele andere im Orient; endlich nach ungefähr fünfzig Jahren der Verwirrung berief der Papst am Ende des siebenten Jahrhunderts ein Konzil nach Nicäa in Bithynien. Es war dies das siebente öcumenische Konzil. Dasselbe verdammte die Häresie und schloß aus dem Schooße der Kirche diejenigen aus, die dabei beharren würden.

Nun aber ist klar, daß die Beweggründe zu diesem Ausspruche der allgemeinen Kirche einzig aus der Tradition und dem seit den Aposteln befolgten Herkommen geschöpft waren. Die heilige Schrift sprach davon

nicht und hatte nicht davon sprechen können. Konnten wohl die Verfasser der Bücher, welche den Kanon der heiligen Schrift ausmachen, im ersten Jahrhunderte, wo sie lebten, die sonderbare Umwälzung voraussehen, welche erst im siebenten erfolgte? Dieser Gegenstand konnte erst lange Zeit nach dem Tode des Heilands und der ersten Heiligen der Kirche zu Streitigkeiten Anlaß geben, da es sich um die Ehre handelte, die man ihren Bildsäulen erweisen kann.

So hat übrigens auch in Betreff mehrerer anderer Gegenstände die Kirche auf den allgemeinen und besondern Konzilien stets die Beweggründe ihrer Ausspräche hauptsächlich aus der Schrift und nöthigenfalls auch aus der Tradition, als der zweiten Quelle der göttlichen Offenbarung entlehnt, die eben deßhalb unentbehrlich ist, um dem Glauben der Kirche und dem der Gläubigen seine ganze Vollständigkeit zu geben.

Ueber die Consecration der Eucharistie z. B. hatten sich große Streitigkeiten erhoben zwischen der griechischen Kirche, welche gesäuerte Brote anwandte, indem sie die ungesäuerten Brote gar nicht für Brot ansah, und der lateinischen Kirche, welche stets ungesäuertes Brod angewendet hat. Mehrere Konzilien, besonders das zweite öcumenische von Lyon haben gemäß der Tradition entschieden, daß der eine wie der andere Gebrauch beibehalten werden könne.

Ebenso hat einzig aus der Tradition schöpfend die Kirche angeordnet, daß immer etwas Wasser mit dem Abendmahlsweine vermischt werden solle.

Diese Verordnungen standen jedoch in Verbindung

mit dem Dogma, weil die Praxis, um die es sich handelte, sich nothwendig auf den Glauben stützte, daß das mit dem Sauerteige gemischte Mehl und das mit dem Weine gemischte Wasser in den Leib und in das Blut Jesu Christi verwandelt würden.

Ich könnte Ihnen noch viele andere Beispiele anführen; aber dünken Ihnen diese nicht schon hinreichend?

Der Protestant.

Ja, mein Herr, ich danke Ihnen herzlich für die umständliche Darlegung, auf welche Sie Sich einzulassen die Güte hatten, um mir die Existenz und Nothwendigkeit der Tradition zu beweisen, von der ich keinen Begriff hatte. Ich werde über Alles, was Sie mir darüber gesagt haben, reiflich nachdenken und es wohl zu behalten suchen.

Sechste Unterredung.

Der Glaube kann nur im Schooße der römischen Kirche sicher sein, weil diese Kirche, um ihn zu sichern, den Weg der Autorität einschlägt, wogegen die Protestanten den Weg der Auslegung einschlagen, die sich jeder Einzelne von der heiligen Schrift machen kann.

Drei Beweise, daß diese Auslegung keinen sicheren Glauben geben kann:

Der erste aus der Vernunft,

der zweite aus der Schrift, und

der dritte aus dem Verhalten der sogenannten Reformirten entlehnt, welche, nachdem sie Anfangs den Weg der Autorität, die sie verurtheilte, bekämpft hatten, sich genöthigt sahen, zu ihm in der Folge zurückzukehren, um ihre Streitigkeiten über den Glauben zu schlichten.

Uebersichtliche Wiederholung des Inhalts der ersten sechs Unterredungen.

Der Katechet.

Ich habe Ihnen, mein Herr, in unserer vorhergehenden Unterredung bewiesen, daß der Glaube nur im Schooße der römisch-katholischen Kirche vollständig sein könne, weil sie zu der heiligen Schrift noch die Tradition hinzufügt als zweite Quelle der von Gott seiner Kirche gemachten Offenbarung, der wir die Kenntniß mehrerer in der Schrift nicht enthaltenen Glaubenssätze verdanken.

Sie schienen mir zufrieden mit den Beweisen, welche ich Ihnen hiefür gegeben; haben Sie weiter dar-

über nachgedacht und vielleicht noch einige Aufklärung nöthig?

Der Protestant.

Mein Herr, je weiter ich darüber nachdachte, desto nothwendiger schien es mir, die Tradition als eine Quelle der Offenbarung anzuerkennen. Sie haben mir mehrere Glaubensartikel angeführt, deren Kenntniß unbedingt nothwendig ist und die gleichwohl in der Schrift nicht stehen; es kann demnach der Glaube mit dieser Schrift allein nicht vollständig sein.

Sie haben mir versprochen, heut zu beweisen, daß die Auslegung der Schrift nicht genügen kann, um dem Glauben seine Gewißheit zu geben. Dieser zweite Punkt scheint mir noch wichtiger, als der erste.

Der Katechet.

Ich will denselben auf das Sorgfältigste erörtern.

Jesus Christus mußte in seiner Kirche ein Mittel anordnen, um den Glauben gewiß zu machen — das ist klar.

Dieses Mittel, sagte ich, muß bei der Kirche im Allgemeinen angewendet werden, um die Streitigkeiten endgültig zu entscheiden, welche in ihrem Schooße bezüglich der Lehre entstehen können, und bei jedem Einzelnen insbesondere, um seinen Glauben zu sichern.

Nun aber kann dieses Mittel die Schrift allein nicht sein, weil sie allein weder das Eine noch das Andere bewerkstelligen kann.

Denn zunächst ist klar, daß die Schrift allein die Streitigkeiten nicht endgültig entscheiden kann, welche

sich im Schooße der Kirche bezüglich der Lehre erheben.

Solche Streitigkeiten sind in allen Jahrhunderten entstanden und werden noch fortwährend entstehen. Sie verursachen die größten Wirrungen unter den Gläubigen wegen der Hitze, Erbitterung, Halsstarrigkeit, welche die Urheber solcher Neuerungen dabei anwenden, mitunter mehr noch wegen der Heftigkeit und Verblendung ihrer Anhänger. Auf solche Weise nun erhitzen sich die Geister, der Glaube wankt, die Liebe schwindet. — Es mußte also Jesus Christus seine Kirche mit einem Mittel versehen, um solche auffällige Mißhelligkeiten durch bestimmte Entscheidungen zu beseitigen, die da nothwendig sind, um festzusetzen, was man glauben muß und um den Glauben gewiß zu machen.

Ferner hat die Kirche solche Entscheidungen immer getroffen und als ein Dogma den Satz aufgestellt, daß sie dazu durch die Anordnung Jesu Christi selbst befugt sei; aber diejenigen, welche sie verurtheilt hat, haben ihr diese Befugniß zu nehmen gesucht, weil sie sich ihrem Urtheil nicht unterwerfen wollten und haben behauptet, daß die Schrift allein solche Streitigkeiten schlichten müßte.

Nun aber sage ich, daß diese Behauptung offenbar falsch ist. Warum? Weil die Schrift ein Buch ist, und zur Schlichtung solcher Streitigkeiten Personen gehören, ein Gerichtshof, Richter, welche die Parteien anhören, ihre Beweismittel prüfen, ein Urtheil fällen und die Streitenden zwingen, sich ihm zu unterwerfen.

Diese Nothwendigkeit eines Richters, der da anhört,

überlegt, einen Ausspruch thut, springt hier noch mehr in die Augen, als in jedem andern Falle. Nicht nur ist die Schrift ein stummes Buch, welches sich nicht selber erklärt, sondern überdies ein dunkles Buch. Denn gerade dieses Buch gibt Anlaß zu Streitigkeiten. Man einigt sich nicht über seinen Sinn, die Parteien greifen da und dort Stellen heraus, welche ihre verschiedenen Ansichten begünstigen, und so bewegt sich der Streit gerade um das Verständniß des Buches. Es ist also eine von dem Buche unterschiedene Autorität unbedingt nöthig, welche sich über den wahren Sinn desselben ausspricht und urtheilt.

Nehmen wir an, zwei Parteien führten einen großen Prozeß über eine wichtige und schwierige Sache. Jede von beiden citirt für sich das Gesetz, und beide führen wirklich mehrere Stellen an; die Denkschriften werden verbreitet, die Gemüther sind gespannt, man erwartet ein Urtheil.... „Nein," sagt ein Rechtsgelehrter, der für aufgeklärt gelten will, „es bedarf keines Urtheils, man schließe den Gerichtshof, das Gesetz allein soll entscheiden, das bedarf weder eines Organes noch eines Auslegers; man braucht es nur zu lesen, es wird Alles zu Ende bringen." Ich frage, was würden Sie von einer solchen Ansicht denken?

Der Protestant.

Ach, mein Herr, sie verdient keine Beachtung; es ist klar, daß das Gesetz kein Gerichtshof ist und daß es, wenn es dunkel ist und man über seinen Sinn streitet, eines Auslegers bedarf.

Die Schrift kann also nicht genügen, um die Streitigkeiten zu schlichten, die in der Kirche über die Lehre entstehen.

Aber ich will Ihnen jetzt zeigen, daß sie auch nicht genügt, um den Glauben eines einzelnen Gläubigen zu festigen.

Sprechen wir vorerst von der großen Zahl jener Gläubigen, welche die Einfältigen, die Ungebildeten sind. Der Weg des Heiles ist ihnen durch Jesus Christus gewiß ebenso geöffnet, wie den Gelehrten und es muß folglich das Mittel, ihren Glauben zu sichern ihrer Fassungskraft angemessen und Allen gemeinsam sein. Nun aber gilt dies nicht von der Auslegung der Schrift aus drei einleuchtenden Gründen:

Nicht Alle können lesen; wäre dies der Fall, so können nicht Alle das Buch haben; gesetzt, sie hätten es, so würden nicht Alle im Stande sein, es zu verstehen.

Erstens: Nicht Alle können lesen. Die Behauptung ist wahr in Beziehung auf das Jahrhundert, in welchem wir leben; aber wenn wir gar zurückgehen in jene Zeit der Unwissenheit, wo die Buchstaben dem größten Theil der Menschen unbekannt waren, sollte da nicht die Behauptung, daß man nicht lesen konnte, fast allgemeine Richtigkeit haben? Erst seit Erfindung der Buchdruckerkunst haben die Bücher sich vervielfältigt, und dies hat den Völkern ein leichtes Mittel, sich zu belehren, an die Hand gegeben. Immer bleibt es richtig, daß der größte Theil der Gläubigen in den ersten fünfzehn Jahrhunderten der Kirche nicht lesen konnte.

Zweitens: Nicht Alle können das Buch haben, ich meine das ganze alte und neue Testament. Jeder müßte es doch in seiner Muttersprache besitzen oder wenigstens in einer Sprache, die er gelernt hätte. Findet man es also in der Weise überall? Haben Alle die erforderlichen Mittel, um sich damit zu versehen? Wie? In allen Staaten, in den Dörfern, in den entlegenen Gegenden?

Drittens: Nicht Alle können es verstehen, oder vielmehr wer kann sich dessen rühmen? Die heiligen Väter, die gelehrten Ausleger kommen damit nicht zu Stande, zahllos sind die Bände der Erklärungen, und die Ansichten variiren dermaßen, daß es von manchen Stellen und gerade von den wichtigsten zwanzig, dreißig, vierzig verschiedene Auslegungen gibt, wie z. B. von der nur aus vier Wörtern bestehenden Hauptstelle: „Das ist mein Leib," und alle Bauern, alle Mädchen, Frauen, Laien, Alle wollen es wagen zu behaupten: „Ich für meinen Theil, ich verstehe die Schrift gut." Welcher Unsinn!

Aber ich gehe jetzt noch weiter und sage: Die Auslegung der Schrift, die nöthig wäre, um den Glauben jedes Einzelnen gewiß zu machen, ist schlechterdings unmöglich nicht blos den Einfältigen, sondern auch den Weisesten, den größten Genies.

Denn, merken Sie wohl, mein Herr, ich bitte: Diese Erwägung ist von entscheidendem Gewicht.

Wäre es nicht die Autorität der Kirche, welche den Sinn der Schrift aufschlöße, so vermöchte dies ebenso wenig die Autorität einer andern Körperschaft,

eines andern Menschen. Luther hatte keine Autorität über den Glauben Kalvins, auch Kalvin nicht über den Zwinglis; ebenso hat keiner von Ihnen, noch Sie Alle zusammen eine Autorität über den Glauben irgend eines Menschen, wer er auch sei. Jeder Gläubige muß sich — nach Ihrer Ansicht laut Anordnung Jesu Christi — für sich und auf eigene Rechnung seiner Seele die Schrift auslegen in Betreff jener Artikel, deren Kenntniß zum Heile nothwendig ist.

Nun aber behaupte ich, daß dies schlechterdings unmöglich ist, nicht nur dem ersten besten Gläubigen, sondern überhaupt Keinem, wie beschaffen er sein mag.

Denn dazu wäre in der That erforderlich erstens, daß jeder Gläubige mit Bestimmtheit wüßte, welches die ächte Schrift und zweitens, daß er ihres richtigen Verständnisses gewiß sei.

Beides ist unmöglich.

Es ist 1) unmöglich, aus der Schrift allein Gewißheit zu erlangen, welches die Bücher und die Theile der Bücher sind, die sie ausmachen. Diese Hauptschwierigkeit ist eine dreifache, bezüglich des Buches selbst, der betreffenden Stelle des Buches und ihrer Uebersetzung.

Ein Protestant, der nach dem Systeme seiner Meister Behufs Aufklärung seiner Zweifel sich mit Auslegung der Schrift befaßt, findet Stellen, die sich auf einen wichtigen Glaubenssatz beziehen.

Um nun zu wissen, ob er sich auf diese Stellen verlassen kann, richtet er bei jeder an sich diese drei Fragen: „Gehört das Buch, worin ich diese Stelle finde, zur Zahl der heiligen Bücher? Ist die Stelle

selbst nicht verändert worden? Ist ihre Uebersetzung treu?" Denn der Zweifel über einen einzigen der drei Punkte läßt das ganze Ansehen der Stelle schwinden.

In dieser dreifachen Beziehung gibt es für den Katholiken, der übrigens zur Auslegung der Schrift nicht verpflichtet ist, keine Schwierigkeit. Er hat die heiligen Bücher von der Kirche, sie setzt ihm die Zahl derselben fest, sie verbürgt ihm deren Aechtheit und bezeichnet ihm eine treue Uebersetzung, die Vulgata.

Jedoch der Protestant geräth hierbei sehr in Verlegenheit. Zunächst kann er über die Aechtheit der Stellen und die Treue der Uebersetzungen nur Muthmaßungen haben, weil der Urtext nur von sehr wenigen Gelehrten gekannt ist.

Woher soll er wissen, daß die Stellen nicht verändert worden sind? Was seine Bedenklichkeit mehrt, ist, daß bei den meisten Stellen sich heut eine Menge Varianten finden, d. h. abweichende Lesarten in den verschiedenen Handschriften oder früheren Ausgaben.

Er wird sich wohl hüten, zur Autorität der römischen Kirche, von der die Stifter der Reform die heiligen Bücher empfangen haben, seine Zuflucht zu nehmen, weil man ihn fragen würde, warum er diese Autorität nicht in andern Stücken anerkenne.

Doch die Hauptschwierigkeit haftet an den Büchern selbst. Wie viel gibt es heilige Bücher und welche sind es? Woran kann man sie erkennen? Was kann man auf diese Fragen antworten, wenn man das Ansehen der Kirche verwirft? Denn bekanntlich gibt es Bücher sowohl im alten, wie im neuen Testamente, welche nicht

allgemein zu allen Zeiten für kanonisch gehalten worden sind, und welche auch heute nicht alle von der katholischen Kirche getrennten Secten dafür halten, z. B. die Bücher der Weisheit und der Makkabäer, die Briefe des heiligen Jakobus und des heiligen Judas.

Der Prediger Claudius meint, wie ich Ihnen schon gesagt, um sich aus der Schlinge zu ziehen, die heiligen Bücher trügen an sich Strahlen der Göttlichkeit, woran man sie leicht unterscheiden könne. [1])

In dem 1667 zu Charenton gedruckten Lehrbegriffe der sogenannten Reform, einem ohne Zweifel gut durchdachten Werke, liest man in Beziehung hierauf: „Wir wissen es nach dem Zeugnisse und der Ueberzeugung des heiligen Geistes, der sie uns unterscheiden läßt.“ [2]) Aber sind diese Antworten nicht ganz frivol?

Wenn jene Strahlen des Predigers Claudius so glänzend wären, wie er es gern glauben machen möchte, so würde es nicht zu allen Zeiten über diesen Hauptpunkt so viel Schwierigkeiten gegeben haben.

Deßhalb zur innern Ueberzeugung des heiligen Geistes seine Zuflucht nehmen, heißt sich offen in Schwärmerei und Fanatismus stürzen. Was aber die Falschheit dieses Systems vor Augen stellt, ist der Umstand, daß, wenn jene Ueberzeugung vom heiligen Geiste herkäme, sie bei Allen, die er inspirirte, gleichförmig sein würde. Inzwischen haben die, welche er nach dem Urtheil unserer getrennten Brüder am gewissesten erleuch-

---

[1]) Vertheidigung der Reformation. S. 190.

[2]) Artikel 4. 5.

tet hat, Luther nämlich und Kalvin, weder dieselbe Inspiration, noch denselben Strahl gehabt, da Luther den Brief des heiligen Paulus an die Hebräer, den des heiligen Jakobus und die Apokalypse verwirft, während Kalvin diese drei Bücher zuläßt.

Suchen wir übrigens hierin keinen Strahl oder Anflug des Uebernatürlichen. Die Häretiker verwarfen diejenigen von den heiligen Büchern, die ihnen mißfielen, weil sie ihrer Lehre schadeten, wie z. B. Luther die Bücher der Makkabäer, weil sie des Gebetes für die Verstorbenen erwähnen, den Brief des heiligen Jakobus, weil er von der letzten Oelung spricht u. s. w.

Es ist klar, daß sie über das Wesen der Bücher, über die Aechtheit ihres Textes, über die Zuverläßigkeit ihrer Uebersetzung nur Ungewißheit haben können. Wie wird es nun hiernach stehen um die Sicherheit ihres Glaubens?

Aber noch ein allgemeinerer Punkt ist 2) der, daß es unmöglich ist, daß ein Mensch aus der Schrift allein über den wahren Sinn ihrer Stellen Gewißheit erlange.

Der Glaube, sagte ich Ihnen bereits, mein Herr, soll gewiß sein und ebenso gewiß, wie demüthig. Diese Gewißheit soll nach dem Urtheil der Theologen sogar diejenige übertreffen, welche dem Menschen das Zeugniß seiner Sinne und das Urtheil seiner Vernunft verschaffen können; sie soll uns in die aufrichtige Stimmung versetzen, nöthigenfalls unser Blut und Leben nach dem Beispiele von so viel tausend Martyrern für das Bekenntniß und die Vertheidigung des Glaubens hinzugeben;

sie soll haften an jedem der Geheimnisse, an der Einheit Gottes, an der Dreifaltigkeit der Personen, an der Gottheit des Wortes, kurz an allen Wahrheiten, welche uns die Religion lehrt.

Nun ist es aber geradezu unmöglich, diese Gewißheit aus der Schrift allein zu erlangen und zwar aus folgendem Grunde:

Ueber die Streitpunkte ist der Sinn der Stellen, die man von der einen wie von der andern Seite anführt, dunkel und zweifelhaft; er ist dunkel, weil man darüber streitet und man nicht über das streitet, was klar ist.

Man streitet darüber, aber wer? Lehrer, kenntnißreiche Leute. Denn wenn wir Leuten, die im Stande sind, sich in der Kirche und gegen die Kirche so ansehnliche Parteien zu bilden, einem Arius, einem Nestorius, einem Luther, einem Kalvin Einsicht nicht absprechen dürfen, so dürfen auch diese nicht als Dummköpfe ansehen alle Hirten und Lehrer und Väter der katholischen Kirche.

Ueberdies liegen hier Hauptsachen vor, über welche man, um Häresien vorzubeugen, sie zu hemmen, zu ersticken, stets so viel Schriften verfaßt, so viel Versammlungen berufen hat, daß man genöthigt ist anzuerkennen, daß die Fragen mit möglichster Gründlichkeit erörtert worden sind; gleichwohl hat man sich nie einigen können über den Sinn der Stellen der heiligen Schrift, auf welche sich die Vertheidiger der verschiedenen Ansichten beriefen. Es ist folglich der Sinn dunkel.

Aber weil er dunkel ist und man, um diese Dunkelheit zu beseitigen, nur auf seine eigene Einsicht angewiesen ist, so ist es unmöglich, jenen Sinn mit Bestimmtheit festzusetzen.

Bemerkenswerth ist sogar noch, daß Häresien nur über Punkte entstehen, in Beziehung auf welche man wirklich dunkle Stellen findet, weil dies allein die Ansichten zu theilen vermag, so wie auch nur große Prozesse geführt werden über wirklich streitige Sachen.

Dann also, besonders in solchen schwierigen Streitfragen, braucht man, um den wahren Sinn der von beiden Seiten angeführten Stellen zu erfassen, eine ganz sichere Richtschnur. Aber wo wird diese zu finden sein, wenn Jeder sich auf seine Meinung stützt?

Der Protestant.

Ich fühle, mein Herr, die ganze Kraft Ihrer Gründe und weiß nicht, was unsere Prediger darauf erwidern könnten; ich habe sie über diesen Punkt nie sprechen hören.

Der Katechet.

Durch die in die Augen springende Wahrheit gedrängt, haben sie zuletzt eingeräumt, daß hier die Vernunft sich selbst nicht genüge; daß, um mit Sicherheit den wahren Sinn der schwierigen Schriftstellen zu erkennen, man des Beistandes des heiligen Geistes bedürfe; eben dieses Geständniß hat ihre Verlegenheit neu bekundet, ohne sie daraus zu ziehen.

Die Einen haben mit dem Prediger Claudius, wie ich es Ihnen eben vorhin bemerkte, gemeint, dieser Bei-

stand bestehe in einem vom heiligen Geiste eingegebenen Geschmacke und Instinkte, um den wahren Sinn der Stellen zu erkennen.

Die Andern haben ihre Zuflucht genommen zu einer unmittelbaren Erleuchtung, die der heilige Geist verleihe, sei es allen denjenigen, welche aufrichtig die Wahrheit suchen, sei es, wie Manche wollen, nur den Auserwählten; aber man begreift leicht, daß das willkürliche und grundlose Angaben sind.

Um das Alles anschaulicher zu machen, wollen wir annehmen, es lassen sich zu Anfang des vierten Jahrhunderts und vor der Entscheidung des Konzils von Nicäa ein Arianer und ein Katholik in einen Streit über die Gottheit des Wortes ein. Der Arianer stützt sich auf die Stelle: „Der Vater ist größer, als ich“ (Joh. 14, 28.) und folgert daraus, daß der Vater und der Sohn nicht ein und derselbe Gott sind.

Der Katholik bezieht jene Stelle bloß auf die menschliche Natur, nach welcher der Sohn wirklich geringer ist, als der Vater; aber der Arianer will sie von beiden Naturen des Sohnes verstanden wissen, weil er ohne Unterscheidung gesagt habe, der Vater sei größer, als er.

Der Katholik führt ihm seiner Seits diese andere Stelle an: „Ich und der Vater sind Eins“ (Joh. 10, 30.); doch der Arianer versteht sie von einer Einigung nicht der Natur, sondern des Willens, der Zustimmung in demselben Sinne, in welchem unser Herr und Heiland, als er zu seinem Vater für seine Jünger

betete, sprach: „Gib, mein Vater, daß sie Eins sind unter einander, wie wir es sind" (Joh. 17, 11.), d. h. laß sie stets vollkommen einig sein!

So hätten sie immerdar streiten können, ohne jemals in Einklang zu kommen und ohne beiderseits Gewißheit zu erlangen, wenn nicht das zu Nicäa im Jahre 325 abgehaltene ökumenische Konzil die Frage entschieden hätte.

Um uns mehr der Gegenwart zu nähern, lassen wir einmal in die Schranken treten einen Lutheraner, der an die wirkliche Gegenwart Christi im Abendmahl glaubt, und einen Sakramentarier, der sie leugnet.

Der Lutheraner beweist sie aus jenen Worten bei der Einsetzung des Sakramentes: „Das ist mein Leib, das ist mein Blut."

Der Sakramentarier antwortet ihm, daß, da die Sache unmöglich sei, man die Worte in einem bildlichen Sinne nehmen müsse, wie die jener andern Stellen: „Ich bin die Thür, ich bin der Weinstock."

Nachdem sie sich lange gestritten, ohne Etwas in's Klare gebracht zu haben, werden sie von einander mit Zweifeln scheiden. „Ich glaube," wird der Lutheraner zu sich sagen, „daß die Einsetzungsworte im buchstäblichen Sinne genommen werden müssen. Das war Luthers Meinung; aber ich weiß, daß Zwingli entgegengesetzter Ansicht gewesen, und daß diese heut zu Tage in den protestantischen Kirchen vorherrscht. Im Grunde genommen war keiner von ihnen unfehlbar, ich bin es auch nicht, es bleibt mir über diesen Punkt ein Zweifel;

ich neige mich wohl zu dieser Ansicht hin, aber ich bin ihrer nicht gewiß."

Der Sakramentarier wird zu sich sagen: „Ich bin für den bildlichen Sinn; aber ich weiß, daß Luther, unser Stifter, ihn niemals hat vertragen können, daß die Lutheraner noch eine sehr große Zahl ausmachen, daß die Katholiken in diesem Punkte niemals ihre Ansicht geändert haben und daß sie beweisen wollen, daß von den Aposteln bis zu den Sakramentariern niemals hierüber ein anderer Glaube unter den Christen geherrscht habe. Dies Alles macht mich verdutzt, läßt mir Zweifel zurück. Ich bleibe wohl bei der Ansicht, die man mich gelehrt hat, aber eigentlich weiß ich darüber Nichts."

Wollen Sie Gewißheit haben? Hier ist das einzige Mittel: Stellen Sie dem Sakramentarier einen Katholiken gegenüber. „Glauben Sie," frägt ihn der Sakramentarier, „daß der Leib unsers Herrn Jesu Christi wirklich gegenwärtig sei im Sakrament der Eucharistie?" — „Ja, ich glaub' es," antwortet der Katholik. — „Warum glauben Sie es?" — „Weil ich in der Schrift lese: Das ist mein Leib." — „Und woher wissen Sie, daß diese Worte im eigentlichen und nicht im figürlichen Sinne genommen werden müssen?" — „Ich weiß es, weil die Kirche es lehrt und weil sie es auf dem ökumenischen Konzil von Trient ausdrücklich entschieden hat."

„Ueber diesen Punkt," wird er fortfahren, „bleibt mir keine Ungewißheit, keine Furcht mich zu täuschen, weil ich mich auf das Wort Gottes stütze, nach der Auslegung der Kirche, welche er beauftragt hat, den

Sinn desselben festzustellen, und welcher er zu dem Ende seinen immerwährenden Beistand bis an's Ende der Welt verheißen hat.

Ich bin bereit, für diesen Glauben mein Blut und mein Leben einzusetzen. Sie werden das Gleiche gewiß nicht thun, um Ihr System vom figürlichen Sinne zu unterstützen, ebenso wenig Ihr Lutherischer Mitbruder, um die wirkliche Gegenwart zu behaupten und im Grunde habt ihr das auch nicht nöthig, weil es eurerseits nur zweifelhafte Meinungen sind, die keinen sichern Glauben, also auch nicht den Glauben geben können, welchen Gott zum Fundamente der Rechtfertigung und des Heiles gemacht hat.

Aber wenn ihr über diesen Artikel keinen sichern Glauben hat, so habt ihr ihn über keinen andern, weil ihr, die Autorität der Kirche Behufs Festsetzung des wahren Sinnes der Schrift nicht mehr anerkennend, für alle Religionswahrheiten nur eben diese nach eurer eigenen Einsicht ausgelegte Schrift habt.

Wenn ihr nun aber den Glauben nicht habt oder vielmehr, da ihr ihn nicht habt, wie wollt ihr selig werden, wofern ihr ihn nicht aufsuchet dadurch, daß ihr euch mit der römisch-katholischen Kirche wieder vereinigt?"

Nun, mein Herr, hat der Katholik Recht und was erwidern Sie ihm?

Der Protestant.

Nichts, mein Herr; ich bin überzeugt von Ihren Gründen und kann mich gegen dieselben nicht länger

sträuben. Nur durch die Autorität der Kirche kann man sich von dem wahren Sinne der Schrift in Betreff einer großen Menge streitiger Stellen Gewißheit verschaffen, folglich kann man auch nur durch diese Autorität Gewißheit des Glaubens erlangen. Jedoch ist dieser gewisse Glaube zur Seligkeit nothwendig und da er sich nur in der römischen Kirche findet, so muß man in ihren Schooß zurückkehren.

Könnten Sie mir aber nicht, um mehr und mehr jene Nothwendigkeit der Autorität der Kirche Behufs Feststellung des wahren Sinnes der Schrift zu begründen, einige Stellen der Schrift selbst anführen? Es würde dies, scheint mir, ein schlagender Beweis gegen die Protestanten sein, welche alle laut bekennen, daß diese Schrift den Glauben bestimmen und feststellen soll.

Der Katechet.

Ach, mein Herr, hierüber gibt es eine Unmasse Stellen in den Büchern des alten wie des neuen Testamentes.

Die alten Propheten haben alle, indem sie von der Kirche Jesu Christi redeten, welche dem Gesetze Mosis folgen sollte, verkündet, daß sie immer bestehen würde, um die Gläubigen durch den Glauben zum Himmel zu führen und daß sie folglich die Mittel haben würde, diesen Glauben gewiß zu machen.

„Wenn der Erlöser für Sion kommt," — so lesen wir bei dem Propheten Isaias (59, 20.) —· „dann wird dies mein Bund mit ihnen sein, spricht der Herr. Mein Geist, der in dir ist, und meine Worte, die ich in deinen Mund gegeben, werden nicht weichen

von deinem Munde, und von dem Munde deines Samens und von dem Munde des Samens deines Samens, spricht der Herr, von nun an bis in Ewigkeit."

In seinem 54. Kapitel hatte er schon gesprochen von der Kirche Jesu Christi und nachdem er ihr verheißen, sie aufzubauen mit den Worten: „Siehe, ich selbst will deine Steine ordnen und mit Saphiren deinen Grund legen.... Auf Gerechtigkeit wirst du gegründet werden — — und die, welche dir einst fremd waren, werden sich dir anschließen," schließt er seine Darstellung mit den denkwürdigen Worten: „Jedes Rüstzeug, das gegen dich geschmiedet wird, hat kein Gelingen, und jede Zunge, die sich dir widersetzt im Gerichte, wirst du verurtheilen."

Siehe da die Kirche Jesu Christi, beauftragt zu lehren, versichert das Wort Gottes in seiner ganzen Reinheit bis an's Ende der Welt zu bewahren und zur Richterin bestellt der Zungen und der Lehre!

Aber besonders im neuen Testamente bieten sich Stellen in Menge dar.

Zunächst verwirft der heilige Petrus in seinem zweiten Briefe (3, 16.) ganz und gar das falsche System, als müsse die heilige Schrift unsern Glauben versichern.

„Es gibt," schreibt er, „in den Briefen unseres geliebten Bruders Paulus manches schwer Verständliche, welches, sowie die übrigen Schriften, ununterrichtete und leichtfertige Menschen zu ihrem eigenen Verderben mißdeuten."

Die heilige Schrift ist also dunkel, man kann über

das Verständniß ihrer Stellen sich irren; es ist folglich eine von ihr unterschiedene Autorität nöthig, welche ihren Sinn mit Bestimmtheit feststellt.

Und in der That, wie lautet der Act selbst der Einsetzung der Kirche, den ich Ihnen schon mehrmals angeführt habe?

„Gehet," sagte der Heiland, zu seinen Aposteln und in ihrer Person zu allen denjenigen redend, welche ihnen bis an's Ende der Welt nachfolgen sollten, „gehet, **lehret alle Völker** und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes; **lehret** sie Alles halten, was ich Euch befohlen habe."

Er sagt nicht: Gehet und traget zu ihnen meine Bücher, sondern gehet, lehret sie.

Besteht denn nun aber das Lehren nicht wesentlich darin, daß man das, was man lehrt, erklärt, entwickelt, und den wahren Sinn desselben feststellt?

Wenn der Lehrmeister ein Buch darreicht und dieses Buch einige Dunkelheit enthält, ist es da nicht seine Sache, sie zu erklären?

Doch was haben jene großen Prediger und ihre Nachfolger bis an's Ende der Welt zu verkündigen? Die erhabensten Wahrheiten, Dogmen, welche die menschliche Vernunft hienieden niemals durch sich selbst wird erfassen können. An wen wenden sie sich? An Unbekannte, Wilde, Barbaren, an Einfältige, Ununterrichtete. Worauf müssen sie sich also gefaßt machen? Auf Widerstand, auf Einwände, auf Fragen. Und wie werden sie diese Fragen lösen, wie den Glauben ihrer Zuhörer festigen ohne das Ansehen der Kirche?

Setzen wir z. B. den Fall, ein Missionär sei nach dem vierten Jahrhunderte ausgezogen, den christlichen Glauben Götzendienern zu verkündigen. „Was sprichst du zu uns, Diener des höchsten Gottes," werden sie ihm gleich bei seiner ersten Predigt entgegnet haben, — „Du verkündigst uns einen einzigen Gott und willst uns taufen im Namen von Dreien? Sind denn der Vater, der Sohn, der heilige Geist, von welchen du zu uns redest, einerlei, sind sie ein einziger und der nämliche Gott?" „Ja, wird er ihnen geantwortet haben, diese drei Personen sind ein und der nämliche Gott. Jesus Christus hat es also gepredigt auf Erden, die heilige Schrift, die er uns hinterlassen, bestätigt es, und die Kirche, welche er gegründet und der er seinen unaufhörlichen Beistand verheißen, hat es ausdrücklich entschieden." Eine solche Antwort wird ihre Zweifel beseitigt und ihren Glauben befestigt haben.

Hätte er ihnen aber im Gegentheil gesagt: „Ob der Vater und der Sohn einen einzigen Gott ausmachen — ist eine schwierige Frage, mit deren Lösung ich mich nicht befasse. Man hat darüber lebhaft gestritten und dieser Streit hat die Welt getheilt. Hier ist das Mittel, euch darüber aufzuklären. Jesus Christus hat seiner Kirche Schriften hinterlassen und will, daß die Gläubigen daraus ihren Glauben schöpfen. Man findet Stellen darin, die einander zu widersprechen scheinen und beide Ansichten begünstigen. Es ist ein dickes Buch, ich werde es euch geben, ihr mögt es gut studiren und selber euch befestigen."

„Ach, wir können nicht lesen," — würden sie mit Ungeduld geantwortet haben, — „und wenn wir's auch könnten, wie sollten wir das dicke Buch verstehen! erkläre du es uns selber. Du forderst von uns einen festen und standhaften Glauben, bestimme also und setze fest, was wir glauben sollen."

Doch ich habe Ihnen, mein Herr, bereits mehrere ganz bestimmte Stellen angeführt; ich meine alle diejenigen, durch welche Jesus Christus seiner Kirche die Unfehlbarkeit versprochen hat.

Sie wissen, daß er zu Petrus sprach: „Ich sage dir, du bist Petrus, ein Fels, und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen." (Matth. 16, 18.)

Die Kirche Jesu Christi, gebaut auf den Felsen, wird also niemals in Irrthum fallen, weil die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen werden. Sie ist zudem errichtet, um die Menschen zu belehren, und aus welchem Grunde sonst sichert ihr Jesus Christus die Unfehlbarkeit zu, als weil er wollte, daß ihre Unterweisung den Glauben ihrer Kinder befestige, nicht aber die Auslegung, die sie von der Schrift machen könnten?

Daher und wegen desselben Principes hatte er zu seinen versammelten Jüngern gesagt: „Wer euch hört, hört mich, und wer euch verachtet, der verachtet mich." (Luc. 10, 16.) Darum werdet ihr stets die Wahrheit sagen. Dies bestätigte er noch ausdrücklicher, als er zu ihnen sagte: „Ich werde euch den heiligen Geist senden, den Geist der

Wahrheit, der immer bei euch bleiben wird.“ (Joh. 14, 16 und 26; 16, 13.) Auch befiehlt er ihnen, wie einen Heiden und öffentlichen Sünder den anzusehen, der die Kirche nicht hören wollte. (Matth. 18, 17.)

Der heilige Paulus beruft sich oft auf diese Wahrheit.

Bald an die Bischöfe sich wendend, sagt er ihnen, daß der heilige Geist sie eingesetzt habe, um die Kirche Gottes zu leiten, welche Jesus Christus durch sein Blut erworben habe. (Apostelgesch. 20, 28.) Nun ist doch aber der Hauptgegenstand der Leitung die Sicherung des Glaubens.

Bald an die Epheser schreibend (4, 14), sagt er: „Jesus Christus hat in seiner Kirche Apostel, Hirten, Lehrer eingesetzt. Warum? Damit wir nicht wären wie Kinder, schwankend in unsern Meinungen und damit wir nicht von jedem Winde der Lehre fortgerissen würden.“ Also aus der Unterweisung der Hirten der Kirche und nicht aus der Schriftauslegung wollte er, daß unser Glaube seine Gewißheit zöge.

Und wenn er von dem Lehramte der Kirche spricht, wie stellt er es, um seine Kraft zu erhöhen, dar? Als ein unfehlbares Lehramt, welches jedes menschliche Wissen gefangen nehme. (2. Cor. 10, 5.)

Endlich, um noch deutlicher zu zeigen, daß Jesus Christus wollte, daß die Autorität der Kirche den Glauben der Gläubigen regle und sichere, nennt er diese Kirche die Säule und Grundfeste der Wahrheit. (1. Tim. 3, 15.) Wird hier nicht klar die

Wahrheit entgegengesetzt dem Irrthume und die Kirche darum die Grundlage der Wahrheit genannt, weil durch sie unser Glaube wahr und gewiß ist?

Haben Sie genug, mein Herr? Oder wünschen Sie, daß ich Ihnen noch andere Schriftstellen anführe, welche beweisen, daß die kirchliche Autorität und nicht die Schrift allein unsern Glauben festigen soll?

Der Protestant.

Sie haben mir deren in hinreichender Menge angeführt, und ich finde sie entscheidend.

Aber ich habe Sie hier um einen Aufschluß zu bitten. Ich bin sehr verwundert, ich gestehe, über Alles, was Sie mir erklärt haben in Betreff der Auslegung, die jeder Gläubige von der heiligen Schrift sich selber zu machen verpflichtet sei, um sich über die streitigen Glaubenssätze zu entscheiden. Es leuchtet mir ein, wie es selbst den aufgeklärtesten Personen unmöglich sein würde, auf diesem Wege zur Gewißheit des Glaubens zu gelangen. Ich begreife inzwischen sehr wohl, wie zur Sicherung des Glaubens nur dieser Ausweg für diejenigen übrig bleibt, welche, weil sie ihre Ansichten von der Kirche verworfen sehen, ihr hartnäckig widerstreben.

Aber erlauben Sie mir hier eine Frage: Wenn dies das System unserer Prediger in der Theorie ist, befolgen sie es auch in der Praxis? Schlagen sie vor, jene Auslegung zu machen, empfehlen sie dieselben denjenigen, welchen sie Religionsunterricht ertheilen? Machen sie sie selber? Zu mir wenigstens, das weiß ich,

hat nie Jemand davon gesprochen, ich hatte selbst keine Vorstellung davon. Ich will Ihnen gestehen, daß, ein wie großer Freund der Lektüre ich auch von Jugend an war, ich doch niemals die heilige Schrift zu meinem Privatstudium gemacht habe. Man hat mich dazu nicht aufgefordert, und ich kenne sie daher sehr wenig. Ich habe sogar nicht einmal die Bibel vollständig durchgenommen, und man würde mich sehr in Verlegenheit bringen, wenn man mich auch nur fragte, aus welchen Büchern das alte Testament besteht; ja selbst mehrere des neuen habe ich nicht gelesen.

Der Katechet.

Das wollte ich eben sagen, mein Herr, und damit diese Unterredung schließen.

Hier steht offenbar das Verhalten der vermeintlichen Reformirten mit ihren Principien im Widerspruche und das muß sie sehr beschämen. Trotz aller Angaben und Schriften kehren sie faktisch zu dem System der Katholiken zurück, weil es ihnen unmöglich ist, sich davon zu entfernen. Sie schlagen, um die öffentlichen Streitigkeiten in Sachen der Glaubenslehre zu beendigen und den Glauben der Einzelnen zu befestigen, keinen andern Weg als den der Autorität ein, niemals den der Schriftauslegung. Nehmen wir jeden dieser beiden Punkte einzeln vor.

Was die öffentlichen Streitigkeiten betrifft, so haben sie sich darüber folgende Regeln gebildet.

In ihrer Disziplin, gedruckt im Jahre 1667, bestimmen sie die Gerichtshöfe, welche in solchen Strei-

tigkeiten erkennen sollen. Das Consistorium ist die Versammlung der Prediger und der Aeltesten jedes Kantons.

Das Kolloquium vereinigt ferner die benachbarten Prediger; die Provinzial-Synode die der Provinz, die National-Synode die des ganzen Volkes.

Wenn das vom Konsistorium gefällte Urtheil den Parteien nicht gefällt, können sie die Sache vor das Kolloquium bringen, wobei sie das schriftliche Versprechen geben, ihre Meinungen vor dem Zusammentritt desselben nicht im Publikum zu verbreiten.

Wenn nach geschehenem Ausspruche des Kolloquium ein Prediger sich dem widersetzt, so wird er allein deßhalb seines Amtes entsetzt; verbreitet er noch seine Meinungen in der Oeffentlichkeit, so wird er von der Kirche ausgeschlossen.

„Die Streitigkeiten über die Lehre," heißt es daselbst (Titel V. Artikel 31), sollen beendigt werden durch das Wort Gottes, wo möglich im Konsistorium, wo nicht, so muß die Sache an das Kolloquium, von hier an die Provinzial- und endlich an die National-Synode gebracht werden, wo die letzte und vollkommene Entscheidung durch das Wort Gottes zu geschehen hätte, und weigerte man sich bei dieser Punkt für Punkt unter dem ausdrücklichen Widerruf seines Irrthums sich zu beruhigen, so würde man von der Kirche ausgeschlossen werden."

Da haben sie also das Gericht und sodann die Ausschließung ganz wie in der römischen Kirche.

Doch die im Jahre 1617 zu Vitry abgehaltene

Synode hatte ein noch merkwürdigeres Statut entworfen. Sie befahl, daß, wenn die Sache bei der Nationalsynode Behufs Entscheidung in letzter Instanz, anhängig gemacht würde, man sich im Voraus der Unterwerfung der Parteien dadurch versichern sollte, daß man sie folgende Eideserklärung unterzeichnen ließe:

„Wir versprechen vor Gott, uns Allem zu unterwerfen, was in unserer heiligen Versammlung wird beschlossen werden, überzeugt, daß Gott bei ihr den Vorsitz führen und durch seinen Geist sie leiten wird in alle Wahrheit und Gerechtigkeit nach der Richtschnur seines Wortes." [1])

Die Synode von Charenton, gehalten 1647, verwirft hienach die Lehre der Independenten, „welche sich weigerten, die Autorität der Kolloquien und Synoden anzuerkennen, indem sie erklärt, daß diese Sekte ebenso dem Staate wie der Kirche gefährlich sei, daß sie allen Unordnungen und Ausschreitungen die Thür öffne, daß sie alle Mittel zu ihrer Heilung aufhebe und daß, wenn sie geduldet würde, sich eben so viel Religionen wie Parochien bilden könnten." [2])

Auch der, welcher seine Unterschrift unter das Urtheil der Synode verweigert, wird exkommunizirt. Aber wie verträgt sich diese Exkommunikation mit dem Prinzipe der freien Forschung?

Mit welchem Rechte konnten die Stifter der Reformation dem Urtheile der römisch-katholischen Kirche,

---

[1]) Bossuet Exposition p. 52. — [2]) Ebendas. S. 146.

welches damals die einzige Kirche Jesu Christi auf Erden war, widerstreben, und wie konnten ihre Nachfolger sodann die Unterwerfung unter das Urtheil ihrer Synode fordern?

Der Protestant.

Aber, mein Herr, auf diesen Synoden regelt sich Alles nach dem Worte Gottes; es ist vielmehr das Wort Gottes, welches das Urtheil fällt, als die Prediger.

Der Katechet.

Jene behaupten es, mein Herr, aber die katholische Kirche behauptet dasselbe. Sie holt in der That ihre Entscheidungen aus der Schrift oder Tradition. Sie behauptet es mit Gewißheit, weil sie in Kraft der Verheißungen Jesu Christi die unfehlbare Auslegerin jener beiden Offenbarungsquellen ist. Die Synode kann solches nur mit Anmaßung behaupten, weil ihr jene Verheißungen nicht gemacht sind.

Aber es ist nicht minder wahr, daß die Synode der sogenannten Reformirten, indem sie es behauptet und mit dieser eitlen und verwegenen Behauptung ein entscheidendes Urtheil unter der Strafe der Exkommunikation verbindet, ihr eigenes Grundsystem umstößt.

Es frägt sich, ob die heilige Schrift allein ausreicht, ohne eine andere Autorität und ohne ein von dieser Schrift unterschiedenes Gericht? Die sogenannten Reformirten bejahen dies; sie sind also, wenn sie in der Folge Konsistorien, Kolloquien, Synoden, Gerichte

eingesetzt haben, ihren eigenen Principien untreu geworden und haben damit selbst die Unrichtigkeit derselben anerkannt.

Aber sie haben diese noch deutlicher in dem zweiten Punkte bezüglich der Privatforschungen anerkannt.

Der Grundsatz der sogenannten Reformirten lautet, daß jeder Einzelne seinen Glauben festigen soll durch die Auslegung, die er sich selbst über die verschiedenen Glaubenssätze mittelst der Schrift macht.

Nun aber frage ich, gibt es Solche unter ihnen, gibt es deren Viele, gibt es einen Einzigen, der jene Auslegung wirklich gemacht hat?

Wenn sie sie gemacht hätten, würde sie ihnen zu Nichts nützen, weil diese Auslegung nimmermehr ein geeignetes Mittel gewesen wäre, einen gewissen Glauben zu verschaffen. Aber kurz und gut haben sie sie gemacht?

Haben sie ernstlich geprüft, ob sie die canonischen Bücher unterscheiden könnten von denjenigen, die es nicht sind, sei es vermöge der Lichtstrahlen, welche nach ihrer Meinung jene Bücher verbreiten, sei es vermöge ihres Geschmackes, ihres Eindruckes, ihrer inneren Erleuchtung?

Haben sie in der Hauptfrage, ob die Autorität der Kirche oder die der Schrift den Glauben sichern soll, die auf beiden Seiten angeführten Gründe erwogen?

Haben sie versucht, mittelst der Schrift zu entdecken, welches die Grundartikel des Glaubens sind im Gegensatze zu denjenigen, die es nicht sind und die

man beliebig annehmen oder verwerfen könnte? Haben sie sodann über jeden einzelnen Glaubensartikel (und wie groß ist nicht ihre Zahl!) über jedes Glaubensbekenntniß, über alle Gegenstände der alten Häresien, über die Gottheit des Wortes, über die des heiligen Geistes, über die ganze Lehre von den Sakramenten, über die Ewigkeit der Strafen, über das Fegfeuer, die Rechtfertigung, das Verdienst, die Gnade, — kurz über jeden Artikel die ganze Schrift befragt, und die Commentatoren gelesen? Haben sie es gethan? Hat es ein Einziger gethan?

Ach, gewiß nicht. Sie gehören der sogenannten Reform und der oder jener Sekte dieser Reform als Lutheraner, Calvinisten, Anglikaner, Arminianer, Socinianer u. s. w. hauptsächlich und einzig darum an, weil sie darin geboren sind; sie haben sich um weiter Nichts gekümmert, haben in ihrer Jugend von ihren Pastoren einige darauf bezügliche Belehrungen empfangen und daran festgehalten, gerade so als wären sie geborne Katholiken, d. h. als wären sie angewiesen auf das Urtheil ihrer Lehrer, wie die Katholiken es sind auf das Urtheil der Kirche. So haben sie gelebt, so leben sie und werden sie im offenbaren und fortwährenden Widerspruche mit sich selber leben.

Haben jedoch ihre Lehrer, welche mehr als sie verstehen müssen, haben alle Prediger der reformirten Kirchen ihnen Religionsunterricht ertheilt nach dem Principe der freien und persönlichen Forschung in der Schrift? Keineswegs. Sie haben sie unterrichtet, als wären sie vom entgegengesetzten Principe überzeugt,

d. h. von der Nothwendigkeit einer Autorität, welche den Sinn der Schrift feststellt.

Ein Genfer Prediger z. B. unterrichtet junge Leute, um sie zur ersten heiligen Communion vorzubereiten. Er lehrt, daß unser Heiland in der Eucharistie nur bildlich zugegen ist nach den Grundsätzen der Sakramentarier. Sie horchen auf. Ein junger Deutscher, vor Kurzem aus Augsburg gekommen, wagt ihm zu sagen: Mein Herr, man hat mich, ehe ich hierher kam, gelehrt, daß der Leib unsers Herrn Jesus Christus im Abendmahle wirklich gegenwärtig sei. Unser Religionslehrer war ein gescheidter Mann und galt für sehr geistreich; soll ich nun Ihre Autorität der seinigen oder die seinige der Ihrigen vorziehen und möchten Sie mir wohl irgend einen triftigen Grund angeben, um mich in dieser Wahl zu entscheiden?

So wird hierauf der Prediger antworten: „Nicht das Urtheil der Menschen, liebes Kind, muß dich bestimmen. Das ist der allgemeine Grundsatz deines Augsburger Religionslehrers und der meinige. Keiner Autorität kommt es zu, unsern Glauben über diesen Artikel, wie auch über alle andern, zu sichern, sondern dem reinen Worte Gottes, das ein Jeder nach seinem Verstande sich auslegt. Den Weg der Autorität, um den Glauben zu festigen, schlägt die römische Kirche ein, welche unsere Väter eben deshalb verlassen haben, weil sie hierin eine ungerechte Herrschaft über die Geister ausübte. Ich habe nun eine Bibel, ich werde sie dir geben, du sollst darin aufmerksam lesen, du wirst darin Gründe dafür und dagegen finden und in

der That haben Luther und Zwingli, obschon beide sehr geschickt waren, sich mit Hülfe der Schrift über diesen Punkt nicht einigen können. Aber lies nur immer, weil das einmal das von Jesus Christus zur Befestigung des Glaubens angeordnete Mittel ist; Er wird dir beistehen, du wirst eine gewisse Andacht, eine gewisse innere Erleuchtung verspüren oder vielleicht eine Offenbarung haben.

Ich meines Theils glaube, daß kein reformirter Prediger eine solche Sprache geführt hat oder sie jemals führen wird.

Ja, ich denke, es wird keinem reformirten Prediger je einfallen, zur Belehrung seiner Heerde sich mit 700 oder 800 Bibeln zu versehen und zu seinem Volke, nachdem er möglichst klar die Unterscheidungslehren der Katholiken und Protestanten, als da sind die Rechtfertigung, die Anrufung der Heiligen, der Reinigungsort, das Sakrament des Altars, das der Buße, der Primat des Papstes, die Unfehlbarkeit der Kirche u. s. w. dargelegt, also zu reden: „Da seht ihr die Schwierigkeiten! Was ihre Entscheidung betrifft, so erwartet sie nicht von mir! Keine Autorität auf Erden kann sie euch geben, die protestantischen Kirchen eben so wenig, wie die römische. Die Schrift allein hat Jesus Christus erwählt, um unsern Glauben zu festigen und diese Schrift darf von keinem andern, als von euch selbst ausgelegt werden; denn hier muß Jeder für sich arbeiten. Ich will euch Allen Bibeln borgen, studirt darin recht ernstlich und ihr werdet so euren Glauben befestigen."

Wiederholung der sechs ersten Unterredungen.

Schließen wir hier unsere Unterredung, mein lieber Herr. Ich frage Sie jetzt, habe ich Wort gehalten? Habe ich meine Verpflichtung gegen Sie erfüllt? Lassen Sie uns das wiederholen, was ich bis jetzt gesagt habe.

Man muß sich an eine Kirche anschließen, welche allein die Kirche Jesu Christi ist. Dies war der erste Satz, denn ich aufgestellt, und seine Wahrheit hat Sie so ergriffen, daß Sie eine weitere Erörterung nicht gewünscht haben.

Nun aber, setzte ich hinzu, ist die römisch katholische Kirche allein die Kirche Jesu Christi. Die Erörterung dieses zweiten Satzes hat uns bis jetzt beschäftigt.

Ich habe Ihnen von demselben drei Beweise beigebracht. Den ersten: daß die römische Kirche von Jesus Christus gestiftet ist und durch von ihm gesandte Hirten regiert wird; — was sich von der sogenannten Reformation nicht sagen läßt.

Den zweiten: daß die römisch katholische Kirche allein die unterscheidenden Merkmale und Eigenthümlichkeiten der Kirche Jesu Christi besitzt.

Die Gründe für diesen Beweis holte ich aus den sichersten Quellen, nämlich aus der heiligen Schrift und den beiden christlichen Glaubensbekenntnissen. Ich entdeckte in diesen Glaubensbekenntnissen vier unterscheidende Merkmale der Kirche Jesu Christi: die Einheit, die Heiligkeit, die Allgemeinheit

und die Apostolicität. Indem ich sodann jedes dieser Merkmale auf die römisch katholische Kirche und auf die reformirten Kirchen anwandte, wies ich Ihnen nach, wie sie alle der ersteren vollständig zukommen und wie durchaus keines den andern zukäme.

Dasselbe bewies ich von den drei Eigenthümlichkeiten, welche die heilige Schrift der Kirche Jesu Christi beilegt, nämlich von der Unaufhörlichkeit, der Sichtbarkeit und der Unfehlbarkeit, und Sie schloßen diese Besprechung mit dem Geständniß, daß Alles, was ich Ihnen hierüber gesagt, unbestreitbar scheine.

Ich lieferte Ihnen endlich einen dritten Beweis derselben Wahrheit. Ich entlehnte ihn von den beiden wesentlichen Eigenschaften des christlichen Glaubens, ohne welche derselbe für uns nicht die Grundlage der Rechtfertigung sein und uns zur Seligkeit führen kann, nämlich von seiner Vollständigkeit und Sicherheit. Ich zeigte, daß der Glaube diese beiden Eigenschaften nur in der römisch katholischen Kirche haben könne, und nicht in den Kirchen der sogenannten Reform, da diese Kirchen nur die Schrift als Grundlage der Vollständigkeit und Sicherheit des Glaubens anerkennen und diese Schrift allein weder jene noch diese bewerkstelligen könne.

Sie haben nun so eben auch über diese beiden Punkte Ihre Ueberzeugung dahin ausgesprochen, daß nur die Autorität der Kirche unserem Glauben seine Vollständigkeit und Gewißheit geben könne.

Sind Sie jetzt zufrieden gestellt? Genügt das zur

Begründung des Satzes, daß die römisch katholische Kirche allein die Kirche Jesu Christi ist? Denn ich könnte Ihnen noch viele andere Beweise liefern; ich habe nur die hauptsächlichsten ausgewählt.

Der Protestant.

Es ist genug, mein Herr, ich wiederhole Ihnen aus dem Grunde meines Herzens mit dem Gefühle des lebhaftesten Dankes, daß ich überzeugt bin von der Wahrheit, die Sie mir so trefflich bewiesen haben. Ich habe darüber auf das Sorgfältigste nachgedacht, ich habe Gott aus ganzer Seele um Erleuchtung gebeten. Es bleibt mir nun kein Zweifel mehr über diesen Punkt, und ich anerkenne mit vielem Troste die katholische Kirche als die alleinige Kirche Jesu Christi.

Der Katechet.

Gott allein gebührt hiefür Ihr Dank, mein Herr. Alle Beweise, selbst die stärksten bewirken nichts, wenn seine Gnade nicht den Verstand öffnet und das Herz rührt. Fahren Sie fort, ohne Unterlaß Ihn zu bitten und aus allen Ihren Kräften.

Da aber durch Seine unendliche Güte die Wahrheit Sie ergriffen hat, und Sie ohne von mir eine weitere Erörterung zu verlangen, die römisch katholische Kirche als die einzige Kirche Jesu Christi anerkennen; so ziehen Sie daraus diese zwei Folgerungen:

1. Die Stifter der sogenannten Reform haben unrecht gethan, sie zu verlassen, weil es keinen

triftigen Grund geben kann, eine Kirche zu verlassen, welche allein die Kirche Jesu Christi ist.

2. Sie sind verpflichtet, zu ihr zurückzukehren, weil Sie nur im Schooße dieser Kirche, welche allein die Kirche Jesu Christi ist, Ihr Heil wirken können.

Da nun die Autorität der Kirche und nicht die Schrift allein den Glauben in Bezug auf jeden einzelnen Artikel befestigen und ihn gewiß machen kann, so ist jede Erörterung über diese Artikel überflüßig; es genügt zu wissen, was hierüber die Kirche glaubt und entschieden hat.

Indeß da Sie schlechterdings Vorurtheile haben müssen in Betreff der zwischen den Katholiken und den Protestanten streitigen Artikel und da ich sehr wünsche, daß Ihr Glaube über alle diese Artikel aufgeklärt, fest und ruhig sei, so gedenke ich mit Ihnen jeden einzelnen dieser Artikel besonders zu besprechen und künde Ihnen im Voraus an, daß Sie von der Wahrheit dessen, was über alle diese Punkte die römisch katholische Kirche lehrt, eben so genau überzeugt sein werden, wie Sie es jetzt von der Grundwahrheit sind, daß sie allein die Kirche Jesu Christi ist.

Siebente Unterredung.

Kurze Darlegung der Schwankungen bei den Stiftern der sogenannten Reform und ihren Nachfolgern über wichtige Glaubenslehren.

Die einzelnen Glaubensartikel der römischen Kirche, welche die Protestanten bekämpft haben, lassen sich in zwei Klassen theilen. Die erstere umfaßt diejenigen, in Betreff deren sie sich später selbst den katholischen Anschauungen wieder genähert haben, als da sind die Freiheit des Menschen, seine Rechtfertigung und das Verdienst der guten Werke. Sie bilden den Inhalt dieser Unterredung.

Für die folgenden Unterredungen werden aufgespart die andern Artikel, in Betreff deren die Protestanten bei ihrem Widerspruche gegen die Lehre der römischen Kirche beharren.

Der Katechet.

Nach Erörterung der allgemeinen Streitfragen habe ich Ihnen, mein Herr, nunmehr die besondern Artikel zu erklären, worin die sogenannten Reformirten und die Katholiken verschiedener Ansicht sind.

Ich bringe sie in zwei Klassen: die erstere umfaßt einige Punkte, auf welche die Reformirten, nachdem sie vorher die Lehre der römischen Kirche angegriffen, später von selbst wieder zurückgekommen sind.

Die zweite begreift andere Artikel, in Bezug auf welche sie noch eine von der Lehre der katholischen Kirche abweichende Ansicht beibehalten.

Beschränken wir uns heute auf die erste Klasse, die zweite wird den Stoff zu unseren anderen Unterredungen liefern.

Ich sagte so eben, daß die sogenannten Reformirten, nachdem sie einige Lehren der katholischen Kirche lebhaft bekämpft, von selbst zu ihnen zurückgekehrt sind. Wundern Sie Sich nicht darüber. Wenn man zur Regelung seiner Ansichten nur seinen eigenen Verstand hat, so ist die nothwendige Folge, daß man dieselben oft ändert. Bald erkennt man selbst, daß man sich getäuscht hatte, bald muß man dieß einräumen nach den Einwänden, die man uns macht; oft werden diese Meinungsänderungen von dem Interesse an den Sachen, die man vertheidigt, von mancherlei Rücksichten auf Zeitverhältnisse, Oertlichkeiten, Personen, von der Schwäche, den Leidenschaften eingegeben und die Häupter der sogenannten Reform haben hiervon das schlagendste Beispiel geliefert.

Ich will Ihnen zunächst vorführen ihre beständigen Schwankungen über die wichtigsten Glaubenslehren. Sodann werde ich das besprechen, was sich auf die Freiheit des Menschen, seine Rechtfertigung und das Verdienst der guten Werke bezieht. Das sind die Punkte, in Betreff deren sie die Grundsätze ihrer Stifter verlassen, und sich denen der Katholiken wieder genähert haben.

Es steht fest, daß die Häupter der sogenannten Reform in ihrer Lehre geschwankt haben, je nachdem ihr Interesse und die Verschiedenheit der Umstände es ihnen zu fordern schienen. Wer kennt nicht das ausgezeichnete Werk von Bossuet, der, nachdem er Mehreres gegen die sogenannten Reformirten verfaßt, sie

vollends darniederschlug in seiner „Geschichte der Schwankungen der protestantischen Kirchen."

Hier haben Sie einige Beispiele dieser Schwankungen:

Luther hatte bis zum Augenblicke seiner Verurtheilung durch Leo X. betheuert, daß er sich dem Urtheile des heiligen Stuhles unterwerfen würde. Im Jahre 1518 widmete er diesem Papste sein Buch über den Ablaß und versichert ihm in der Vorrede, er werde seiner Stimme gehorchen, da er sie wie die von Jesus Christus selber betrachte. Jedoch im Juni 1520, als er sich durch den heiligen Stuhl verurtheilt sah, gab er eine Schrift heraus unter dem Titel: Contra exsecrabilem antichristi bullam. (Gegen die vermaledeite Bulle des Antichrists). Dieselbe schließt mit der Erklärung: Wenn er mich exkommunizirt, so exkommunizire ich ihn auch — und indem er vor den Thoren Wittenbergs einen großen Scheiterhaufen anzündete, warf er die päpstliche Bulle und das ganze kanonische Recht in Gegenwart seiner Schüler hinein.

Seitdem ward sein Leben stets durch ähnliche Schwankungen bezeichnet.

Als Münzer [1]) es auf eigene Faust unternahm, seelsorgerliche Funktionen zu verrichten, befahl Luther, man solle ihn, ohne ihn anzuhören, fragen, wer ihm das Recht zu lehren gegeben habe. Wenn er antwortet: Gott — so muß er es

---

[1]) Sleidan. V. p. 49.

durch ein offenbares Wunder beweisen. Denn durch solche Zeichen offenbart sich Gott, wenn er in der gewöhnlichen Form der Sendung etwas ändern will.

Indeß nahm Luther bald nachher den Titel eines Wittenberger Geistlichen von Gottes Gnaden an und seinem Briefe an die fälschlich genannten Bischöfe (so nämlich bezeichnet er die Bischöfe der katholischen Kirche) erklärt er ihnen, daß der Titel, den er sich beilege, seine Eigenschaft sei, daß er ihn sich selber beilege mit glänzender Verachtung ihrer und des Satans.[1])

Er setzt noch hinzu, daß er sich diesen Titel selber gebe zur Bezeichnung des Amtes, zu welchem Gott ihn berufen, und welches er nicht von Menschen, sondern durch die Autorität Gottes und die Offenbarung Jesu Christi erhalten habe.

Kraft dieser vermeintlichen göttlichen und außerordentlichen Sendung machte er Alles nach seinem Gutdünken: Er änderte die Ceremonien und Gebräuche der Kirche, er setzte Geistliche ein und ab, ja er wagte es sogar, obschon er nur Priester war, Nicolaus Amsdorf zum Bischof von Naumburg zu ordiniren und behauptete die Gültigkeit dieser Ordination, weil er denselben Amsdorf bereits zum Pastor gemacht habe. Er hatte seit seinem Ausscheiden aus der römischen Kirche fortwährend gelehrt, man müsse für die Sache

---

[1]) Lutheri opera Tom. II. fol. 305.

des Evangeliums nicht die Waffen ergreifen, weil er derselben gegen den Papst nicht zu bedürfen glaubte und er mehrmals prophezeit hatte, das Papstthum würde binnen zwei Jahren vernichtet sein. Doch schon 1521, als er sah, daß der Erfolg seinen Vorhersagungen nicht entsprach, und sich eine mächtige Verbindung in Deutschland gegen ihn bildete, so verbreitete er überallhin eine Schrift, worin er erklärte, daß man unbeschadet dessen, was er bisher gemeint hätte, in so schlimmen Zeiten sich zum Aeußersten gedrängt sehen könnte, wobei nicht bloß das bürgerliche Recht, sondern auch das Gewissen der Gläubigen verpflichte, die Waffen zu ergreifen und sich gegen alle diejenigen zu verbinden, welche sie bekriegen wollten, selbst gegen den Willen des Kaisers.[1]) Indem er hierauf jede Fassung verlor, wagte er selbst das Kriegsfeuer anzublasen und die Völker aufzumuntern, ihre Hände im Blute des Papstes und der Cardinäle zu waschen; er streute überallhin wuthschnaubende Briefe gegen den Prinzen Georg von Sachsen aus, als der Krieg auszubrechen drohte.[2])

Besonders merkwürdig waren seine Schwankungen über die Transsubstantiation. Nie wagte er die wirkliche Gegenwart Jesu Christi im Altarssakramente zu leugnen; aber er wollte die Substanz des Brodes mit dem Leibe unsers Herrn erhalten. Im Jahre 1520 sagte er in seinem Buche von der babylonischen Ge-

---

[1]) Sleidan. VIII, 117. — [2]) Lutheri opera Tom. I. fol. 199.

fangenschaft: Ich glaube mit Wiklef, daß das Brod bleibt und mit den Sophisten (d. h. Katholiken), daß der Leib darin ist. Zur Erklärung fügte er hinzu, daß der Leib Jesu Christi im Brode wäre, wie das Feuer im glühenden Eisen oder wie der Wein in einem Fasse.[1]) Aber wenigstens tadelte er nicht den Glauben der Katholiken. In dem nämlichen Buche sagte er: Ich lasse beide Ansichten zu; ich benehme nur den Skrupel. Als man ihm vorwarf, daß er das Brod im Abendmahle lasse, antwortete er: Ich verwerfe nicht die andere Meinung, ich sage nur, daß es kein Glaubensartikel ist.[2]) Doch bald nachher in seiner Antwort an den König Heinrich VIII. von England, der sein Buch über die babylonische Gefangenschaft widerlegt hatte, sagt er: Ich hatte gelehrt, daß es gleichgültig sei, ob das Brod im Sacramente bleibe oder nicht, aber jetzt wandle ich meine Meinung, ich sage, daß es eine Gottlosigkeit, eine Lästerung ist, zu sagen, daß das Brod verwandelt sei. — Es ist wahr, sagt er in seinem Buche an die Waldenser, daß man nicht ohne Irrthum behaupten kann, daß das Brod nicht bleibe, obschon dieser Irrthum mir bis jetzt unerheblich vorgekommen ist; doch jetzt, da man mich drängt, diesen Irrthum ohne die Autorität der Schrift anzunehmen, will ich zum Aerger der Papisten

---

[1]) Lib. de captivit. Bab. T. II. fol. 66. — [2]) Ibid. tom. II. fol. 172.

glauben, daß das Brod und der Wein bleiben. Gleichwohl beklagte sich Melanchthon einige Jahre nachher in einem von Hospinian mitgetheilten Briefe, daß Luther es geduldet habe, daß man die Lehre von der Transsubstantiation in einigen Kirchen Italiens aufrecht erhielt.

Welch sonderbare Art zu denken über christliche Glaubenslehren und über das Heiligste in der Religion! Das zuzulassen, was man als Gottlosigkeit und Lästerung bezeichnet!

Seine Schwankungen in diesem Punkte gingen noch weiter. Im Jahre 1527 veröffentlichte er ein Werk, um den buchstäblichen Sinn der Stellen zu unterstützen, welche die wirkliche Gegenwart beweisen. Er stellte hier die Behauptung hin, daß wenig darauf ankomme, das Brod und den Wein im Abendmahle zu lassen oder zu nehmen, sondern daß es sich gezieme, dieses Sakrament ein fleischiges Brot und einen blutigen Wein zu nennen, panem carneum et vinum sanguineum.

Mit der Impanation verband er die Ubiquität. Um zu erklären, wie der im Abendmahl wirklich gegenwärtige Leib Jesu Christi sich gleichzeitig an mehreren Orten befinden könne, bemerkt er, der Leib unsers Herrn sei überall, wie seine Gottheit.

Calvin schwankte nicht weniger, als Luther in der Abendmahlslehre. Er änderte oft seine Ausdrucksweise, bediente sich zuweilen solcher Worte, welche Anfangs einen katholischen Sinn darstellten, die aber in Ver-

bindung mit andern Ausdrücken den Sakramentariern günstig zu lauten schienen.

Er beklagte sich sehr darüber, daß seine Parteigenossen immerwährend schwankten. Denn also schrieb er in Betreff dieses Gegenstandes an Melanchthon: „Es ist sehr wichtig, daß auf die kommenden Zeiten keine Ahnung übergehe von den Spaltungen, die unter uns herrschen. Denn es ist über alle Begriffe lächerlich, daß, nachdem wir mit der ganzen Welt gebrochen haben, wir uns seit dem Beginne der Reform so wenig unter einander vertragen.“[1])

Melanchthon schrieb seiner Seits an seinen Freund Cameron, daß diese Schwankungen Luther sehr beunruhigten. Luther quält mich ungemein durch seine langen Klagen über seine Trübsale. Aus Mitleid mit ihm fühle ich mich äußerst niedergebeugt über die allgemeine Verwirrung der Kirche. Das gemeine Volk theilt sich schwankend in widersprechende Ansichten.[2])

Mit den Schülern stand es ebenso, wie mit dem Meister. Bucer, der sich zu Luther hielt, aber mit den Sakramentariern liebäugelte, täuschte Luther selbst durch die zweideutige und verworrene Weise, womit er sich über das Abendmahl äußerte. Wenn daher Kalvin von dunklen Glaubensbekenntnissen sprechen wollte, so

---

[1]) Calvin epist. ad Melanchth. p. 145. — [2]) Lib. IV. epist. 76 ad Camer.

ſagte er: Selbſt bei Bucer gibt es Nichts ſo Verwickeltes, Dunkles, Zweideutiges und Verkrümmtes?[1])

Kalvin bemerkte ferner, daß Melanchthon und Bucer über die Transſubſtantiation doppelſinnige und trügeriſche Glaubensformeln auffetzten, um zu ſehen, ob ſie ihre Gegner zufrieden ſtellen könnten, ohne ihnen etwas zu bewilligen.[2])

Aber die Schwankungen der Reformirten zeigten ſich beſonders in den öffentlichen und feierlichen Akten.

Karl V. berief den berühmten Reichstag nach Hamburg, um die Unruhen zu ſtillen, welche das neue Evangelium in ganz Deutſchland erregt hatte. Er begab ſich dahin den 15. Juni 1530. Die Reformirten legten hier drei verſchiedene Glaubensformeln vor, die Augsburger, die Straßburger, beide lutheriſch, und die ſakramentariſche des Zwingli. Man hat heut von der Augsburgiſchen vier verſchiedene Ausgaben, ohne daß man ermitteln kann, welche die wahre und urſprüngliche iſt. Als Melanchthon ſie verfaßte, ſchrieb er oft an Luther. In einem ſeiner Briefe (lib. I. epist. 2.) bemerkt er: „Wir müſſen oft die Glaubensartikel ändern und ſie den Umſtänden anpaſſen.“ In einem andern Briefe (lib. IV. epist. 95.) fügt er hinzu: „Ich änderte und änderte wieder alle Tage etwas; ich würde weit mehr geändert haben, wenn meine Mitarbeiter es erlaubt hätten; doch kümmern ſie ſich um Nichts. So werde ich von grauſamer Unruhe, von end-

---

[1]) Epist. Calv. p. 50. — [2]) Ibid. p. 118.

losen Sorgen und unerträglichen Leiden niedergedrückt.“ Bekanntlich haben des einen Melanchthon's Schwankungen, welche Bossuet im 5. Buche so ausführlich beschreibt, kein Ende genommen, ebenso wenig die der andern Schüler Luthers oder Kalvins. Daher kommt es, daß die protestantischen Sekten sich in's Unendliche vervielfältigt haben.

Der Protestant.

Das wundert mich nicht. Wenn man in Sachen der Religion keinen festen Punkt mehr hat, und Alles der Prüfung des Einzelnen unterworfen wird, sind Schwankungen unvermeidlich, und es steht dann um den Glauben und seine Dogmen wie um die Meinungen der Philosophen, welche man ändert, je nachdem neue Umstände dazu veranlassen, neue Erwägungen dazu auffordern oder geheime Triebfedern des Hochmuthes, des Eigennutzes oder einer andern Leidenschaft dazu drängen.

Der Katechet.

Ach, mein Herr, wie freut es mich, Sie so reden zu hören! Ich preise Gott dafür aus ganzem Herzen.

Betrachten wir nunmehr die Artikel, in Betreff welcher die sogenannten Reformirten die Lehre ihrer ersten Begründer scheinen verlassen zu haben. Ich nannte deren drei: die Freiheit des Menschen, die Rechtfertigung und das Verdienst der guten Werke. Beginnen wir mit der Freiheit des Menschen.

Man begreift kaum, wie Luther, Kalvin und ihre

ersten Schüler es gewagt haben gegen die feste Ueberzeugung ihres Innern zu behaupten, daß es in uns keine Freiheit gibt. Dennoch lehrte es Luther offen, und in seinem Buche de servo arbitrio unternahm er es als einen der Grundsätze seiner Lehre zu beweisen. „Es ist unmöglich," sagte er, daß Jemand anders als Gott frei sei; sein Vorwissen und seine Vorsehung machen, daß alle Dinge geschehen nach seinem unveränderlichen, ewigen und unvermeidlichen Willen, welcher den freien Willen des Menschen niederschmettert und zertrümmert."[1]) Er fügt in demselben Buche hinzu, daß der freie Wille ein leerer Titel sei ohne Bedeutung, und daß Gott in uns das Böse, wie das Gute wirke.

Gleichwohl behauptet er, daß Gott das Böse, welches wir begehen, oder vielmehr, welches er in uns begeht, gerecht strafe. „Darin besteht der vollkommene Glaube," sagt er, „zu glauben, daß Gott gerecht ist, obschon er uns durch seinen Willen nothwendig verdammt, so zwar, daß er an der Qual der Unglücklichen sich zu weiden scheint."[2])

„Gott gefällt uns," sagt er weiter, „wenn er Unwürdige krönt; er darf uns auch nicht mißfallen, wenn er Unschuldige verdammt."

Am Ende dieses gegen den freien Willen gerichteten Werkes versichert er, daß er Alles darin Ent-

---

[1]) Luth. op. tom. II. p. 426. — [2]) Ibid. p. 444.

haltene gesagt habe, nicht prüfend, sondern bestimmend, nicht in der Absicht, es dem Urtheile Jemandes zu unterwerfen.

Dieser hochmüthige Ton hatte Erfolg für Luther. Seine Lehre über diesen Punkt ward die seines ganzen Anhanges. Melanchthon sagte nach ihm: Das Vorwissen Gottes macht die Willensfreiheit absolut unmöglich; Gott ist nicht minder Ursache an dem Verrathe des Judas, als an der Bekehrung des Paulus.[1])

Besonders bemühte sich Kalvin diesen Glaubenssatz Luthers zu stützen. Das zweite Buch seiner christlichen Unterweisung erhielt den Titel: Der Mensch ist jetzt seiner Willensfreiheit beraubt und gefangen in schmählicher Knechtschaft. Um das zu beweisen, wendet er vier große Kapitel auf, worin er, wie Luther, behauptet, daß die Sünde, obgleich mit Nothwendigkeit begangen, dem Menschen in gerechter Weise zugerechnet wird.

Sie begreifen, mein Herr, daß dieser vermeintliche Mangel an Freiheit im Menschen mit seiner Rechtfertigung und dem Verdienste seiner guten Werke in wesentlicher Beziehung steht. Auch verkehrten die Erzväter der Reform alle Begriffe, welche man über diese beiden Artikel in der Kirche gehabt hatte.

Doch ehe ich dieselben prüfe, frage ich Sie, wußten Sie, daß die Stifter der protestantischen Genossenschaften gelehrt hatten, daß wir keine Freiheit hätten?

---

[1]) Comment. in Epist. ad Rom.

Der Protestant.

Nein, mein Herr, Niemand hatte es mir gesagt. Ich hatte wohl in unseren Kirchen predigen hören, daß wir ohne die Gnade Gottes Nichts vermöchten für das ewige Heil; aber gleichzeitig mahnten uns unsere Prediger, mit der Gnade mitzuwirken, was doch voraussetzt, daß wir frei sind.

Der Katechet.

So muß man predigen, da man den Zweck hat, die Menschen zur Vollbringung des Guten und zur Vermeidung des Bösen aufzumuntern. Wenn ein Prediger zu seinen Zuhörern sagte: „Meine Brüder, seit der Erbsünde hat der Mensch keine Freiheit mehr, alle seine Handlungen vollziehen sich mit Nothwendigkeit; Gott ist es, der in ihm das Böse schafft wie das Gute. Wenn ihr eine Sünde beginget, so konntet ihr sie nicht vermeiden. Dennoch verdient ihr, weil ihr sie beginget, daß Gott euch zu den Flammen der Hölle verdamme.“ — Wenn, sage ich, ein Prediger also spräche, so käme jeder vernünftige Zuhörer in Versuchung, ihm zu erwidern: „Wenn mir keine Freiheit bleibt, so ist es unnütz, daß ich in Ihren Unterricht komme; aber was Sie auch darüber sagen mögen, ich fühle, daß ich frei bin und wenn ich Gott beleidige, so belehren mich die Vorwürfe meines Gewissens hinlänglich, daß ich der Versuchung widerstehen konnte.“

In allen Ländern und zu allen Zeiten hat man für diejenigen Belohnungen ausgesetzt, welche das Gute

thun würden und Strafen für die Verbrecher. Das ganze Menschengeschlecht hat also stets geglaubt, daß der Mensch frei ist. Nehmet die Freiheit hinweg, und man kann Niemanden mehr tadeln oder loben, strafen oder belohnen. Gott, sagt ihr, schafft in uns das Böse und das Gute. Aber, wenn er das Böse schafft, wie ist er dann unendlich heilig, unendlich vollkommen? Ihr sprechet eine Lästerung aus. Wie könnte er ferner ohne Ungerechtigkeit mich zum ewigen Feuer verdammen, weil ich das unterlassen, was ich nicht thun konnte, oder weil ich das gethan, dessen ich mich nicht enthalten konnte? Jeder Herr, im Begriff, seinen Sklaven, der seine Befehle nicht ausgeführt, zu schlagen, wird entwaffnet durch die Antwort, wofern sie wahr ist: Es ist mir nicht möglich gewesen, es zu thun.

Dieser Glaubensartikel der Stifter der sogenannten Reform ist nicht bloß falsch, sondern gibt auch Aergerniß, zerstört jede gute Ordnung, weil er offenbar darauf abzielt, die Schuldigen zu entschuldigen und alle Arten von Verbrechen zu rechtfertigen. Es gibt keinen Menschen in der Welt, der nicht dem Schimpf einer Handlung zu entgehen glaubte und der nicht wirklich zu entschuldigen wäre, sobald er in Wahrheit sagen kann: Ich habe nicht anders handeln können.

Dieser Irrthum Luthers und Kalvins steht mit dem Glauben und der Vernunft in solchem Widerspruche, daß, so sehr sie sich angestrengt haben, ihn als einen der Hauptpunkte hinzustellen, er gleichwohl in den von ihnen gestifteten Sekten nicht mehr gelehrt

wird. Man lehrt in ihnen vielmehr das Gegentheil. Schlagen Sie auf den Katechismus der Kalvinisten, gedruckt zu Genf 1770, lesen Sie Seite 55. Man stellt hier die Frage: Ist Gott Urheber des Bösen, das die Menschen thun? Man antwortet: Nein, das zu glauben, wäre gottlos.

Aber diese Gottlosigkeit ist von Luther und Kalvin gelehrt worden, welche man Ihnen gleichwohl als Gesandte Gottes bezeichnet.

Der Protestant.

Ich bin von Allem, was Sie so eben über die Freiheit gesagt haben, ganz überzeugt. Gehen wir, wenn es Ihnen gefällig ist, zur Rechtfertigung über.

Der Katechet.

Bevor ich Ihnen diesen abstrakten Gegenstand erläutere, bitte ich Sie, zu bemerken, daß Luther folgende drei Grundsätze der katholischen Lehre nicht zu erschüttern versuchte:

1) Der Mensch ist im Zustande der Gnade oder im Zustande der Sünde; er ist ein Freund oder ein Feind Gottes.
2) Er kann aus dem Zustande der Sünde in den der Gnade nur kraft der Verdienste Jesu Christi gelangen.
3) Diese Veränderung, wodurch der Mensch aus dem Zustande der Sünde in den der Gnade gelangt, nennt man Rechtfertigung. Dieselbe ist freiwillig, d. h. Gott ist sie den Gemüthsstim-

mungen des reuigen Sünders nicht schuldig, weil von allen Handlungen, die wir vor unserer Rechtfertigung begehen können, keine die Gnade der Rechtfertigung verdient, obschon sie dazu vorbereiten können, wenn ihnen die Gnade zu Grunde liegt. Gott gewährt diese Gnade der Rechtfertigung als einen Ausfluß seiner Erbarmung.

Ueber diese drei Punkte sind die Protestanten und die Katholiken einig; aber sie sind es nicht über das Wesen der Rechtfertigung und die Vorbereitungen, die man dazu mitbringen muß.

Luther und Kalvin lehrten, daß das, was uns rechtfertige, nicht in uns liege, daß unsere Gerechtigkeit die von Jesu Christo selbst sei, welche uns zugerechnet werde, und daß wir gerechtfertigt werden, ohne daß in uns irgend eine Veränderung vorgehe.

Was die zur Rechtfertigung nothwendigen Vorbereitungen anlangt, so konnten Luther und Kalvin solche nicht füglich anerkennen, nachdem sie behauptet hatten, daß der Mensch nicht frei sei, ja, daß er in allen seinen Handlungen sündige. Dennoch sagten sie, der Glaube sei nothwendig, damit wir gerechtfertigt würden; aber sie betrachteten ihn nicht, wie die Katholiken, als eine wahre Vorbereitung, sondern nur als ein Werkzeug, mittelst dessen wir die Rechtfertigung empfangen. Wie dem auch sei und in welchem Sinne sie den Glauben aufgefaßt haben, sie erkannten die Nothwendigkeit desselben zur Rechtfertigung. Dabei widersprachen sie aber der katholischen Lehre in zwei sehr wichtigen Punkten:

1) Die Katholiken haben immer geglaubt, daß der Glaube dem Sünder nothwendig sei, um mit Gott sich wieder auszusöhnen; daß aber außer dem Glauben noch andere Vorbereitungen nöthig seien, wie das aufrichtige Bedauern, Gott beleidigt zu haben, die Hoffnung auf Vergebung u. s. w., während Luther und Kalvin lehrten, der Glaube allein sei hinreichend zu unserer Rechtfertigung.

2) Wenn die Katholiken den Glauben eine Vorbereitung für die Rechtfertigung nennen, so verstehen sie unter dem Glauben, was man nach der gewöhnlichen Bedeutung dieses Wortes darunter versteht, nämlich die göttliche Tugend, welche uns Alles, was Gott geoffenbart hat, glauben läßt; wogegen, wenn Luther und Kalvin von dem zur Rechtfertigung nöthigen Glauben reden, unter diesem Glauben die einfache Ueberzeugung und Meinung verstehen, daß man gerechtfertigt sei.

Folgendermaßen drückt sich Luther an verschiedenen Stellen seiner Werke aus: Man ist gerechtfertigt, sagt er, wenn man mit Bestimmtheit glaubt, daß man es wirklich ist.[1])

„Der Sünder soll es glauben mit derselben Zuversicht, womit er glaubt, daß Jesus Christus in die Welt gekommen ist.“[2])

Er fügt anderswo hinzu: Verflucht sei der, welcher sich nicht zu den Heiligen rechnet. Glaube, und du wirst eben so heilig sein, wie Petrus.

---

[1]) Luth. opera tom. I prop. 15, 18. — [2]) Serm. de indulg.

Wenn also Luther sagt, daß der Glaube rechtfertige, so meint er, daß, um gerechtfertigt zu werden, der feste Glaube, daß man es sei, genüge.

Kalvin nahm diesen Grundsatz Luthers an, indem er hinzusetzte, daß, um gerechtfertigt zu werden, man zugleich glauben müsse, daß man es sei, und daß man werde selig werden,[1]) und daß Jeder, der dieß glaube, nicht bloß gerechtfertigt sei, sondern gewiß selig werde,[2]) woraus er schloß, daß die Gerechtigkeit unverlierbar sei, d. h. daß ein Mensch im Zustande der Gnade für immer darin sei und nicht herausfallen könne.

Der Glaube, den Kalvin nothwendig und hinreichend zur Rechtfertigung nennt, besteht also darin, fest zu glauben, daß man gerechtfertigt sei und selig werde. Er nahm diese Lehre in die Vereinbarung auf, die er im Jahre 1559 zwischen den Kirchen von Genf und Zürich entwarf. Sie ist ausgesprochen in dem von der Synode zu Dortrecht verfaßten Glaubensbekenntnisse,[3]) sowie in dem des Pfalzgrafen Friedrich III., eines eifrigen Kalvinisten. Man findet dasselbe im zweiten Theile der Genfer Sammlung S. 149 und 158, wo folgende Stellen vorkommen:

Ich glaube, daß mir Gott freiwillig schenken will die Gerechtigkeit Jesu Christi, so daß ich die Gerichte Gottes nicht zu fürchten habe.

---

[1]) Calvin institut. lib. III. cp. II. — [2]) Antidotum concil. trident. lib. VI. cp. 13. — [3]) Conf. Tigur. et Gen. opuscula Calvini pag. 754.

Ich glaube, daß ich ein lebendiges und beständiges Glied der Kirche bin.

Endlich glaube ich ganz bestimmt, daß ich werde selig werden.

Das, mein Herr, haben die Stifter der Reform über die Rechtfertigung gelehrt. War Ihnen das bekannt?

Der Protestant.

Ich hatte nie gehört, daß Kalvin und Luther die Freiheit des Menschen geleugnet; eben so wenig kannte ich Kalvins Behauptung, daß der Gerechte die Gerechtigkeit nicht verlieren könne. Ich gestehe, daß beide Grundsätze mir gleich unvernünftig scheinen. Was die Unverlierbarkeit der Gerechtigkeit betrifft, so ist klar, daß der tugendhafteste Mensch in eine schwere Sünde fallen kann, und dann aufhört, gerecht zu sein. Wie sollte er weiter von Gott geliebt werden, nachdem er ihn also beleidigt? Hörte nicht David, als er den Ehebruch beging, auf, gerecht zu sein? Diese Lehre Kalvins scheint mir übrigens eben so sehr den Sitten gefährlich, wie der Wahrheit zuwider.

Was aber die beiden andern Punkte betrifft, die Sie mir erläutert haben, daß der Glaube hinreiche zur Rechtfertigung, und daß die Gerechtigkeit des Menschen nicht die seinige, sondern die Jesu Christi sei, so erinnere ich mich, unsere Prediger davon reden gehört zu haben. Da dieß schwer zu begreifende Sachen sind, so hatte ich sie nie recht verstanden; da sie aber eine Unterscheid-

ungslehre zwischen den Katholiken und Protestanten bilden, so hoffe ich, daß Sie die Güte haben werden, mir hierüber noch einige Belehrungen zu ertheilen.

Der Katechet.

Ich will Ihnen zunächst beweisen, daß der Glaube für den Sünder nicht hinreiche, um ihn mit Gott wieder auszusöhnen.

Der Glaube ist eine übernatürliche Kraft, welche, indem sie unsern Geist Gott unterwirft, uns Alles festhalten läßt, was er uns geoffenbaret hat. Es ist also einleuchtend, daß diese Kraft zur Rechtfertigung nicht genügt.

Nach der katholischen Lehre, wie sie von dem Tridentinischen Konzil entwickelt wird, ist der Glaube die Quelle und das Fundament der Rechtfertigung, weil wir ohne den Glauben nicht die andern übernatürlichen Gemüthsstimmungen haben können, deren wir zur Rechtfertigung bedürfen; aber er genügt uns nicht.

Befragen wir vorerst die Vernunft, so begreift man nicht, warum der Reueschmerz, Gott beleidigt zu haben, die Hoffnung auf Verzeihung, die Bußwerke, das Gebet u. s. w. nicht zu den für die Rechtfertigung geeigneten Gemüthsstimmungen gehören sollten. Man begreift nicht, wie ein Sünder mit Gott wieder ausgesöhnt werden könnte, ohne den aufrichtigen Vorsatz, ihn nicht mehr zu beleidigen, ohne den Schmerz, ihn gekränkt zu haben, ohne das Vertrauen zu seinen Erbarmungen. Nun kann aber ein Sünder den Glau-

ben ohne solche Gemüthsstimmungen haben und könnte folglich, wenn das in Rede stehende System wahr wäre, die Verzeihung erlangen, ohne eine jener Gemüthsstimmungen zu haben.

Aber wenn die Lehre der Protestanten sich mit der Vernunft nicht verträgt, so verträgt sie sich noch weniger mit dem christlichen Glauben. Befragen wir die Schrift, sie wird uns lehren, was Gott von dem Sünder fordert, ehe er ihm verzeiht. Hören wir, was er durch den Mund des Propheten Joel spricht (2, 12): „Bekehret euch und kommet zu mir!" Wie soll nun aber diese Bekehrung, diese Rückkehr zu Gott geschehen? Etwa bloß durch den Glauben? Nein. „Bekehret euch von ganzem Herzen, durch Fasten, durch Thränen, durch Seufzer. Es genügt nicht, eure Kleider zu zerreißen, zerreißet eure Herzen."

Isaias (1, 16) verspricht den Sündern von Seiten Gottes Verzeihung ihrer Vergehungen; aber unter welcher Bedingung? „Höret auf," sagt er ihnen, verkehrt zu handeln; lernet Gutes thun; stehet bei dem Bedrängten!"

Daniel (4, 24) räth dem Nabuchodonosor, seine Sünden durch Almosen wieder loszukaufen.

Wenn Johannes der Täufer in der Wüste predigt, so verkündigt er den Juden die Nachlassung der Sünden, und ermahnt sie, sich durch eine aufrichtige Reue vorzubereiten. (Matth. 3, 2 u. 8.)

Doch hören wir Jesum Christum selbst. Der heilige Matthäus (4, 17) berichtet, daß er anfing, zu

predigen und zu sagen: „Thuet Buße, denn das Himmelreich ist nahe."

Der heilige Paulus sprach zu den Athenern: „Gott verkündet den Menschen, daß Alle an allen Orten Buße thun." (Apostelgesch. 17, 30.)

Wie sehen wir in der Schrift die Sünder mit Gott sich versöhnen? Was thun die Niniviten, um die Uebel abzuwenden, womit der Prophet Jonas sie bedroht? Sie beten, fasten, flehen die Erbarmung des Herrn an.

Magdalena erhält die Nachlassung ihrer Sünden wegen der Inbrunst ihrer Liebe. Es werden ihr viele Sünden vergeben, spricht Jesus, weil sie viel geliebt hat. (Luk. 7, 47.)

Der Zöllner betete im Tempel und ging gerechtfertigt von dannen. Aber wie erlangte er die Vergebung seiner Sünden? Durch seine Demuth und Zerknirschung. „O Herr," sprach er, indem er an seine Brust schlug, und nicht wagte, die Augen zu erheben, „Herr, sei mir armen Sünder gnädig." (Luk. 18, 13 und 14.)

Die durch die erste Predigt des heiligen Petrus bekehrten Juden sprachen zu den Aposteln: „Ihr Brüder, was müssen wir thun?" Petrus antwortete ihnen: „Thuet Buße, und ein Jeder von euch lasse sich taufen, damit euch die Sünden nachgelassen werden." (Apostelgesch. 2, 36 und 37.)

Wenn die Schrift die Rechtfertigung dem Glauben zuschreibt, so schreibt sie dieselbe auch andern Gemüthsstimmungen zu. Der heilige Apostel Paulus

sagt in seinem Römerbriefe, daß der Glaube rechtfertige; aber er fügt in demselben Briefe (8, 24) hinzu, daß die Hoffnung uns selig mache. Spe salvi facti sumus!

Merkwürdig ist aber, daß die Protestanten, welche nur das zu glauben bekennen, was in der Schrift steht, niemals darin eine Stelle haben finden können, welche lehrte, daß der Glaube zur Rechtfertigung hinreiche. Luther, der keine entdecken konnte, machte eine aus eigener Willkür. Da er nämlich im Römerbriefe des heiligen Paulus (3, 28) las: „Wir halten dafür, daß der Mensch durch den Glauben gerechtfertigt werde ohne die Werke des Gesetzes," d. h. des Gesetzes Mosis; so fügte er dem Worte „Glauben" das Wort „allein" bei. So ließ er nun den heiligen Paulus sagen, daß der Mensch durch den Glauben allein gerechtfertigt werde. Als die katholischen Theologen ihm diese Fälschung vorwarfen, begnügte er sich, in einem Briefe an einen seiner Freunde zu erwidern, daß dies sein Wille gewesen wäre und setzte hinzu: „Ich bereue nur das Eine, daß ich nicht zwei andere Wörter eingeschoben habe, indem ich übersetzte: ohne alle Werke der andern Gesetze, damit man begriffe, daß der Mensch gerechtfertigt werde ohne irgend ein Werk gleichviel welches Gesetzes." [1])

Wie Luther verstand, Stellen zu machen, wenn er keine ihm zusagende fand, so verstand er auch, das

---

[1]) Lutheri opera. Edit. 1564. tom. V. p. 144.

seiner Lehre Widerstreitende aus der Schrift zu entfernen.

Man ersieht besonders aus dem Briefe des heiligen Jakobus, daß der Glaube zu unserer Rechtfertigung nicht genüge. „Ihr seht," sagt er (Kap. 2, 24), „meine Brüder, daß der Mensch durch die Werke gerechtfertigt wird, nicht allein durch den Glauben."

Der heilige Augustin meint, daß der heilige Jakobus diesen Brief schrieb, um zu verhindern, daß Jemand in Ermangelung des richtigen Verständnisses des Römerbriefes des heiligen Paulus Veranlassung nähme, zu behaupten, daß der Glaube ohne die Werke genüge.[1]) Luther, der nicht wußte, was er mit dem Briefe des heiligen Jakobus anfangen sollte, beschloß, ihn aus der Bibel auszumerzen. Inzwischen haben Kalvin und alle Kalvinisten ihn stets als kanonisch betrachtet, und gegenwärtig wird er als solcher in allen Sekten der Reform anerkannt, wie das in der katholischen Kirche stets der Fall gewesen ist.

Es ist also falsch, daß der Glaube zur Rechtfertigung genüge, wenn man den Glauben in der gewöhnlichen Bedeutung nimmt, und darunter das Festhalten an den Geheimnißlehren und allen geoffenbarten Wahrheiten versteht.

Doch wenn die Protestanten es so auffassen, daß der Mensch gerechtfertigt sei, weil er mit Bestimmtheit annimmt, es zu sein, wenn sie diese Annahme Glau-

---

1) S. Augustini lib. de fide et opera. cp. 19.

ben nennen und diesen vermeintlichen Glauben als hinreichend zur Rechtfertigung ansehen, so ist ihr Irrthum noch viel gröber und sie können keine Schriftstelle mehr anführen, weil es nicht bloß keine einzige gibt, welche lehrte, daß jener vermeintliche Glaube genüge, sondern sich auch keine findet, welche ihn den für die Rechtfertigung geeigneten Gemüthsstimmungen gleichstellt. Im Gegentheil lehrt uns die Schrift mit bestimmten Worten, daß wir mit völliger Gewißheit weder dafür halten sollen, noch können, daß wir gerechtfertigt sind oder die Seligkeit erlangen werden.

Wie könnten wir versichert sein, daß wir uns im Zustande der Gnade befinden, während der heilige Apostel Paulus sagt: „Obgleich mein Gewissen mir keinen Vorwurf macht, so bin ich darum doch nicht gerechtfertigt; der Herr ist es, der mich richtet," d. h. es kommt nur ihm zu, mich zu erkennen, wie ich bin. (1 Kor. 4, 4.)

Wir lesen im Ekklesiastikus (9, 1): „Der Mensch weiß nicht, ob er der Liebe oder des Hasses würdig sei."

Und im Buche der Sprüchwörter (20, 9): „Wer kann sagen: Mein Herz ist rein und ich bin frei von Sünde?"

Diese Lehre hat das Konzil von Trient klar ausgesprochen mit den Worten: „Wie ein frommer Mensch nicht zweifeln soll an der Barmherzigkeit Gottes, an den Verdiensten Jesu Christi, an der Kraft und Wirkung der Sakramente; so kann Jeder, der auf sich selber blicket, auf

seine Schwäche und geringe Vorbereitung, immerdar fürchten, daß er sich nicht im Zustande der Gnade befinde, weil Niemand mit Glaubensgewißheit wissen kann, ob er die Gnade der Rechtfertigung empfangen hat." [1])

Noch weniger Gewißheit haben wir wegen unserer Seligkeit. Wir dürfen sie hoffen mit demüthigem Vertrauen zu der göttlichen Barmherzigkeit; aber selbst wenn wir in einer über jeden Zweifel erhabenen Gewißheit wären, daß wir uns im Zustande der Gnade befinden, so hätten wir doch nicht die Gewißheit, daß wir darin verharren werden bis zum Tode. Und wie könnten wir dessen sicher sein, während der heilige Apostel Paulus (1. Kor. 9, 27) sagte: „Ich züchtige meinen Leib und bringe ihn in die Dienstbarkeit, damit ich nicht, nachdem ich Andern gepredigt habe, selber verworfen werde." Wir sind versichert, daß Gott uns niemals von selbst verlassen wird, aber wir müssen immer fürchten, daß wir uns selbst verlassen, indem wir seine Eingebungen zurückweisen und die frommen Regungen, die er in unsern Herzen erweckt. Er wollte durch diese heilsame Furcht das Vertrauen mäßigen, das Er seinen Kindern einflößt, weil, wie der heilige Augustin bemerkt, unsere Schwäche in diesem Lande der Versuchungen und Gefahren so groß ist, daß eine volle Sicherheit in uns Schlaffheit und Hochmuth erzeugen würde, anstatt daß diese Furcht uns wachsamer macht

---

[1]) Concil. Trident. Sess. VI. cp. 9.

und bewirkt, daß wir uns an Gott anschließen mit dem demüthigen Gefühle der Abhängigkeit.

Endlich empört sich gegen Luthers und Kalvins Lehre die Vernunft selbst. Wenn zur Rechtfertigung der feste Glaube, daß man sie besitze, genügt, so würde ein lasterhafter Mensch, wofern er nur immer diesen Glauben bewahrte, immer gerecht sein.

Der Protestant.

Ich erinnere mich, mein Herr, daß man einst in meiner Gegenwart einem unserer Prediger diesen Einwand machte; doch schien ihm derselbe keine Verlegenheit zu bereiten; er antwortete, daß der rechtfertigende Glaube ein wahrer und aufrichtiger Glaube sein müßte, und daß er das nicht sein würde, wenn er nicht mit dem Schmerze, Gott beleidigt zu haben und mit andern guten Gemüthsstimmungen verbunden wäre. Er machte uns aufmerksam, was hierüber unser Katechismus vom Jahre 1770 lehrt. Was lesen wir dort Seite 82? Frage: Genügt der Glaube zur Seligkeit?

Antw. Ja, wenn er wahrhaft und aufrichtig ist; man besitzt aber einen solchen Glauben nicht, wenn man nicht die guten Werke verrichtet.

Der Katechet.

Ich weiß, daß Ihre Katecheten dieses Auskunftsmittel angewendet haben, um das Aergerliche, das in ihrer Lehre liegt, und die Folgerungen, die sich daraus ergeben, zu beschönigen; aber indem sie sich so dem

Glauben der Katholiken näherten, sind sie mit sich selbst in Widerspruch gerathen oder lehren etwas offenbar Falsches.

Wenn sie mit uns meinen, der Sünder könne nicht gerechtfertigt werden, es sei denn, daß er außer dem Glauben noch andere von diesem unterschiedene Gemüthsstimmungen habe, so widersprechen sie ihrer sonstigen Behauptung, daß der Glaube zur Rechtfertigung genüge.

Meinen sie aber, daß der Glaube seinem Wesen nach die andern Tugenden und die guten Werke in sich schließe, und daß er sonst kein wahrer Glaube wäre und den Namen eines solchen nicht verdiente; so ist das ein der Schrift und Tradition zuwiderlaufender, von der katholischen Kirche verworfener Irrthum. In der That lehren die Schrift und alle Väter, daß man den Glauben besitzen könne ohne die andern Tugenden und guten Werke. Oder ist es nicht einleuchtend, daß ein Mensch, der eine Todsünde begeht, darum den Glauben nicht verliert, wofern nicht etwa seine Sünde geradezu gegen diese theologische Tugend verstößt?

Wenn jedoch der rechtfertigende Glaube der Protestanten in der festen Annahme, daß man gerechtfertigt sei, besteht; so ist es noch viel klarer, daß dieser vermeintliche Glaube sich im Sünder vorfindet ohne die andern Gemüthsstimmungen, welche Ihr Katechismus voraussetzt.

Der Protestant.

Ich bin vollkommen überzeugt von dem, was Sie mir über die Rechtfertigung gesagt haben; aber Sie versprachen mir, mich über jenen Grundsatz der Protestanten zu belehren, wornach die Gerechtigkeit des Menschen die Jesu Christi ist. Was lehrt hierüber die katholische Kirche?

Der Katechet.

Sie lehrt zwei der Lehre Luthers und Kalvins stracks entgegenstehende Dogmen:

Diese beiden Häresiarchen hatten nämlich behauptet, 1) daß bei der Rechtfertigung des Sünders keine innere Veränderung in ihm vorgehe, daß die Makel der Sünde nicht ausgelöscht würde, und die Nachlassung jener Sünde nur darin bestände, daß Gott aufhörte, sie ihm zuzurechnen; 2) daß die Gerechten keine innere Gerechtigkeit hätten, sondern daß Gott ihnen die Gerechtigkeit Jesu Christi zurechne, kurz, daß ihre ganze Gerechtigkeit die Jesu Christi selber wäre.

Die katholische Kirche lehrt dagegen

1) daß durch die Rechtfertigung im Innern des Sünders eine Veränderung vorgehe, und die Makel seiner Sünde wirklich getilgt wird;

2) daß seine Seele gereinigt und geheiligt wird, daß sie in sich aufnimmt die Gnadengaben, welche Gott in sie ausgießt, und welche sie in seinen Augen wohlgefällig machen, daß folglich die Gerechten eine ihnen eigenthümliche Gerechtigkeit besitzen, daß sie wohl

durch die Verdienste Jesu Christi gerechtfertigt werden, daß aber die Gerechtigkeit Jesu Christi nicht die ihrige ist. Und diese vom Konzil zu Trient verkündete Lehre ist nicht bloß auf die Tradition, sondern auch auf die Schrift gegründet.

Die Schrift lehrt uns, daß durch die Rechtfertigung die Makel der Sünde wirklich getilgt wird. Zwar drücken sich die heiligen Schriftsteller, indem sie der Sündenvergebung gedenken, manchmal so aus, daß „die Sünden nicht zugerechnet werden, daß sie bedeckt sind." So ruft David im 31. Psalm: „Glücklich diejenigen, deren Ungerechtigkeiten vergeben und deren Sünden bedeckt sind! Glücklich der Mensch, dem Gott seine Sünde nicht zugerechnet!" Aber wir ersehen auch aus verschiedenen Schriftstellen, daß durch die Rechtfertigung „die Sünde getilgt, die Seele von ihrer Ungerechtigkeit abgewaschen, gereinigt, wiedererneut und geheiligt wird." Im 50. Psalme richtet David an Gott die Bitte: „Erbarme dich meiner, o mein Gott, nach deiner großen Barmherzigkeit und nach der Menge deiner Erbarmungen tilge meine Missethat. Wasche mich mehr und mehr von meiner Ungerechtigkeit und von meiner Sünde reinige mich.. Tilge alle meine Missethaten, erschaffe in mir ein reines Herz, erneuere in meinem Innern den rechten Geist."

Der heilige Apostel Paulus sagt (Epheſ. 5, 26), daß Jesus Christus seine Kirche gereinigt habe in der Wassertaufe, und in seinem ersten Briefe an

die Korinther (6, 11) sagt er nach Aufzählung der Laster, die unter ihnen geherrscht hätten: „Und solche sind Einige aus euch gewesen; ihr seid aber abgewaschen, ihr seid geheiligt, ihr seid gerechtfertigt im Namen unsers Herrn Jesu Christi und im Geiste unseres Gottes."

Diese Ausdrucksweise der heiligen Verfasser, wenn sie von der Sündenvergebung reden, beweist, daß letztere nicht bloß darin besteht, daß Gott dem Sünder, welchen er rechtfertigt, die Sünden nicht zurechnet, sondern daß sie wirklich abgewaschen und getilgt werden.

Nach der Vorstellung, welche Luther und Kalvin sich von dem Sündennachlasse gebildet hatten, lehrten sie, der gerechtfertigte Mensch sei nicht wirklich gerecht, seine Gerechtigkeit sei die Jesu Christi, welche ihm zugerechnet würde. Da aber die Schrift lehrt, daß durch die Gnade der Rechtfertigung der Flecken der Sünde getilgt, die Seele gewaschen, gereinigt, wieder erneuert, geheiligt werde; so folgt daraus, daß der Sünder in den Augen Gottes wirklich gerecht wird. Die Kirche hat immer geglaubt, und die Schrift lehrt ausdrücklich, daß durch die Gnade der Rechtfertigung der Mensch Gott, dessen Feind er durch die Sünde war, wohlgefällig wird. Wie könnte er aber Gott wohlgefällig werden, wenn er nach der Rechtfertigung derselbe bliebe, wie vorher gemäß der Annahme Luthers und Kalvins? Darum lehrt das Konzil von Trient (Session VI. Kap. 7), daß die Rechtfertigung nicht bloß den Nachlaß der Sünden, sondern auch die Heiligung und innerliche Erneuerung des Menschen in sich

schließe, der aus einem Ungerechten zu einem Gerechten, aus einem Feinde Gottes sein Freund wird. „Durch die Rechtfertigung," sagt der Kirchenrath, „werden wir nicht bloß für gerecht erachtet, sondern man kann in Wahrheit sagen, daß wir es wirklich sind, indem wir in uns die Gerechtigkeit aufnehmen, ein Jeder in dem Maße, als es dem heiligen Geiste gefällt, sie ihm mitzutheilen, je nach der Gemüthsverfassung eines Jeden und seiner Mitwirkung mit der Gnade."

Der Protestant.

Ich begreife nicht, wie man sich eine Vorstellung machen könnte von einem gerechten Menschen, der dennoch in Wirklichkeit keine Gerechtigkeit in sich hätte.

Der Katechet.

Bemerken Sie weiter, wie, wenn die Gerechtigkeit des Menschen diejenige Jesu Christi wäre, daraus folgen würde, daß Alle, welche gerecht sind, es in gleicher Art sind. Auch hat Kalvin gesagt, daß die Gerechtigkeit bei allen Gerechten gleich sei. Doch wem wird er es einreden, daß, wenn ein Mensch im Zustande der Gnade sich befindet, er ebenso heilig ist, wie die heilige Jungfrau, der heilige Johannes der Täufer, die Patriarchen, alle Propheten, Apostel u. s. w.?

Der Protestant.

Man müßte unsinnig sein, um das zu glauben. Aber ich bemerke, daß unsere heutige Besprechung Ihnen viel Zeit nimmt. Gleichwohl haben Sie mir noch etwas über das Verdienst der guten Werke zu sagen.

Der Katechet.

Dieser Artikel wird nicht viel Schwierigkeiten erleiden.

Luther und Kalvin haben das Verdienst der guten Werke geleugnet, weil sie die Freiheit des Menschen geleugnet hatten, ohne welche er weder Lob noch Tadel, weder Belohnung noch Strafe verdient. Aber die Protestanten haben in diesem Punkte die Lehre ihrer Stifter verlassen. Gegenwärtig anerkennen sie, daß der Mensch frei ist und verdienstliche Handlungen selbst für den Himmel verrichten kann.

In der Rechtfertigung des Augsburgischen Glaubensbekenntnisses heißt es ausdrücklich, daß die guten Werke körperliche und geistige Belohnungen in diesem und in jenem Leben verdienen, da der heilige Paulus sagt, daß ein Jeder seinen Lohn empfangen wird nach seiner Arbeit.[1])

Die Protestanten anerkennen also, wenigstens gegenwärtig, das Verdienst der guten Werke; daher haben wir mit ihnen wegen dieses Verdienstes keinen ernsten Streit mehr. Sie beschuldigen uns bloß, auf

---

[1]) Apol. A. 3. de dilectione et impletione legis. pag. 96.

das Verdienst des Gerechten einen zu hohen und auf die Gnade einen zu geringen Werth zu legen, viel auf unsere und wenig auf Jesu Christi Verdienste zu rechnen.

Doch eine einfache Darlegung der Lehre der katholischen Kirche genügt, um diese ungerechte Beschuldigung zu nichte zu machen.

Wir halten dafür, daß wir unser Heil wirken müssen nach der freien Regung unseres Willens mit dem Beistande der Gnade, und das ist sehr wahr. Die Vorschriften, Mahnungen, Drohungen, Versprechungen, womit die heilige Schrift erfüllt ist, beweisen es. Aber zugleich glauben wir, daß wir Nichts thun können, was zum Himmel führt, ohne von dem heiligen Geiste dazu angetrieben und von seinem Gnadenbeistande unterstützt zu werden.

Wir glauben, daß die Verdienste der Gerechten einen hohen Werth haben und Gott wohlgefällig sind, aber wir glauben auch, daß diese Verdienste ihren Werth erhalten durch die Jesu Christi, weil die übernatürlichen Werke der Gerechten von der Gnade herrühren, welche ihnen gewährt wird in Kraft der Verdienste des Heilandes. Dies macht, daß die übernatürlichen Werke der Gerechten ihre Verdienste und zugleich Gaben Gottes sind.

Wir glauben, daß die übernatürlichen Werke der Gerechten das ewige Leben verdienen und daß die Gerechten darauf Anspruch haben. In der That wird in der Schrift das ewige Leben eine Krone der Gerechtigkeit genannt, welche der Herr, der ge-

rechte Richter geben wird. (2 Timoth. 4, 8.) Es wird mit einem Preise verglichen, den ein junger Athlet in einem glorreichen Kampfe davonträgt. Jesus Christus nennt es eine reiche Belohnung, copiosa merces. (Matth. 5, 12.) Nun setzt aber eine Belohnung das Verdienst voraus und unterscheidet sich darin von dem rein freiwilligen Geschenk. Doch auch wir glauben mit dem heiligen Apostel Paulus, daß das ewige Leben ein Gnadengeschenk Gottes sei durch Jesum Christum unsern Herrn, 1) weil, wenn die Gerechten einen Anspruch haben auf das ewige Leben, wie auf eine ihnen zugesagte Belohnung, Gott sie ihnen zugesagt hat durch einen Ausfluß seiner Erbarmung; 2) weil die Güte der verdienstlichen Werke der Gerechten von der Gnade herkommt, die ihnen zu Grunde liegt. Daher erkennt das Konzil von Trient, daß das ewige Leben eine Gnade und zugleich eine Belohnung ist, und lehrt ausdrücklich, daß aller Werth der Werke der Gerechten von der heiligmachenden Gnade herkommt, die uns freiwillig im Namen Jesu Christi geschenkt wird und eine Wirkung ist des Einflusses dieses göttlichen Hauptes auf seine Glieder. Es fügt hinzu: „Obgleich nach der heiligen Schrift die guten Werke so werthvoll sind, daß, wie Jesus Christus uns verheißt, ein Trunk kalten Wassers, einem Armen gereicht, seine Belohnung erhalten werde, und daß der heilige Apostel Paulus versichert, ein kurzes Leiden, in dieser Welt geduldet, werde ewigen Ruhm eintragen; so behüte Gott, daß der Christ sich auf sich selber verlasse und

brüste und nicht auf unsern Herrn, dessen Güte gegen die Menschen so groß ist, daß er will, daß die Gaben, die er ihnen gewährt, ihre Verdienste seien."

Das, mein Herr, ist die Lehre der katholischen Kirche über das Verdienst der guten Werke. Sie lehrt zweifelsohne die Christen hinlänglich, wie sie alles Verdienst und den Ruhm ihrer guten Werke auf Gott beziehen sollen.

Der Protestant.

Alles, was Sie mir über das Verdienst der guten Werke auseinandergesetzt haben, scheint mir richtig, befriedigend und auf die heilige Schrift gegründet. Man hat mich nie etwas dem Widersprechendes gelehrt und ich glaube nicht, daß unsere Prediger etwas Wesentliches dagegen einzuwenden haben.

Achte Unterredung.

Um die Wahrheit der katholischen Lehre zu begründen, braucht man sie nur so hinzustellen, wie sie ist.

Dies geschieht in Betreff des Primates und des Heiligenkultus. Dieser Kult besteht in der Anrufung der Heiligen und in der Verehrung ihrer Bilder und Reliquien.

Der Katechet.

Ich habe Ihnen die Punkte entwickelt, in Bezug auf welche die sogenannten Reformirten sich der ka-

tholischen Lehre genähert haben. Es gilt jetzt die zu prüfen, welche zwischen ihnen und uns noch streitig sind. Doch bevor wir in die Erörterung eingehen, bitte ich Sie, zu bemerken, wie es, um die Schwierigkeiten über alle Artikel zu beseitigen, genügt, die katholische Lehre, so wie sie ist, darzulegen. Der Grund davon ist folgender: Die sogenannten Reformirten erhoben sich gegen gewisse Dogmen der römischen Kirche, welche sie für die Hauptbeweggründe ihres Ausscheidens aus ihr ausgaben; da aber ihre Einwände nur auf einer falschen Auffassung unseres Glaubens beruhen, so genügt zu deren Widerlegung ein treues Bild der katholischen Lehre.

Bossuet führte dies in seiner „Darlegung der katholischen Lehre" mit dem größten Erfolge aus. „Ich habe," sagt er, „bei verschiedenen Gelegenheiten wahrgenommen, daß der Widerwille, welchen jene Herren gegen die meisten unserer Anschauungen hegen, an die falschen Begriffe, die sie sich davon gemacht haben, oft an gewisse anstößige Ausdrücke dermaßen geknüpft ist, daß sie dabei stehen bleibend niemals der Sache auf den Grund gehen. Darum habe ich geglaubt, daß ihnen Nichts ersprießlicher sein könnte, als eine Darlegung dessen, was die Kirche auf dem Konzil von Trient in Betreff der Gegenstände bestimmt hat, die sie von uns am weitesten entfernen."

Als jenes Werk noch Manuskript war, wurde es zur Unterweisung mehrerer Personen gebraucht; es verbreiteten sich davon mehrere Abschriften. Sogleich machten die Protestanten überall bekannt: „daß es,

wenn es approbirt würde, in Wahrheit viele Schwierigkeiten heben, daß jedoch der Verfasser nie wagen würde, es zu veröffentlichen und daß, wenn er es versuchte, er dem Tadel seiner ganzen Gemeinde, vornehmlich dem Roms, das sich seine Grundsätze niemals zueignen dürfte, nicht entgehen würde." Inzwischen wurde das Buch im Jahre 1671 gedruckt und alsbald in mehrere Sprachen übersetzt; es wurde von mehreren Bischöfen und Kardinälen und sogar durch ein päpstliches Breve vom 4. Januar 1679, später 1682 durch die Versammlung des französischen Klerus approbirt. Der Prediger Noguier und ein Ungenannter griffen es an. Sie stimmten überein in der Behauptung, daß Monsignore Bossuet die Lehre der römischen Kirche mildere und versüße, daß er auszuruhen und nachzulassen scheine, daß er die Anschauungen seiner Kirche verließe und in die der Reformirten einginge.

Herr Bossuet veranstaltete eine zweite Ausgabe seines Buches, fügte eine Anmerkung bei, worin er die Genehmigungen der Bischöfe, der Kardinäle und des Papstes mittheilt, die in seiner „Darlegung des Glaubens" die Lehre der gesammten katholischen Kirche anerkannt hätten. Er bewies darin, „daß, wenn die Protestanten nicht geglaubt hätten, sie in seinem Buche zu finden, es daher käme, daß die meisten von ihnen, welche unsere Lehre nur aus den Zerrbildern kennten, die ihnen ihre Prediger davon machten, sie nicht mehr wiedererkennen, wenn sie sich in ihrer natürlichen Ge-

stalt zeige, daß sie, gewöhnt an die häßliche und abscheuliche Gestalt, welche man ihr in ihren Predigten gibt, zu dem Glauben geneigt sind, als ob die Katholiken, welche sie in ihrer natürlichen Reinheit darstellen, sie veränderten und verkleideten, und je mehr man sie so zeige, wie sie sei, desto mehr verkennen sie dieselbe und bilden sich ein, man trete zu ihnen über, während man sie doch von ihrem Vorurtheile befreit. . . . Denn sie mögen sich nicht überzeugen, daß eine Lehre, die ihnen bei der bloßen Darlegung weniger fremd vorkäme, die Lehre sei, welche ihnen ihre Prediger als voll von Gotteslästerungen und Abgötterei schildern." (Seite 6, 14 u. 17.)

Er setzt auf Seite 65 hinzu, daß in Folge der vorgefaßten Meinungen sein „Versuch einer Darlegung ꝛc." den sogenannten Reformirten vorgekommen sei als ein Buch voll schlauer Berechnung, welches die katholischen Ansichten nur abschwäche und verschönere, daß sie aber sehen müßten, wie der ganze Kunstgriff dieses Buches darin bestehe, die Ansichten, welche man der katholischen Kirche zugeschoben, von denen zu scheiden, die sie bekennt, wie die ganze Verschönerung, die er an der Lehre anbringe, darin liege, ihr die abscheuliche Maske abgenommen zu haben, womit die protestantischen Prediger sie bedecken.

Wenn die Protestanten Herrn Bossuet in seiner „Darlegung der katholischen Lehre" der Treulosigkeit beschuldigt haben, so haben sie in gleicher Weise unsere anderen Controversisten beschuldigt, namentlich den berühmten Missionär Goulde, der 1700 ein sehr klares und gediegenes Werk erscheinen ließ unter dem Titel:

„Der wahre Glaube der katholischen Kirche.“ Der Verfasser einer Entgegnung, welche den Titel führt: „Gegengift gegen den Brief eines Missionärs betreffend den Glauben der katholischen Kirche“ meinte ebenfalls, Herr Goulde liebäugle bald mit den Kalvinisten, bald mit den Lutheranern, bald mit den Katholiken und sicher würde der Papst das nicht bestätigen, was er über mehrere Artikel behaupte. Herr Goulde, dessen Werk 1700 und später 1710 von dem Bischof von Poitiers gut geheißen worden war, beantwortete 1717 dieses Gegengift mit einem anderen „Beweise der katholischen Lehre“ betitelten Werke, welches 1745 mit dem im Jahre 1710 erschienenen auf Veranstaltung des französischen Klerus wieder gedruckt wurde.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß Bossuet wie Goulde die katholische Lehre in strenger Wahrheit dargelegt haben. Sie behaupten Nichts von sich selber, sie sagen nur, was sie aus den öffentlichen Denkmälern unseres Glaubens geschöpft haben. Das Konzil von Trient hat mit möglichster Umständlichkeit und Klarheit die zwischen den Katholiken und Protestanten streitigen Punkte entschieden. Die Erklärungen und Entscheidungen, welche in den Akten des Konzils und in dem auf seinen Befehl zusammengestellten Katechismus enthalten sind, werden immer bestehen. Die Entscheidungen jenes Konzils werden von den Katholiken für ebenso viele Glaubensartikel und folglich für eine unveränderliche Richtschnur ihres Glaubens angesehen. Wer immer die katholische Lehre nicht so darstellte, wie sie ist, würde mit Leichtigkeit der Fälschung über-

führt werden, und bald die Strafe seiner Unbesonnenheit erleiden. Auch die reformirten Prediger waren, als sie Herrn Bossuet beschuldigten, die Lehre der katholischen Kirche nicht genau dargelegt zu haben, gleichzeitig der Meinung, er werde der „Rüge seiner Gemeinde" nicht entgehen. So überzeugt waren sie, daß man in der katholischen Kirche sich nicht ungestraft entferne von dem, was entschieden worden ist.

Der Protestant.

Ich sehe wohl ein, mein Herr, daß die katholischen Controversisten die von der Kirche einmal entschiedenen Glaubensartikel nicht anders erklären können, als sie dieselben festgestellt hat, da einmal ihre Entscheidung den Glauben regelt, und man nicht ermangeln würde, falls sie sich von dieser entfernten, sie dadurch zu beschämen, daß man jene (Entscheidung) ihnen entgegen stellte. Dieser Punkt wäre also, dünkt mir, erledigt.

Der Katechet.

Sprechen wir also jetzt von den Punkten, bezüglich welcher die sogenannten Reformirten und die Katholiken bei entgegengesetzten Ansichten beharren, ich meine die Heiligenverehrung, die Eucharistie, die andern Sacramente, das Fegfeuer, den Ablaß, die Gebräuche und Ceremonien der katholischen Kirche.

Doch vorher muß ich Sie fragen: Ist Ihnen kein Zweifel zurückgeblieben über alle die Artikel, welche wir miteinander bis jetzt besprochen haben. Mir liegt

besonders daran, Nichts im Rücken zu lassen. Sagen Sie mir ganz offenherzig, hätten sie noch einen Einwand zu machen?

Der Protestant.

Nein, mein Herr, Sie haben mir ganz klar bewiesen, daß die römisch-katholische Kirche allein die Kirche Jesu Christi ist, weil sie von ihm gegründet ist und durch von ihm gesandte Geistliche geleitet wird, weil sie allein die vier charakteristischen Merkmale und die verschiedenen Eigenthümlichkeiten besitzt, welche die Kirche Jesu Christi haben muß, und weil endlich sie allein dem Glauben ihrer Glieder Vollständigkeit und und Gewißheit verleihen kann. Doch gibt es einen damit zusammenhängenden von Ihnen berührten Artikel, der mir noch nicht ganz klar geworden ist, da ich unsere Prediger öfters und mit vielem Feuer habe davon sprechen hören; ich meine den Primat des Papstes.

Sie haben mir wohl bewiesen, daß Jesus Christus den heiligen Petrus zum Haupte seiner Kirche erwählt habe; aber ist es eben so gewiß, daß jene Autorität des heiligen Petrus auf die Bischöfe von Rom, genannt Päpste, übergegangen, daß dieser Primat der Päpste göttlicher Einsetzung ist und daß unser Herr und Heiland ihnen auf solche Weise für immer den oberhirtlichen Charakter seiner Kirche verliehen habe? Unsere Prediger behaupten dagegen, daß dieser Primat, diese Gerichtsbarkeit des Papstes, eine rein menschliche Einrichtung ist. Was soll man ihnen entgegnen?

Der Katechet.

Die sogenannten Reformirten mußten natürlich den Primat des Papstes bekämpfen, da Leo X. und später mehrere seiner Nachfolger auf dem Konzil von Trient als Oberhäupter der Kirche ihre Irrthümer verworfen haben; aber sie haben damit der Schrift und Tradition widersprochen, welche es klar hinstellen, daß Jesus Christus nicht bloß dem heiligen Petrus, sondern in ihm allen seinen Nachfolgern den Charakter als Oberhaupt seiner Kirche bis an's Ende der Welt verliehen hat. Ich habe dieß besonders in unserer zweiten Unterredung nachgewiesen; aber da Sie es wünschen, so will ich die einleuchtenden Beweise dieses wichtigen Glaubenssatzes wiederholen und unter einen Gesichtspunkt stellen, und ich will sie, wie gesagt, aus der Schrift und Tradition schöpfen.

I. Ich habe Ihnen die denkwürdigen Worte des Heilandes angeführt, welcher zu Petrus, nachdem er ihm diesen Namen statt der vorher von ihm geführten Simon und Kephas beigelegt, sprach: „Du bist Petrus und auf diesem Felsen will ich meine Kirche bauen und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen."

Um sodann deutlicher noch die hohe Macht, welche er ihm in dieser Eigenschaft als Oberhaupt seiner Kirche übertrug, zu bezeichnen, setzte der Heiland hinzu: „Dir werde ich die Schlüssel des Himmelreiches geben; Alles, was du auf Erden binden wirst, soll gebunden sein im Himmel,

und Alles, was du lösen wirst auf Erden, soll auch im Himmel gelöset sein." (Matth. 16, 18.)

Endlich nach seiner Auferstehung ließ er den heiligen Petrus betheuern, daß er ihn inniger liebe, als die andern Jünger und beauftragte ihn gleichsam zur Belohnung für diese größere Liebe mit der Sorge für seine ganze Heerde, nicht bloß für die Lämmer, sondern für die Schafe, d. h. für alle Kinder seiner Kirche, selbst für ihre Hirten. (Joh. 21, 15.)

In dieser Weise hat Jesus Christus die Form seiner Kirche bestimmt und sie mit einem Oberhaupte versehen. Er hat es nur gethan während seines Wandels auf Erden und ist nach seiner Auferstehung nicht wieder herabgestiegen vom Himmel, um etwas an seiner Einrichtung zu ändern. Da nun diese Kirche immer dauern sollte, und sie immer eines Oberhauptes bedarf, um die allgemach über die ganze Erde verbreitete Körperschaft zu leiten, zu vereinigen, zu belehren, um zu sprechen, zu entscheiden, ihre Generalversammlungen zu berufen u. s. w., so war es unbedingt nothwendig, daß sie dieses Oberhaupt erhielt, und daß es beständig, unaufhörlich war. Dennoch hat Jesus Christus seiner Kirche nie ein anderes Oberhaupt gegeben, nie hat irgend ein Anderer, als der Bischof von Rom, der Nachfolger des heiligen Petrus, es zu sein behauptet, und nie haben jene römischen Bischöfe einen Augenblick aufgehört, alle Amtsverrichtungen eines solchen zu vollziehen.

Die Nachfolger des heiligen Petrus d. h. diejenigen, welche nach ihm die römische Kirche regiert

haben, wo Jesus Christus seinen Stuhl errichtet, sind es also, welche seine Stelle vertreten, welche immer die Oberhäupter seiner Kirche gewesen sind, noch sind und sein werden.

Ja, eine solche Veranstaltung hat der göttliche Heiland getroffen, um seiner Kirche ein sichtbares, gekanntes und unaufhörliches Oberhaupt zu geben. In gleicher Weise verlieh er seinen andern Aposteln das bischöfliche Ansehen nicht für sie allein, sondern für alle diejenigen, welche ihnen auf den verschiedenen Sitzen der Welt nachfolgen sollten, als er zu ihnen sprach: „Euntes docete omnes gentes, Gehet und lehret alle Völker, et ecce ego vobiscum sum omnibus diebus usque ad consummationem saeculi: Sehet, ich bleibe bei euch alle Tage bis an's Ende der Welt. (Matth. 28, 18.) Durch das Wort „bei euch" welches alle Oberhirten bis zum letzten Welttage in sich schließt, und durch den „alle Tage" verheißenen Beistand setzte er, wie ich Ihnen bereits in unserer zweiten Unterredung bemerkte, fest, daß alle Bischöfe, welche den Aposteln nachfolgen würden, diese vertreten und mit ihren Vollmachten bekleidet sein sollten und daß es also mit ihnen ebenso, wie mit ihrem Oberhaupte, zu welchem er in jenem Augenblicke gleichfalls redete, und mit ihrem Oberhaupte wie mit ihnen selber sich verhalten sollte.

II. So hat übrigens seit den Aposteln bis auf uns die katholische Kirche jenes Dogma stets anerkannt, es stets geglaubt, ununterbrochen, unverändert, unbestritten; und mit der Schrift vereinigt sich die Tradi-

tion, um für dieses Hauptdogma einen unumstößlichen Beweis zu liefern.

Der heilige Irenäus im zweiten Jahrhunderte legte für dasselbe das ausdrücklichste Zeugniß ab. Er befaßte sich besonders mit Bekämpfung der Häretiker seiner Zeit und stützte sich dabei hauptsächlich worauf? Auf den Primat des Papstes. „Wir machen sie alle zu Schanden," sagte er, „wo immer in der Welt sie sich befinden, wenn sie sich nicht nach der Lehre der römischen Kirche richten; denn mit dieser müssen sich von wegen ihres größeren Vorzugs alle andern nothwendig vereinigen;" Ad hanc enim propter potentiorem principatum necesse est omnem convenire ecclesiam.[1])

Auf dem ökumenischen Konzil von Ephesus, gehalten im Jahre 431, sprach der päpstliche Legat Philipp vor den versammelten Vätern: Niemand hat es je bezweifelt, und man hat es zu allen Zeiten anerkannt, daß der heilige Petrus, der Fürst und das Haupt der Apostel, die Säule des Glaubens und das Fundament der Kirche, von Jesus Christus die Schlüssel des Himmelreiches empfangen hat, und daß dieser Apostel immerdar fortlebt in seinen Nachfolgern.[2])

So oder in ähnlichen auf denselben Sinn hinauslaufenden Ausdrücken haben alle Väter der ersten vier Jahrhunderte, Origines, Tertullian, der heilige Athanasius, der heilige Basilius, der heilige Johannes

---

[1]) Iren. contra haer. lib. 3. — [2]) Acta conc. Ephes. Labbaei.

Chrysostomus, der heilige Augustinus, der heilige Maximus u. s. w. und alle ihre Nachfolger gesprochen. Alle haben beständig den römischen Stuhl den des heiligen Petrus genannt, was der heilige Augustinus, ein Dekret des heiligen Papstes Leo gegen die Pelagianer erwähnend, in seiner gewohnten Kürze so ausdrückte: Petrus per Leonem locutus est, Petrus hat durch Leo gesprochen.

Es ist ferner, wie ich auch bereits bemerkt habe, eine ausgemachte und anerkannte Thatsache, daß seit den Aposteln bis auf uns die römischen Bischöfe und zwar diese allein, ohne irgend eine Unterbrechung, ohne irgend einen Widerspruch jede Art der Gerichtsbarkeit, der Ehre und Auszeichnung in der gesammten Kirche Jesu Christi gehabt haben. Sie sind also die Oberhäupter dieser Kirche, und wären sie es nicht, so müßte man sagen, sie habe kein Oberhaupt, sie habe nie eins gehabt — was man nicht behaupten kann, weil, wenn sie kein Oberhaupt hätte, sie keine Einheit haben würde, wie ich Ihnen in unserer dritten Unterredung, als ich von dem Charakter der Kirche sprach, gezeigt habe.

So vereinigen sich denn Schrift, Tradition und die Praxis aller Jahrhunderte, um festzustellen, daß der Papst seinen Primat der Anordnung Jesu Christi selbst verdanke, was die Kirche nachmals auf dem Tridentiner Konzil entwickelt und entschieden hat.

Zwar hat im Laufe der Zeiten eine weltliche Autorität die Macht der Päpste gehoben. Nachdem Pipin der Kurze, König von Frankreich, ihnen das Exarchat von Ravenna geschenkt hatte, sind

sie weltliche Herrscher geworden. Ihre Wahl schien äußerst wichtig und diejenigen, denen sie übertragen ward, waren in der ganzen christlichen Welt angesehene Herren. Die Verleihung der Bisthümer und der andern angesehensten Benefizien wurde den Päpsten vorbehalten u. s. w. Aber statt daß alle diese Vorrechte den Glanz ihres ursprünglichen Titels als Oberhäupter der Kirche, den sie durch Jesu Christi Anordnung erhalten hatten, beeinträchtigten, dienten sie nur dazu, ihn durch das Zeugniß zu bestätigen, welches die ganze Welt ihm in allen Jahrhunderten abgelegt hat.

Der Protestant.

Ich danke Ihnen, mein Herr, für die Belehrung, welche Sie mir eben ertheilt haben; sie hat mich wieder an das erinnert, was Sie mir in Wirklichkeit schon gelehrt haben, was ich aber nicht hinlänglich verstanden hatte. Ich habe nun über diesen Artikel keinen Zweifel mehr.

Der Katechet.

Besprechen wir jetzt die, welche besonders die Katholiken und Protestanten trennen. Ich beginne mit der Heiligenverehrung.

Da die Stifter der sogenannten Reform sich den Anschein geben wollten, als hätten sie triftige Gründe, sich von der römischen Kirche zu trennen, so malten sie dieselbe in den schauderhaftesten Zügen; sie gingen sogar so weit, sie der Abgötterei zu beschuldigen. Ihre Schüler machten es ihnen nach. Man liest in ihren

Glaubensbekenntnissen, daß in der römischen Kirche alle Arten des Götzendienstes im Schwange seien. Insbesondere betrachten sie als Götzendienst die Anbetung Jesu Christi im Altarssakramente und die Verehrung, welche die Kirche den Heiligen erweist.

Diese Verehrung der Heiligen besteht darin, daß wir sie anrufen, und daß wir ihre Bilder und Reliquien in Ehren halten. Sehen wir zunächst, ob die Anrufung der Heiligen die Bezeichnung verdient, welche die Protestanten ihr gegeben haben.

Zuerst muß bemerkt werden, daß sie zugeben, man müsse die Heiligen verehren. „Wir verehren sie, sagt Dumoulin in seinem Werke „Ausflüchte des Jesuiten Arnoux“ S. 644, „aber wir rufen sie nicht an. Verdient also diese Anrufung als Abgötterei beschuldigt zu werden?

Bekanntlich hielten die Gläubigen schon in den ersten Jahrhunderten dafür, daß die im Himmel lebenden Heiligen Fürbitte für sie leisteten, und es war Sitte, sich ihrer Fürbitte zu empfehlen.

Der Prediger Daillé anerkennt, daß diese Sitte zu den Heiligen zu beten, schon im vierten Jahrhunderte eingeführt war; aber indem er dieß Geständniß macht, beschuldigt er den heiligen Basilius, den heiligen Ambrosius, den heiligen Hieronymus, den heiligen Gregor von Nazianz und die andern Heiligen, welche in jenem Jahrhunderte als Lichter der Kirche geglänzt, die Lehre der früheren drei Jahrhunderte hierin abgeändert zu haben. Aber wer wird glauben, daß dieser im 17. Jahrhundert schrift-

stellernde Prediger die Ansichten der Väter der drei ersten Jahrhunderte besser kannte, als die, welche im vierten lebten? Bemerken Sie dabei, daß jene Väter des vierten Jahrhunderts, deren Stellen sogar jener Prediger anführt, darin erkennen lassen, wie sie in ihrem Gebet zu den Heiligen nur den Beispielen ihrer Vorgänger folgten. So weit entfernt waren sie, zu glauben, daß jene Anrufung eine Neuerung sei.

Dem Prediger Dallié lag nichts daran, die Stellen der Väter der drei ersten Jahrhunderte aufzusuchen, Andere haben sie gefunden. Ich will Ihnen einige derselben anführen.

Der heilige Polykarp, Bischof von Smyrna und Schüler des heiligen Johannes, wurde wegen seines Glaubens an Jesus Christus im Jahre 169 lebendig verbrannt. Seine Kirche schrieb die Akten seines Märtyrerthums und schickte sie an die andern Kirchen, namentlich an den heiligen Irenäus, Bischof von Lyon. Darin nun liest man Folgendes: „Wir ehren die Märtyrer und andern Schüler Jesu Christi, wir wenden uns an sie, um durch ihre Verwendung zu erlangen, daß wir einst an dem Ruhme, dessen sie genießen, Theil nehmen können."

Origines, der im dritten Jahrhunderte lebte, sagt: „Niemand zweifelt, daß die Heiligen uns durch ihre Fürsprache im Himmel helfen." [1])

Der heilige Cyprian sagte: „Gedenken wir un-

---

[1]) Homil. in lib., Numeri.

ſerer Brüder in unſeren Gebeten und wenn einer von uns den andern bei Gott voranſteht, ſo möge er nicht aufhören, für ſie ſeine Erbarmung anzuflehen." [1])

Euſebius, welcher im dritten und vierten Jahrhundert gelebt hat, bezeugt, was zu ſeiner Zeit Sitte war. „Täglich," ſagte er, „eilen wir zu den Gräbern der heiligen Märtyrer, richten an ſie unſere Wünſche, wiſſend, daß ihre Fürſprache bei Gott uns viel nützt." [2])

Sie ſehen, mein Herr, wie dieſe Verfaſſer nicht bloß berichten, was ſie glaubten und was ſie übten, ſondern was man öffentlich in der ganzen Kirche glaubte und übte.

In der That gründet ſich jene Sitte, die Heiligen anzurufen, auf das apoſtoliſche Glaubensbekenntniß, auf die Gemeinſchaft der Heiligen, welche darin einen Artikel bildet, und kraft welcher ein heiliger Verkehr ſtattfindet mit Fürbitten, Gebeten und guten Werken zwiſchen allen Gliedern der ſtreitenden oder auf Erden befindlichen und der triumphirenden Kirche, d. h. den im Himmel befindlichen Heiligen.

Die Gerechten, welche im Himmel herrſchen, nehmen alſo Antheil an den Bedürfniſſen ihrer auf Erden ſtreitenden Brüder und dieſe nehmen eifrig die Fürſprache jener bei Gott in Anſpruch, da beide Glieder ihres Hauptes Jeſu Chriſti ſind.

---

[1]) Epist. ad. Cornel. — [2]) Euseb. de praepar. Evang. lib. 23. n. 11.

Und sollten nicht die Wunder, welche Gott oft zu Gunsten der die Heiligen anrufenden Gläubigen gewirkt hat, und welche durch die glaubwürdigsten Augenzeugen, wie durch einen heiligen Augustinus, Ambrosius u. s. w. bezeugt sind, ein genügender Beweis dafür sein, wie sehr die Heiligenverehrung Gott wohlgefällig ist?

Der Protestant.

Von unsern Predigern habe ich gehört und sie wiederholen es unaufhörlich, daß nach dem heiligen Apostel Paulus (Timoth. 2, 5) Jesus Christus der einzige Mittler ist zwischen Gott und den Menschen, daß wir nur auf ihn unser Vertrauen setzen sollen. Daraus schließen sie nun, daß wir die Heiligen nicht anrufen sollen.

Der Katechet.

Wenn wir dadurch, daß wir die im Himmel befindlichen Heiligen anrufen, uns gegen das Mittleramt versündigen, welches die Schrift Jesu Christi überträgt, so dürften wir dagegen nicht minder verstoßen, wenn wir die mit uns auf Erden lebenden Heiligen auffordern, Gott um die Gnaden zu bitten, die wir wünschen. Denn wir rufen die im Himmel befindlichen Heiligen in derselben Weise und in demselben Geiste an, wie wir den Beistand und die Gebete der mit uns lebenden Brüder erbitten. Dennoch pflegte der heilige Apostel Paulus sich den Gebeten der Gläubigen, an welche er schrieb, zu empfehlen. Er thut

es namentlich in seinen Briefen an die Römer (12, 10), an die Thessalonicher (5, 2) u. s. w. und während er sich den Gebeten der Gläubigen empfiehlt, versichert er sie seinerseits, daß er Gott für sie bitte. Der heilige Apostel Jakobus (5, 16) ruft uns zu: „Betet für einander, damit ihr euer Heil wirket; denn das beharrliche Gebet des Gerechten vermag viel bei Gott. Wir lesen ferner in der Apostelgeschichte (12, 5), daß, als der heilige Petrus im Gefängniß zu Jerusalem war, die ganze Kirche für ihn betete. Und wenn wir das Gebet des Herrn verrichten, so beten wir für alle Gläubigen. Wir sagen nicht: Mein Vater, der du im Himmel bist, sondern Vater unser. Wir sagen nicht: Gib mir mein tägliches Brod, vergib mir meine Schuld, sondern: Unser tägliches Brod gib uns heute, vergib uns unsere Schuld.

Wenn wir aber täglich für einander beten, wenn wir von unsern mit uns lebenden Brüdern den Beistand ihrer Gebete verlangen, warum könnten wir uns nicht auch an die Seligen wenden, die gleichfalls unsere Brüder, mit uns durch die Liebe vereinigt sind und Theilnahme fühlen für unsere Bedürfnisse, gleich einem Jeremias und Onias, welche nach ihrem Tode für die Befreiung der in Gefangenschaft befindlichen Juden beteten? (Machab. 15, 8.)

Uebrigens hat die Kirche, obschon sie ihren Kindern die Anrufung der Heiligen gestattet, stets für Jesus Christus allein den Titel eines Mittlers zwischen Gott und den Menschen vorbehalten. Wollte man

diesen Ausdruck bei den Heiligen anwenden — (denn über Wörter muß man nicht streiten), so könnte man ihn nur verstehen von einer Vermittelung der Fürsprache in demselben Sinne, wie Moses der Vermittler genannt wird zwischen Gott und seinem Volke (Deuter. 5, 5 und Galat. 3, 19).

Der Katechismus des Konzils von Trient erklärt den gewaltigen Unterschied zwischen der Art und Weise, wie man die Hülfe Jesu Christi anfleht und der, wie man sich an die Heiligen wendet, folgendermaßen: „Wir flehen zu Gott, uns Güter zu geben oder uns von Uebeln zu befreien; weil aber die Heiligen ihm angenehmer sind, als wir, so bitten wir sie, unsere Sachverwalter zu sein und für uns die Dinge auszuwirken, deren wir bedürfen. Daher kommt es, daß wir uns zweier ganz verschiedener Gebetsweisen bedienen. Zu Gott rufen wir: **Erbarme dich unser, erhöre uns**, zu den Heiligen aber: **Bittet für uns**, obschon man im gewissen Sinne auch zu ihnen sagen kann: Erbarmet euch unser, weil sie sehr mitleidig sind, und wir sie bitten können, daß sie, von unserm Elend gerührt, uns ihre Fürsprache bei Gott gewähren mögen.“ [1])

Demnach beschränkt sich, mein Herr, gemäß der Lehre der katholischen Kirche die Anrufung der Heiligen darauf, daß wir sie um ihre Fürsprache und Vermittlung im Namen Jesu Christi bitten. Wir wissen,

---

[1]) Part. 4. tit. quis orandus sit.

daß Alles, was wir durch Vermittelung der Heiligen erlangen, wir von Jesus Christus erlangen, weil die Heiligen nicht in ihrem, sondern im Namen Jesu Christi bitten und nur in seinem Namen erhört werden. Dies ist der Glaube der katholischen Kirche, den das Konzil von Trient (Sess. 25) in die wenigen Worte kleidet: „Es ist gut und nützlich, die Heiligen anzurufen, um Gnaden und Gunstbezeugungen Gottes durch seinen Sohn Jesus Christus, unsern Herrn, zu erlangen, der unser einziger Erlöser und unser einziger Seligmacher ist.

Wenn wir das heilige Meßopfer darbringen, um das Andenken der Heiligen zu ehren, so bringen wir es nicht ihnen, sondern Gott allein dar. „Obgleich die Kirche," sagt das Konzil von Trient (Sess. 2, 3) zuweilen Messen feiert zur Ehre und zum Gedächtnisse der Heiligen; so lehrt sie doch nicht, daß ihnen das Opfer dargebracht werde. Es wird nur Gott dargebracht, der sie gekrönt hat. Auch sagt der Priester nicht: Petrus oder Paulus, ich bringe dir dieses Opfer dar, sondern Gott dankend für ihre Siege, bittet er um ihren Beistand, damit diejenigen, deren Gedächtniß wir auf Erden feiern, sich würdigen, für uns im Himmel zu bitten.

Der Protestant.

Ich sehe in der Lehre, die Sie mir eben entwickelt haben, Nichts, was das Vertrauen, das wir auf Jesus Christus setzen sollen, schmälern oder ihm den Titel des einzigen und alleinigen Mittlers rauben könnte.

Vernehmen denn aber, mein Herr, die Heiligen im Himmel die Bitten, die man an sie überall in der Welt richtet, und wenn sie dieselben nicht vernehmen, sollen wir sie dennoch an sie richten?

Der Katechet.

Die Schrift lehrt, daß die Seligen für uns bitten, daß sie von unsern Bedürfnissen und den Gebeten, die wir an sie richten, Kenntniß haben. Der Erzengel Gabriel trug Gott die Gebete des Tobias vor, er wußte also, daß Tobias ihn bat. Jeremias und Onias baten nach ihrem Tode für die Juden, welche sich in Gefangenschaft befanden; sie kannten also ihre Bedrückung. Jesus Christus lehrt uns (Luk. 16, 7), daß die Engel und Heiligen im Himmel sich über die Bekehrung eines Sünders mehr freuen, als über die Beharrlichkeit von 99 Gerechten. Sie haben also Kunde von der Beharrlichkeit der Gerechten und der Bekehrung der Sünder.

Aber, sagen Sie, wie ist das möglich?

Das uns zu offenbaren, hat Gott nicht gefallen, weil es nicht nöthig ist, daß wir es wissen. Es genügt, zu wissen, was der Glaube uns lehrt, daß nämlich die Heiligen unsere Fürsprecher bei Gott sind und daß es gut und nützlich ist, sie zu bitten.

Gott hat uns nicht offenbaren wollen, wie unsere Seelen, wann sie vom Körper getrennt sind, zu Kenntnissen gelangen; wir können aber nicht zweifeln, daß sie solche besitzen, zumal die Seelen der Heiligen, welche mit Gott im Himmel herrschen und ohne Zweifel

durch seine Macht Alles erfahren, was sie interessiren und die Verbindung mit uns unterhalten kann, welche, wie ich Ihnen bereits gesagt habe, die im apostolischen Glaubensbekenntnisse bezeichnete „Gemeinschaft der Heiligen" bildet.

Der Protestant.

Weil jedoch die Katholiken ihre Ausdrücke, ihre Kniebeugungen übertreiben, so machen ihnen unsere Prediger den Vorwurf, daß sie die Heiligen anzubeten scheinen, wie Gott.

Der Katechet.

Nein, mein Herr, die Katholiken im Allgemeinen übertreiben hierin Nichts. Sie hören alle die heilige Kirche, wenn sie beim öffentlichen Gottesdienste, bei feierlichen Prozessionen an Gott sich wendet, ausrufen: Erbarme dich unser, während sie die Heiligen anrufend nur sagen: Bittet für uns!

Keiner von ihnen ist so ununterrichtet, um in seinem Gebete zu sagen: Heilige Jungfrau, heiliger Petrus, heiliger Paulus, ihr habt mich geschaffen, ihr habt mich wieder erkauft. Zudem unterweisen die katholischen Hirten ihre Gläubigen in diesem Punkte und nichts ist klarer, als was das Konzil von Trient und der von ihm verfaßte Katechismus hierüber lehren.

Der Protestant.

Betrachten wir jetzt, mein Herr, das, was sich auf die Verehrung der Bilder und Statuen der Heiligen bezieht. Diesen Artikel haben die Protestanten

besonders im Auge, wenn sie die Katholiken der Abgötterei beschuldigt haben. Auch haben sie behauptet, daß die Ehre, welche ihr den Bildern erweiset, durch das erste Gebot Gottes verboten ist.

Der Katechet.

Die durch das erste Gebot verpönte Sünde der Götzendiener bestand darin, daß die Götzen, welche sie anbeteten, falsche Gottheiten waren, und daß sie auf dieselben ihr Vertrauen setzten. Wir jedoch, wir beten nur den wahren Gott an.

Wenn wir die Heiligen ehren, so meinen wir nicht, sie über die Stellung der Geschöpfe hinaus zu erheben; wir bitten sie bloß, uns von Gott im Namen und wegen der Verdienste Jesu Christi die Gnaden zu erlangen, deren wir bedürfen. Wir ehren die Bilder Jesu Christi und der Heiligen, aber wir glauben, was die Kirche immer geglaubt hat und was das Konzil von Trient (Sess. 25) lehrt, „daß den Bildern keine göttliche Würde oder Kraft innewohne, um derentwillen man sie verehren müßte, daß wir von ihnen weder eine Gnade erbitten, noch auf sie unser Vertrauen setzen können, wie ehedem die Heiden ihr Vertrauen auf die Götzenbilder setzten und daß alle Ehre, die wir den Bildern erweisen, sich auf die Urbilder bezieht, welche sie darstellen. Sie sehen hieraus, ob man uns der Abgötterei beschuldigen kann.

Die Ehre, welche man einem Bilde erweist, bezieht sich natürlich auf den Gegenstand, den es dar-

stellt, schon aus dem Grunde, weil das Bild oder die Statue nur eine Darstellung desselben ist; ebenso wie die Beschimpfung, die man einem Bilde anthut, auf den dargestellten Gegenstand zurückfällt. Daraus nun schließe ich, daß man die Bilder, welche heilige Gegenstände darstellen, ehren muß und daß diese den dargestellten Gegenständen geltende Ehre nicht getadelt werden kann, wofern man nicht etwa den Bildern eine Art göttlicher Würde oder Kraft beilegt, wie die Heiden ihren Göttern beilegten, woran jedoch die Katholiken nicht im Entferntesten denken. Die Statuen und Bilder sind die Bücher der Einfältigen; sie belehren sogar diejenigen, welche nicht lesen können, und lassen in ihren Seelen je nach den verschiedenen Gegenständen, die sie darstellen, verschiedene Gedanken und Gefühle aufsteigen. Das Bild des gekreuzigten Jesus ruft uns das Andenken desjenigen zurück, der uns so sehr geliebt hat, daß er sich dem Tode überlieferte, um uns wieder zu erkaufen. Dies Andenken, welches die Anschauung des Bildes lebhafter macht, drängt uns zu Gefühlen der Liebe und Dankbarkeit gegen unsern Heiland, den die Sühne unserer Sünden so viel gekostet hat.

Das Bild eines heiligen Büßers mahnt uns an das, was er gethan hat, um der göttlichen Gerechtigkeit Genüge zu leisten und den Himmel zu gewinnen.

Das Bild eines Märtyrers und des Werkzeuges seiner Todesqual erinnert uns daran, was seine Liebe zu Christus ihn hat leiden lassen, und was wir für das kostbare Kleinod des Glaubens leiden sollen.

Die Darstellung des frommen Dulders Job, der auf dem Misthaufen sitzend mit heroischer Geduld unsägliche Schmerzen leidet, rührt und ermuthigt uns, die Leiden dieses Lebens mit vollkommener Ergebung in den Willen Gottes zu tragen.

Die Statuen und Bilder, womit die Katholiken ihre Kirchen schmücken, sind eben so viele fromme Lektionen, welche in den Seelen der Gläubigen religiöse Gefühle erwecken.

Darum lehrt das Konzil von Trient (Sess. 25), daß die Geschichten der Geheimnisse unserer Erlösung, durch Gemälde oder andere Darstellungen ausgedrückt, dazu dienen, das Volk zu belehren und zu gewöhnen und zu befestigen in der Uebung sich beständig der Glaubensartikel zu erinnern; daß man ferner noch einen bedeutenden Vortheil zieht aus allen Heiligenbildern, nicht bloß insoferne, als sie dem Volke dazu dienen, das Andenken an die von Jesus Christus empfangenen Gnaden und Güter frisch zu erhalten, sondern auch, weil die Wunder, welche Gott durch die Heiligen gewirkt, und die erbaulichen Beispiele, die sie uns gegeben, durch dieses Mittel den Gläubigen beständig vor Augen gestellt werden, um dafür Gott zu danken und um sie aufzumuntern, ihr Leben und ihren Wandel nach dem Vorbilde der Heiligen einzurichten, Gott anzubeten, ihn zu lieben und fromm zu leben.

Der Protestant.

Ist wohl der Gebrauch solcher Statuen und Bilder schon alt? Nach den Aeußerungen unserer Prediger möchte man darin eine Neuerung der römischen Kirche erblicken.

Der Katechet.

Dieser Gebrauch ist so alt, wie das Christenthum. Ich will Ihnen Züge vorführen, von denen Sie noch nie etwas gehört haben.

Jenes Weib, welches nach dem Berichte des Evangeliums vom Blutflusse geheilt ward, als sie das Kleid Jesu Christi berührte, ließ ihm in der Stadt Paneas eine bronzene Statue errichten, an deren Fuße sie als Bittende dargestellt war. Eusebius, der im dritten und vierten Jahrhunderte gelebt hat, erzählt in seiner Geschichte (VII, 18), daß er jene alte Statue gesehen, und daß in ihrer Nähe ein Kraut wuchs, welches die Krankheit heilte, von der jenes Weib durch Jesus Christus war befreit worden.

Philostorgius, ein mit Eusebius gleichzeitiger Schriftsteller, erzählt das Nämliche und fügt hinzu, daß die Christen dieser Statue eine große Verehrung bezeigten, daß unter der Regierung Julians des Abtrünnigen die Heiden sie durch die Straßen schleiften, und daß, nachdem der Körper zertrümmert war, die Christen den Kopf davon trugen und ihn mit Sorgfalt und Ehrfurcht aufbewahrten.

Asterius, Nicephorus und viele Andere sprechen

davon. Sozomenos (V, 21) berichtet, daß Julian der Abtrünnige auf dem Fußgestelle dieser Statue seine eigene aufstellen ließ, daß aber Feuer vom Himmel sie theilweise verzehrte.

Der Prediger Dallié, der diese Thatsachen nicht leugnen konnte, tadelt im Widerspruch mit der Ansicht des ganzen Alterthums die Frömmigkeit des Weibes, das jene Statue hatte errichten lassen.

Eusebius bezeugt noch, daß er drei alte Statuen gesehen, welche Jesum Christum, den heiligen Petrus und den heiligen Paulus darstellten. Tertullian, der im zweiten und zu Anfang des dritten Jahrhunderts gelebt, berichtet, daß man in die Abendmahlskelche die Figur Jesu Christi unter dem Bilde des guten Hirten eingravirte, der ein Schaf auf seinen Schultern trug.[1])

Allerdings nahmen in den ersten Jahrhunderten die Christen nicht gerade auf Vervielfältigung der Bilder Bedacht, weil die Heiden mit den Statuen ihrer falschen Götter Alles erfüllt hatten; doch gesteht Dallié, daß schon im vierten Jahrhundert, nachdem Kaiser Konstantin das Heidenthum unterdrückt hatte, der Gebrauch der Bilder unter den Christen allgemein ward, ein Gebrauch, den jener Prediger zu tadeln wagt, als ob seine Denkweise maßgebend sein müßte für den Glauben und die Praxis der ganzen Kirche.

Gleich im vierten Jahrhundert rechtfertigt der heilige Cyrillus von Jerusalem die Christen gegen den Vorwurf des abtrünnigen Julian, daß sie überall

---

[1]) Lib. de pudic. I. 7 u. 10.

Kreuze errichteten und solche abmalten auf den Thüren ihrer Häuser.[1])

Der heilige Chrysostomus sagt in seiner 66. Homilie: „Auch die Könige haben das Kreuz auf ihre Kronen gesetzt, auf den Purpur, womit sie bekleidet sind, auf ihre Waffen, so daß das auf den heiligen Altären und an allen Orten der Erde errichtete Kreuz glänzender geworden ist, als die Sonne.

Wenn also der Gebrauch der Bilder den sogenannten Reformirten ein Recht gäbe, uns der Abgötterei zu beschuldigen, so müßten sie derselben die angesehensten Personen beschuldigen, die es in der Kirche Jesu Christi gegeben hat, selbst diejenigen, deren Lehre sie gleich uns hochachten.

Doch ich frage jetzt: Was ist an diesem Gebrauche zu tadeln? Berechtigt er die sogenannten Reformirten mit solchem Eifer gegen die katholische Kirche loszuziehen, ja sogar sie der Abgötterei zu beschuldigen?

Der Protestant.

Das kommt daher, sagen unsere Prediger, weil die Katholiken den Bildern und Statuen Ehre erweisen, für sie eine gewisse Hochachtung haben, wie die Heiden für ihre Götzen.

Der Katechet.

Man erweist öffentlich Ehre dem Bildnisse eines Fürsten, das man unter einen Thronhimmel stellt und

[1]) Cyr. Hier. lib. 6.

vor dem man sich am Tage einer bürgerlichen Festlichkeit verbeugt.

Sie erweisen Ehre dem Bildnisse eines Verwandten oder eines Freundes, Sie schmücken es mit einem glänzenden Rahmen, Sie hängen es wohlgefälligst an der hervorstechendsten Stelle Ihres Saales auf, Sie würden Sich für tadelnswerth halten, wenn Sie die Bildnisse Ihrer Vorfahren oder Ihrer Wohlthäter verachteten; — und ich soll dies für die Heiligen, ja für Jesus Christus selbst nicht thun dürfen?!

Der Protestant.

Aber, mein Herr, Sie fallen auf die Kniee vor dem Bilde des gekreuzigten Jesus oder vor dem irgend eines Heiligen, Sie zünden vor diesen Bildern eine Lampe oder eine Kerze an. Das verwerfen unsere Geistlichen.

Der Katechet.

Wer wüßte nicht, daß, wenn ich niederfalle, wenn ich demüthig bete vor einem Kruzifix, ich nicht das Holz, das Gemälde oder den Stein anbete, sondern denjenigen, welcher, wie der heilige Apostel Petrus sagt, unsere Ungerechtigkeiten am Holze getragen hat? Wenn wir das Kreuz im Andenken an den Sohn Gottes küssen, so ist das ein Zeichen der Liebe und Dankbarkeit, welche in unseren Herzen die Abbildung dessen erweckt, was er für uns hat leiden wollen.

Wenn ich vor dem Bilde der heiligen Jungfrau,

eines Apostels, eines Märtyrers oder eines andern Heiligen bete, so richte ich meine Gebete nicht an das Bild, sondern an den durch das Bild vorgestellten Gegenstand.

Wenn wir brennende Lampen und Kerzen vor ein Bild stellen, so ist das ein Zeichen der Ehrfurcht und Hochachtung, welche wir dem heiligen dargestellten Gegenstande erweisen.

Der Protestant.

Sie bilden, mein Herr, den ewigen Vater unter der Gestalt eines ehrwürdigen Greises, den heiligen Geist unter der einer Taube ab; fürchten Sie da nicht, die Einfältigen zu der irrigen Vorstellung zu verleiten, als hätten der ewige Vater und der heilige Geist wirklich die Gestalt, unter der man sie abbildet?

Der Katechet.

Wir bilden den ewigen Vater als Greis ab, weil es ihm gefallen hat, in der Gestalt den Propheten zu erscheinen; den heiligen Geist als Taube, weil er in dieser Gestalt erschienen ist, als Jesus Christus von Johannes, seinem Vorläufer, die Taufe empfing. Dabei wissen aber die einfältigsten Katholiken, daß die Gottheit weder Leib noch Gestalt hat, daß wir nicht die Gottheit abbilden, sondern nur die Symbole, unter welchen die göttlichen Personen sich gewürdigt haben, den Menschen zu erscheinen. Das wissen alle Katholiken und das lehrt man sie von Kindheit an. So glaube ich auch nicht, daß es Katholiken gibt, die dumm genug

wären, den Bildern irgend eine Kraft zuzuschreiben, um derentwillen man sie ehren müsse. Fiele wirklich Jemand in solche Irrthümer, so müßte man sie nicht der katholischen Kirche zurechnen, weil sie dieselben verdammt. Das Konzil von Trient lehrt, daß man in den Kirchen haben und bewahren solle vornehmlich die Bilder Jesu Christi, der jungfräulichen Gottesmutter und der andern Heiligen, und daß man ihnen die gebührende Ehre und Verehrung bezeigen müsse, nicht weil man glaube, sie besäßen irgend welche göttliche Würde oder Kraft, um derentwillen man ihnen jene Verehrung bezeigen müsse, oder weil man von ihnen etwas erbitten oder sein Vertrauen auf sie setzen müßte, wie solches ehedem die Heiden thaten, welche ihre Hoffnung auf die Götzenbilder setzten; sondern weil die Ehre, die man ihnen erweist, sich auf die Urbilder bezieht, die sie darstellen, weßhalb wir mittelst der Bilder, die wir küssen, und vor denen wir das Haupt entblößen und niederknieen, Jesum Christum anbeten und unsere Ehrfurcht den Heiligen bezeigen, deren Aehnlichkeit sie an sich tragen — wie solches bestimmt und verkündet worden ist durch die Beschlüsse der Konzilien, insbesondere des zweiten Konzils von Nicäa gegen die Bilderstürmer.

Nichts ist klarer und einfacher als diese Erklärung. Da Sie mich an das erste Gebot des Dekalogs erinnert haben, so ist es gut, Ihnen begreiflich zu

machen, mit welchem Unrecht die sogenannten Reformirten uns dasselbe entgegen gehalten haben. Ich führe es Ihnen an, wie es zu Anfang des 20. Kapitels im Exodus zu lesen ist: „Ich bin der Herr, dein Gott, der dich aus dem Egypterlande geführt hat, aus dem Hause der Knechtschaft. Du sollst nicht fremde Götter haben vor meinem Angesicht; Du sollst dir kein geschnitztes Bild machen, auch kein Gleichniß von dem, was im Himmel oder auf der Erde oder im Wasser ist. Du sollst sie nicht anbeten. Ich bin der Herr, dein Gott, ein starker Gott, ein eifernder Gott."

Nun aber leuchtet ein, daß Gott durch dieses Gebot nichts Anderes verbietet, als Götzenbilder anzubeten, wie es die Heiden thaten, von welchen die Juden umgeben waren. Wenn Gott verboten hätte, Bilder zu haben, so hätte er dem Moses nicht befohlen, die eherne Schlange zu machen, noch auch zwei Cherubim oben auf die Bundeslade zu stellen.

Als Salomo auf Befehl Gottes und ohne Zweifel nach dem Sinne Gottes den Tempel bauen ließ, stellte er auf denselben zwei zehn Ellen hohe Cherubim und schmückte ihn mit Bildern und Statuen.

Das Gesetz Gottes verbot also nicht, Bilder oder Statuen anzufertigen, sondern nur dergleichen anzufertigen, um ihnen göttliche Verehrung zu erweisen.

Der Protestant.

Ich gestehe Ihnen, daß ich nicht begreife, warum die Protestanten sich so stark aufgelehnt haben gegen die Ehre, welche Sie den Bildern und Statuen anthun.

Der Katechet.

Sie werden Sich bald überzeugen, daß der Vorwurf, den sie uns in Betreff der Reliquienverehrung machen, eben so wenig begründet ist.

Wir machen täglich die Erfahrung, daß die Liebe und Ehrfurcht, die wir für Jemand haben, sich nicht auf seine Person beschränkt, sondern sich ausdehnt auf seine Angehörigen, auf seine Freunde, auf das, was ihn darstellt, was wir von ihm übrig haben, auf Alles, was uns sein Andenken erneuert. Daher flößt die Liebe und Ehrfurcht, die wir gegen die göttliche Majestät haben, uns Verehrung für die Heiligen ein, welche die Freunde Gottes sind, und mit ihm im Himmel herrschen. Diese Verehrung, die wir für die Heiligen haben, drängt uns natürlich auch ihre Bildnisse zu ehren. Aber wenn wir schon die Bilder der Heiligen in Ehren halten, mit welch' größerem Rechte müssen wir nicht die kostbaren Ueberreste ihrer Leiber ehren, durch welche sie Gott auf Erden verherrlicht haben und welche die lebendigen Glieder Jesu Christi und Tempel des heiligen Geistes gewesen sind?

Es folgt indeß hier ein unumstößlicher Beweis, welcher die Reliquienverehrung vollständig rechtfertigt.

Gott ist die Wahrheit selbst, er kann den Irrthum weder lehren, noch billigen; er kann folglich nicht durch Wunder einen abergläubischen Kult bestätigen.

Nun ist aber jene Verehrung, die wir den Reliquien beweisen, und welche Kalvin als Aberglauben behandelt, durch eine ungeheure Menge von Wundern bestätigt.

Jenes Weib, von der ich vorhin gesprochen, welche Jesus Christus vom Blutfluße heilte, nahte sich ihm, indem sie zu sich sprach, wie das Evangelium berichtet: „Wenn ich nur sein Kleid anrühren kann, werde ich geheilt sein." Sie rührte es an und der Heiland, weit entfernt, sie des Aberglaubens zu zeihen, sprach zu ihr: „Sei getrost, meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen." (Matth. 9, 22.)

Und was berichtet Lukas im 19. Kapitel der Apostelgeschichte?

„Gott wirkte nicht geringe Wunder durch die Hand des heiligen Paulus, so daß man auch auf die Kranken von seinem Leibe die Schweißtücher und Gürtel auflegte, und die Krankheiten von ihnen wichen, und die bösen Geister ausfuhren.

Wir lesen in den Akten des Martyriums, welches der heilige Ignatius zu Anfang des zweiten Jahrhunderts erlitt, daß die Löwen, welche seinen Leib, wie er es sehnlich gewünscht, zerrissen hatten, große Knochen übrig ließen, welche von seinen Reisegefährten ehrfurchtsvoll von Rom nach Antiochien getragen und überall eine Quelle der Gnaden und Segnungen wurden.

Die Akten des Martyriums des heiligen Polykarp besagen ausdrücklich, daß, nachdem der Prokonsul ihn hatte lebendig verbrennen lassen, die Gläubigen einige Gebeine sammelten, welche das Feuer verschont hatte und sie aufbewahrten wie einen Schatz, der kostbarer wäre, als Gold und Diamanten.

Als im vierten Jahrhunderte die Reliquien des Apostels Andreas von Patras nach Konstantinopel geschafft wurden, geschahen überall, wo sie durchkamen, zahllose Wunder und der heilige Hieronymus versichert, daß die bösen Geister in ihrer Nähe knirschten.[1])

Die Auffindung der Reliquien des heiligen Erzmärtyrers Stephanus war die Quelle einer Menge von Wundern, die in der ganzen Kirche zum Vorschein kamen; überall, wohin sie vertheilt wurden, vervielfältigten sich die Wunder.

Der heilige Augustinus, welcher einige Gebeine dieses Märtyrers für seine Kirche in Hippo erlangt hatte, beschreibt die Wunder, deren Augenzeuge er gewesen.[2]) Unter Anderem erzählt er, wie zwei Personen, Bruder und Schwester, welche mit einem Zittern in allen Gliedern lange umherirrten, weil sie sich den Fluch ihrer Mutter zugezogen, an einem Ostertage in Gegenwart des ganzen Volkes vor den Reliquien des heiligen Stephanus geheilt wurden. Wir haben noch die Predigt, worin er an demselben Tage dieses große Ereigniß vor denen besprach, welche es mit angesehen hatten.

---

[1]) Lib. contra Vigil. — [2]) Lib. 22 de civit. Dei. 8.

Der heilige Ambrosius berichtet die Wunder, welche Gott bei Auffindung der Reliquien des heiligen Gervasius und des heiligen Protasius wirkte.

Aber nicht bloß auf Veranlassung der Reliquien von Märtyrern, sondern auch bei denen der andern Heiligen geschahen so viele Wunder. Die Beschreibung derjenigen, welche Gott an den Gräbern und bei Uebertragung der Leiber des heiligen Nikolaus, Bischofs von Myra, und des heiligen Martinus, Bischofs von Tours, wirkte, würde hinreichen, um ganze Bände zu füllen.

Alle Urkunden der Kirchengeschichte sind voll von Wunderthaten, durch welche Gott die Gräber und Leiber seiner Heiligen verherrlicht hat, deren Tod, wie die Schrift sagt, kostbar ist in seinen Augen. (Psalm 115.)

Solche Wunder geschahen nur in der katholischen Kirche. Da nun die Häretiker in ihren Sekten dergleichen nicht aufzuweisen vermochten, so fingen sie schon in den ersten Jahrhunderten an, Verachtung und sogar Abscheu gegen die Reliquien zu bezeigen.

Die selbst nach dem Urtheile der sogenannten Reformirten achtbarste Urkunde, welche man anführen kann, setzt die Lehre der Kirche hierüber in so schlagenden Ausdrücken auseinander, daß Sie mir Dank wissen werden, wenn ich sie vollständig wiedergebe. Es ist dieß ein Dekret des ersten ökumenischen Konzils, welches 325 in Nicäa gehalten wurde, und dessen Autorität die sogenannten Reformirten anerkennen. Dasselbe lautet:

„Wir ordnen an," so sprechen die Väter jenes Konzils, „daß die Gebeine der heiligen Märtyrer und aller derjenigen, welche für Jesus Christus und den rechten Glauben wacker gekämpft haben, in Kirchen und Klöstern niedergelegt werden, damit aus ihnen Heilungen und Vortheile entfließen für die Kranken, die Schwachen, die Gichtbrüchigen und anderen Hülfsbedürftigen, nicht aber soll man sie unterbringen in den Häusern der Laien. Alljährlich feiere die ganze Christenheit ihr Andenken; man betrachte nicht diese Heiligen, wie die anderen Verstorbenen, sondern erweise ihnen große Ehre, da sie die Freunde Gottes, die Krone und das Diadem seiner Kirche sind, und den Ruhm des christlichen Namens unter allen Völkern verbreitet haben. Darin besonders unterscheiden sich die Katholiken nicht bloß von den Heiden, sondern auch von den Häretikern, welche, nachdem sie sich von der Kirche getrennt, die von Gott durch so viele Wunder und Zeichen verherrlichten Gebeine der heiligen Märtyrer verabscheuen, verwünschen, verfluchen und es wagen, sie besudelt und unrein zu nennen. Aber, um diese Häretiker zu Schanden und die Schwere ihres Unrechtes offenkundig zu machen, läßt Gott aus den Reliquien dieser Heiligen Wunder hervorgehen und Heilungen von allen Arten von Krankheiten, und die bösen Geister fahren vor

ihnen aus. Wer diesem Decret sich nicht unterwirft, wird von dem heiligen Konzil mit dem Banne belegt."[1])

Sie ersehen, mein Herr, aus diesem Dekrete des ersten allgemeinen Konzils, 1) daß die Verehrung, welche wir den Reliquien erweisen, sich auf Einrichtungen gründet, welche die von Gott erleuchteten Apostel getroffen haben, 2) daß Gott diesen Kult durch alle Arten von Wundern bestätigt hat, 3) daß seit den ersten Jahrhunderten der Kirche nur die Häretiker es an der den heiligen Reliquien gebührenden Achtung fehlen ließen.

Die Kalvinisten, Häretiker im Sinne jener alten Häretiker, bekriegten überall die Reliquien. So schleiften sie z. B. die Gebeine des heiligen Irenäus, die man bis dahin in der Kathedrale köstlich aufbewahrt, in den Straßen von Lyon umher und warfen sie in eine Kloake. In gleicher Weise behandelten sie die Gebeine des heiligen Justus und alle anderen Reliquien, die sie entdecken konnten.

Der Protestant.

Ich begreife nicht, wie alle Häretiker sich zu solchen Exzessen vergessen konnten. Man darf doch ohne Zweifel die Gebeine der Heiligen nicht mehr, als die der andern Menschen mit Füßen treten und in's Feuer werfen. Aber man hat mir oft wiederholt, man müßte ihren Reliquien keinen religiösen Kult erweisen,

---

[1]) Siehe die Sammlung der Konzilien von P. Labbe, Th. II. S. 330 in der Pariser Ausgabe v. J. 1671.

wie es die Katholiken thun. Wollten Sie daher wohl, um mich vollends über das, was die Heiligen betrifft, zu unterrichten, wie sie es bereits in Betreff ihrer Anrufung und ihrer Bilder gethan haben, nun noch erklären, welche Art der Verehrung man nach dem Willen der katholischen Kirche den Reliquien der Heiligen zu erweisen habe?

Der Katechet.

Ihre Frage ist leicht zu beantworten und ich bin überzeugt, daß das, was ich sagen werde, Sie zufriedenstellen wird.

1) Darf man wohl die Ehre, welche die Reliquien der Heiligen verdienen, eine religiöse nennen? Nichts hindert, ihnen dies Prädikat beizulegen, weil man für sie nur aus religiösen, d. h. auf die Gnaden, die Gott ihnen erwiesen, auf die Glorie, mit welcher er sie in den Himmel erhoben hat und auf ihre Verdienste vor Gott sich stützenden Beweggründen Achtung haben kann.

2) Welche Ehre befiehlt die Kirche ihnen zu erweisen? Sie schreibt darüber keine hervorragende Uebung vor. Sie gebietet dem Volke nicht, irgend welches Vertrauen zu jenen Reliquien zu haben, noch öffentlich hinzugehen, wenn wir sie in den Kirchen oder sonst wo ausgestellt sehen sollten, noch ihnen äußere Zeichen der Verehrung zu geben, wie z. B. das Küssen der Kästchen, in denen sie eingeschlossen sind, das Sichverbeugen und Niederknieen vor jenen Reliquienkästchen u. s. w. Das Alles sind Andachtsübungen, welche die Kirche den Gläubigen nicht vorschreibt;

wir sollen die Reliquien nur nicht verachten, noch diejenigen tadeln, welche sie in solcher Weise ehren.

Das Konzil von Trient, dessen Beschlüsse über die Anrufung der Heiligen und über die Bilder derselben ich Ihnen angeführt habe, gebietet (Sess. 25) den Seelsorgern, zu lehren, daß die Gläubigen Achtung bezeigen sollen den Leibern der Märtyrer und der andern Heiligen, welche mit Jesus Christus leben, da diese Leiber vormals die lebendigen Glieder Jesu Christi und Tempel des heiligen Geistes gewesen und dereinst zum ewigen Leben auferweckt und mit Glorie umkleidet werden sollen, und da Gott selbst den Menschen mittelst derselben viel Gutes erweist. Darum sollen diejenigen, welche behaupten, den Reliquien der Heiligen gebühre keine Achtung und Verehrung, oder die Gläubigen bezeigten ihnen wie auch den andern heiligen Denkmälern unnützer Weise Ehre und man besuche umsonst die ihrem Andenken geweihten Orte, um Hülfe von ihnen zu erlangen, Alle unbedingt verurtheilt werden, wie die Kirche sie früher schon verurtheilt hat und wie sie sie gegenwärtig noch verurtheilt.

Der Protestant.

Sie hatten sehr Recht, mein Herr, mir anzukündigen, daß ich durch diese Erklärung zufriedengestellt sein würde. Ich sehe in dieser Lehre nichts, was der Abgötterei Vorschub zu leisten schiene oder

was den Protestanten irgend einen Vorwand leihen konnte, die Ehre zu tadeln, die Sie den Reliquien der Heiligen bezeigen.

Neunte Unterredung.

Die wirkliche Gegenwart Jesu Christi im Sakramente der Eucharistie.

1. Beweise, entnommen aus der heiligen Schrift;
2. Beweise, entnommen aus der Tradition;
3. der sogenannte Verjährungsbeweis, darauf gestützt, daß schon seit den Zeiten der Apostel die Gläubigen an die wirkliche Gegenwart geglaubt haben müssen, da sich keine spätere Zeit nachweisen läßt, in der die Kirche daran zu glauben angefangen hat.

Der Katechet.

Ich soll Sie heute von dem unaussprechlichen Geheimniß der Eucharistie unterhalten.

Hier, mein sehr lieber Herr, erheben Sie Ihre Seele über sich selbst, über die Erde, über den Himmel: Es ist das Wunder der Wunder des Allmächtigen. Was die erhabensten Geister nicht hätten ausdenken, was sie nicht einmal hätten für möglich halten können, er, der große Gott, hat es gewollt, er hat es gekonnt, er hat es gethan, weil er uns geliebt, in Gott geliebt, und zwar mit einer Liebe, für die jeder Ausdruck, jeder Gedanke zu schwach ist.

Eine einzige Unterredung wird nicht hinreichen, um Sie über Alles das zu unterrichten, was der Glaube uns über dieses hochheilige Sakrament lehrt. Ich beschränke mich für heut auf die wirkliche Gegenwart unseres Heilandes in der Eucharistie. Dieses Hauptdogma ist die Grundlage vieler anderen, die ich Ihnen in einer zweiten Besprechung auseinandersetzen will.

Der Protestant.

Ich erwartete, mein Herr, mit Ungeduld Ihre Belehrung über einen so wichtigen Gegenstand, und wünschte recht sehr von Ihnen zunächst zu erfahren, was die heilige Schrift über die wirkliche Gegenwart lehrt, die eine der Hauptlehren der katholischen Kirche ausmacht.

Der Katechet.

Es gibt in der heiligen Schrift kein klarer ausgesprochenes Dogma; Luther hat die Stellen, welche die wirkliche Gegenwart beweisen, so bestimmt gefunden, daß er sich niemals entschließen konnte, sie zu leugnen, trotz der großen Lust, die er dazu hatte, und trotz der großen Mühe, die er sich eingestandener Maßen gegeben hat, ein Mittel ausfindig zu machen, um sich mit den Sakramentirern in's Einverständniß zu setzen.

Diese so bestimmten Stellen der heiligen Schrift sind die des Evangeliums, welche die Verheißung und Einsetzung der Eucharistie enthalten, und die des heiligen Paulus, wo er von der Theilnahme an diesem Sakra-

mente redet, und den Vorbereitungen zu seinem Empfange.

Bevor ich jedoch diese Stellen anführe, muß ich, um jede Zweideutigkeit zu vermeiden, Sie auf Etwas aufmerksam machen.

Wie Sie wissen, sehen die Kalvinisten in der Eucharistie nur das Sinnbild, das Abbild oder Gleichniß des Leibes und Blutes Jesu Christi, da aber Kalvin und seine Schüler voraussahen, daß eine solche Lehre die Gläubigen nicht befriedigen würde, die zu glauben gewöhnt waren, daß in diesem Sakrament etwas Anderes, als ein bloßes Gleichniß des Leibes und Blutes unseres Heilandes enthalten sei; so setzten sie hinzu, daß wenn man die Eucharistie mit einem aufrichtigen Glauben empfange, dieser Glaube uns mit Jesus Christus vereine: daß durch den Glauben uns die Verdienste seines Leidens und Sterbens zugewandt würden, und wir auf diese Weise an seinem anbetungswürdigen Leibe und Blute Antheil hätten. In mehreren ihrer Katechismen und Glaubensbekenntnisse liest man sogar, daß in der Eucharistie uns Christus Theil nehmen läßt an seiner eigenen Substanz... daß er uns in ihr nährt und lebendig macht mit der Substanz seines Leibes und Blutes.

Ich will mich nicht damit aufhalten, Ihnen zu beweisen, daß diese Ausdrücke in der Lehre der Kalvinisten keine Erklärung finden können, und daß diese großen Worte nur auf Täuschung hinaus laufen: so viel steht fest, ihre Glaubenslehrbücher besagen deutlich, daß die Eucharistie den Leib und das Blut Jesu Christi

nicht wirklich enthalte, und daß man die Worte: „Dies ist mein Leib, dies ist mein Blut“ nicht im buchstäblichen Sinne auffassen dürfe.

Der Protestant.

Ganz dasselbe habe ich in dem Katechismus gelesen, den man mich hat lernen lassen. —

Der Katechet.

Dagegen lehrt das Konzil von Trient, und die Kirche hat es immer geglaubt, daß, nachdem der Priester Brod und Wein gesegnet hat, unser Herr und Heiland Jesus Christus als wahrer Gott und wahrer Mensch wahrhaft, wirklich und wesentlich unter den äußeren Gestalten des Brodes und Weines gegenwärtig ist.

Dieses Dogma nun habe ich Ihnen heute zu begründen. Ich thue es zunächst durch das Versprechen Christi, seinen Leib und sein Blut in der Eucharistie hinzugeben.

Oeffnen wir das Evangelium des heiligen Johannes: „Ich bin das Brod des Lebens,“ sagt der Heiland zu den Juden, die zu Kapharnaum um ihn versammelt waren, als er aus der Wüste kam, wo er die Brode vermehrt hatte, um die zu speisen, welche ihm zu Tausenden dahin gefolgt waren. „Eure Väter haben das Manna der Wüste gegessen und sind gestorben. Dieses aber ist das Brod, welches vom Himmel herabgekommen ist, damit, wer davon isset, nicht sterbe. Ich bin

das lebendige Brod, das vom Himmel herabgekommen ist. Wer von diesem Brode ißt, der wird leben in Ewigkeit: das Brod aber, welches ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt.

Da stritten die Juden unter einander und sprachen: Wie kann uns dieser sein Fleisch zu essen geben? Jesus aber sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich ich sage euch, wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht essen und sein Blut nicht trinken werdet, so werdet ihr das Leben nicht in euch haben. Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage; denn mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise und mein Blut ist wahrhaftig ein Trank. Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm. Gleichwie mich der lebendige Vater gesandt hat und ich durch den Vater lebe, so wird auch der, welcher mich ißt, durch mich leben. Dieses ist das Brod, welches vom Himmel herabgekommen ist, nicht wie das Manna, das eure Väter gegessen haben und gestorben sind. Wer dieses Brod ißt, wird ewig leben. — Dieses sagte er in der Synagoge, als er zu Kapharnaum lehrte. Als nun Viele von seinen Jüngern dies hörten, sprachen sie: Diese Rede ist hart, und wer kann sie hören? Weil aber Jesus bei sich selbst wußte, daß seine

Jünger darüber murrten, sagte er zu ihnen: Aergert euch dieses? Wenn ihr nun den Menschensohn dahin auffahren sehen werdet, wo er zuvor war? — Der Geist ist es, der lebendig machet, das Fleisch nützet Nichts. Die Worte, welche ich zu euch geredet habe, sind Geist und Leben." — (Joh. 6, 48 ff.)

Wägen wir jetzt alle Worte des Heilandes: 1. Er verspricht uns sein Fleisch zu essen und sein Blut zu trinken zu geben; und wiederholt dies fast in jedem der Verse, die wir soeben gelesen haben. Er spricht es deutlich aus, und kein Wort von dem, was er sagt, deutet darauf hin, daß man es in einem übertragenen Sinne auffassen solle.

2. Der Heiland sagt nicht nur, daß er uns sein Fleisch zu essen und sein Blut zu trinken geben werde, sondern er setzt hinzu, daß er es wahrhaftig geben werde. Er versichert uns, daß sein Körper wahrhaftig eine Speise und sein Blut wahrhaftig ein Trank für uns sein werde. Achten Sie genau auf Vers 56: „Mein Leib ist wahrhaftig eine Speise, und mein Blut ist wahrhaftig ein Trank." — Wenn hiernach die Kalvinisten noch läugnen, daß Christus seinen Leib und sein Blut wirklich zu geben versprochen habe, so mögen sie uns doch sagen, wie er sich hätte ausdrücken müssen, um uns zu versichern, daß wir wirklich und wesentlich sein Fleisch essen und in gleicher Weise sein Blut trinken würden? Deutlichere Worte konnte er nicht gebrauchen, als die, deren er sich bedient hat.

3. Der Heiland vergleicht hier ausdrücklich die Art und Weise, mit der man sein Fleisch genießen soll, mit dem früheren Genusse des Manna in der Wüste: sein Fleisch wird also eine wahrhaftige Nahrung sein.

4. Die Juden, welche die Worte Jesu Christi hörten, waren darüber so erstaunt, daß sie zu einander sagten: Wie kann er uns sein Fleisch zu essen geben? Sie verstanden also diese Worte im buchstäblichen Sinne, und mußten sie natürlicher Weise auch so verstehen. Christus aber, weit entfernt ihnen zu sagen, sie hätten seine Rede irrthümlich aufgefaßt, bestätigt vielmehr die Auslegung, die sie ihr gaben. Er setzt hinzu: „Wahrlich, wahrlich ich sage euch, wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht essen und sein Blut nicht trinken werdet, so werdet ihr das Leben nicht in euch haben.“ Daraus ergibt sich, daß, hätten seine Worte nicht wörtlich genommen werden sollen, er die Jünger, die sie hörten, getäuscht und im Irrthum bestärkt hätte. —

5. Endlich, und dies ist sehr beachtenswerth, sagten sich mehrere seiner Jünger, die ein so großartiges Geheimniß nicht glauben konnten, von seiner Begleitung los. Er aber wandte sich darauf zu seinen zwölf Aposteln, und weit entfernt, das, was er ausgesprochen hatte, zu mildern, oder zu berichtigen, ohne in einem bildlichen Sinne oder einer Allegorie zu reden, sprach er zu ihnen: „Wollt auch ihr weggehen?“ Simon Petrus aber nahm feurig das Wort für Alle: „O Herr!“ antwortete er ihm, „zu wem sollen wir

gehen? Du haſt Worte des ewigen Lebens.“ (Joh. 6, 68 u. 69). So erſcheint der Heiland nahe daran, ſich von ſeinen eigenen Apoſteln verlaſſen zu ſehen, wenn ſie nicht Alles, was er geſagt hat, in ſeinem natürlichen Sinne nehmen wollen.

Der Proteſtant.

Was erwidern die Kalviniſten hierauf?

Der Katechet.

Sie erwidern, daß in dieſem Kapitel des heiligen Johannes nicht von der Euchariſtie die Rede iſt, ſondern nur von dem Glauben an Jeſus Chriſtus, und daß dieſer Glaube die geiſtige Speiſe und das Himmelsbrod iſt, welches er den Juden ankündigt und verheißt. —

Der Proteſtant.

Aber worauf gründet ſich dieſe Erwiderung?

Der Katechet.

Auf ihre Zähigkeit, ſich von der wirklichen Gegenwart zu überzeugen. Aber ich will ſie nunmehr noch deutlicher begründen durch die Einſetzungsworte der Euchariſtie ſelbſt.

Der heilige Matthäus (Kap. 26) erzählt, daß Chriſtus beim letzten Abendmahle Brod nahm, es ſegnete, es brach und ſeinen Apoſteln gab mit den Worten: „Nehmet hin und eſſet, denn dies iſt mein Leib;“ und daß er den Kelch nahm und ſagte: „Trinket Alle daraus, denn dies iſt mein Blut

des neuen Testamentes, welches für Viele vergossen werden wird zur Vergebung der Sünden."

Dasselbe kann man lesen beim heiligen Markus und Lukas, und in dem ersten Briefe des heiligen Paulus an die Korinther (Kap. 11, V. 24).

Es ist also einleuchtend, daß jene Worte: „Dies ist mein Leib, dies ist mein Blut" im buchstäblichen Sinne verstanden werden müssen. Es geht dies aus der Ausdrucksweise Christi hervor, aus der Eigenschaft derer, an die er sich wendet, aus der Wichtigkeit des Gegenstandes, von dem er spricht, aus den begleitenden Umständen, in denen er sich befindet, endlich aus der übereinstimmenden Erzählung der Evangelisten und des heiligen Apostels Paulus.

1. Die Weise, wie Jesus Christus sich ausdrückt, kann in keinem figürlichen Sinne verstanden werden. Das Brod und der Wein stehen in keiner Beziehung zu seinem Fleische und Blute, und können weder Zeichen noch Gleichniß davon sein. Wenn ich zu Jemandem sage, indem ich ihm ein Bildniß zeige: Hier ist der König; oder indem ich auf eine Landkarte weise: Hier ist Frankreich, so werden meine Worte ihn nicht irre führen. Es ist ebenso gut, als wenn ich ihm sagte: Dieses Bildniß stellt den König, diese Karte stellt Frankreich vor. Anders verhält es sich aber bei Sachen, von denen die eine nicht das Zeichen der andern ist. Die Gesetze der Redeweise gestatten nicht, den Namen einer Sache auf eine andere zu übertragen, die weder von Natur noch durch den

Gebrauch ein Zeichen für jene ist. Es mußten deßhalb folgerichtiger Weise, als Christus das Brod und den Wein segnete und sagte: „Nehmet, denn dieß ist mein Leib... trinket, denn dieß ist mein Blut," die Apostel es so verstehen, daß er das Brod in sein Fleisch und den Wein in sein Blut verwandele, und daß er ihnen wirklich sein anbetungswürdiges Fleisch und Blut darreiche.

2. Die Wichtigkeit des Gegenstandes, über den der Heiland damals seine Schüler belehrte, erforderte es, daß er klar und ohne Figuren sich ausdrückte. Er setzt ein Sakrament ein, ein Sakrament, welches das öffentliche Band seiner Religion bilden soll. Es ist das Vermächtniß des neuen Bundes, es ist sein letzter Wille.

3. Zu wem spricht er: „Dieß ist mein Fleisch, dieß ist mein Blut?" Zu den Aposteln, die seine Religion und Kirche in der ganzen Welt begründen sollen, zu ihnen, die über alle Sakramente und Glaubenswahrheiten vollständig aufgeklärt sein mußten, um Andere darüber unterrichten zu können. Zu ebendenselben Aposteln spricht er, zu denen er im Verlauf seiner letzten Unterredungen gesagt hatte: „Es kommt aber die Stunde, da ich nicht mehr in Gleichnissen zu euch rede" (Joh. 16, 25), zu denselben Aposteln, zu denen er in Kapharnaum sagte, daß er ihnen sein Fleisch zu essen und sein Blut zu trinken geben würde.

4. Unter welchen Umständen sagt der Heiland: „Nehmet hin, denn dieß ist mein Leib" u. s. w.?

Es ist der Vorabend seines Todes, in dem Augenblick, wo er von seinen Aposteln scheiden sollte; nachdem er ihnen gesagt hatte: „Ich habe ein großes Verlangen gehabt, dieses Osterlamm mit euch zu essen“ (Luk. 22, 15), um ihnen dadurch anzudeuten, daß er vor seinem Tode den Menschen den größten Beweis seiner Liebe geben wollte. Konnte eine so kostbare Wohlthat wohl darin bestehen, daß er ihnen die Gestalt und ein bloßes Gleichniß seines Leibes und Blutes gab?

5. Endlich steht die ungekünstelte, gleichförmige und vollkommen ähnliche Erzählung der Evangelisten und des heiligen Apostels Paulus mit dem figürlichen Sinn, den die Kalvinisten in die Worte Jesu Christi hineinlegen, nicht im Einklange. Der heilige Matthäus, Markus, Lukas und Paulus geben sie genau in derselben Weise wieder; sie bedienen sich derselben Ausdrücke. Ihre Erzählung stimmt vollkommen überein mit der Verheißung, die im 6. Kapitel des heiligen Johannes verzeichnet ist. Wenn die Apostel oder Evangelisten schwer verständliche Dinge erzählen, so pflegt der eine das, was der andere nicht klar genug gesagt hat, zu erklären, namentlich wenn es sich um Sakramente und die wichtigsten Wahrheiten handelt; aber hier stimmen sie bis auf's Wort überein. Keiner von ihnen gibt zu verstehen, daß man die Worte Jesu Christi nicht buchstäblich aufzufassen hätte. Worauf könnte sich also die Erklärung, welche die Kalvinisten davon geben, stützen?

Der Protestant.

Sie sagen, die Apostel mußten die Worte des Heilandes in figürlichem Sinne verstehen, da er sich oft der Gleichnisse bediente, und außerdem können Brod und Wein entschieden nicht Fleisch und Blut des Herrn sein.

Der Katechet.

Es ist, sagen Sie, unmöglich, daß ein Stück Brod der Leib unsers Herrn, und ein wenig Wein sein Blut sei. Ja gewiß, das ist unmöglich; Christus sagt auch nicht: „Dieses Brod ist mein Leib, dieser Wein ist mein Blut," sondern: „dieß ist mein Leib, dieß ist mein Blut," d. h. das, was ich euch gebe, was vor Kurzem noch Brod und Wein war, ist nun mein Fleisch und mein Blut. Die Apostel mußten es so verstehen; sie mußten es um so leichter glauben, da sie Zeugen von Wundern gewesen waren, die er bei so vielen Gelegenheiten gewirkt hatte; sie wußten, daß ihm Nichts unmöglich sei, und der natürliche Sinn seiner Worte die Bedeutung einer wirklichen Darreichung seines Fleisches und Blutes hatte. Wenn er es ihnen nicht wirklich gegeben hätte, so müßte man sagen, (was doch eine schreckliche Lästerung sein würde), daß er seine Apostel hinterging, man müßte sagen, daß er seine ganze Kirche getäuscht hat, die, wie er voraus wußte, immer seine Worte buchstäblich aufgefaßt hat.

Nicht genug; man müßte sagen, daß Jesus

Christus uns Alle hintergangen hat, ohne uns ein Mittel zu lassen, einen Ausweg aus diesem Irrthum zu finden, und die Wahrheit zu entdecken; da in der heiligen Schrift nicht eine Stelle vorhanden ist, die darauf hindeutete, daß die Worte, die Christus bei Einsetzung des heiligen Abendmahles aussprach, in einem übertragenen Sinne zu verstehen wären, und weil außerdem die Kirche als die Dolmetscherin des Wortes Gottes stets gelehrt hat, daß Christus im heiligen Abendmahle den Aposteln wirklich sein Fleisch und Blut gegeben hat, und es ebenso uns gibt. Wenn wir also in dieser Beziehung uns im Irrthume befinden, so haben wir kein Mittel, die Wahrheit wieder zu erkennen. —

Ich gehe weiter, und sage, daß, wenn wir im Irrthum sind, Christus selbst uns hineinführt und darin bestärkt, da er uns ja befiehlt, die Kirche zu hören, und uns an die Erklärung zu halten, die sie von seinen Worten gibt. Wenn wir uns täuschten, könnten wir die Schuld unseres Irrthums auf Christus selbst werfen. —

Sie sehen, mein Herr, wie haarsträubend die Folgerungen aus der Kalvinistischen Lehre sind.

Der Protestant.

Nichts ist schlagender, als die Beweise, die Sie anführen. Aber unsere Prediger entgegnen: Nachdem Jesus Christus gesagt hatte: Nehmet hin, denn dies ist mein Leib u. s. w., setzte er hinzu: Thuet dies zu meinem Andenken. Daraus schließen sie,

daß die Eucharistie nur eine Erinnerung, daß sie nur ein Zeichen, ein Gleichniß des Leibes und Blutes unseres Herrn ist.

Der Katechet.

Dieser Schluß ist nicht richtig; Christus befiehlt uns, seines Todes zu gedenken, indem wir uns der Eucharistie nahen; aber diese Erinnerung schließt die Gegenwart seines Leibes nicht nur nicht aus, sondern setzt sie vielmehr voraus. Enthielte die Eucharistie nur Brod und Wein, die keine Beziehung zu dem Fleische und Blute unseres Herrn haben; so wäre sie wenig geeignet, uns an die Leiden zu erinnern, die er für uns zu erdulden sich gewürdigt hat. Dagegen kann uns daran Nichts lebhafter erinnern, als ein Sakrament, wo wir unsern Erlöser gleichsam in einem Zustande des Todes unter den äußeren Gestalten des Brodes und Weines empfangen, ein Sakrament, wo wir wirklich denselben Leib empfangen, der an's Kreuz geheftet, dasselbe Blut, welches für das Heil der Menschen vergossen worden ist.

Der Protestant.

Die Genfer Kalvinisten bringen noch eine andere Erklärung der Ausdrücke bei, deren sich Christus bei Einsetzung des heiligen Abendmahles bediente. Sie ist zu finden in ihrem Katechismus (Th. II, Abschn. 32, S. 145). Man hat mich sie sogar auswendig lernen lassen, aber ich muß gestehen, daß ich sie nicht verstanden habe. Sie lautet: Man fragt daselbst in Form

eines Einwurfes: „Aber hat nicht Jesus Christus gesagt: Dieß ist mein Leib?“ Die Antwort darauf ist: „Diese Worte bedeuten, daß das Brod seinen Leib vorstelle, der in den Tod dahingegeben werden sollte; die Apostel, welche oft gehört hatten, daß das Brod, welches man bei der Feier des Osterfestes vertheile, das Brod der Betrübniß sei, welches ihre Väter in der Wüste gegessen hätten, konnten es nicht anders auffassen.“

Der Katechet.

Es ist klar, daß diese Worte auf den vorstehenden Einwand keine Antwort geben: mag immerhin das Brod, welches man damals bei der Feier des Osterfestes genoß, Brod der Betrübniß genannt worden sein, welche Beziehung kann diese Benennung ihm zu dem Gleichnisse des Leibes Jesu Christi verleihen? Muß man nicht sehr um Antworten verlegen sein, wenn man dergleichen gibt?

Der Protestant.

Außer den Schriftstellen, welche die Einsetzung des heiligen Abendmahles erwähnen, kündigten Sie mir noch andere an, worin der heilige Paulus von der Theilnahme an diesem Sakramente und seinen Wirkungen redet.

Der Katechet.

Ich will sie Ihnen anführen.

Der Apostel schreibt in seinem ersten Briefe an die Korinther (Kap. 10, V. 14): „Darum fliehet vor dem Götzendienste. Zu Verständigen rede ich, beurtheilet selbst, was ich sage. Der Kelch der Segnung, den wir segnen, ist er nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi, und das Brod, das wir brechen, ist es nicht die Gemeinschaft des Leibes des Herrn?"

Sie fühlen wohl die ganze Kraft dieser Worte des Apostels. Er sagt, daß wir Theil haben an dem Leibe und Blute Jesu Christi, und versichert uns dieß wie etwas Unzweifelhaftes und allen Gläubigen Bekanntes.

Wenn wir aber in der Eucharistie nur das Gleichniß des Leibes und Blutes Jesu Christi empfingen, ist es dann nicht klar, daß diese so lebendigen und kraftvollen Worte des Apostels nur ein leerer Schwall wären, dazu angethan, die Gläubigen zu täuschen?

In demselben Briefe (Kap. 11) setzt der Apostel, nachdem er die Einsetzung der Eucharistie erzählt hat, hinzu: „Wer nun unwürdig dieses Brod ißt oder den Kelch des Herrn trinkt, der ist schuldig des Leibes und Blutes des Herrn. Der Mensch aber prüfe sich selbst, und so esse er von diesem Brode und trinke aus diesem Kelche. Denn wer unwürdig ißt und trinkt, der ißt und trinkt sich selbst das Gericht, indem er

den Leib des Herrn nicht unterscheidet." Nun, bitt' ich, sagen Sie, ist es möglich, die Lehre der Kalvinisten mit der des heiligen Paulus in Einklang zu bringen?

1. Der Apostel nimmt an, daß man den Leib des Herrn unwürdig genießen kann. Wenn wir aber daran nur durch den Glauben Theil nehmen, so ist schwer zu begreifen, wie wir ihn unwürdig genießen können. Denn entweder haben wir den Glauben, und dann genießen wir ihn würdig, oder wir haben denselben nicht, und dann genießen wir ihn überhaupt nicht.

2. Der Apostel sagt, daß der, welcher das heilige Abendmahl unwürdig empfängt, sich eines schrecklichen Gottesraubes gegen den Leib und das Blut unsers Herrn schuldig macht; aber nach der Lehre der Kalvinisten würde er nur das Gleichniß entheiligen.

3. Der heilige Paulus sagt, daß, wer unwürdig die Eucharistie empfängt, das Gericht ißt und trinkt. Judicium sibi manducat et bibit.

So starke Ausdrücke setzen ein ungeheures Verbrechen voraus. Glaubt man jedoch hierin den Kalvinisten, so empfängt man beim unwürdigen Genusse der Eucharistie nur ein Stück Brod und ein wenig Wein. Würden Sie nicht einen unserer Prediger für überspannt halten, der in der Begeisterung sagte, daß ein Mensch, der, ohne im Stande der Gnade zu sein, ein Stück gesegnetes Brod ißt, welches man bei unseren feierlichen Messen ausspendet, einen schrecklichen Gottesraub begehe und sein Gericht esse?

4. Der Grund, warum der, welcher unwürdig

kommunizirt, einen ungeheuren Gottesraub begeht, liegt nach den Worten des heiligen Paulus darin, daß er den Leib des Herrn nicht unterscheidet, d. h. daß er ihn von einer gewöhnlichen Speise nicht unterscheidet. Aber wenn die Eucharistie nur Brod und Wein enthält, was wäre denn dann für ein so großer Unterschied zwischen der Eucharistie und einer gewöhnlichen Speise?

Nun gut, mein Herr! Sie wollten Beweise aus der Schrift, sind Sie zufrieden gestellt mit allen denen, die ich Ihnen beigebracht habe?

Der Protestant.

Jeder einzelne überrascht mich, und wenn ich sie zusammenstelle, so scheinen sie mir unwiderleglich. Die Ausdrucksweise Christi, als er seinen Jüngern verhieß, ihnen seinen Leib zu essen und sein Blut zu trinken zu geben, was er bei Einsetzung der Eucharistie sprach, die Ausdrücke, deren sich der heilige Paulus bedient, als er von der Theilnahme an dem Sakramente sprach, das Stillschweigen aller heiligen Schriftsteller über einen figürlichen Sinn, — alles dieß scheint mir auf's Vollständigste die Gegenwart Jesu Christi im Altarssakramente zu beweisen. Aber, mein Herr, wie drückte man sich in der Kirche über dieses große Geheimniß seit den Zeiten der Apostel aus? Was sagte man denen davon, die das Christenthum annahmen? Welche Einwürfe mußten sie nicht bei einem so unbegreiflichen Glaubenspunkte machen, und was antwortete man ihnen darauf? Denn man mußte doch

wohl schließlich davon sprechen. Es war nicht nur ein Dogma der Beschaulichkeit, sondern ein gegenwärtiges Sakrament, das man empfangen, dem man sich einverleiben mußte, nicht nur einmal, sondern oft; was findet man über diesen Gegenstand in den Urkunden aller Jahrhunderte?

Der Katechet.

Ah! mein Herr, hier vereinigt sich die Tradition mit der Schrift, und liefert immer unwiderlegbarere Beweise.

Alle Kirchenschriftsteller haben von der wirklichen Gegenwart in den unzweideutigsten Ausdrücken gesprochen. Ich will es nicht unternehmen, Ihnen Alles, was sie darüber gesagt haben, anzuführen; wollte man ihre Zeugnisse zusammenstellen, so würden sie dicke Bände bilden. Mehrere Theologen haben sie gesammelt, unter Anderen der Verfasser, welcher die Unaufhörlichkeit des kirchlichen Glaubens in Betreff der wirklichen Gegenwart bewiesen hat. Ich will Ihnen nur einige Stellen aus den Vätern der vier ersten Jahrhunderte anführen, wo nach dem Zugeständnisse der Protestanten der kirchliche Glaube sich in seiner Reinheit erhalten hatte.

Der heilige Märtyrer Ignatius, Bischof von Antiochia, der im ersten Jahrhunderte lebte, sagt in seinem Briefe an die Bewohner von Smyrna, daß gewisse Irrlehrer von der Eucharistie oder Opferung nichts wissen wollen, weil sie nicht anerkennen, daß die Eucharistie das Fleisch unseres

Heilandes Jesu Christi sei, der für unsere Sünden an's Kreuz geheftet worden ist, und den der ewige Vater wieder auferweckt hat.

Sie sehen, daß nach dem heiligen Ignatius die Eucharistie wirklich das Fleisch unseres Heilandes ist, und daß nur die Irrlehrer das Gegentheil meinen.

Der heilige Märtyrer Justinus, der im zweiten Jahrhunderte starb, sagt, indem er von der Eucharistie spricht, in seiner zweiten Apologie der Christen: „Nicht als gemeines Brod und als gemeinen Trank empfangen wir sie, sondern, so wie unser Heiland sein Fleisch und Blut zu unserem Heile hingegeben hat, so sind wir auch belehrt, daß die Speise, über welche die Danksagung und die von ihm herrührenden Worte gesprochen worden sind, das Fleisch und das Blut des Fleisch gewordenen Jesus sei."

Der heilige Irenäus, der im zweiten Jahrhunderte lebte, und ein Schüler des heiligen Polykarpus war, lehrt auf's Klarste die wirkliche Gegenwart Jesu Christi in der Eucharistie. In seinem vierten Buche gegen die Irrlehren (Kap. 32) schreibt er Folgendes: „Als Christus über das Brod die Worte sprach: Dieß ist mein Leib, und als er uns versicherte, der Kelch enthalte sein Blut, hat er uns das neue Opfer des neuen Bundes gezeigt, und die Kirche, die es von den Aposteln überkam, bringt es Gott auf dem ganzen Erdkreise dar." In demselben Buche (Kap. 37), wo er die Valentinianer widerlegt, welche meinten, daß Christus nicht der

Sohn Gottes, des Weltschöpfers, sei, sagt er: „Wie können sie die Zuversicht haben, daß das durch die Danksagung geweihte Brod der Leib des Herrn sei und daß der Kelch sein Blut enthalte, wenn sie nicht anerkennen wollen, daß er der Sohn dessen ist, der die Welt erschaffen hat, der die Bäume Früchte tragen und die Quellen fließen läßt und das Korn in der Aehre bildet? Wie wagen sie zu behaupten, daß unsere Leiber in der Fäulniß bleiben und nicht auferstehen werden, während sie mit dem Fleische und Blute Christi genährt werden? Entweder müssen sie also ihre Meinung ändern, oder aufhören, das zu opfern, wovon ich eben gesprochen. Was uns betrifft, so ist unsere Lehre der Eucharistie angemessen und findet in ihr ihre Bestätigung."

Im fünften Buche (Kap. 2) setzt er hinzu: „Wie können sie leugnen, daß unser Fleisch für die Gabe Gottes empfänglich sei, welche das ewige Leben ist, während es genährt wird mit dem Leibe und Blute Jesu Christi?"

Tertullian, der im zweiten und dritten Jahrhunderte lebte, eifert mit aller Macht gegen die christlichen Bildhauer, welche die Götzenbilder der Heiden verfertigten, und um ihnen die Größe ihres Vergehens zu schildern, sagt er: „Wie wagen sie es, den Leib des Herrn mit denselben Händen zu berühren, die mit der Anfertigung von Götzenbildern beschäftigt waren?" Er vergleicht das

Vergehen dieser Bildhauer mit dem der Juden, die ihre ruchlosen Hände an den anbetungswürdigen Leib des Herrn legten. „Sie wagen es," sagt er, „dem Leibe des Herrn mit Händen zu nahen, welche Leiber machen den Dämonen. . . Welche Ruchlosigkeit! Die Juden haben nur einmal Hand an Christum gelegt, und diese beschimpfen seinen Leib täglich. . . O Hände, werth, abgehauen zu werden!" [1])

Er spielte dabei auf den alten Gebrauch an, wonach man bei der Kommunion die heilige Eucharistie in die Hand nahm, um sie selbst nach dem Munde zu führen.

Er setzt auch noch hinzu, daß unser Fleisch mit dem Leibe und Blute Jesu Christi genährt werde [2]); dies wäre entschieden falsch, wenn wir in der Eucharistie den Leib unsers Herrn nur durch den Glauben empfingen.

Origenes, der in der Mitte des dritten Jahrhunderts starb, sagte zu Anfang der 113. Homilie: „O ihr, die ihr an den göttlichen Geheimnissen Theil nehmet, ihr empfanget den Leib des Herrn mit der größten Ehrfurcht, ihr seid sorgfältig darauf bedacht, auch nicht das kleinste Stückchen davon fallen zu lassen, ihr glaubet, daß die geringste Nachläßigkeit dabei ein Verbrechen sei, und ihr habt Recht." Er setzt in der 15. Homilie über das Evangelium hinzu: „Wenn

---

[1]) Lib. de idol. 7. — [2]) Lib. de resurrect. carn. cap. 8.

ihr diese heilige und unverwesliche Speise empfangt, wenn ihr empfangt das Brod und den Trank des Lebens, esset ihr den Leib, und trinket ihr das Blut des Herrn. Dann nimmt der Herr Einkehr bei euch, und ihr sollt voll Demuth mit jenem Hauptmann sprechen: Herr, ich bin nicht würdig, daß du eingehest unter mein Dach; denn wenn er zu einem Unwürdigen eingeht, so geht er ein bei ihm zum Gerichte." In der 7. Homilie über das Buch „Numeri" sagt Origenes noch: „Einst war das Manna ein Sinnbild, aber jetzt ist das Fleisch des göttlichen Wortes wahrhaft eine Speise, wie er denn selber spricht: Mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise. Was ehemals bildlich dargestellt war, ist nun in der Wirklichkeit vollendet." Die Kalvinisten werden sicherlich nicht sagen wollen, daß Origenes die Eucharistie als ein einfaches Sinnbild und Gleichniß des Leibes und Blutes Jesu Christi ansah.

Der heilige Cyprian sagt bei Erklärung der vierten Bitte im Gebete des Herrn: „Wir berühren und empfangen den Leib des Herrn, und sein Leib ist unser Brod," und an einer andern Stelle, wo er von den Christen spricht, die, nachdem sie das Unglück gehabt hatten, den Götzen zu opfern, gar zu schnell gesühnt zu werden und dem Tisch des Herrn sich zu nahen wünschten, drückt er sich folgendermaßen aus: „Sie wollen also gleichsam mit Gewalt den Leib des Herrn an sich reißen und sich durch seinen Empfang mehr versündigen, als

damals, wo sie ihn verleugneten."[1]) Wenn man aber in der Eucharistie nur das Gleichniß des Leibes Christi empfinge, und nicht diesen Leib selbst, könnte man sich da einbilden, daß es ein größeres Verbrechen sei, unwürdig zu kommuniziren, als unsern Heiland zu verleugnen?

In dem vierten Jahrhunderte mehren sich mit der Zahl der Väter, deren Schriften auf uns gekommen sind, auch die Zeugnisse in größerem Maaße.

In den Akten des ersten allgemeinen Konzils von Nicäa (nach den Darstellungen (diatyposes) des Gelasius aus Cycikus) kommt folgende Stelle vor: „Lernen wir aus dem Glauben, daß auf dem heiligen Tische das Lamm Gottes thront, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt und von den Priestern auf unblutige Weise geopfert wird, und indem wir sein kostbares Fleisch und Blut wirklich empfangen, laßt uns glauben, daß dies das Unterpfand unserer Auferstehung sei."

Was läßt sich Klareres ausdenken?

Eusebius aus Cäsarea, der im Jahre 340 starb, sagt: „Im Besitze eines erhabeneren Priesterthums und eines erhabeneren Opfers als die der alten Juden waren, wollen wir nicht mehr zu jenen schwachen Elementen zurückkehren, welche nur Bilder und Figuren enthalten, aber nicht die Wahrheit an und für sich."[2])

---

[1]) Cypr. de lapsis. — [2]) Lib. I., demonst. evang. cap. 10.

An einer andern Stelle setzt er hinzu: „Der heilige Geist heiligt die dargebrachten Gaben. Das Brod wird zum kostbaren Leibe unseres Herrn, und der Wein zu seinem kostbaren Blute.“ [1])

Sie finden hier die wirkliche Gegenwart und gleichzeitig auch die Transsubstantiation.

Der heilige Athanasius sagt, indem er die früheren Irrlehrer widerlegt, welche behaupteten, Christus habe keinen wirklichen Leib: „Durch einen wirklichen Leib ist er Hoherpriester gewesen, durch jenen menschlichen Leib, der im Schooße Maria's, seiner Mutter, gezeugt worden ist, von dem er in der Folge gesagt hat: Dies ist mein Leib, welcher für euch hingegeben werden wird, und das Blut des neuen Testamentes, welches für euch vergossen werden wird.“ [2]) Was wir in der Eucharistie empfangen, ist also der wahre Leib Jesu Christi, geboren aus der heiligen Jungfrau, und dahingegeben in den Tod für unsere Sünden.

Der heilige Chrysostomus ruft, indem er von der Eucharistie spricht, bewundernd aus: „Welches ist der Hirt, der seine Schafe mit seinem eigenen Blute nährt? Welches ist, sage ich, der Hirt? Die Mütter selbst vertrauen ihre Kinder oft Ammen an, um sie zu säugen: Christus aber verfährt nicht so gegen uns, er nährt uns mit

---

[1]) Euseb. apud Damascenum lib. 3. cap. 15. — [2]) Ath. apud Theodoretum, dial. 2.

seinem eigenen Leibe, er vereinigt sich mit uns auf's Innigste."[1]) Bringen Sie das Alles in Einklang mit der Lehre der Kalvinisten.

Ich könnte Ihnen eine unendliche Zahl von Stellen anführen, wo der heilige Chrysostomus über die wirkliche Gegenwart in den bestimmtesten Ausdrücken redet.

Der heilige Basilius sagt, den Vorzug des christlichen Opfers vor denen der Juden veranschaulichend: „Wenn Gott denen schon so oft drohte, die sich leichtfertig den alten Opfern näherten, was soll man von dem sagen, der ein so erhabenes Geheimniß zu entheiligen wagt? Ist es nicht weit schrecklicher, den Leib des Herrn selbst zu empfangen, als Theil zu nehmen an den Opfern von Böcken und Stieren?"[2])

Wir besitzen vom heiligen Gregor von Nyssa eine lange Unterweisung über die Eucharistie. Er lehrt darin die wirkliche Gegenwart ebenso deutlich, wie sie unsere Kontroversisten in ihren Werken gegen die Kalvinisten lehren. Er versichert uns nicht nur, daß wir den Leib des Herrn essen und sein Blut trinken, sondern er sagt ausdrücklich, daß „das durch das Wort Gottes geweihte Brod in den Leib Jesu Christi und daß der Wein in sein Blut verwandelt werde".

Hören Sie, wie sich der heilige Epiphanius aus-

---

[1]) Homil. 83 in Matth. — [2]) Basil. lib. 2 de bapt. quaest. 2.

drückt: „Jesus Christus hat gesagt: Dies ist mein Leib; und Niemand zweifelt an der Wahrheit seiner Worte; denn der, welcher nicht glaubt, daß es sein wahrer Leib sei, geht der Heilsgnade verlustig. Wir aber glauben es, weil er es ist, der es gesagt hat.“ [1])

Der heilige Hilarius setzt es als einen unbestreitbaren Satz voraus, daß Christus sich wirklich mit uns in der Eucharistie vereine; er sagt, daß „wir wahrhaftig das Fleisch gewordene Wort empfangen ... damit es durch sein Fleisch in uns wohne“. [2])

Der heilige Cyrillus von Jerusalem hat zwei Unterweisungen über die Eucharistie verfaßt, die ich Ihnen ganz mittheilen zu können wünschte. Pelisson hat sie, nachdem er die protestantische Religion verlassen hatte, um in den Schooß der römischen Kirche zurückzukehren, am Ende seiner Betrachtungen über die Unterschiede der Religion abdrucken lassen. Ich will Ihnen den Anfang der ersten dieser beiden Unterweisungen oder mystagogischen Katechesen anführen.

„Jene Belehrung des heiligen Paulus“ (1. Kor. 11), sagt unser Kirchenvater, „dürfte genügen, um euch das zu lehren, was ihr über die göttlichen Geheimnisse glauben sollt, die ihr eben empfangen habt, nnd die euch zu Einem Leibe und Einem Blute mit Jesus Christus gemacht haben... Denn da Christus über

---

[1]) S. Epiph. in ancorato. — [2]) Lib. 8. de Trinit. 13.

das Brod die Worte sprach: Dies ist mein Leib, wer wird daran zu zweifeln wagen? Und da er sagte: Dies ist mein Blut, wer wird es zu bestreiten wagen, und behaupten, dies sei nicht sein Blut? Vorher verwandelte er auf der Hochzeit zu Kana in Galiläa das Wasser in Wein, und wir wollten nicht glauben, daß er den Wein in sein Blut verwandelt hat? Wenn er, zu einem einfachen Mahle geladen, dieses Wunder gewirkt, so müssen wir es um so sicherer glauben, wenn er den Kindern des Bräutigams den Genuß seines Fleisches und Blutes gibt. Laßt uns also mit einem festen Glauben den Leib und das Blut Jesu Christi empfangen, denn sein Leib wird euch unter der Brodesgestalt gegeben, und sein Blut gibt er euch unter der Gestalt des Weines, damit ihr, wenn ihr den Leib und das Blut Christi empfangen habt, ihm einverleibt werdet, Ein Fleisch und Ein Blut mit ihm bildet. So tragen wir also in uns selbst Christus, sein Fleisch und Blut, das in unsere Glieder vertheilt und ausgegossen ist... Mögen auch eure Sinne euch nur Brod und Wein darstellen, der Glaube muß euch völlig mit ganzer Gewißheit versichern, daß ihr das Glück gehabt habt, zu empfangen den Leib und das Blut Jesu Christi. Haltet fest daran, daß das, was euch Brod scheint, kein Brod, sondern der Leib Jesu

Christi, daß das, was euch Wein scheint, kein Wein ist, sondern das Blut Jesu Christi?

Hinter den Katechesen des heiligen Cyrillus hat man die Unterweisung des heiligen Ambrosius für die neu Getauften abdrucken lassen. Sie ist in neun Abschnitte getheilt, von denen der achte über die Eucharistie handelt. Dieser große Kirchenlehrer unterrichtet uns hier, daß wir den Leib Christi empfangen, wenn auch die äußeren Gestalten des Brodes und Weines dem zu widersprechen scheinen; daß die Segnung des Brodes und Weines stärker sei als die Natur, indem durch die Segnung die Natur des Brodes und Weines verändert werde. Er führt zum Belege verschiedene wunderbare Verwandlungen au, so den Stab des Moses, der sich in eine Schlange verwandelte, die Flüsse Egyptens, die zu Blut wurden. Darauf setzt er hinzu: „Wenn die bloße Segnung eines Menschen Kraft genug hatte, um die Natur umzubilden, was sollen wir von einer Segnung sagen, wo die Worte des Heilandes selbst den Vorgang bewirken? Wenn dieses Wort das, was noch nicht da war, aus Nichts hervorbringen konnte, warum sollte es nicht auch das Wesen des schon Vorhandenen verändern können? Der Leib, den wir segnen, ist derselbe, der aus der heiligen Jungfrau geboren wurde, er ist das leibhaftige Fleisch Jesu Christi, der gekreuzigt und begraben worden ist... Nach der Konsekration ist es der Leib Jesu Christi, ist es sein Blut... Ihr sagt Amen, was so

viel heißt als: So ist es. Glaubet also, was ihr durch eure Worte bezeugt!"

Kann man sich wohl deutlicher erklären?

Der heilige Augustin sagt, Jesus Christus habe uns sein Fleisch zu essen gegeben, und Niemand esse es, ohne es vorher anzubeten.[1]) Aber dürfte man die Eucharistie anbeten, wenn sie nur das Gleichniß des Leibes Christi wäre?

Der heilige Hieronymus sagt, daß das, was Christus seinen Aposteln beim letzten Abendmahle gab, das Fleisch und Blut des neuen Bundes war, welches zur Vergebung der Sünden vergossen werden sollte.[2]) In seinem Briefe an den Papst Damasus setzt er hinzu: „Täglich werden wir mit dem Leibe Jesu Christi gespeist, und getränkt mit seinem Blute."

Ich halte hier ein. Denn sonst müßte ich Ihnen ganze Werke des heiligen Hieronymus, Chrysostomus, Augustinus, Cäsarius, Gregorius und aller anderen Schriftsteller der folgenden Jahrhunderte anführen.

Keiner von ihnen hat behauptet, daß wir in der Eucharistie nur das Gleichniß des Leibes und Blutes Jesu Christi empfingen; im Gegentheil behaupten alle ausdrücklich, daß wir seinen Leib essen und sein Blut trinken. Ist es aber begreiflich, daß, wenn alle diese Lehrer an die wirkliche Gegenwart nicht geglaubt hätten, keiner von ihnen den Gläubigen bemerklich gemacht haben würde, daß wir in der Eucharistie nur das Ab=

---

[1]) Enarrat. in psal. 98. — [2]) Hieron. epist. 150.

bild und Gleichniß des für uns gestorbenen Christus empfingen, und ihn darin nicht anbeten sollten? Die meisten Kirchenväter nehmen, um die wirkliche Gegenwart Jesu Christi in der Eucharistie zu erklären, ein Wunder an, durch welches das Brod in seinen Leib und der Wein in sein Blut verwandelt werde. Aber nehmen Sie die wirkliche Gegenwart hinweg, so geht keine wunderbare Veränderung vor; gesetzt, das Brod wäre nur die Darstellung des Leibes Christi und der Wein die Gestalt seines Blutes, so wird dies immer nur Brod und Wein sein, nichts Anderes.

Selbst das Zeugniß der Heiden liefert uns den Beweis, daß die ersten Christen an die wirkliche Gegenwart glaubten. Die Götzendiener beschuldigten die Christen, daß sie das Fleisch eines Kindes äßen. Diese Thatsache berichten uns Tertullian und der heilige Irenäus in dem Briefe, wo er die Geschichte der Martyrer von Lyon erzählt. Ist es nun nicht ersichtlich, daß diese Beschuldigung der Heiden auf nichts Anderes sich gründete, als auf den Glauben der Christen, daß sie wirklich den Leib und das Blut Christi in der Eucharistie empfingen, von der die Heiden gar keine rechte Vorstellung hatten, weil man in den ersten Jahrhunderten von diesem Geheimniß nur in Gegenwart Getaufter oder Solcher, die im Begriff waren, es zu werden, offen sprach, um das Sakrament nicht dem Gespötte der Ungläubigen auszusetzen? Daher kommt es, daß die alten Väter sich so oft, wenn sie von der Eucharistie sprechen, der Ausdrücke bedienen: „Die Eingeweihten wissen, was ich

sagen will. . . Die Eingeweihten verstehen mich." Wenn man diese Verschwiegenheit in den Unterweisungen des heiligen Cyrillus, Gregor von Nyssa, Ambrosius, die ich eben angeführt habe, nicht findet, so kommt dies daher, weil dieselben nur für die bereits Getauften bestimmt waren.

Der Protestant.

Aus dem Angeführten erhellt, daß man seit den ersten Jahrhunderten an die wirkliche Gegenwart glaubte, woran die Katholiken noch heutigen Tages glauben.

Aber waren die Kalvinisten die Ersten, welche sich einbildeten, die Eucharistie sei nur das Gleichniß des Leibes und Blutes Jesu Christi? Wie wagten sie, am Ende des 16. Jahrhunderts über einen so wichtigen Punkt eine Lehre aufzustellen, die dem, was die Kirche bis dahin immer geglaubt hatte, ganz entgegengesetzt war?

Der Katechet.

Sie geben mir, mein Herr, Veranlassung, Ihnen eine höchst wichtige Thatsache mitzutheilen, die mir einen neuen Beweis für die wirkliche Gegenwart liefern wird.

Im 11. Jahrhunderte griff Berengar, Archidiakon von Angers, dieses wichtige Dogma an. Fortgerissen von seinem kühnen Geiste und voll Eigendünkels wegen seiner Begabung, hatte er schon einige andere katholische Glaubensartikel bekämpft; aber als er diesem zu widersprechen wagte, erhob sich die gesammte christliche

Welt gegen ihn, namentlich in Frankreich, Italien und England. Man hielt gegen seine Irrlehre an fünfzehn verschiedene Kirchenversammlungen ab, zu Rom, Tours, Paris, Florenz u. s. w.

Er verbrannte selbst seine Schriften auf der Versammlung, die 1059 zu Rom unter dem Vorsitze des Papstes Nikolaus II. stattfand; später, im Jahre 1079, schwur er auf einem andern Konzil, das unter dem Pontifikate Gregor's VII. zu Rom abgehalten wurde, und auf einem zu Bordeaux seine Irrthümer von Neuem ab. Auf diesen beiden letzten Kirchenversammlungen legte er ein noch aufrichtigeres Glaubensbekenntniß ab, als er es im Jahre 1059 gethan hatte.

Darauf zog er sich in ein Kloster zurück und beschloß seine Tage in strengen Bußübungen, wobei er viele Thränen vergoß und schmerzliche Seufzer über seine früheren Verirrungen ausstieß. Seine Irrlehre blieb mit ihm bis in's 16. Jahrhundert begraben, wo sie Karlstadt, Zwingli, Bucer und Kalvin wieder auferweckten.

Es steht also fest, daß damals die ganze Kirche an die wirkliche Gegenwart glaubte, sie hat also immer daran geglaubt, und jener Beweis, den man gewöhnlich den Präscriptionsbeweis nennt, ist unwiderleglich.

Und wahrlich, wenn die Apostel und ihre ersten Schüler von Anfang an gelehrt hätten, daß die heiligen Worte, die von der Eucharistie handeln, in einem figürlichen Sinne zu nehmen seien, und wenn die Kirche es so geglaubt hätte; so wäre es geradezu unmöglich ge-

wesen, daß sie späterhin den Glauben geändert, und die wirkliche Gegenwart bekannt hätte.

Ich erläutere diese Behauptung. Nothwendig mußten die Apostel und ihre ersten Nachfolger die eine oder die andere dieser Auffassungen lehren, denn es handelte sich um einen praktischen Gegenstand, bei dem man nicht bloß glauben, sondern auch handeln, nehmen, essen mußte, und es war unbedingt nothwendig, zu wissen, was man empfinge, was man genöße. Denn es wäre doch am Ende albern, die Apostel und ersten Prediger sagen zu lassen: „Nehmet hin und esset, Christus befiehlt es euch; aber was werdet ihr essen? Ja davon weiß ich Nichts."

Ich habe Ihnen aus den Zeugnissen der Kirchenväter bewiesen, daß seit den ersten Jahrhunderten und den folgenden die Kirche immer die wirkliche Gegenwart gelehrt hat. Aber indem ich zu einer andern Gattung von Beweisen übergehe, begründe ich sie durch den Satz, daß, da die Kirche bis zum 11. Jahrhunderte diesen Lehrsatz geglaubt hat, daraus folgt, daß sie ihn immer geglaubt hatte.

Fürwahr, ich wiederhole es, daß, wenn die Apostel und ihre ersten Nachfolger von Anfang an gelehrt hätten, daß Jesus Christus in der Eucharistie nur figürlich vorhanden sei, es unmöglich gewesen wäre, daß die ganze Kirche später ihre Meinung geändert und die wirkliche Gegenwart bekannt hätte — aus zwei einleuchtenden Gründen.

1. Die wirkliche Gegenwart ist sehr schwer zu glauben; die Sinne sträuben sich dagegen, die Vernunft

wird durch sie verwirrt; es bedarf, um daran zu glauben, einer der stärksten Gnaden.

Wenn folglich die Kirche nach der Predigt der Apostel die Worte des Heilands in einem figürlichen Sinne auszulegen angefangen hätte, welcher Mensch hätte Kraft und Kühnheit genug besessen, um selbst die wirkliche Gegenwart zu glauben, um das Unternehmen zu wagen, davon die gesammte Kirche zu überzeugen und einen Erfolg zu erzielen?

Denn das Beginnen wäre nicht nur an sich sehr schwer, ja unmöglich gewesen, sondern um hierin Erfolg zu haben, hätte er (was noch unmöglicher gewesen wäre) die ganze Kirche umkehren und ihr eine gewaltige Irrlehre aufdrängen müssen; er hätte zu dem Ende die Predigt der Apostel umstürzen und zu Nichte machen müssen, was doch offenbar den Verheißungen, die Christus seiner Kirche gemacht hat, zuwiderliefe; außerdem hätte er die Kirche zu dem Glauben an dieses allerunbegreiflichste Dogma vermögen müssen ohne einen Gnadenbeistand, den Gott sicherlich nicht dazu verliehen haben würde, um einen Irrthum einzureden.

2. Aber hören Sie, was dem Beweise die Krone aufsetzt: Eine so wunderbare Umwandlung hätte vor sich gehen müssen ohne Wortstreit, ohne Debatten, ohne daß man den Urheber oder den Zeitpunkt zu nennen im Stande wäre, ohne daß Jemand etwas davon merkte, dergestalt, daß die gesammte Kirche plötzlich den Glauben über den wichtigsten und am meisten in's Leben eingreifenden Punkt änderte, ohne daß man wissen

könnte, wann, wie, durch welche Mittel, ohne daß man irgend welche Veranlassung zu einer so seltsamen Umwälzung anführen könnte.

Denn wirklich vermag man seit den Zeiten der Apostel bis auf Berengar in allen kirchlichen Urkunden keine Spuren von Streitigkeiten oder Entscheidungen der Kirche über die wirkliche Gegenwart zu entdecken.

Weil Alles, was den Glauben betrifft, wesentlich ist, so ruft bei den allerspeculativsten Punkten, ob man z. B. die heilige Jungfrau Mutter Christi oder Mutter Gottes nennen müsse, ob es in Jesus Christus einen oder zwei Willen gebe, ob der Geist vom Vater allein, oder vom Vater und Sohn zugleich ausgehe, jede Meinungsverschiedenheit in der Kirche gleich eine Erhitzung der Gemüther, eine Menge von Schriften hervor; man muß, um den Glauben zu reguliren und die Ruhe wiederherzustellen, besondere und allgemeine Kirchenversammlungen abhalten; — und über die Eucharistie, die wir vor Augen haben, zu deren Empfange wir verpflichtet sind, hätte die ganze Kirche ihren Glauben geändert, ohne daß Jemand davon gesprochen, ohne daß es Jemand gemerkt hätte?

Wie Berengar den allgemeinen Glauben über die Eucharistie angreifen will, da erhebt sich die ganze christliche Welt, die ganze Kirche widersetzt sich, sie ruht nicht eher, als bis nach fünfzehn Konzilien er sich zurückzieht, seine Bücher verbrennt, auf die augenscheinlichste Weise Buße thut; — und diesen Glauben, den die Kirche damals mit so viel Eifer vertheidigte, sollte sie statt

des ursprünglichen Glaubens angenommen haben, ohne es sogar zu wissen! Welche Ungereimtheit!

Es springt demnach in die Augen, daß, sowie die Kirche im 11. Jahrhunderte an die wirkliche Gegenwart glaubte, sie immer daran geglaubt habe. Diese Beweisführung zieht neue Kraft aus den Thatsachen, die seit Berengar geschehen sind. Da dieser keine Schüler hinterließ, so blieb nach ihm die figürliche Auffassung fünf Jahrhunderte lang in gänzlicher Vergessenheit. Als nun Zwingli im 16. Jahrhunderte zuerst den figürlichen Sinn zu verkünden wagte, bekämpfte ihn nicht nur Luther mit aller Kraft, und scheute sich Kalvin, ihn anzunehmen, sondern es wurde auch zweifellos festgestellt durch die Zeugnisse, die Ludwig XIV. aufsuchen ließ, und die in einem großen Werke über die Unaufhörlichkeit des Glaubens an die Eucharistie gesammelt sind, daß die griechische Kirche stets die wirkliche Gegenwart geglaubt und gelehrt hat, wie sie es bis auf den heutigen Tag thut.

Es war also dieser Glaube immer und unverändert der der Kirche Jesu Christi. Diese Kirche hat ihn geheiligt durch ihre auf dem ökumenischen Konzil von Trient feierlich ausgesprochene Erklärung. Es bestanden vor dieser keine andern, ein neuer Beweis, daß über diesen Punkt in der Kirche nicht gestritten worden war, und daß sie also in dieser Beziehung immer dieselbe Lehre aufgestellt hatte.

Der Protestant.

Ich schulde Ihnen, mein Herr, den aufrichtigsten Dank für die Belehrung, die Sie mir über einen der interessantesten Punkte in der Religion gegeben haben. Die wirkliche Gegenwart scheint mir unzweifelhaft bewiesen. Wir müssen wohl unseren Geist dem Glauben an das, was die Schrift sagt und die Kirche lehrt, unterwerfen; aber es kommt unserer Vernunft theuer zu stehen, und dieses Geheimniß scheint mir unter allen religiösen Geheimnissen das zu glauben schwerste.

Der Katechet.

Ich gebe das zu, mein Herr; aber die Vernunft muß sich dem Glauben unterwerfen. Alle andern Geheimnisse sind ebenso unbegreiflich, und wenn man sein Nicht-Glauben an einen Lehrsatz darauf stützen dürfte, daß man ihn nicht verstehen könne, so würde es keine christliche Religion mehr geben.

Die wirkliche Gegenwart ist unbegreiflich, aber grade diese Unmöglichkeit sie zu begreifen, wird zu einem neuen Beweise ihrer Wahrheit. Denn so undurchdringlich dieses Zeugniß ist, so glaubt es die ganze Kirche doch seit achtzehn Jahrhunderten; alle guten Christen sind bisher bereit gewesen, und sind es jetzt noch, zur Aufrechthaltung dieses wie aller andern Dogmen ihr Blut und Leben hinzugeben. Sie glauben es also fest. Nun können sie aber dieses nicht ohne die Wirkung einer Gnade, die allein von Gott kommen

kann, und so ist denn dieses Zeugniß Gottes das sicherste Siegel der Wahrheit.

Sie glauben es, und wer sind die, die es gerade mit der größten Zuversicht glauben? Es sind nicht nur die einfältigen und ungebildeten Leute, sondern die weisesten Gelehrten, die größten Geister, die erleuchtesten Männer, besonders die Heiligsten und Sittenreinsten. Dieser Glaube wird in dem Grade wankend, als man sich von Gottes Wegen entfernt, und befestigt sich um so mehr, je eifriger man dieselben wandelt. — Was sage ich? Grade aus der Tiefe der undurchdringlichen Dunkelheit dieses unaussprechlichen Geheimnisses strahlt das hellste Licht herauf. Wenn dasselbe eine Uebung unseres Glaubens ist, so ist es auch eine Stütze desselben, vermöge der Kraft, womit es die Seelen erfüllt, und vermöge der Wonne, womit es sie durchdringt.

Ja, mein Herr, so sprechen alle Väter und Heilige, und wenn Sie das noch nicht erfahren haben, so hoffe ich von der unendlichen Güte Gottes, die schon so tief Ihr Gemüth ergriffen hat, daß Sie es einst erfahren werden. — „O Christ," ruft der heilige Cyprian aus, „wenn deine Seele schwach wird, so ist es die Eucharistie, welche sie stärkt, neu belebt und aufrecht erhält.... Der Leib und das Blut Jesu Christi, das wir unsern hochherzigen Märtyrern geben, läßt sie triumphiren über Tyrannen und Todesqualen." [1])

---

[1]) Epist. 34. alias 77.

„Woher," rief der heilige Ambrosius aus, indem er sich an den heiligen Diakon Laurentius wandte, der auf seinem Roste gleichsam unempfindlich und vor Freude triumphirend ausgespannt lag, „woher hast du diese Verzückung? Ach, du berauschtest dich zuerst an dem Kelche des Blutes Jesu Christi, den du den Anderen austheiltest."

In der That kamen aus der Tiefe der Katakomben, nachdem sie dort die heilige Eucharistie empfangen, jene Martyrer heraus, brennend von göttlicher Liebe, und, wie der heilige Johannes Chrysostomus sich ausdrückt, „Löwen ähnlich, schnaubend vom Feuer der christlichen Liebe, und durch die göttliche Kraft furchtbar geworden den bösen Geistern."

Am Fuße des heiligen Tisches fließen in der Kirche unaufhörlich aus den Augen der Gläubigen köstliche Thränen der Demuth, die sie trösten, die sie ermuntern, Alles zu thun, Alles zu erdulden, mit Muth ihr Kreuz zu tragen, und einzig für Gott zu leben. Wie einst die Jünger zu Emmaus an der Brodbrechung den göttlichen Heiland erkannten, so speiset jenes nämliche Brod täglich die heiligen Seelen, erleuchtet, rührt, durchdringt sie. An den seligen Tagen ihrer inbrünstigen Kommunionen sagen sie sich mehr und mehr von der Erde los, verkosten sie die himmlischen Dinge, scheinen sie über sich selbst und alle Versuchungen erhaben. Nun, mein Herr, sind dies nicht eben so viele sich täglich mehrende Beweise von der Gegenwart Jesu Christi im Sakrament seiner Liebe?

Der Protestant.

Ja, mein Herr; aber ach! ich bin zu unwürdig, um nach dem Glücke zu streben, an einem so großen Geheimnisse Theil zu nehmen. Inzwischen regt Alles, was Sie mir darüber sagen, mich auf; mein Herz ist davon gerührt; beten Sie zu Gott für mich, bitten Sie ihn, daß er mich erleuchte und würdige, an allen seinen Gnadenbezeigungen Theil zu nehmen.

Zehnte Unterredung.

Folgen der wirklichen Gegenwart.

1. Die Transsubstantiation.
2. Die immerwährende Gegenwart Jesu Christi in der Eucharistie.
3. Die Verpflichtung, ihn darin anzubeten.
4. Die Ausspendung der Eucharistie unter einer Gestalt.
5. Die Wahrheit des eucharistischen Opfers.

Der Katechet.

Nachdem einmal die wirkliche Gegenwart begründet ist, wollen wir nun die andern Dogmen betrachten, deren Grundlage sie ist.

Hier vereinigen sich unsere Gegner, um der katholischen Lehre wenigstens eine gewisse Huldigung darzubringen. Da Luther sich niemals zur Verwerfung der wirklichen Gegenwart entschließen konnte, so räumte er

ein, daß wir über diesen wichtigen Punkt in der Eucharistie eine richtigere Ansicht hätten, als die Sakramentirer; und die Sakramentirer ihrerseits haben es zu wiederholten Malen anerkannt, daß, wenn man einmal die wirkliche Gegenwart annimmt, wir richtiger urtheilten, als die Lutheraner.

Sie hatten also, wie ich Ihnen schon am Anfange unserer vorhergehenden Unterredung gesagt habe, nach der verschlagenen Taktik Kalvins, anfangs über dieses erhabene Geheimniß eine ihm selbst widerstreitende Sprache geführt, indem sie fortwährend mit Aeußerungen, die sich ausschließlich auf den figürlichen Sinn bezogen, andere Ausdrücke verbanden, die deutlich der Auffassung von der wirklichen Gegenwart entsprachen. „So hatte denn," wie Bossuet bemerkt, „ihre Lehre zwei Seiten: die eine sprach nur von der Gestalt des Fleisches und Blutes, die andere nur von der Wirklichkeit des Fleisches und Blutes." [1])

Was besonders die zweite Seite betrifft, denn die erste ist ganz bekannt, so setzt ihnen jener gelehrte Prälat die Worte ihres Glaubensbekenntnisses Art. 36 und ihres Katechismus Art. 52 und 53 entgegen:

„Jesus Christus läßt uns beim heiligen Abendmahl Theil nehmen an seiner eigenen Substanz.

Er nährt und belebt uns mit der Substanz seines Leibes und Blutes.

---

[1]) Exposition de la foi n. 12. Histoire des variations tom. I. liv. 9.

Sein Leib, der uns beim heiligen Abendmahl gegeben wird, verleiht uns die Gewißheit, daß wir Theil haben an seinem Opfer und an seinem Tode."

Sie sagen zwar dahinter, daß diese Vereinigung nur im Geiste und durch den Glauben vor sich gehe; aber ist diese Umkleidung der Worte nicht ein authentisches Zeugniß, daß sie durch die bedeutungsvollen Worte Substanz und eigene Substanz anfangs mehr sagten, als sie wollten?

Uebrigens braucht man sich darüber nicht zu wundern. Die, welche Neuerungen machen, können nicht nach ihrem Belieben sprechen, sie stoßen auf feststehende Grundsätze, die sie nöthigen, ihren Gedanken und Ausdrücken Zwang anzulegen; sie haben nicht gleich anfänglich die Kühnheit, Alles umzustoßen.

Aber als sie sich später deutlicher für den figürlichen Sinn erklärten, äußerten sie sich mit größerer Offenheit: „Sie räumten ein," um mich nochmals der Worte Bossuet's zu bedienen, „und die betreffenden Stellen dafür sind oft angeführt worden, daß, vorausgesetzt die Worte: „Dies ist mein Leib," müssen buchstäblich genommen werden, die Katholiken folgerichtiger urtheilen, als die Lutheraner." [1])

Und fürwahr, da Jesus Christus bei Einsetzung des unaussprechlichen Sakramentes sagte: „Dies ist mein Leib," und es uns nicht zukommt, an seinen

---

[1]) Expos. n. 16.

Ausdrücken etwas zu ändern; so muß man daraus schließen, daß das, was Brod und Wein war, sein eigener Leib und sein eigenes Blut ist.

Es ist sein Leib und sein Blut in bleibender Weise und nicht blos für den Augenblick des Empfanges. Denn da Brod und Wein nicht mehr vorhanden, sondern durch die göttliche Macht vernichtet sind; so ist und bleibt fortwährend die heilige Eucharistie der Leib und das Blut des Heilandes. Weil er darin wirklich vorhanden ist, muß man ihn darin anbeten, da sich kein Grund denken läßt, der davon entbindet, ihm überall da, wo er ist, die ihm schuldige Anbetung zu zollen.

Da ferner Jesus Christus, einmal auferstanden, nicht mehr stirbt, da sein Fleisch von seinem Blute nicht mehr getrennt werden kann, so ist er nothwendiger Weise ganz unter der Gestalt des Brodes und ganz unter der des Weines vorhanden, und man empfängt ihn deshalb ebenso gut unter der einen, wie unter der andern, unter einer allein, wie unter beiden zusammen. Dies ermächtigt die Kirche zu der Erlaubniß, daß die Gläubigen nur die Brodsgestalt empfangen. Insbesondere aber ist er darin gegenwärtig, um sich fortwährend ohne Unterlaß Gott seinem Vater als Opfer für unser Heil darzubringen, und um dadurch zu Gunsten aller Menschen, die nach einander leben werden bis an's Ende der Welt, jedem einzelnen derselben das Verdienst des großen Opfers zuzuwenden, das er ein- für allemal für sie alle am Kreuze darbrachte.

Sie sehen, mein Herr, was sich aus dem Dogma über die wirkliche Gegenwart ergibt. Hier haben Sie gleichsam einen Begriff dessen, was nach dem Ausspruch des königlichen Propheten dieses Denkmal der Wunder des Herrn in sich faßt, der da, wie einst der heilige Augustin voll Entzücken ausrief, „bei seiner Allmacht, bei seiner Weisheit, bei seinem Reichthume Nichts mehr uns zu geben vermocht, gewußt und gehabt hat."

Der Protestant.

Sie bringen also, mein Herr, wenn ich das, was Sie die Güte hatten, mir zu sagen, recht aufgefaßt habe, die Folgen der wirklichen Gegenwart auf fünf Punkte:

Die Vernichtung des Brodes und Weines in der Eucharistie;

Die immerwährende Gegenwart Jesu Christi in diesem Sakrament;

Die Verpflichtung, ihn darin anzubeten;

Die Entziehung des Kelches; endlich

Die Wahrheit des eucharistischen Opfers.

Ist nicht aber, mein Herr, der erste Punkt das, was die katholische Kirche die Transsubstantiation nennt: Wollten Sie wohl mit ihrer Erklärung den Anfang machen?

Der Katechet.

Ja, mein Herr, dieses Wort Transsubstantiation bedeutet eine Verwandlung einer Substanz in eine andere, und heißt hier geradezu so viel, als: das, was anfangs Brod und Wein war, ist nicht mehr Brod und

Wein, sondern der Leib und das Blut Jesu Christi selbst, wenn auch durch die Macht Gottes unsere Sinne fortwährend dieselben Eindrücke empfangen, als wenn es noch Brod und Wein wäre.

Dieses Dogma wird bewiesen durch die heilige Schrift, durch die Tradition, durch die Zustimmung der ganzen griechischen Kirche, sogar durch die Verlegenheit, in die Luther gerieth, als er sich davon losmachen wollte, endlich durch die Entscheidung der Kirche.

I. Durch die Schrift. Jesus Christus sagt, „Dies ist mein Leib, welcher für euch dahingegeben werden wird." Wenn es also Brod bliebe, wenn jenes Brod den Leib Christi enthielte, wenn es mit diesem Leibe vereinigt wäre, so wäre der Ausdruck nicht ganz richtig; es hätte heißen müssen: Mit diesem Brode, in diesem Brode ist mein Leib, und nicht: „Dies ist mein Leib." Ich beweise dies folgendermaßen:

Um mit Wahrheit sagen zu können, daß eine enthaltende Sache eine andere in ihr enthaltene sei, so muß die erste dazu gemacht sein, um die zweite enthalten zu können, oder sie muß wenigstens das anerkannte Zeichen dafür sein. Hier ist Wein, wird man sagen können, wenn man auf eine damit gefüllte Flasche zeigt; hier sind hundert Thaler, wird man sagen, indem man einen Geldsack vorzeigt. Gesetzt aber, ein Mensch hätte z. B. eine Uhr in eine kleine hohle Bildsäule verborgen, könnte er wohl auf die Bildsäule hinweisend sagen: „Dies ist meine goldene Uhr?"

Das Brod ist nun nicht dazu da, um den Leib eines Menschen zu enthalten, es ist auch in keiner Weise ein Zeichen dafür: Christus hätte also nicht sagen können, wenn das Brod geblieben wäre, „Dies ist mein Leib."

II. Auch hatten es alle Christen bis auf Luther, durch die Kraft der Ausdrücke fortgerissen, so verstanden, und seit den Zeiten der Apostel haben es die Väter deutlich ausgesprochen. Sie alle nennen die Eucharistie den Leib Jesu Christi, sein wahres Fleisch, und keiner sagt, daß Brod und Wein dabei blieben.

Aber die meisten sprechen die Transsubstantiation durch ihre Ausdrücke ganz deutlich aus.

Ich habe Ihnen schon, als ich von der wirklichen Gegenwart sprach, die Worte des heiligen Irenäus, des heiligen Justinus angeführt; aber auch alle andern Väter drücken sich ebenso aus. Tertullian sagt, Christus habe das Brod genommen und daraus seinen Leib gemacht.

Der heilige Cyrillus von Jerusalem: Nach der Konsekration war weder Brod noch Wein vorhanden, das Brod ward in den Leib und der Wein in das Blut Jesu Christi verwandelt, so wie er auf der Hochzeit zu Kana das Wasser in Wein verwandelt hatte.

Der heilige Gregor von Nyssa: „Er veränderte die Natur der sichtbaren Dinge, wie er während seines Lebens die Speisen in sein Fleisch verwandelt hatte."

Der heilige Johannes Chrysostomus: „Nach der

Konsekration ist weder Brod noch Wein vorhanden."

Theodoret: „Durch die Konsekration werden Brod und Wein verwandelt, und werden etwas Anderes."

Der heilige Cäsar von Arles: „Vor der Anrufung des heiligen Namens war die Substanz Brod und Wein, nachher war es der Leib und das Blut Jesu Christi."

Man kann diese Stellen nebst vielen andern in der Abhandlung von Vuitasse[1]) über die Eucharistie finden.

III. Aber das sicherste Zeugniß ist das der Griechischen Kirche.

Sie hat sich leider seit dem neunten Jahrhunderte von der lateinischen getrennt, und seit dieser Zeit ohne Zweifel Nichts von ihr angenommen, dennoch hat sie bis jetzt, immer das Dogma der Transsubstantiation verkündigt, weil sie es vor dem Schisma vom ursprünglichen bis zu den Aposteln hinaufreichenden Glauben her hatte. Diese Thatsache ist unwiderlegbar bewiesen, ebenso wie rücksichtlich der wirklichen Gegenwart auf Befehl Ludwig's XIV. durch bestimmte Erklärungen, von denen ich schon gesprochen habe; sie sind im 3. Bande der „Unaufhörlichkeit des Glaubens" gesammelt, Buch 8, und man findet sie auch bei andern Schriftstellern.

IV. Als daher Luther in Folge seines Feuereifers gegen die Römische Kirche diesen Glaubenspunkt anzugreifen wagte, mußte er die ganze Welt

---

[1]) Vuit. Band 2, S. 316 ff.

bekämpfen, und bewies durch seine Schwankungen seine Verlegenheit und das Haltlose seiner Sache. — Sie haben schon gesehen, daß während er anfangs die Annahme von dem Fortbestehen oder der Vernichtung des Brodes als etwas Unwesentliches ansah, und darüber volle Glaubensfreiheit gestattete, er später die Transsubstantiation der Gottlosigkeit beschuldigte, und indem er dann unter einer Menge verschiedener Ausdrücke es mit der Impanation und Companation versuchte, konnte er zu keinem bestimmten Resultate gelangen.[1])

V. Endlich hat die Kirche, was sie ja allein thun konnte, über diesen wie über alle andern Punkte den Glauben der Christen geregelt.

Schon das dritte Konzil, welches zu Rom im Jahre 1059 gegen die Irrlehre Berengar's abgehalten wurde, hatte ausdrücklich erklärt: „Das Brod und der Wein seien ihrer Substanz nach in den Leib und das Blut Jesu Christi verwandelt."

Die allgemeine Kirchenversammlung im Lateran hatte sich 1215 des Ausdruckes Transsubstantiation in folgendem Ausspruche bedient: Das Brod ist transsubstantiirt in den Leib, und der Wein in das Blut Jesu Christi.

Aber das Konzil von Trient hat mit der größten Sorgfalt dieses Dogma entwickelt, welches vor Luther noch nicht geradezu angegriffen worden war; es hat dasselbe in Sätzen ausgesprochen unter der Strafe des Bannes (Sess. 13, Kap. 4).

---

1) Siehe die siebente Unterredung.

Der Protestant.

Man muß gestehen, daß die Worte Christi: „Dies ist mein Leib," die Transsubstantiation ausdrücken. Zu den Schriftstellen fügen Sie die Tradition und die ausdrückliche Entscheidung der Kirche hinzu, die ja, wie Sie mir so trefflich in unserer sechsten Unterredung auseinandersetzten, den Glauben der Christen bestimmen und regeln muß. Ich finde also in der Transsubstantiation nichts Anstößiges mehr.

Dieses Dogma, sagten Sie, ist mit dem der immerwährenden Gegenwart Jesu Christi in der Eucharistie verbunden. Wollten Sie mir vielleicht jetzt auseinandersetzen, was Sie unter dieser immerwährenden Gegenwart verstehen?

Der Katechet.

Die Wahrheit ist immer einfach und mit sich selbst in Uebereinstimmung; so auch die katholische Lehre. Da Christus wirklich in der Eucharistie gegenwärtig ist, und Brod und Wein nicht mehr vorhanden sind; so ist die Eucharistie nichts Anderes, als nur Christus, und ist es immerfort.

Die Kirche hat dies immer geglaubt, wofür ich Ihnen augenscheinliche Beweise beibringe.

In den ersten Jahrhunderten trug man nach der Feier der heiligen Geheimnisse die Eucharistie zu denen, die ihnen nicht hatten beiwohnen können; der heilige Justinus bezeugt dies ausdrücklich in seiner zweiten

Apologie der Christen. Der heilige Cyprian[1]) und mehrere andere alte Schriftsteller versichern uns ebenfalls, daß man in den Zeiten der Verfolgungen die Eucharistie den Christen anvertraute, die sie bei sich trugen, um sich in dem Augenblicke, wo sie ergriffen und vor die Tyrannen geschleppt würden, mit dieser heiligen Speise zu stärken.

Zu allen Zeiten hat man die Eucharistie aufbewahrt, um sie zu den Kranken zu tragen, besonders zu denen, die sich in Todesgefahr befanden, was ja alle Tage vorkam.

Als daher der Friede der Kirche ganz wiedergeben war, hat sie den frommen Gebrauch eingeführt, in den Tempeln die Eucharistie zur Verehrung der Gläubigen auszusetzen, sie mit Gepränge in feierlichen Aufzügen herumzutragen; und alle diese Ceremonien wurden mit noch größerem Glanze gefeiert, seitdem man vor vielen Jahrhunderten das heilige Frohnleichnamsfest und seine Octave einführte.

Die Kirche hat also stets an die immerwährende Gegenwart Jesu Christi in diesem Sakramente geglaubt. Luther aber, der die Vernichtung des Brodes und Weines in der Eucharistie zuerst zugegeben, dann geduldet, schließlich verworfen hat, gerieth dadurch in große Verlegenheiten.

Die Frage, wie lange bleibt der Leib Jesu Christi mit dem Brode vereinigt? wurde ein Streitpunkt unter denen, die sich ihm anschloßen. Um

---

[1]) S. Cypr. lib. de lapsis.

die beständige Praxis der katholischen Kirche, die Eucharistie aufzubewahren, wirksamer zu bekämpfen, verfielen sie darauf, zu sagen, daß der Leib Christi mit dem Brode nur im Gebrauche vorhanden sei. Dieser Ausdruck war jedoch sehr unbestimmt.

Der mit Luther so innig befreundete Melanchthon behauptete, daß, da alle Sakramente in einer Handlung beständen, der Leib Christi mit dem Brode nur in der Abendmahlshandlung vorhanden sei; Kemnitius, der diesem Ausdrucke eine weitere Ausdehnung gab, erkennt ihn als gegenwärtig an während des ganzen Umfanges der in geistiger Weise vorgenommenen Abendmahlshandlung.[1])

Andere, stutzig gemacht durch den in allen Jahrhunderten gleichmäßigen Gebrauch der Kirche, die Eucharistie aufzubewahren, um in so vielen Verhältnissen zu ihr die Zuflucht zu nehmen, dehnten die Zeit der Gegenwart Jesu Christi im Brode auf drei Tage aus; Andere, unter diesen auch de Dominis, dehnten sie von einer öffentlichen Feier des Abendmahles bis zur nächsten aus;[2]) Andere länger oder kürzer. Kalvin, welcher im Nothfalle in der Schrift Vieles zu finden wußte, woran Niemand gedacht hatte, meinte, da der Herr in demselben Satze gesagt habe: Nehmet hin und esset, denn dies ist mein Leib, so sei die Eucharistie der Leib Christi (gleichviel, in welchem Sinne) nur für den, der sie genöße, folglich nur für

---

[1]) Kemnitius 2, parte examinis, cap. 3 et 6. — [2]) De Dominis lib. 5. ch. 6. n. 257.

die Zeit des Abendmahles, und nur für die, welche daran Theil nähmen. [1])

Ist es aber nicht klar, daß dies reine Einbildungen sind, die nichts Bestimmtes und Gewisses haben können?

Wo werden die, welche Christum in die Eucharistie einzuführen meinen, um ihn hier festzuhalten oder nach Belieben daraus zu verbannen, die Klugheit hernehmen, solche Schranken zu ziehen?

Welche Bedeutung wird der Ausdruck: Er ist während des Gebrauches da, er ist für den Gebrauch da, gewinnen? Er wird also nur im Augenblicke des Genusses da sein, dann aber noch nicht, wenn der Geistliche die Worte des Heilandes ausspricht, dies ist mein Leib, dies ist mein Blut; in diesem Augenblicke werden also jene Worte falsch sein.

Wenn diese Worte bei zehn Stückchen Brod ausgesprochen werden, weil sich Zehn einfanden, die dem Abendmahle beiwohnen und daran Theil nehmen wollen, und wenn nun Zwei, wie die Reihe an sie kommt, Scheu tragen, näher herzuzukommen, war da der Leib Christi in den Stückchen Brod, die sie empfangen sollten, nicht vorhanden, oder wird er sie verlassen haben in dem Augenblicke, wo sie ihren Entschluß änderten? Ich sage nochmals: Sind das nicht leere Einbildungen? Aber was soll man zu den anderen Aeußerungen Kalvin's sagen? Er anerkennt, daß man in der ursprünglichen Kirche die Eucharistie ebenso, wie heute, zu den Kranken trug; aber er tadelt diesen

---

[1]) Calv. instit. lib. 4. ch. 17. §. 37.

Gebrauch und hält ihn für unnütz, weil man, wie ich gesagt habe, nach seiner Meinung die Eucharistie oder irgend eine sakramentale Wirkung nur in der Handlung der Abendmahlsfeier selbst empfangen kann. Aber wie zieht er sich aus dem Beweise, welchen eine so gewichtige Autorität gegen ihn führt? Hören Sie: „Diejenigen, welche die Eucharistie zu den Kranken tragen, haben das Beispiel der ursprünglichen Kirche für sich, ich gebe das zu; (er hätte eigentlich sagen müssen, der Kirche aller Jahrhunderte) aber in einer so wichtigen Sache, wo man große Gefahr läuft, sich zu täuschen, ist es das Sicherste, der Wahrheit selbst zu folgen.“ [1]) Aber mit welchem Rechte konnte er denn behaupten, diese Wahrheit besser zu kennen, als die ursprüngliche Kirche, und die Kirche aller Jahrhunderte?

Es steht also sogar mit seinem Zugeständnisse fest, daß die ursprüngliche Kirche die Eucharistie aufbewahrte, und sie, wie sie es immer gethan hat, zu den Kranken trug, und dieser Gebrauch beweist unwiderlegbar das Verbleiben Christi in diesem Sakramente, worüber weitere Auslassungen mir unnöthig scheinen.

Der Protestant.

Aber, mein Herr, wenn Jesus Christus wahrhaft in der Eucharistie gegenwärtig ist, und wenn er fortwährend darin gegenwärtig ist, müssen da nicht unsere Geistlichen anerkennen, daß die Gläubigen ihn darin anzubeten haben?

---

[1]) Calv. Instit. lib. 4. ch. 17, §. 39.

Der Katechet.

Die, welche die wirkliche Gegenwart leugnen, sagen ausdrücklich, daß, wenn Christus in diesem Sakramente gegenwärtig wäre, man ihn darin anbeten müßte. Vernehmen Sie die Worte der Angesehensten unter ihnen:

„Wenn Jesus Christus," sagt Zwingli, „im Abendmahl gegenwärtig ist, wird es da nicht Sünde sein, ihn darin nicht anzubeten?" [1])

„Wenn ich," sagt Beza, sein berühmtester Schüler, „Christum wirklich und leibhaftig im Brode gegenwärtig glaubte, so würde ich seine Anbetung für nothwendig halten." [2])

Daillé, der berühmteste Prediger, drückt sich folgendermaßen aus: „Wenn die Eucharistie der Leib Jesu Christi ist, so ist es klar, daß man ihn anbeten kann und muß." [3])

Luther jedoch, der zwar die wirkliche Gegenwart zugibt, will nicht, daß man Christum in der Eucharistie anbete, aus zwei Gründen; aber sie sind haltlos und im Uebrigen auf seine eigenen Irrthümer gegründet.

Zuerst, meint er, sei zu befürchten, daß, da das Brod in der Eucharistie bleibe, die dargebrachte Anbetung auf das Brod bezogen würde, gerade so, als wollte man von demjenigen, welcher sich vor einem

---

[1]) In exegesi euchar. contra Lutherum. — [2]) Sermone de coena Domini. — [3]) Apologie de la réforme.

Fürsten oder Könige verneigt, glauben, daß er sich vor seiner Kleidung verneige.

Zweitens, da Jesus Christus nicht immer in der Eucharistie ist, so würde man sich der Gefahr aussetzen, ihn anzubeten, wenn er nicht da wäre.

Aber diese vorübergehende Gegenwart Christi, die sich Luther einbildet, ist, wie ich Ihnen schon gezeigt habe, ein wahres Unding; es bleibt also über diesen Punkt keine wirkliche Schwierigkeit mehr übrig.

Der Protestant.

Ich finde auch keine mehr dabei. Aber wegen der Versagung des Kelches in der Ausspendung der Eucharistie habe ich unsere Prediger besonders gegen die Römische Kirche losziehen hören. Wollten Sie mich vielleicht jetzt über diesen Punkt belehren?

Der Katechet.

Es war wohl zu erwarten, daß Luther, Kalvin und ihre Schüler, nachdem sie sich von der katholischen Kirche losgesagt hatten, Vorwände suchen würden, um sie schlecht zu machen, aber in diesem hier haben sie besonderes Unglück gehabt.

Es soll mir, um ihn zu Nichte zu machen, genügen, Sie an die Thatsachen und Grundsätze, d. h. an die Art und Weise zu erinnern, mit der die Kirche zu allen Zeiten die Eucharistie verwaltet hat, und an die triftigen Gründe, die sie gehabt hat, um bei dieser gegenwärtigen Praxis stehen zu bleiben.

I. Es ist feststehend und anerkannt, daß die Kirche

seit den ersten Jahrhunderten je nach der Verschiedenheit der Umstände die Verwaltung der Eucharistie unter den beiden vereinigten Gestalten des Brodes und Weines oder unter einer von beiden allein genehmigt hat. —

Man weiß in der That, daß sie eine lange Zeit hindurch die Taufe mit dem Empfange der Eucharistie verband, und daß sie dieselbe Kindern, die noch nicht essen konnten, allein unter der Gestalt des Weines ausspendete. Sie fuhr dann fort, sie ihnen in gleicher Weise zu geben, und der wunderbare Vorgang, den uns der heilige Cyprian als Augenzeuge berichtet, mit dem Kinde, dem sein Diakon das Blut des Herrn nicht in die Kehle bringen konnte, weil es an den Opfern der Heiden Theil genommen hatte, ist ein unumstößlicher Beweis dafür. [1])

Bei vielen anderen Umständen theilte man sie allein unter der Gestalt des Brodes aus. Der heilige Dionys von Alexandrien bezeugt, daß der Greis Serapion, der eine einfache Krankheit hatte, sie in der Weise empfing, was zu seiner Zeit sehr gebräuchlich gewesen sei. [2])

Man vertraute ferner die Eucharistie den Christen zur Zeit der Verfolgung nur unter der Brodsgestalt an, dies ist eine anerkannte Thatsache. Das Gleiche fand in einer großen Anzahl von Fällen statt. Der heilige Ambrosius bezeugt in der Leichenrede auf seinen

---

[1]) Cypr. de lapsis post medium. — [2]) Euseb. Hist. eccles. liv. 6, ch. 44.

Bruder, den heiligen Satirus, daß man nach dem Gebrauche seiner Zeit ihm gestattet habe, die Eucharistie auf einer gefahrvollen Reise bei sich zu tragen; da das Schiff, auf dem er sich befand, im Begriff war, Schiffbruch zu leiden, so habe er sich selbst in's Meer gestürzt, nachdem er sich das Tuch, welches den kostbaren Schatz verbarg, am Halse befestigt hatte, und habe so sein Leben gerettet. Der heilige Leo befiehlt in einer Verordnung, die uns Gratian mittheilt, den Gläubigen in den feierlichen Messen beide Gestalten zu reichen, um die Manichäer zu entdecken, die sich der des Weines enthielten; daraus geht hervor, daß der Gebrauch unter beiden Gestalten zu kommuniziren, nicht allgemein war.

Der heilige Hieronymus berichtet, daß es in Rom Jungfrauen gab, die den Geschmack und Geruch des Weines nicht vertragen konnten, und nur unter der Brodsgestalt kommunizirten.

Nach dem Gebrauche, der im vierten Jahrhunderte durch das Konzil von Laodicea geheiligt wurde und zu allen Zeiten in der Griechischen Kirche häufig während der Faste und in der Lateinischen Kirche noch jetzt alljährlich am Charfreitag beobachtet wird in der Messe, die man Missa praesanctificatorum (d. h. mit vorher konsekrirten Gestalten) nennt, genießt der Priester selbst nur die Gestalt des Brodes.

Eine Menge anderer Beispiele, die ich hinzufügen könnte, übergehe ich. Sie sehen, daß, wenn auch lange Zeit in der Kirche der allgemeine Gebrauch der war, die Kommunion unter beiden Gestalten darzureichen, es

doch ganz gewöhnlich war, daran unter einer Theil zu nehmen.

II. Ich setze nun hinzu, daß die Kirche die triftigsten Gründe hatte, um die gegenwärtige Praxis, die Kommunion nur unter der Gestalt des Brodes auszutheilen, beizubehalten.

Sie hat es ohne Zweifel gekonnt, da es sich hier nur um eine rein kirchliche Anordnung handelt, die den Gläubigen keinen Nachtheil bringen kann. Denn da Christus sich uns im Zustande seines wiederauferstandenen Lebens hingibt, so ist er nothwendiger Weise ganz gegenwärtig unter jeder der Gestalten, und wir empfangen ihn daher ebenso gut, wenn wir an einer Theil nehmen, als wenn wir es an allen beiden thun.

Es hat also die Kirche diesen Gebrauch, der sich nur auf die Disciplin bezieht, ändern können, so wie sie auch den geändert hat, die Eucharistie Kindern, verfolgten Christen, Reisenden und so vielen Anderen zu geben. —

Es war aber angemessen, den jetzt üblichen Gebrauch festzusetzen. Die Gestalt des Weines aufzubewahren, ohne daß sie schlecht wurde, war schwer, noch weit schwieriger war die Vertheilung ohne Gefahr zu laufen, daß er vergossen oder der Anstand verletzt wurde. Es gibt außerdem Orte, wo der Wein selten und sehr kostspielig ist, und wo es armen Kirchen schwer fallen würde, sich damit zu versehen.

Diese und mehrere andere Gründe hatten allgemach den Gebrauch, nur unter der einen Gestalt des Brodes zu kommuniziren, zu einem allgemeinen ge-

macht. Der heilige Kirchenlehrer Thomas, der vor ungefähr 600 Jahren lebte, lehrt, daß es erlaubt sei, so zu kommuniziren, und daß dies zu seiner Zeit in vielen Kirchen gebräuchlich sei.

Indeß mußte die Praxis der Kirche bei einem so wichtigen Punkte übereinstimmend sein. Deshalb, als die Schüler des Johann Huß, der mehrere dem kirchlichen Glauben widersprechende Sätze aufgestellt hatte, zuerst behaupteten, die Gläubigen seien verpflichtet, unter beiden Gestalten zu kommuniziren, verurtheilte das allgemeine im Jahre 1414 zu Konstanz abgehaltene Konzil die Irrlehren dieses Häresiarchen, verweigerte seinen Anhängern die Wiederherstellung des Kelches, die sie verlangt hatten, und dafür, daß sie den Gebrauch unter nur einer Gestalt zu kommuniziren als Gottesraub zu bezeichnen gewagt hatten, erklärte sie das Konzil für Ketzer. Seit dieser Zeit wurde der schon eingeführte Gebrauch, die Eucharistie den Gläubigen nur unter der Brodsgestalt auszuspenden, beständig und unwiderruflich in der Kirche beobachtet. Endlich hat das Konzil von Trient in seiner 21sten Sitzung, nachdem es im ersten Kapitel auf die Einwürfe geantwortet, welche die sogenannten Reformirten über diesen Punkt gemacht hatten, in Kanon 1 und 2 die mit dem Banne belegt, welche sagen würden, daß die Gläubigen verpflichtet seien, unter beiden Gestalten zu kommuniziren, oder daß die Kirche nicht gute Gründe gehabt habe, ihnen zu erlauben, es nur unter einer zu thun.

Bemerkenswerth ist aber, daß die sogenannten Reformirten bei diesem wie bei so vielen andern Punkten

von selbst zur katholischen Lehre zurückgekommen sind. Dies zeigt die bestimmte Verordnung des Artikels 7 ihrer Disziplin, die in der 1560 abgehaltenen Synode zu Poitiers abgefaßt wurde. Er lautet: „Man darf das Abendmahlsbrod denen reichen, die keinen Wein trinken können, wenn sie betheuern, daß dies nicht Verachtung sei, und wenn sie sich alle Mühe geben, selbst durch möglichste Annäherung des Kelches an den Mund, jedes Aufsehen zu vermeiden."

Wie? Ihre Synode hat nach ihrem Gutachten genug Autorität gehabt, eine solche Verordnung ergehen zu lassen, und der Kirche wollen sie das Recht versagen, diesen Punkt des Gebrauches und der Disziplin festzuhalten!

Der Protestant.

Sie sagten mir, mein Herr, daß die Väter auf dem Konzil von Trient auf die Einwürfe der sogenannten Reformirten, betreffend die Versagung des Kelches, geantwortet haben: Wollten Sie wohl, um meine Belehrung über diesen Punkt vollständig zu machen, mich unterweisen, welches diese Einwürfe sind, und was man darauf antworten kann?

Der Katechet.

Dieselben haben keinen Halt. Die Stifter der Reform entnehmen sie aus der heiligen Schrift und schließen so:

Der Herr hat zu seinen Aposteln bei Einsetzung

der Eucharistie gesagt, indem er ihnen das Brod darreichte: „Esset Alle davon," und ebenso indem er den Kelch nahm: „Trinket Alle daraus." Man muß also beides thun.

Er hatte auch gesagt: „Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht esset und sein Blut nicht trinket, so werdet ihr das Leben nicht in euch haben." (Joh. 6, 54.) Also, um dieses Leben zu haben, muß man Brod und Wein genießen.

Ich nehme diese Stellen einzeln vor.

I. Was die Einsetzungsworte der Eucharistie betrifft, so ordnete damals Jesus Christus, wie ich Ihnen gleich zeigen will, das ewige Opfer seines Leibes und Blutes an; er spricht allein zu seinen Aposteln, die er zu Verwaltern desselben macht. Sie freilich und ihre Nachfolger müssen Brod und Wein konsekriren, und an beiden Gestalten Theil nehmen. Aber es ist in jenen Stellen nicht von der Austheilung der Eucharistie an die gewöhnlichen Gläubigen die Rede. Diese Austheilung unter der einen oder anderen Gestalt oder unter beiden wird, wenn man die wirkliche Gegenwart anerkennt, zu einem Punkte der Disziplin, der sich ändern kann, und den die Kirche nach der Verschiedenheit der Zeiten, Alter, Stände und der anderen Umstände zu regeln berechtigt ist.

II. Wenn Christus einmal im 6. Kapitel des heiligen Johannes vom Essen und Trinken gesprochen hat, um das Leben zu haben, so hat er viermal in demselben Kapitel und in derselben Unterredung dieses Leben dem Essen allein zugetheilt.

„Wer," sagt er Vers 52, „von diesem Brode ißt, wird leben in Ewigkeit. Das Brod, welches ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt (ebendas.). Wer dieses Brod ißt, wird ewig leben (V. 59). Der, welcher mich ißt, wird durch mich leben" (V. 58).

Wie muß man also, um die Stellen in Einklang zu bringen, die Worte des Verses 54 verstehen, welche Veranlassung zu dem Einwurf geben? Wie so viele andere, in denen das Wörtchen und denselben Sinn hat, wie das Wörtchen oder: z. B. „Wenn Jemand," sagt das Gesetz (Exod. 20, 5), „seinen Vater und seine Mutter schlägt, soll er des Todes sein." Um dieser Strafe zu verfallen, war es nicht nöthig, alle Beide geschlagen zu haben.

Es ist übrigens klar, daß die Kirche es immer so verstanden hat, da sie doch, wenn sie den Kranken nur die Brodsgestalt reichte, diese dadurch nicht vom ewigen Leben ausschließen wollte.

Deßhalb gebraucht der heilige Paulus an derselben Stelle (1. Kor. 12, 26. 27.) die beiden Wörtchen und und oder, so daß das erstere die Bedeutung des letzteren hat: Nachdem er gesagt hat: „So oft ihr dieses Brod essen und diesen Kelch trinken werdet, werdet ihr den Tod des Herrn verkünden," setzt er alsbald hinzu: „Wer unwürdig dieses Brod ißt, oder den Kelch des Herrn trinkt, ist schuldig des Leibes und Blutes des Herrn."

Achten Sie jetzt auf andere Schriftstellen, welche offenbar für den Genuß der Eucharistie unter einer Gestalt allein sprechen.

Die Väter und Erklärer stimmen überein, daß die Brodbrechung, an der die Jünger zu Emmaus ihren göttlichen Meister erkannten, die Eucharistie war; sie nahmen aber an ihr nur unter der Brodsgestalt Theil. Die Stelle heißt: „Und es geschah, als er mit ihnen zu Tische saß, nahm er das Brod, segnete es, brach es und gab es ihnen. Da wurden ihre Augen aufgethan und sie erkannten ihn; er aber verschwand aus ihrem Gesichte.“ (Luk. im letzten Kapitel.)

Hier wurde also die Eucharistie aus den Händen Christi selbst unter einer Gestalt empfangen.

Wir lesen in der Apostelgeschichte Kap. 20, daß der heilige Paulus, als er sich eines Sonntags zu Troja befand, das Brod brach. Kalvin gesteht zu, daß diese Brodbrechung die Eucharistie war; gleichwohl geschieht in der ganzen Stelle des Weines keine Erwähnung.

Der Protestant.

Ich habe jetzt, mein Herr, gegen die Kommunion unter einer Gestalt kein Bedenken mehr. Lassen Sie uns den letzten Punkt, den wir noch zu prüfen haben, betrachten; das eucharistische Opfer, das Meßopfer; dies ist ein Dogma der Kirche, gegen das ich sehr eingenommen worden bin.

Der Katechet.

Dies überraſcht mich nicht. Daran gewöhnt zu glauben, daß in der Euchariſtie nur Brod und Wein vorhanden ſind, hüten Sie ſich, darin ein Opfer zu finden. Aber wenn Jeſus Chriſtus wirklich darin gegenwärtig iſt, ſo iſt es gewiß, daß er ſich darin Gott ſeinem Vater für das Heil der Menſchen aufopfert, und daß dieſe Aufopferung alle Eigenſchaften eines wahren Opfers hat.

Dieſe Wahrheit wird klar begründet durch die Konſekration der Euchariſtie und ihre Darbringung.

I. Ich ſage erſtens durch die Konſekration, welche den Dienern der Religion, den Nachfolgern der Apoſtel vorbehalten iſt, denen allein Chriſtus die Vollmacht gegeben hat, Brod und Wein in ſein Fleiſch und Blut zu verwandeln.

In der That, ſobald der Prieſter die Worte der Konſekration ausgeſprochen hat, iſt unſer Herr und Heiland auf dem Altare gegenwärtig und ſeine Gegenwart allein iſt ſchon der Anfang ſeiner Aufopferung, weil man die Darbringung eines Opfers von der Zeit an rechnet, wo es auf dem Altare liegt. Aber das, was ſeine Aufopferung vollendet, iſt die Art, in der er da iſt, d. h. der Zuſtand des Opfers. Er iſt in der Euchariſtie nicht in einem natürlichen Zuſtande, wie er im Himmel iſt, und die Art, wie er auf dem Altar iſt, iſt nach der Meinung Tertullians die vollkommenſte Darbringung. Er bringt ſich alſo wirklich in der Euchariſtie dar. Ich ſetze hinzu, daß dieſe

Darbringung alle Eigenschaften eines wirklichen Opfers hat. Ein Opfer wird dargebracht, wenn mit ihm eine Veränderung vorgeht, und es Gott in besonderer Weise geweiht ist. Christus ist auf dem Altar gleichsam im Zustande des Todes und wie vernichtet unter den Gestalten des Brodes und Weines. Er bringt als Opfer denselben Leib dar, den er auf dem Kreuze dargebracht hat, und die Eucharistie ist die Fortsetzung des blutigen Opfers, welches er für die Erlösung aller Menschen darbrachte.

Diese Gedanken kommen auch wie von selbst, und sind in der That in den Geist der Christen aller Jahrhunderte, in den Geist aller Väter gekommen. Denn seitdem man von der Eucharistie gesprochen hat, hat man den Tisch, wo man sie konsekrirte, einen Altar, ihren Diener einen Priester, die Handlung selbst ein Opfer genannt.

II. Auch der Empfang der Eucharistie beweist, daß sie ein Opfer ist. Christus befiehlt uns, sein anbetungswürdiges Fleisch zu genießen, um Theil zu nehmen an seinem unaussprechlichen Opfer. Die Juden aßen das Fleisch der Thiere, die sie geopfert und für sich dargebracht hatten. Es war dieß ein Zeichen des Antheils, den sie am Opfer hatten. Aber Gott hatte ihnen verboten, das Fleisch der Thiere zu genießen, die sie für ihre Sünden dargebracht hatten, um ihnen anzuzeigen, daß die Opfer des alten Gesetzes nicht durch sich selbst im Stande waren, die Vergehungen zu sühnen. In entgegengesetzter Weise hat Christus gewollt, daß wir seinen für uns ge-

opferten und dargebrachten Leib äßen, um zu zeigen, daß die Nachlassung der Sünden im neuen Testamente durch das Opfer Jesu Christi vollzogen werde.

Und bedurfte denn übrigens die christliche Religion keines Opfers? Wie? Die ersten Kinder der Menschen errichten, um die unumschränkte Herrschaft ihres Schöpfers anzuerkennen, und sich selbst ihm zu weihen, aus dem bloßen Antriebe einer Naturreligion Altäre diesem großen Gotte, und bringen ihm Schlachtopfer dar: Abel, sogar Kain. Ihnen folgen nach, Noah, Melchisedech, Abraham, Isaak, Jakob und Job, der, wie die heilige Schrift lehrt, diese Opfer oft an der Spitze seiner ganzen Familie darbrachte. Gott selbst, das höchste Wesen, als er später dem auserwählten Volke ein geschriebenes Gesetz geben wollte, ordnete vielfache Opfer aller Gattungen an, welche den heiligen Kult und gleichsam die Substanz desselben bildeten.

Soll nun der neue Bund des Opfers entbehren? jenes ausgezeichnetste, vollkommenste Gesetz, von der eigenen Hand des Allmächtigen gegründet, welches die übrigen vollendet und abschließt? Sollen sich die, welche demselben bis an das Ende der Zeiten folgen, mit einer bloßen Erinnerung an das Kreuzopfer begnügen? Mußte Gott für sie nicht einen äußeren Kult schaffen, eine geheiligte, öffentliche Handlung, die sich täglich vor ihren Augen erneuerte, damit sie sich alle hierin vereinigen, sich selbst dem Herrn aller Dinge darbringen konnten, zusammen mit dem alleinigen Schlacht-

opfer des Heiles, welches ist Jesus Christus, indem sie selbst sich ihm einverleibten?

Der Protestant.

Mein Herr, Ihre Gründe sind schlagend, aber gestatten Sie mir die Frage: Ist die Wahrheit des eucharistischen Opfers in der Schrift begründet?

Der Katechet.

Ja, mein Herr, ich will Ihnen Beweise dafür geben.

1. Im Psalm 109 richtet David, von einem prophetischen Geiste erfüllt, an den Messias die Worte: „Du bist Priester ewiglich nach der Ordnung Melchisedechs," und Christus selbst lehrt uns, daß die Worte, welche den Anfang dieses Psalmes bilden: „Es sprach der Herr zu meinem Herrn, setze dich zu meiner Rechten," auf ihn bezogen werden müssen. (Luk. 20, 42.) Nun aber kann jene Stelle nur das Opfer der Eucharistie bedeuten, das Christus am Vorabende seines Todes darbrachte, und noch alle Tage darbringt als höchster Priester und höchstes Opfer.

In der That berichtet uns die Schrift, daß, als Abraham von dem Kampfe zurückkehrte, wo er mehrere Könige besiegt hatte, Melchisedech, der König von Salem, ihn segnete und Brod und Wein darbrachte, denn er war ein Priester Gottes des Allerhöchsten. (Genes. 14.) Die Darbringung des Brodes und Weines von Seiten Melchisedechs war

also ein Opfer, das er Gott zum Danke für den von Abraham davongetragenen Sieg darbrachte.

Ist es nicht einleuchtend, daß das blutige Opfer, welches Christus am Kreuze darbrachte, keine andere Beziehung zu dem des Melchisedech haben kann, als die, daß es fortwährend bis ans Ende der Zeiten durch denselben Priester dargebracht wird, welcher immer der göttliche Heiland ist, nicht auf blutige Weise, sondern unter den Gestalten des Brodes und Weines, welche genau die Materie des Opfers Melchisedechs gebildet hatten? Wie könnte sonst Christus ein Priester nach der Ordnung dieses alten Königs von Salem genannt werden?

2. Gott sagt zu den Juden durch den Mund des Propheten Malachias (1, 11): „Ich habe kein Gefallen an euch und nehme kein Opfer an aus euren Händen. Denn vom Aufgange der Sonne bis zum Untergange wird mein Name groß werden unter den Völkern, und an allen Orten wird meinem Namen geopfert und ein reines Opfer dargebracht werden; denn groß wird mein Name werden unter den Völkern."

Der Prophet verkündet hier die Abschaffung der Opfer des alten Gesetzes; er weissagt, daß die Menschen, welche Götzendiener waren, sich bekehren und dem wahren Gotte auf dem ganzen Erdkreise opfern werden, daß das Opfer, welches dargebracht werden wird, an allen Orten ein reines und makelloses sein wird. Aber welches könnte dieses unter allen Völkern dargebrachte Opfer sein, dieses Opfer,

welches denen des alten Gesetzes folgen sollte, dieses Opfer, so rein und so heilig? Eins von den Opfern der Juden ist es nicht, da ja der Prophet deren Abschaffung ankündigt, und die Opfer der Juden übrigens auch nicht überall dargebracht wurden. Es ist nicht das Kreuzesopfer, da dieses nur zu Jerusalem dargebracht wurde. Es ist kein Lob- und Bittopfer, welches die Christen an ihn richten, da diese Darbringung von Lobpreisungen und Gebeten kein wahres Opfer und dieselbe überdies nicht immer rein ist. Man muß also eingestehen, daß der Prophet Malachias vom Meßopfer spricht, welches in Wahrheit das reinste Opfer ist, welches bei allen Völkern auf der ganzen Welt dargebracht wird. Es haben auch der heilige Irenäus, Justinus, Johannes Chrysostomus und nach ihnen alle Erklärer diese Worte des Malachias beständig von dem eucharistischen Opfer verstanden.

3. Isaias (19, 19), den neuen Bund und die Bekehrung der Heiden verkündend, sagt: Der Altar des Herrn wird mitten in Egypten sein. Er fügt hinzu, daß der Herr sich aus den bekehrten Heiden Priester und Leviten auswählen werde. Aber ein Altar und Priester setzen ein Opfer voraus. Die zum wahren Gott bekehrten Völker mußten also nach der Abschaffung der Opfer des Mosaischen Gesetzes ein Opfer haben, und zwar ein dem wahren Gotte dargebrachtes Opfer, da sie einen Altar des Herrn haben sollten, und Gott sich Priester und Leviten aus den bekehrten Völkern, d. h. aus den Christen, wählen sollte.

4. Der heilige Apostel Paulus sagt in seinem Briefe an die Hebräer (13, 10) daß wir einen Altar haben, an dem die Diener des Mosaischen Gesetzes keinen Theil haben; aber ein Altar setzt einen Priester und ein Schlachtthier, mit einem Worte ein Opfer voraus.

5. An der Stelle, wo der heilige Lukas die Einsetzungsworte der Eucharistie berichtet, liest man: „Dies ist mein Leib, der für euch dahin gegeben wird," aber die Worte: „für euch dahingegeben" bedeuten so viel als: jetzt für euch als Opfer dargebracht, da es noch nicht auf dem Kreuze dargebracht wurde.

In der Apostelgeschichte Kap. 13, V. 2 heißt es: „Als diese nun dem Herrn den heiligen Dienst verrichteten." Der Griechische Ausdruck, dessen sich hier Lukas bedient, bedeutet in allen Schriftstellen, wo er angewendet wird: das Opfer darbringen.

Der Protestant.

Sie pflegen, mein Herr, über die verschiedenen Lehrsätze zu den Schriftstellen das Zeugniß der Tradition hinzuzufügen. Findet man in den Konzilien und Schriften der Väter sichere Beweise für die Wahrheit dessen, was die Römische Kirche vom eucharistischen Opfer glaubt?

Der Katechet.

Ja, mein Herr, die kirchliche Ueberlieferung lehrt es so beständig, daß man nicht daran zweifeln kann.

Das erste allgemeine im Jahre 325 zu Nizäa abgehaltene Konzil nennt die Eucharistie eine heilige Opferung und lehrt, daß die Befugniß sie darzubringen den Priestern vorbehalten sei; es setzt also voraus, daß sie ein Opfer ist.

Das allgemeine Konzil, gehalten zu Epesus im Jahre 431, nennt die Eucharistie ein heiliges, lebendig machendes und unblutiges Opfer..., welches den Leib und das Blut des Sohnes Gottes enthält.

Auf dem allgemeinen Konzil zu Chalzedon im Jahre 450 wurde die Eucharistie ein furchtbares, unblutiges Opfer genannt.

Ein im Jahre 681 zu Toledo abgehaltenes Konzil verordnet, daß der Priester an dem großen Opfer Theil nehme, so oft er den Leib und das Blut Jesu Christi opfert, d. h. daß er jedesmal, wenn er konsekrirt hat, auch kommunizire.

Ich könnte Ihnen Zeugnisse von Vätern und Katecheten aller Jahrhunderte anführen, aber wozu eine Menge von Stellen beibringen, da die Protestanten uns davon entbinden?

Der Protestant.

Wie so?

Der Katechet.

Weil Luther, Kalvin und ihre vornehmsten Schüler zugestanden haben, daß die Katholiken in diesem Punkte die ganze Tradition für sich haben. Da Luther sah,

daß alle Väter von dem Opfer des neuen Bundes sprechen, von dem unblutigen Opfer des Leibes und Blutes Jesu Christi; so meinte er anfangs, sie sprächen von dem Lobpreisungsopfer, welches die Christen Gott darbringen, und fügte hinzu, daß, wenn man nichts Anderes zu erwidern wüßte, es besser wäre, alle diese Väter zu verlassen, als anzuerkennen, daß die Messe ein Opfer sei.[1])

In seinem Buche „über die Abschaffung der Messe" ging er noch weiter. Als Heinrich VIII. von England ihm aus der Tradition die Nothwendigkeit nachgewiesen hatte, die Messe als Opfer anzuerkennen, so erwiderte er Folgendes: „Der König bringt mir, um das Meßopfer zu beweisen, die Stellen der Väter bei, und meint, ich könne ohne Ueberhebung nicht behaupten, davon allein mehr zu wissen, als sie alle. So wissen alle diese Thomistischen Esel nur eine Menge von Männern und Gebräuche des Alterthums vorzubringen. Hätte ich auch gegen mich tausend Cypriane und tausend Augustine, so mache ich mir nichts daraus."

Endlich drückt er sich in seinem Buche „über die stille Messe" so aus: „Mögen die Papisten schreien, so viel sie wollen: die Kirche, die Kirche, die Väter, die Väter! Reden und Handlungen von Menschen gelten uns für Nichts in so wichtigen Dingen. Wir wissen, daß die Pro-

---

[1]) **Lib. de capt. Bab. 1.**

pheten sich getäuscht haben und die Apostel auch; durch das Wort Gottes beurtheilen wir die Kirche, die Apostel und selbst die Engel."

Kalvin wußte eben so gut wie Luther, daß das Meßopfer immer als ein Hauptdogma der christlichen Religion angesehen worden ist; aber er sprach von der Tradition der ganzen Kirche über diesen Punkt in wenigstens scheinbar gemäßigteren Ausdrücken. Er wollte, daß man der Konsekration der Eucharistie den Namen Abendmahl gäbe, obgleich er anerkannte, daß man sie in allen Jahrhunderten Opfer genannt habe; „aber," setzt er hinzu, „da es sich hier um das Abendmahl des Herrn und nicht um das der Menschen handelt; so kann uns kein Ansehen der Menschen, keine Verjährung bewegen, den Namen Abendmahl aufzugeben. [1])

Kemnitius, ein gefeierter Kalvinist, gibt zu, daß, wenn die Alten von der Konsekration der Eucharistie sprachen, sie sich nur der Ausdrücke immolatio, sacrificium, oblatio, victima, sacrificare, immolare etc. bedienten. [2]). Es ist also unbestreitbar, daß das ganze Alterthum beständig über diesen Punkt dieselbe Sprache geführt hat, deren sich die Römische Kirche heute noch bedient, und daß folglich der Glaube immer der nämliche gewesen ist.

Es soll mir genügen, Sie hier an die schönen Worte des heiligen Irenäus zu erinnern, die ich Ihnen

---

[1]) Calv. institut. tom. 4, 18, n. 10. — [2]) Exam. conc. Trid. pag. 782.

schon in der vorhergehenden Unterredung angeführt habe, weil sie Alles enthalten: „Jesus Christus," sagt er, „hat uns, indem er über das Brod die Worte sprach: **Dies ist mein Leib**, und uns versicherte, daß der Wein sein Blut ist, die Darbringung des Opfers des neuen Bundes gezeigt; und die Kirche, die es von den Aposteln empfing, bringt es in der ganzen Welt dar."

Der Protestant.

Welches sind nun wohl die Schriftstellen, auf welche die Protestanten sich glauben stützen zu können, um so die Lehre der ganzen katholischen Kirche und der Katecheten aller Jahrhunderte zu verachten?

Der Katechet.

Die vornehmsten sind aus verschiedenen Stellen des Briefes des heiligen Paulus an die Hebräer entnommen, wo der Apostel Kap. 7, V. 27, sagt: „Christus brauchte nicht, wie die Hohenpriester, täglich Opfer darzubringen..; denn dies hat er einmal gethan, da er sich selbst aufopferte am Kreuze."

Und Kap. 9, V. 12: „Er (Christus) ist nicht durch das Blut von Böcken und Stieren, sondern mit seinem eigenem Blute ein- für allemal in das Heiligthum eingegangen, und hat eine ewige Erlösung erfunden."

Und in demselben Kap. V. 26: „Jetzt ist er einmal am Ende der Zeit zur Hinwegnahme der Sünde durch sein Opfer erschienen."

Kap. 10, V. 10: „In diesem Willen sind wir geheiligt ein= für allemal durch das Opfer des Leibes Jesu Christi."

In demselben Kap. 10, V. 14: „Denn mit einem Opfer hat er auf ewig die Geheiligten zur Vollendung gebracht."

Aus allen diesen Stellen schließen die Kalvinisten, daß Christus sich nur einmal als Opfer dargebracht hat, daß man kein anderes Opfer, als das Kreuzopfer anerkennen dürfe, daß dieses Opfer mehr als hinreichend gewesen sei, um uns los zu kaufen, daß jedes andere dem Kreuzopfer Abbruch thue, und daß man demnach die Eucharistie nicht als ein Opfer ansehen dürfe, in dem Christus sich für die Menschen darbringt.

Dies sind die Folgerungen, welche die Protestanten aus den obigen Stellen des Hebräerbriefes ziehen. Wir wollen sie nach einander prüfen, und Sie werden selbst sehen, daß in der Lehre der Katholiken über das Meßopfer Nichts ist, was der Lehre der Apostel widerspricht.

Jesus Christus hat sich für uns nur einmal ge= opfert, d. h. er hat sich nur einmal am Kreuze ge= opfert, er hat den Tod für das Heil der Menschen nur einmal erlitten. Dies ist Alles, was die Worte des heiligen Paulus bedeuten, und es war seine Ab= sicht, die Juden, welche die christliche Religion ange= nommen hatten, einsehen zu lassen, daß die Opfer des Mosaischen Gesetzes außer Kraft gesetzt seien, daß sie durch sich selbst nicht im Stande wären, die Menschen mit Gott auszusöhnen, daß das Opfer Jesu Christi,

der für uns den Tod erlitten, hinreiche, um der göttlichen Gerechtigkeit Genugthuung zu leisten und den Preis unserer Erlösung zu zahlen, daß er den Tod nicht noch einmal zu erleiden und das blutige Opfer am Kreuze zu wiederholen brauchte, wie man die Opfer des alten Gesetzes wiederholte, und daß man kein anderes Opfer mehr darbringen solle, als das, welches am Kreuze dargebracht worden sei.

Wir glauben alles dieses. Aber daraus, daß Christus nur einmal für uns am Kreuze gestorben ist, folgt nicht, daß er sich nicht fortwährend für uns in der Eucharistie auf unblutige Weise aufopfert.

Man darf, sagen die Protestanten, kein anderes Opfer anerkennen, als das Kreuzesopfer. Aber das Kreuzesopfer und das der Eucharistie sind ja dasselbe Opfer. Christus ist in dem einem wie in dem andern Priester und Opferlamm. Das Opfer der Eucharistie ist eine Fortsetzung des Kreuzesopfers, und unterscheidet sich von ihm nur dadurch, daß Christus sich hier auf eine andere Weise darbringt.

Man wirft uns ein, daß das Kreuzesopfer mehr als hinreichend war, um das Menschengeschlecht loszukaufen. Das ist wahr, damit stimmen wir überein. Aber man schließt daraus, daß man in der Eucharistie kein Opfer anerkennen dürfe, in dem Christus sich für unser Heil darbringt. Der Schluß ist nicht richtig. Wenn dem so wäre, so müßte man in ähnlicher Weise daraus schließen, daß man kein Sakrament anerkennen dürfe, das zur Heiligung unserer Seelen eingesetzt wäre.

Wir betrachten das Meßopfer ebenso wenig wie

die Sakramente als eine Ergänzung zum Kreuzesopfer und zum Preise unserer Erlösung. Wir glauben vielmehr, daß Jesus Christus sich in der Eucharistie aufopfert, um uns die Verdienste des Kreuzesopfers zuzueignen, gerade so wie wir gesagt haben, daß die Sakramente eingesetzt worden sind als Mittel, durch die es Gott gefallen hat, uns die Verdienste des Erlösers zuzuwenden.

Man wirft uns ferner ein, daß das Opfer der Eucharistie das Kreuzesopfer beeinträchtige und ihm Abbruch thue.

Aber wenn dies wahr wäre, so müßte man sagen, daß, als unser Herr und Heiland bei seinem Eintritte in diese Welt sich Gott weihte, (wie der heilige Paulus in dem uns entgegengehaltenen Briefe an die Hebräer lehrt,) und sich anstatt der Opferthiere des alten Bundes darbrachte, er durch diese Aufopferung jener Abbruch that, die er später am Kreuze ausführte, und daß er durch die Fürbitte, die er fortwährend für uns im Himmel einlegt, wie der heilige Paulus weiter lehrt, jenes Opfer schwächt und der Unzulänglichkeit anklagt, das er sterbend für alle Menschen vollendet hat.

Das ganze Leben Christi war ein fortwährendes Opfer für unser Heil. Eine einzige Thräne, eine einzige Bitte, eine einzige Handlung des Gottsohnes war mehr als hinreichend, um Millionen Welten zu erlösen. Doch es hat ihm gefallen, den Preis unserer Erlösung an den Tod zu knüpfen, den er erlitten hat; ebenso hat er gewollt, daß das Verdienst davon uns durch das Opfer

zugeeignet werde, das er täglich auf unseren Altären erneuert, und durch die Sakramente, die er zu unserer Heiligung eingesetzt hat.

Deshalb also klagen wir bei Darbringung des Meßopfers oder bei dem Empfange der Sakramente keineswegs das für die Erlösung des Menschengeschlechtes dargebrachte Kreuzesopfer der Unzulänglichkeit an.

Die Protestanten machen uns endlich den Einwand, daß nach der Lehre des Hebräerbriefes das Priesterthum Christi ewig ist, daß er keine Nachfolger gehabt hat, wie Aaron und die, welche an dessen Stelle traten, und daß es daher weder Priester noch Opfer im neuen Bunde gäbe.

Wir räumen ein, daß Christus keine Nachfolger hatte. Die Priester des neuen Bundes sind mit der größten Würde bekleidet, die Gott einem Geschöpfe verleihen konnte. Ihr Priesterthum ist um so erhabener über das des Aaron, als sie eine Opferspeise darbringen, von der die Opfer des alten Testamentes nur das Vorbild waren; aber sie sind nicht die Nachfolger Christi, sie sind seine Diener, und Christus ist es, welcher fortwährend durch diese erhabene Dienerschaft sich selber aufopfert.

Der Protestant.

Aber, mein Herr, es erscheint auffallend, daß der heilige Paulus, der in seinem Briefe an die Hebräer die Würde des Priesterthums Jesu Christi erhebt, nicht offen von dem Meßopfer spricht.

Der Katechet.

Der Apostel beabsichtigte, den Juden die Erhabenheit des Kreuzesopfers zu zeigen, und sie zu der Einsicht zu führen, daß die Opfer des Mosaischen Gesetzes ungenügend seien, daß sie abgeschafft wären, und daß es kein anderes Schlachtopfer mehr gäbe, als das auf dem Kreuze geopferte. Ferner schrieb der heilige Paulus an neu bekehrte Juden; er mußte fürchten, daß sein Brief den Juden der Synagoge in die Hände fiel, denen er das Geheimniß der Eucharistie nicht offenbaren wollte.

Der Protestant.

Ich sehe ein, daß die Protestanten, indem sie die ganze Tradition verwarfen, gewahren mußten, wie sie auch aus der Schrift keinen Vortheil ziehen konnten.

Elfte Unterredung.

Die Zahl der Sakramente überhaupt, und ihre Einsetzung durch Jesus Christus.

Nothwendigkeit, die Sakramente der Firmung, der letzten Oelung, der Priesterweihe, der Ehe und der Buße anzuerkennen.

Der Katechet.

Ich habe mich in unsern beiden vorhergehenden Unterredungen über alle Glaubensartikel verbreitet,

die in Beziehung zur Eucharistie stehen. Wir haben heut über die andern Sakramente zu reden.

Die katholische Kirche hat ihrer stets sieben anerkannt: die Taufe, die Firmung, das Sakrament des Altars, die Buße, die letzte Oelung, die Priesterweihe und die Ehe.

Die Führer der sogenannten Reform wunderten sich anfangs über diese Zahl, aber später änderten sie dieselbe und verwarfen bald die einen, bald die andern Sakramente.

„Ich verwerfe nicht," sagte Luther, „die sieben Sakramente, sondern ich leugne nur, daß man sie durch die Schrift beweisen kann. [1])"

Auch Sleidan, ein Zwinglianer, später Lutheraner, berichtet in seiner Geschichte (20. Bd.), daß man auf der Synode zu Leipzig, die 1548 ungefähr 30 Jahre nach Entstehung der Reformation abgehalten wurde, die sieben Sakramente der Kirche anzunehmen beschloß.

Luther, der dann später einige verwarf, blieb einige Zeit dabei, wenigstens die Buße beizubehalten. „Wir bekennen gern," sagte er, „daß die Buße ein Sakrament ist mit der lösenden Schlüsselgewalt; denn sie hat die Verheißung und den Glauben an die Nachlassung um Christi willen. [2])"

„Ich bin sehr der Meinung," sagte Melanchthon, „daß man die Priesterweihe, wie man sie nennt, hinzufüge, d. h. die Berufung zum geistlichen Amte." [3])

---

[1]) Lib. de captivit. Babyl. de confirmat. — [2]) In assertionibus contra Lovanienses A. 35. — [3]) Mel. in locis editis cap. de numero sacrament.

Zwingli wollte besonders die Ehe beibehalten wissen. [1])

Kalvin, stets fruchtbar in Ausdrücken, welche Auswege zu künftigen Aenderungen bereit hielten, erkannte zwei der ganzen Kirche gemeinsame Sakramente an: [2]) Dieser Ausdrücke bedienten sich die Reformirten in Frankreich, und man findet sie in ihrem Glaubensbekenntniß, Art. 35, und in ihrem großen Katechismus dim. 48. Kalvin behielt sich auf diese Weise die Freiheit vor, besondere zuzulassen, und anerkannte speziell die Priesterweihe, wenigstens in einem gewissen Sinne.

Endlich sagt Daillé in seiner durch drei Mitprediger approbirten Apologie, wahrscheinlich mehr um diese Verschiedenheiten zu verdecken, als aus eigener Ueberzeugung: Die Zahl der wirklichen Sakramente ist von gar keiner oder sehr geringer Bedeutung; [3]) als ob es gleichgültig sein könnte, eines der von Jesus Christus zur Heiligung der Menschen eingesetzten Mittel anzunehmen oder zu verwerfen!

Es ist übrigens nicht befremdend, daß die, welche keine bestimmte Norm für den Glauben hatten, unter einander abwichen, und daß sogar Jeder von ihnen seine Meinung in verschiedenen Zeiten über diesen wie über alle anderen Punkte änderte.

Heutzutage anerkennen die Kalvinisten faktisch nur zwei Sakramente: die Taufe und das Abendmahl.

---

[1]) Zwingli, Kap. über die Ehe. — [2]) Instit. IV. 14, 20. — [3]) Contr. de Rich. p. 691.

Ich will Ihnen nun zuerst einen allgemeinen Beweis geben von der Siebenzahl der Sakramente.

Was sind die Sakramente?

Es sind sichtbare Zeichen, äußerliche Handlungen, die Gott eingesetzt hat, um seine Gnade den Menschen zukommen zu lassen.

Diese Erklärung ist den Katholiken und sogenannten Reformirten gemeinsam. Sie ist in ihrem großen Katechismus auf die Sonntage 46, 47 und 49 zu finden, ebenso wie in dem des Konziliums von Trient.

Nun sind aber die Taufe, die Firmung, die Eucharistie, die Buße, die letzte Oelung, die Priesterweihe, und die Ehe äußerliche Handlungen, die Gott eingesetzt hat, um seine Gnade den Menschen zufließen zu lassen.

Es sind dies also sieben Sakramente.

Bei der Taufe und Eucharistie ist kein Bedenken vorhanden, alle sogenannten Reformirten anerkennen sie als Sakramente.

Der feststehende Gebrauch der Kirche, die ausdrückliche Entscheidung, und die Uebereinstimmung der Griechischen Kirche beweisen, daß es sich ebenso mit den fünf anderen verhält.

I. Ja, es steht fest, daß von den Aposteln bis Luther, und von da bis jetzt diese fünf äußeren Handlungen der Kirche immer im Gebrauche gewesen sind, als eingesetzt von Gott, um seine Gnade den Menschen zufließen zu lassen.

Diese Thatsache ist festgestellt durch die Schriften

der Väter aller Jahrhunderte, durch die Bestimmungen der Konzilien ꝛc.

Ich werde Ihnen Stellen daraus in großer Menge anführen, wenn ich jedes dieser Sakramente im Einzelnen behandeln werde.

II. Das Konzil von Trient (Sitz. 7, Kan. 1) hat es ausdrücklich in folgenden Worten entschieden: „Wenn Jemand sagt, daß die Sakramente des neuen Bundes nicht von Jesus Christus eingesetzt sind, oder daß es ihrer mehr oder weniger als sieben gibt,.. der sei im Banne."

III. Die griechische Kirche hat sich, wie ich schon gesagt habe, als ich von der Eucharistie sprach, leider im neunten Jahrhunderte von der lateinischen Kirche durch das Schisma des Photius getrennt. Seit dieser Zeit hat sie sicherlich nichts von ihr angenommen; gleichwohl hat sie, wie sie es jetzt noch thut, die sieben Sakramente immer anerkannt und ausgespendet, weil sie sie von den Aposteln hat durch die ununterbrochene, bis zu ihnen hinaufreichende Nachfolge. Dies ist anerkannte Thatsache.

Der Protestant.

Aber, mein Herr, ich habe mir gemerkt, daß es in der Erklärung der Sakramente, die Sie beigebracht haben, heißt, daß sie von Gott eingesetzt sind. Ist es wohl gewiß, daß Jesus Christus sie alle eingesetzt hat?

Der Katechet.

Ja, mein Herr, das ist ganz gewiß: Das Evangelium erzählt ausdrücklich die Einsetzung der wesentlichsten Sakramente durch Jesus Christus, nämlich der Taufe, der Buße und der Eucharistie. Obschon es nicht auch die Einsetzung der vier anderen erzählt, so ist es doch aus einem in die Augen springenden Grunde gewiß, daß sie nur Christus zu ihrem Stifter gehabt haben können. Christus allein hat mit einer äußeren Handlung die Gnade verbinden können, namentlich in fester und dauernder Weise. Dies liegt außerhalb aller Macht und alles Ansehens der Menschen.

Wir sehen die Apostel in der Apostelgeschichte die Priesterweihe und Firmung feierlich ausspenden. Der heilige Jakobus lehrt uns, daß zu seiner Zeit die letzte Oelung die Sünden nachließ, und der heilige Paulus unterrichtet uns über das Sakrament der Ehe. Die Sakramente bestanden also damals schon. Wäre es aber nicht abgeschmackt, zu glauben, daß die Apostel sie erfunden, daß die Apostel aus eigener Machtvollkommenheit gewagt hätten, bleibende Sakramente der Kirche zu geben, d. h. eigenmächtig die Gnade für immer mit Ceremonien zu verbinden, die zu wählen ihnen beliebt hätte? Sie haben unzweifelhaft die Sakramente weder einsetzen noch befestigen, sondern sie nur ausspenden und das lehren können, was ihnen ihr göttlicher Meister vorgeschrieben hatte.

Aber, wird man sagen, man findet in der Schrift nicht die Einsetzung dieser vier Sakramente durch Jesus

Christus, wie man die der Taufe, der Eucharistie und der Buße darin findet.

Ich antworte darauf zunächst im Allgemeinen, daß nicht Alles in der Schrift steht, und daß Christus, wie ich Ihnen schon gesagt habe, nicht gewollt hat, daß Alles darin geschrieben sein sollte, um zu zeigen, daß die Schrift nicht allein ausreiche, den Glauben der Christen zu regeln. Daher spricht sie nicht über den Diener, der die Taufe gültig ausspenden kann, von der Person, die sie gültig empfangen kann, insbesondere, ob man sie Kindern, ehe sie den Gebrauch ihrer Vernunft besitzen, ausspenden dürfe, von den zur Taufe nothwendigen Ceremonien, als da sind die Untertauchung, die Begießung, die Besprengung. Ebenso könnte ich nicht nur bei den andern Sakramenten, sondern auch bei verschiedenen andern wesentlichen Glaubenslehren dergleichen Einzelheiten anführen.

Diese eine Antwort genügt, aber man kann mit ihr noch andere wohl zufriedenstellende Betrachtungen verbinden.

1. Da diese vier Sakramente weniger wesentlich sind, da sie erst nach Pfingsten ausgespendet werden sollten, und der Herr nach seiner Himmelfahrt nicht sichtbar mehr auf die Erde zurückkommen wollte; so darf man sich nicht wundern, über ihre Einsetzung keine genauere Angabe in der Schrift zu finden.

2. Wir wissen wenigstens aus der Schrift, daß Christus nach seiner Auferstehung vierzig Tage auf der Erde blieb, daß er während dieser Zeit seinen Aposteln viele Anordnungen ertheilte, viele Befehle zur

Leitung seiner Kirche, die sich nur allgemein in den Worten angedeutet finden. „Er redete zu ihnen über das Reich Gottes.“ (Apostelgesch. 1, 3.) Da er zu dieser Zeit grade das Sakrament der Buße einsetzte (Joh. 20); so nehmen die Erklärer und Väter mit großer Wahrscheinlichkeit an, daß er damals den Aposteln auch das vorschrieb, was sich auf die übrigen Sakramente bezog.

3. Indeß hat er es auch nach Pfingsten wohl thun können; denn wir lesen in der Schrift, daß damals auf Wegen, die sie uns nicht angibt, er sowohl wie der heilige Geist den Aposteln Befehle ertheilt hat. Ich führe einige Beispiele davon an.

„Als diese nun dem Herrn den heiligen Dienst verrichteten und fasteten, sprach der heilige Geist zu ihnen: Sondert mir ab den Saulus und Barnabas zu dem Werke, wozu ich sie aufgenommen habe.“ (Apostelgesch. 13, 2.)

„Vernachlässige nicht,“ schreibt der heilige Paulus an Timotheus (II. 1, 6.) „die Gnadengabe, welche dir gegeben worden durch die Prophezeiung und Händeauflegung der Priester.“

Wie dem auch sei, Gott allein hat die Sakramente einsetzen können. Wenn sich also auch die Einsetzung einiger nicht in der Schrift findet, so ist es doch immer gewiß, daß sie von Gott herrührt.

Ich will nun hinsichtlich der Sakramente der Firmung, der Buße, der letzten Oelung, der Priesterweihe und Ehe in's Einzelne eingehen. Die Buße aber werde

ich mir bis zuletzt aufheben, weil sie mit der Lehre vom Fegfeuer und dem Ablasse in Verbindung steht, wovon ich in der folgenden Unterredung mit Ihnen sprechen will.

Der Protestant.

Sie sagen also, mein Herr, daß die fünf Ceremonien, die Firmung, die Buße, die letzte Oelung, die Priesterweihe wahre Sakramente sind. Um dies zu beweisen, haben Sie, scheint mir, nur die Erklärung, die Sie gegeben haben, auf sie anzuwenden, und zu zeigen, daß es äußere Handlungen sind, die Gott eingesetzt hat, um den Menschen seine Gnade mitzutheilen.

Der Katechet.

Dies wird mir nicht schwer fallen.

Was die Firmung betrifft, so lesen wir in der Apostelgeschichte eine entscheidende Stelle.

Philippus, einer der sieben Diakone, wurde von den Aposteln nach Samaria gesandt, um dort das Evangelium zu verkünden. Er bekehrte und taufte viele Samaritaner. Da er aber nur Diakon war, und nach der Anordnung Christi nur die Apostel und die Bischöfe, ihre Nachfolger, die Macht hatten, die Hände aufzulegen, um den heiligen Geist zu ertheilen; so sandten die Apostel von Jerusalem nach Samaria die beiden vornehmsten von ihnen, Petrus und Johannes.

„Da sie gekommen waren," so lautet die Schriftstelle, „beteten sie für sie, daß sie den heiligen Geist empfangen möchten; denn er

war noch über keinen derselben gekommen, sondern sie waren nur getauft im Namen des Herrn Jesu. Da legten sie ihnen die Hände auf, und sie empfingen den heiligen Geist.“ (Apostelgesch. 8, 15—17.)

Wir finden hier deutlich zwei Sakramente, d. h. zwei äußere Handlungen, welche die Gnade mittheilen, nämlich die Taufe und die mit dem Gebete verbundene Händeauflegung. Diese beiden Handlungen sind sehr verschieden, da ja die Samaritaner die eine empfangen hatten und, um die andere zu empfangen, die Ankunft der beiden Apostel abwarten mußten.

Es gibt also außer dem Sakramente der Taufe eines der Firmung, welches den heiligen Geist verleiht.

Aber wie viele andere Stellen verkünden das Nämliche!

Der heilige Paulus geht nach Ephesus und findet dort etwa zwölf Menschen, getauft mit der Taufe des Johannes; er unterrichtet sie. „Sie wurden,“ sagt der heilige Text (Apostelgesch. 19, 5), „getauft im Namen des Herrn Jesu, und als Paulus ihnen die Hände auflegte, kam der heilige Geist auf sie.“ Auch hier finden Sie sehr bestimmt die beiden Sakramente der Taufe und Firmung.

Auch wenn dieser Apostel in seinem Briefe an die Hebräer (6, 2) von den ersten Sakramenten des Christenthums spricht, nennt er noch ausdrücklich die Taufe und Firmung. „Mich nicht mehr damit aufhaltend,“ sagt er, „was man die Neuaufgenommenen lehrt in Betreff der Taufe,

der Händeauflegung, der Auferstehung der Todten und des ewigen Gerichts ... denn es ist unmöglich, daß die, welche einmal getauft und des heiligen Geistes theilhaftig geworden sind" 2c. Hier haben wir wiederum die Taufe, sodann die Händeauflegung mit dem Empfange des heiligen Geistes, d. h. die Firmung.

Die damalige Praxis der Kirche ist seitdem immer dieselbe geblieben ohne Unterbrechung als ein Hauptritus, und in der ganzen Tradition gibt es keine klarere Thatsache.

Der gelehrte Fortsetzer des Vuitasse sammelt in seiner Abhandlung über die Firmung die Stellen der Väter von Jahrhundert zu Jahrhundert, und füllt damit seinen ersten Band von Seite 53—430 an.

Ich will mich begnügen, Sie auf einige aus den alten Vätern entnommene aufmerksam zu machen.

Der heilige Irenäus berichtet (I, 18) die verschiedene Art und Weise, wie die Gnostiker das Sakrament der Firmung veränderten.[1])

Tertullian erwähnt, wenn er auf die Sakramente zu sprechen kommt, öfters dieses letzteren. „Die Kirche," sagt er, „wäscht ihre Kinder mit Wasser, bekleidet sie mit dem heiligen Geiste, nährt sie mit der Eucharistie 2c."[2]) Der genannte Verfasser bringt andere Stellen darüber aus demselben Kirchenvater in großer Menge bei.

Origenes macht, indem er von der Oelung mit

---

[1]) Vuit. S. 78. — [2]) Ebendas. S. 88.

dem heiligen Chrisam spricht, welche die Kirche seit den ältesten Zeiten mit der Händeauflegung verband, die Bemerkung, daß sie dies gethan habe, um die Fülle des heiligen Geistes auszudrücken.[1])

Da jedoch die Firmung den neugeborenen Kindern nicht ebenso nothwendig war, wie den Verfolgungen ausgesetzten Erwachsenen, und da ferner dieses Sakrament nur durch die Bischöfe ausgespendet wurde, die nicht immer gleich zu haben waren; so geschah es, daß die getauften Gläubigen in der Folge zuweilen den Empfang der Firmung vernachläßigten, welche Vernachläßigung der Papst Kornelius im dritten Jahrhundert lebhaft tadelt. „Wir thun beständig," sagt in demselben Jahrhundert der heilige Cyprian, „das, was die Apostel gethan haben; nach der Taufe beten und legen wir die Hände auf, um den heiligen Geist empfangen zu lassen."[2])

Bei dem genannten Verfasser kann man die Kanones der Konzilien des vierten Jahrhunderts, die Stellen des heiligen Cyrillus von Jerusalem, des heiligen Hieronymus, Augustinus und so vieler anderer einsehen. Das Vorhandensein des Sakramentes der Firmung in den vier ersten Jahrhunderten ist so anerkannt, daß die sogenannte reformirte anglikanische Kirche sich auf dem Konzil von London in folgender Weise äußert: „Die Firmung muß von den Bischöfen ausgetheilt werden, einmal in dem Zeitraume von drei Jahren, da dies aposto-

---

[1]) Vuit. S. 123. — [2]) Ebendas. S. 126.

stolische Bestimmung und alter Gebrauch der Kirche ist." [1])

Ich frage Sie nun, mein Herr, ob Sie diese Wahrheit für wohlbegründet halten, und ob die sogenannten Reformirten ein Recht gehabt haben, dieses Sakrament abzuschaffen?

Der Protestant.

O mein Herr, die Firmung ist eine äußere Handlung, welche den heiligen Geist mittheilt, wie sollte sie kein Sakrament sein? Die Apostel haben sie ausgespendet, und die Bischöfe, ihre Nachfolger, haben es seitdem bis auf uns ohne Unterbrechung gethan; d. h. es hat die Kirche Jesu Christi selbst diesen Gebrauch genehmigt und befolgt. Welche andere Macht kann es also auf der Erde geben, die das Recht hat, sich ihr hierin zu widersetzen? Aber werden Sie auch ebenso gute Beweise anführen können, um festzustellen, daß die letzte Oelung ein Sakrament ist?

Der Katechet.

Wir haben in dem Briefe des heiligen Jakobus eine sehr deutliche Stelle über diesen Punkt. „Ist Jemand krank unter euch," sagt dieser Apostel (5, 14), „so rufe er die Priester der Kirche zu sich; die sollen über ihn beten und ihn mit Oel salben im Namen des Herrn. Und das Gebet des Glaubens wird den Kranken retten, der Herr

---

[1]) Conc. Lond. can. 60.

wird ihn tröſten, und wenn er Sünden begangen hat, ſo werden ſie ihm vergeben werden."

Hier iſt offenbar ein durch die Kirche ausgeübter Ritus, der die Gnade mittheilt, da er die Sünden nachläßt, und demnach ein Sakrament zu ſehen.

Luther, außer Stande, ein ſo entſchiedenes Zeugniß zu entkräften, faßt den kühnen Entſchluß, den Brief des heiligen Jakobus auf eigene Fauſt aus der Zahl der kanoniſchen Bücher der heiligen Schrift zu ſtreichen, und Kalvin, der dieß nicht zu thun wagt, will die Wirkung jenes Ritus auf die wunderbaren Heilungen beſchränken, die zu Zeiten der Apoſtel häufig vorkamen, in unſeren Tagen aber nicht mehr geſchehen, wenigſtens nicht ſichtlich, woraus er ſchließt, daß man ſeit dieſem Aufhören den Gebrauch der letzten Oelung hätte abſchaffen müſſen.

Aber mit welchem Rechte kann Luther dieſes Buch verwerfen, das immer von der Lateiniſchen und Griechiſchen Kirche für kanoniſch anerkannt worden iſt, ſelbſt von den andern Proteſtanten, ein Buch, das in Ihrem eigenen Genfer Katechismus (2. Th. 2. Abſchn. über die guten Werke, Seite 82) citirt wird!

Widerſpricht Kalvin nicht offenbar der Schriftſtelle, da der Apoſtel darin ausdrücklich nicht etwa nur von der körperlichen Heilung, ſondern von der Nachlaſſung der Sünden redet?

Auch die Tradition iſt hierin eine feſte, und obſchon die Väter nicht ſo oft von dieſem Sakramente geſprochen haben, welches nicht wie die andern in öffentlicher Verſammlung der Gläubigen ausgeſpendet

wird, sondern geräuschlos in den Privathäusern, so findet man doch mehrere bestimmte Zeugnisse, wie aus dem vierten Jahrhunderte das des Papstes Innozenz I. in seinem Briefe an Dezentius, worin er die Verschiedenheit dieses Sakramentes von denen der Buße und Eucharistie nachweist, die auch den Kranken gespendet werden; ferner das des heiligen Augustin, der da sagt: „Der Kranke muß die Salbung empfangen, von der die Kirche spricht" (nämlich der Brief des heiligen Jakobus, dessen Worte er wiederholt), „und so wird er verdienen die Tröstung und Nachlassung der Sünden."[1]) Ebenso äußert sich der heilige Johannes Chrysostomus[2]) und mehrere andere.

Das Sakramentarium Gregor's des Großen ist auch ein authentisches Zeugniß von dem Glauben der Kirche über diesen Punkt.

Der Protestant.

Die Stelle des heiligen Jakobus scheint mir ganz klar zu sein, dazu vereinigen sich das Ansehen der Kirche aller Jahrhunderte, die immer das Sakrament der letzten Oelung gespendet hat, die Uebereinstimmung der Griechischen Kirche, die Entscheidung des Konzils von Trient, um das Vorhandensein dieses Sakraments zu erweisen; ich sehe also nicht ein, wie man es bestreiten kann.

---

[1]) Aug. serm. 215 de Temp. — [2]) Chrysost. lib. 5 de sacerdotio cap. 3.

Sie gehen ohne Zweifel jetzt zur Priesterweihe über?

Der Katechet.

Bei diesem Sakramente haben wir noch deutlicher die Schrift, Tradition und sogar die Uebereinstimmung mehrerer Stifter der sogenannten Reform für uns.

I. Wir lesen in der Apostelgeschichte (6, 6), daß die sieben ersten Diakonen den Aposteln vorgeführt wurden, welche über sie die äußere Ceremonie des Gebets und der Handauflegung machten, eine Funktion, die den Aposteln und später ihren Nachfolgern den Bischöfen allein vorbehalten blieb durch einen Gebrauch, der in der Kirche nie eine Unterbrechung erlitt. Als ihnen darauf der heilige Geist befohlen hatte, den Paulus und Barnabas ihm abzusondern, um sie zu den Völkern zu schicken, fasteten die Apostel, beteten und gaben ihnen die Bischofswürde durch Auflegung der Hände: [1]) ein Beispiel, das die Kirche seitdem immer befolgt hat, indem sie den Weihen Fasten und Gebet vorhergehen ließ.

An diese Bischofsweihe erinnert der heilige Paulus seinen theuern Timotheus (II. 1, 6.) in folgenden Worten: „Um dieser Ursache willen ermahne ich Dich, daß Du die Gnadengabe Gottes wieder weckest, welche in Dir ist durch die Auflegung meiner Hände.“ Und wiederum: „Vernachlässige nicht die Gnadengabe in Dir,

---

[1]) Apostelgesch. 13, 3.

welche Dir gegeben worden durch die Prophezeihung und Händeauflegung der Priester" (I. 4, 14.).

Es ist also einleuchtend, daß dieser äußere Ritus ein wahres Sakrament war, da er die Gnade Gottes und sogar den heiligen Geist verlieh, gemäß jenem anderen Ausspruche des heiligen Paulus, gerichtet an die durch die Händeauflegung der Apostel geweihten Bischöfe: „Der heilige Geist hat euch zu Bischöfen gesetzt, die Kirche Gottes zu regieren." [1])

II. Alle ersten Konzilien, die alten Väter sprechen von der Priesterweihe wie von einem Sakrament, und legen ihr diesen Namen bei. Man kann ihre Kanones und Stellen in dem ersten Bande der Abhandlung von Vuitasse de ordine einsehen, von Seite 17—25.

Ich will Ihnen nur die Stelle des heiligen Augustin anführen. Dieser schrieb gegen die Donatisten, welche behaupteten, daß man durch die Ketzerei zwar nicht die Taufe verlöre, sondern nur das durch die Priesterweihe empfangene Recht zu taufen: „Mögen sie erklären," sagte er, „wie man das eine verliert, wenn man nicht das andere verliert... Die Taufe und die Priesterweihe, welche die Macht zu taufen verleihen, sind jedes ein wahres Sakrament, woran Niemand zweifelt. Wie kann man also das eine verlieren, wenn man das andere nicht verliert? Weder das eine

---

[1]) Apostelgesch. 20. 28.

noch das andere Sakrament darf verunglimpft werden.“ [1])

III. Diese Gründe sind so schlagend, daß mehrere Stifter der sogenannten Reform die Priesterweihe anfangs unter die Sakramente zählten.

Heinrich VIII. ließ nach seiner Trennung von der Römischen Kirche Regeln für das kirchliche Regiment in England aufstellen; hören Sie nun, wie er sich dabei über die Priesterweihe äußert (im 6. Kap.):

„Wenn man den Kirchen die Geistlichen vorsetzt, als da sind die Diakonen, die Priester und die Bischöfe, so muß man die Ceremonie der Händeauflegung beibehalten, weil ihrer in den heiligen Schriften Erwähnung gethan wird, und sie in der Kirche immer gebräuchlich war.“

Sie haben aus den Belegen, die ich Ihnen am Anfang dieser Unterredung anführte, eingesehen, daß dies auch anfangs die Meinung Luther's, Melanchthon's, Kalvin's und der Leipziger Synode war, welche die Priesterweihe unter die Zahl der Sakramente rechneten. Die Macht der Wahrheit ließ sie so sprechen; aber in der Folge veranlaßte sie das Interesse ihrer Sache, ihre Sprache zu ändern.

Dieselbe Autorität der Schrift und Tradition, welche unumstößlich die Priesterweihe als Sakrament hinstellte, behielt auch den Bischöfen allein als Nachfolgern der Apostel ihre Ausspendung vor. Die soge-

---

[1]) August. lib. 2, contra Parm. cap. 13, n. 30.

nannten Reformirten hatten nun keinen in ihrer Genossenschaft. Luther und Zwingli waren Priester; aber nach ihnen ermangelte die Reform nicht allein mehr blos des Episkopats, sondern auch des Priesterthums. Wie hätte sie also da ein Sakrament der Priesterweihe anzuerkennen vermocht?

Luther hatte, wie ich Ihnen gesagt habe, allerdings gewagt, kraft einer angeblichen unmittelbar von Gott empfangenen Macht Nikolaus Armsdorf zum Bischof von Naumburg einzusetzen; aber es war nicht wahrscheinlich, daß sich jemals ein anderer ebenso kühner Mann finden würde, der ein neues Beispiel eines solchen Unterfangens gäbe. Die Reformirten waren also gezwungen, trotz ihrer anfänglichen Aeußerungen allgemach mit den verschiedenen Abstufungen der Weihe und kirchlichen Sendung das Sakrament der Priesterweihe selbst verschwinden zu lassen, und nicht mehr davon zu sprechen; aber wird ihr Stillschweigen einen so fest begründeten Satz des Glaubens und der Disziplin vernichten?

Der Protestant.

Nein, mein Herr, ich weiß nicht, wie man dies denken kann. —

Sie haben mich noch über die Ehe zu unterrichten.

Der Katechet.

Auch über diesen Punkt spricht sich die Lehre der katholischen Kirche mit derselben Klarheit aus.

I. Die Ehe ist von Gott gesegnet worden bei ihrer Einsetzung zwischen unseren ersten Eltern. Obwohl sie seitdem wegen der Herzenshärtigkeit des Menschen, wie sich der Heiland ausdrückt (bei Matth. 19, 8.), von ihrem ursprünglichen Glanze verloren hatte, wurde sie dennoch von Allen, welche Kenntniß vom wahren Gotte besaßen, für eine ehrbare, religiöse Verbindung angesehen, und namentlich war sie bei den Juden Gegenstand einer Ceremonie, die mit Mäßigkeit und Frömmigkeit gefeiert wurde.

Aber Jesus Christus stellte ihre ursprüngliche Würde wieder her, indem er die Vielweiberei und Ehescheidung verbot, wie man bei Matthäus Kap. 19, bei Markus Kap. 10 und bei Lukas Kap. 16 ersieht.

Er erhob sie noch höher, ja er verglich sogar die heilige Vereinigung, die sie zwischen dem Manne und der Frau bewirkt, mit der, welche der göttliche Heiland mit der Kirche als seiner Braut einzugehen sich gewürdigt hat. Die Worte des heiligen Paulus hierüber sind so majestätisch, so eindringlich, daß ich sie Ihnen vollständig anführen zu müssen glaube.

„Der Mann," sagt er (Epheſ. 5, 23.), „ist das Haupt des Weibes, wie Christus ist das Haupt der Kirche, er, der Retter seines Leibes." „So wie die Kirche Christo unterworfen ist, so auch seien es die Weiber ihren Männern in Allem" (ebend. 24.). „Männer, liebet eure Weiber, wie auch Christus die Kirche geliebt hat" (ebend. 25.).

„Die Männer sollen ihre Weiber lieben wie ihre eigenen Leiber . . . denn Niemand hat je sein eigenes Fleisch gehaßt, sondern er nährt und pflegt es, wie auch Christus die Kirche" (Epheſ. 29).

„Dieſes Geheimniß iſt groß, ich ſage aber in Chriſto und in der Kirche" (ebend. 32.).

Hieraus läßt ſich ohne Zweifel ſchließen, daß die Ehe der Chriſten, für die übrigens Alles heilig iſt, noch viel heiliger iſt, als unter dem alten Geſetze, und deßhalb ſeit den Apoſteln immer von der Kirche, d. h. den Prieſtern, eingeſegnet worden iſt. Hier iſt alſo eine äußere Handlung, gefeiert und geſegnet durch die Diener Gottes, welche bei denen, die ſie vereint, heilige Stimmungen hervorruft, und die ſie erhöht durch die Gnade, die ſie ihnen mittheilt, da ihr die Wirkung eigen iſt, zwiſchen ihnen nach den Worten des heiligen Paulus eine Liebe zu ſchaffen, ähnlich der, welche Chriſtus für ſeine Kirche hat.

Die Ehe iſt alſo eine äußere Handlung, woran die Gnade geknüpft iſt, und deßhalb ein Sakrament.

II. Die Tradition beſtätigt offenbar dieſe Lehre. Zunächſt iſt nach einer allgemeinen Reflexion die Ehe beſtändig als Sakrament angeſehen worden; ſie iſt von den Vätern ſo genannt worden, ohne daß ſich ein anderer Urſprung dieſer Benennung und dieſes Glaubens entdecken ließe, als die Einſetzung ſelbſt, die auf die Apoſtel und Chriſtus zurückgeht, und dieſes war die Hauptmaxime des heiligen Auguſtin, der ſie in folgenden Worten dargelegt hat:

„Man muß das, was die gesammte Kirche ausübt, ohne daß es auf gewissen Konzilien besonders eingesetzt worden wäre, eben weil es immer so gehandhabt worden ist, als von der Einsetzung der Apostel selbst herrührend betrachten."

Außerdem jedoch liefern hier die Väter besondere Zeugnisse in großer Zahl. Kalvin, der einige Gelehrsamkeit, aber noch mehr Dreistigkeit besaß, wagt zu behaupten, daß man vor dem heiligen Gregor die Ehe in der Kirche nicht als Sakrament ansah, und daß man sie nicht so genannt habe.[1])

Beza setzt hinzu, daß die Heiligen Augustin und Hieronymus sie nicht so genannt haben,[2]) und Chemnitius sagt, daß sie wenigstens die ersten waren, welche die Ehe als ein Sakrament bezeichnet haben.[3])

Zunächst heißt das uns zugestehen, daß die Kirche wenigstens seit dem fünften und sechsten Jahrhunderte die Ehe als Sakrament anerkannte und so nannte. Dieses Zugeständniß ist ausreichend; da die Kirche vermöge ihrer Unfehlbarkeit nicht seit dem sechsten Jahrhunderte einen Irrthum glauben und ihren Glauben weder über diesen noch einen andern Punkt ändern konnte; sie hat es also immer geglaubt. Doch abgesehen von dieser entscheidenden Reflexion haben sich jene Stifter der Reform sehr geirrt, wenn anders sie bona fide gesprochen haben. Tertullian sagte im dritten Jahrhundert, indem er von der Ehe der

---

[1]) Instit. lib. IV. 19. 34. — [2]) Beza in epist. ad Eph. cap. 5. — [3]) Kemnit. in 2. p. examinis. p. 12. 25.

Christen sprach, daß die Kirche sie schließt, und die Darbringung des Opfers sie befestigt.[1])

Der heilige Ambrosius aus dem folgenden Jahrhunderte sagt noch bestimmter, wie die Ehe geheiligt werden müsse durch den Schleier und den priesterlichen Segen.[2])

Dieß zeigt, daß man damals dieselben Religionsgebräuche beobachtete, wie heute, und, wohl gemerkt, jene beiden Väter bezeichnen die Disziplin der Kirche ihrer Zeit als eine beständige und nothwendige.

Die vierte Kirchenversammlung von Karthago, die in demselben Jahrhunderte (398) abgehalten wurde, sagt, daß Gatte und Gattin durch den Priester gesegnet werden müssen, und setzt hinzu, daß sie aus Ehrfurcht vor dieser Segnung jene Nacht in Jungfräulichkeit bleiben sollen.[3])

Der heilige Leo, der 150 Jahre vor dem heiligen Gregor lebte, nennt die Ehe ein Sakrament in seinem Briefe an Rustikus, Bischof von Narbonne.[4])

Papst Innozenz I. sagt ungefähr in derselben Zeit, daß die Ehe in ihrer Feier auf die Gnade Gottes gegründet ist.[5])

Der heilige Augustin aber nannte nach dem Gebrauche der Kirche zu seiner Zeit fortwährend die Ehe ein Sakrament. Bellarmin führt davon fünfzehn Beispiele an.[6])

---

[1]) Tertul. lib. 2. ad uxorem. — [2]) Ambr. epist. 70. ad Virgilium. — [3]) Conc. Carth. 4. can. 13. — [4]) Leo epist. 92. 4. — [5]) Innoc. I. ep. 9. ad Probum. — [6]) Aug. lib. 9. de Gen. ad litteram c. 7. Lib. 7 de fide et operibus c. 7. Lib.

Was wäre allen diesen Zeugnissen einer sich gleichbleibenden Tradition hinzuzufügen? Das Eingeständniß Zwingli's, der nicht nur von seiner Meinung, sondern auch von der der andern sogenannten Reformirten Rechenschaft gibt: „Ich zweifle nicht," sagt er, „daß die Ehe ein Sakrament ist, weil sie ein Zeichen der Vereinigung zwischen Christus und seiner Kirche ist und wir widerstreiten dem nicht."

Fügen Sie, mein Herr, hierzu, wie ich Ihnen schon gesagt habe hinsichtlich der Ehe und der andern drei Sakramente, die sichere Uebereinstimmung der Griechischen Kirche und die Entscheidung der gesammten Kirche auf dem Konzil von Trient.

Der Protestant.

Abgesehen von diesem Ansehen der Schrift und der Kirche, worauf ich keine Erwiderung finden kann, von der gesammten Heiligkeit des neuen Bundes, so scheint mir, obgleich Alles im neuen Bunde heilig ist, doch Nichts Gottes würdiger zu sein, als die Blicke der Christen empor zu richten, sie zur Vervollkommnung zu bringen, ihnen Heils- und Gnadenquellen in den wichtigsten Lebensumständen zu eröffnen, namentlich, wenn sie zuerst eintreten in eine verkehrte Welt, die sie so vielen Versuchungen aussetzt, wenn sie zu den erhabenen Funktionen des heiligen Dienstes abge-

---

de bono conjugali c. 7. 8. 15. 17. 18. 24 et 25. Lib. de sancta Virgin. c. 12. Lib. 5 contra Julian. c. 9. Lib. de Pecc. Orig. c. 34. Lib. 1 de Nuptiis et concup. c. 10. 17 et 21.

sandt werden, wenn sie auf Erden irgend eine Verbindung eingehen, und die wichtigste ist ohne Zweifel die, welche Mann und Weib unauflöslich durch die Ehe vereint; endlich in jenen letzten Augenblicken, die über ihr ewiges Loos entscheiden sollen, wo die von schrecklichen Leiden und von unnachtender Mattigkeit niedergedrückte Seele so wenig Kraft, Erleuchtung und Freiheit behält, bedarf er dann nicht mehr wie jemals eines besonderen Beistandes des Himmels? Ich unterwerfe mich daher gern dem, was die Kirche über die Sakramente der Firmung, Priesterweihe, letzten Oelung, und Ehe lehrt, und wüßte keinen ernstlichen Einwurf zu machen.

Ohne Zweifel beabsichtigen Sie, mein Herr, nunmehr über das Bußsakrament zu sprechen.

Der Katechet.

Dieses Sakrament war in der Kirche unbedingt nothwendig.

Christus hatte zwar die Taufe zur Vergebung der Sünden eingesetzt; aber da die Taufe eine Wiedergeburt für den Menschen war, ihm eine neue Geburt verlieh und ihm ein unauslöschliches Merkmal aufdrückte, konnte sie nicht wiederholt werden. Da ferner dieses Sakrament selbst Kindern vor dem Gebrauche der Vernunft ertheilt wurde, um in ihnen die Erbsünde zu tilgen; so bedurfte es eines andern Heilsmittels für die nach der Taufe begangenen Sünden. Jesus Christus setzte auch feierlich dieses zweite Sakrament ein, indem er, nachdem er seine Apostel angehaucht hatte, sagte: „Welchen

ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen, welchen ihr sie behalten werdet, denen sind sie behalten." (Joh. 20.)

Haben wir hier nicht eine äußere Handlung, eingesetzt durch Jesus Christus, welche die Gnade mittheilt, indem sie die Sünden nachläßt, und ist sie demnach nicht ein Sakrament?

Aber ich sage, ein Sakrament, dessen Ausspendung erfordert, daß der, welcher sich ihm naht, die Sünden, deren er sich schuldig gemacht, und die er allein erkennen kann, dem Diener Jesu Christi umständlich enthülle, daß er ihm Beweise seiner Reue gebe, damit dieser über seinen Zustand und seine Stimmungen ein Urtheil fällen und entscheiden kann, ob seine Sünden ihm nachgelassen oder behalten werden müssen.

Uebrigens hat man in der Kirche immer diesen Glauben gehabt und die Väter liefern darüber von Jahrhundert zu Jahrhundert eine Kette von Beispielen, die keinen Zweifel zuläßt.

Tertullian sagt ausdrücklich, daß Gott ein zweites Sakrament eingesetzt hat, um die Sünden nachzulassen, welche nach der Taufe, die nicht wiederholt werden kann, begangen worden sind. Er nennt es das Sakrament der Buße. „Ein zweites Brett," setzt er hinzu, „nach der Taufe." [1])

Origenes sagt, daß der Sünder ein Heilmittel für seine Fehler finden kann, wenn er sich nicht schämt, sie dem Priester zu entdecken. [2])

---

[1]) Tertul. lib. de Poenit. — [2]) Origen. homil. 2 in Levit.

Der heilige Cyprian versichert, daß die Nachlassung, die man vom Priester erhält für die nach der Taufe begangenen Sünden, giltig ist vor Gott.[1])

Hieronymus lehrt, daß die Sünden durch zwei verschiedene Sakramente vergeben werden, und daß die Verdienste Jesu Christi uns durch das Sakrament der Buße, wie durch das der Taufe zugewandt werden.[2])

Dasselbe sagt Chysostomus zu wiederholten Malen in seinem Buche über die Buße. Ich führe Ihnen nur Väter aus den ersten vier Jahrhunderten an, alle die, welche ihnen folgten, sind mit den vorhergegangenen in vollständiger Uebereinstimmung.

Der Pater St. Marthe vereinigt in seiner Abhandlung „über die Beichte" eine Menge ähnlicher Belege von allen ältesten Vätern, vom heiligen Irenäus, Basilius, Innozentius, Leo ꝛc.

Wie denken Sie, mein Herr, über diese Vereinigung der Tradition mit der heiligen Schrift?

Der Protestant.

Mein Herr, ich möchte sehr gerne wissen, was hierauf die sogenannten Reformirten haben erwidern können, wenigstens die, welche das Sakrament der Buße verworfen haben?

---

[1]) Cypr. lib. de lapsis. — [2]) Hieron. lib. 1. contra Pelagianos.

Der Katechet.

Sie haben ziemlich dasselbe gethan, was sie bei dem Sakramente der Priesterweihe gethan hatten. Die Macht der Wahrheit hat ihnen zuerst sehr bestimmte Zugeständnisse entwunden, dann haben sie Zweideutigkeiten gesucht und mit der Zeit ist Alles wie Rauch verflogen.

„Das geheime Sündenbekenntniß, das in der Kirche stattfindet," sagt Luther, „gefällt mir außerordentlich, es ist nützlich und sogar nothwendig; ich bin sehr erfreut, daß es in der Kirche Jesu Christi ist, zumal es das einzige Heilmittel für die niedergedrückten Seelen ist." [1])

Auch liest man in einem ersten kleinen von Luther verfaßten und seinen Glaubensgenossen angenommenen Katechismus, daß der Priester, nachdem er das Bekenntniß des Büßers angehört hat, zu ihm sagt: „Glaubst du nicht, daß meine Nachlassung die Gottes ist? Ja, antwortet der Büßer, und ich, erwidert der Beichtvater, erlasse auf Befehl unseres Herrn Jesu Christi dir deine Sünden im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes," — was offenbar ein Sakrament bezeichnet.

„Die Lossprechung," sagt Melanchthon, „durch welche die Schlüsselgewalt die Sünden Jedem im Einzelnen und Geheimen nachläßt, ist gut

---

[1]) Luth. de capt. Babyl. tit. de sacram. t. 2. pag. 80.

und gültig vor Gott ... und da sie eine solche ist, muß man die Beichte aufnehmen, in welcher man sie erbittet." [1])

Das Augsburger, Sächsische und andere Lutherische Glaubensbekenntnisse billigen diese Beichte. Der Kardinal Richelieu liefert darüber genaue Citate. [2])

„Es wird von den Geistlichen gesagt," nach Kalvins eigenem Geständniß, „daß sie die Sünden vergeben und die Seelen entlasten; wenn wir sehen, daß dieß ihnen verliehen ist, denken wir, daß es zu unserem Nutzen ist."

„In Folge des besonderen Sündenbekenntnisses erhält man die Verzeihung derer, zu denen Christus gesagt hat: Was ihr binden werdet" 2c.

„Diese besondere Lossprechung ist sehr wirksam und sehr fruchtbringend" 2c. [3])

„Das Sündenbekenntniß," sagt Dumoulin, „geschieht entweder vor Gott allein, oder öffentlich vor der Kirche oder vor dem Geistlichen der Kirche im Geheimen, oder vor dem Nächsten, den man beleidigt hat. Alle diese Bekenntnisse sind gut und kommen in unseren Kirchen vor." [4])

„Das Bekenntniß der Sünden," setzt er hinzu, „muß vor denen geschehen, die sie heilen können."

---

[1]) Melancht. in summa doctrina de Poenitentia. — [2]) Rich. controv. pag. 709. — [3]) Instit. liv. 3. ch. 4. n. 12. — [4]) Dum. Bouclier, part. 2, sect. 4, pag. 22.

„Es war nicht nöthig," sagt er ferner, „daß der Herr Cardinal du Perron uns sagt, das Sündenbekenntniß sei nothwendig, wir glauben und lehren dieß." [1])

Auch die anglikanische Liturgie ist deutlich, und besteht in dieser Hinsicht noch so fort, wie sie im Anfange der Reform beschaffen war. Es wird darin gesagt, daß der Geistliche im Verlaufe seines Besuches bei dem Kranken das Sündenbekenntniß, welches dieser ihm macht, abnehmen, und ihm die Lossprechung ertheilen soll, wenn er sie in Demuth und Liebe begehrt, und die Formel dieser Lossprechung endigt wie die der katholischen Kirche in folgenden Worten: „Durch die Gewalt Jesu Christi, die mir übertragen worden ist, spreche ich dich los von allen deinen Sünden im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen." [2])

Doch bedeuten am Ende alle diese Zugeständnisse Nichts und das Sakrament der Buße ist heute wenigstens bei den Kalvinisten ganz abgeschafft.

Wie viel Sakramente gibt es in der christlichen Kirche, fragt man in dem großen Genfer Katechismus von Osterwald. [3])

Unser Herr Jesus Christus hat nur zwei eingesetzt, die Taufe und das heilige Abendmahl.

---

[1]) Nouveautè du pap. contre le cand. du P. 1. 7, c. 1. — [2]) Liturg. Anglic. Ordre pour la visite des malades, pag. 211, Edition de 1739. — [3]) Genève 1770, pag. 141.

Gibt es viel Ceremonien in der christlichen Kirche, liest man in dem kleinen Katechismus?[1]) Nein, die ganze christliche Religion ist sehr einfach ꝛc.; diese beiden Katechismen reden nur von der Taufe und dem Abendmahle, sagen aber von der Buße kein Wort.

Wie soll man nun die jetzigen Reformirten mit den früheren und Dumoulin mit sich selbst in Einklang bringen?

Vermöge seiner Zweideutigkeiten ließ sich Kalvin mit seinen bei der Kirche gemeinsamen Sakramenten zwar die Freiheit, noch besondere zuzulassen, und wollte auch das Sakrament der Priesterweihe beibehalten; aber in der Folge ist es verschwunden. Ebenso ist es dem der Buße ergangen.

Dumoulin hat jene vier Bekenntnisse: „vor Gott, vor der Oeffentlichkeit, vor dem Geistlichen und vor dem Beleidigten" auf's Tapet gebracht, um, falls er sich verpflichtet sähe, die Nothwendigkeit der Beichte anzuerkennen, mittelst dessen sich die Freiheit vorzubehalten, sie dann nur von der Beichte vor Gott zu verstehen.

Auch hatte er gesagt: „Wenn uns auch das Wort Gottes verpflichtet, unsere Sünden den Geistlichen der Kirche zu bekennen, so verpflichtet es uns doch nicht, alle Todsünden zu beichten, deren wir uns erinnern können, wie man es in der römischen Kirche lehrt und hält. Gott hat dieses Joch dem Volke nicht auferlegt."[2])

---

[1]) Lausanne 1767 sect. 41. pag. 70. — [2]) Nouveauté du pap. pag. 157. Bouclier pag. 24.

In Wahrheit ist also das System der sogenannten Reformirten folgendes: Jesus Christus hat den Geistlichen die Macht verliehen, die Sünden nachzulassen; doch sind die Sünder nicht verpflichtet, wenigstens wegen aller Todsünden ihre Zuflucht zu ihnen zu nehmen; sie können sich damit begnügen, sie vor Gott zu bekennen.

Aber ist dieses System nicht offenbar falsch?

1. Jede Todsünde bindet den Menschen, macht ihn des Gnadenzustandes verlustig, schließt ihn vom Himmel aus, und weiht ihn der Hölle, bis sie ihm vergeben ist.

Muß er also nicht den heißen Wunsch hegen, daß ihm Vergebung zu Theil werde, und Alles aufbieten, um sie zu erlangen?

Christus hat für diese Nachlassung ein Mittel eingesetzt, und ist dadurch nicht gerade der Sünder verpflichtet, seine Zuflucht zu ihm zu nehmen aus zwei einleuchtenden Gründen? Erstens kann es ihm nicht gestattet sein, sein Heil auf's Spiel zu setzen, indem er das einzige Mittel, das Christus zur Sicherung desselben eingesetzt hat, vernachlässigt, d. h. um Vergebung der Sünden zu erhalten, falls er das Unglück gehabt hat, schwere zu begehen. Denn dieser göttliche Meister hat zu dem Ende nur das Sakrament der Buße eingesetzt.

Zweitens würde, wenn man die Sündenvergebung und das Heil auf irgend einem andern Wege erlangen könnte, ohne zu diesem Mittel seine Zuflucht zu nehmen, diese von Christus getroffene Einrichtung unnütz

werden, dann würde Niemand mehr dazu seine Zuflucht nehmen, weil dieses der Natur schwer wird; daher ist es in Wirklichkeit bei den sogenannten Reformirten abgeschafft, was auch darüber ihre Stifter gesprochen haben. Die Schlüsselgewalt würde also in der Kirche ohne Anwendung und Wirkung sein.

2. Wenn man verpflichtet ist, dieser Gewalt gewisse Todsünden zu unterwerfen, nicht aber alle, wer wird wird dann mit Sicherheit jene Unterscheidung treffen können? Gerade die schwersten wird man sich anzugeben scheuen; sollte man aber gleichwohl zu behaupten wagen, daß man gerade ihretwegen die Vergebung von Gott selbst leichter erlangen werde, ohne sie seinen Dienern zu beichten?

3. Wenigstens müßte man dann, wenn man sich an Gott unmittelbar wendet, vollkommenere Gefühle der Reue und Inbrunst haben, als wenn man zur Schlüsselgewalt seine Zuflucht nimmt, die ohne Zweifel immer eine gewisse Wirksamkeit hat. Ach, wer wird kühn genug sein, um sich diese Gefühle einzureden, namentlich, wenn er nicht einmal die Demüthigung sich auferlegen will, an die Macht sich zu wenden, die von Christus seinen Dienern verliehen worden ist?

Der Protestant.

Mein Herr, diese Gründe sind sehr schlagend, und welche Hilfsmittel müssen nicht außerdem stets so schwache oft so unwissende Sünder finden! Welche Kraft, welchen Trost in den Zurechtweisungen, der Einsicht, dem Eifer, der Liebe, den Rathschlägen der Diener

Christi! Und sollte nicht schon das genügen, die Nothwendigkeit, sich an sie zu wenden, festzustellen, da sie es sind, die der Heiland zu Verwaltern seiner höchsten Rechte hat bestellen wollen? Aber, mein Herr, ist die geheime Ohrenbeicht vor dem Geistlichen immer in der Kirche gebräuchlich gewesen, wie sie es heute in der römischen Kirche ist?

Der Katechet.

Ja, mein Herr, obschon mit der Abweichung nicht von der Lehre, sondern nur der Disziplin und des Gebrauches, welche die Verschiedenheit von Zeit und Umständen hervorgerufen hat.

Seit den ersten Jahrhunderten bis auf unsere Zeit haben die Diener Jesu Christi die Macht, die Sünden zu vergeben oder zu behalten ausgeübt, und wegen dieser Ausübung haben sich die Sünder an sie gewendet.

Dieß ist eine feststehende Thatsache, bewiesen durch Aussprüche der Väter und Konzilien, wovon Bellarmin und die anderen scholastischen Theologen reichhaltige Sammlungen gemacht haben.

In den ersten Jahrhunderten waren die großen Verbrechen unter den Christen ziemlich selten, die Kirche legte dafür harte, oft öffentliche Bußen auf, und verschob die Lossprechung davon oft bis zum Tode des Büßers. —

Damals waren die geheimen Beichten seltener, weil man weniger sündigte, weil außerdem die Härte der Bußen, und das lange Hinausschieben der Los-

sprechung mehr Furcht einflößte, weil endlich die Seltenheit der Priester das lange Aufzählen offenbar läßlicher Sünden weniger gestattete, deren sich anzuklagen zwar sehr nützlich, aber nicht gerade nothwendig ist.

Da ferner die Kirche kein Gesetz gegeben hatte, zu bestimmten Zeiten zu beichten, so blieben die, welche sich keine Todsünde vorzuwerfen brauchten, ruhig in ihrer Unschuld. Die großen Sünder blieben in ihren Fehlern, und verschoben es, den Empfang nicht nur der Buße, sondern sogar der Taufe zu begehren bis zu ihrem Tode.

Im Jahre 1215 setzte die Kirche, da sie sah, wie das Sakrament der Buße zu sehr vernachlässigt wurde, auf dem allgemeinen Laterankonzil gesetzlich fest, daß man wenigstens alljährlich beichten müsse, ein Gesetz, welches seitdem immer in Kraft blieb, und für die Gläubigen eine vom Segen und Andacht überfließende Quelle geworden ist.

Der Protestant.

Aber, mein Herr, warum nennt man in der Kirche das zur Nachlassung der nach der Taufe begangenen Sünden eingesetzte Sakrament, das Sakrament der Buße.

Der Katechet.

Mein Herr, Sie kommen durch diese Frage dem zuvor, was mir noch über diesen wichtigen und umfangreichen Lehrartikel zu sagen übrig bleibt. Da er allein mehrere in sich schließt, so muß ich mir ihn für eine andere Unterredung aufsparen. —

Zwölfte Unterredung.

Nothwendigkeit einer zeitlichen Genugthuung für die nach der Taufe begangenen Sünden.

Leistung dieser Genugthuung im andern Leben, wenn man ihr nicht in diesem nachgekommen ist.

Erleichterung, welche die Kirche hierin durch die Abläße eintreten lassen kann.

Rechtfertigung der Ehelosigkeit der Geistlichen, der klösterlichen Gelübde, des Gebrauches der lateinischen Sprache beim Gottesdienste und der verschiedenen kirchlichen Ceremonien.

Der Katechet.

Sie fragten mich, mein Herr, warum das Sakrament, welches Christus zur Nachlassung der nach der Taufe begangenen Sünden eingesetzt hat, Sakrament der Buße heiße?

Darum, weil außer der innerlichen Zerknirschung, die allein in der Seele Gott eine seiner Majestät würdige Rückkehr bereiten kann, und dem Bekenntniß, welches nöthig ist, um den Diener Jesu Christi in Stand zu setzen, zu erkennen, ob die Sünden des Büßers vergeben werden dürfen oder behalten werden müssen, ihm noch eine zeitliche Genugthuung übrig bleibt, eine Buße zu leisten für dieselben Sünden; und da diese Genugthuung von den drei Stücken des Sakramentes das hervorstechendste und eindringlichste ist, so hat es davon den Namen bekommen.

Ich habe Ihnen aber gesagt, daß dieser Glaubensartikel mehrere in sich schließt; nämlich folgende:

1. Die Nothwendigkeit einer zeitlichen Genugthuung oder Buße für die nach der Taufe begangenen Sünden, selbst wenn Gott sie vergibt.

2. Die Leistung dieser Genugthuung im andern Leben bei denen, welche sie nicht in diesem erfüllt haben.

3. Die Nachlassung, welche die Kirche hierin eintreten lassen kann, vermöge der Macht, die sie von Jesus Christus empfangen hat.

Diese drei Punkte sind also die für die Sünde schuldige Genugthuung, das Fegefeuer und die Ablässe.

Der Protestant.

Der erste Punkt scheint mir besonders wohl begründet werden zu müssen; die andern ergeben sich daraus. Ist es aber wahr, daß Gott eine mühsame Genugthuung für die nach der Taufe begangenen Sünden fordert? Unsere Prediger stemmen sich sehr gegen diese Lehre. Ich habe sie mehrere Male äußern hören, daß Christus unsere Schuld vollständig bezahlt habe, daß, da seine Genugthuung ein unendliches Verdienst und einen unendlichen Werth habe, es hieße dies Verdienst verkennen, wollte man seiner Genugthuung noch die unsrige hinzufügen.

Der Katechet.

Ich wollte mich auch, mein Herr, bei dem Beweise dieses Hauptdogmas zumeist aufhalten, und zunächst stelle ich in erste Linie dieses Grunddogma des Christenthums:

Indem sich Jesus Christus selbst für alle Sünden

der Welt seinem himmlischen Vater opferte, hat er seinem göttlichen Vater eine Genugthuung von unendlichem Werthe, und folglich eine nicht nur hinreichende, sondern sogar überfließende geleistet, und alle Genugthuungen, welche die Menschen leisten können, haben vor Gott nur Werth in der Vereinigung mit der dieses göttlichen Heilandes.

Dieser Grundsatz ist von den Reformirten, den Katholiken und allen Christen anerkannt. Die Reformirten schließen daraus, daß, da Christus alles bezahlt habe, keine zeitliche Genugthuung durch die Sünder mehr zu leisten übrig bleibt, wenn ihre Sünden ihnen nachgelassen worden sind, und daß demnach die Buße nur in der Aenderung und der Stimmung des Herzens besteht.

Die katholische Kirche dagegen hat immer gelehrt, daß außer der innern Seelenstimmung, die der wichtigste Theil der Buße ist, die Gerechtigkeit Gottes dem Sünder, selbst wenn sie ihm verzeiht, eine äußere Genugthuung auferlegt, daß folglich Gott dadurch, daß er ihm durch das Sakrament der Buße die verschuldete ewige der Sünde gebührende Strafe nachläßt, ihn nicht von der Abbüßung zeitlicher Strafen frei spricht, deren Maß er allein kennt und bestimmt.

Ich behaupte nun, daß hier die Wahrheit der kirchlichen Lehre unwiderlegbar durch die Schrift, die Tradition und die handgreiflichsten Vernunftgründe bewiesen wird.

I. Die Schrift ist voll Beispiele von Strafen, die für verziehene Sünden auferlegt wurden.

Adam sündigt, und Gott verzeiht ihm, aber um welchen Preis? Die Erde, sagt er zu ihm, wird nur durch deinen Schweiß benetzt ihren Schooß öffnen. Du wirst sterben und leiden, bis du zu dem Staube zurückkehrst, aus welchem ich dich gezogen.[1])

In der That ist die Harmonie der Elemente gestört, die Jahreszeiten folgen nur aufeinander, um den unglücklichen Menschen verschiedene Gattungen von Schmerz fühlen zu lassen, ihn, der innerlich durch grausame Uebel fortwährenden Qualen preisgegeben ist, der außen Alles, was ihn umgibt, um Hülfe anruft, die er mehr an sich reißt, als erlangt. Es ist dieß die Strafe für eine einzige verziehene Sünde, die so lange dauern wird, wie die Welt, und deren Opfer wir Alle sind.

Nach dem Auszuge aus Aegypten beten die Israeliten das goldene Kalb an, und murren oft gegen Gott. Er verzeiht ihnen, verurtheilt sie aber vierzig Jahre in der Wüste umherzuirren, und niemals in das verheißene Land zu gelangen.[2])

Nathan kündigt David an, daß Gott ihm seine Sünden verziehen habe, daß er aber in seiner Familie die härtesten und demüthigendsten Unglücksfälle erdulden werde.[3])

Um die hochmüthige Eitelkeit, die ihn zur Zählung seines Volkes verleitete, zu büßen, heißt ihn Gad im Namen Gottes wählen zwischen einer dreijährigen

---

[1]) Gen. 3, 19. — [2]) Num. 14, 20, 21. — [3]) 2 Reg. 12, 10, 11.

Hungersnoth, einem dreimonatlichen Kriege und einer dreitägigen Pest.[1])

Die Niniviten werden für ihre Sünden mit einem nahen Untergange bedroht. Durchdrungen von der Nothwendigkeit, Gott Genugthuung zu leisten, um seinen Zorn zu besänftigen, beten sie, fasten sie, bedecken sie sich mit Säcken, Asche und härenen Gewändern.[2])

Alle diese Sünden werden vergeben kraft der Genugthuung Jesu Christi; und dennoch, welch strenge Buße läßt nicht Gott diejenigen leisten, die sie begangen haben!

Ja noch mehr; er befiehlt dem Sünder selbst diese schwere Buße, und darum ist sie gewiß nothwendig.

Er befiehlt Buße zu thun gleich den Niniviten.[3])

Johannes der Täufer, schreibt auch denen, die in die Wüste kommen, vor, würdige Früchte der Buße zu tragen (Luk. 3, 8 u. 11); worunter er Almosen und andere äußere, Genugthuung leistende Werke meint.

„Bekehrt euch zu mir," sagt der Herr, „von euerem ganzen Herzen" — das ist die innerste Buße; aber er fügt sodann hinzu: „mit Fasten und Weinen und Klagen ... der Bräutigam gehe aus seiner Kammer, die Braut aus ihrem Gemach (Joel 2, 12, 16): Dieß sind äußere Werke der Buße.

Der heilige Paulus empfiehlt ebenfalls diese

---

[1]) Paral. 21, 12. — [2]) Jonas 3, 5. — [3]) Matth. 12, 41. Luc. 11, 32.

äußeren Werke, Fasten, Wachen (2 Cor. 6, 5). Er sagt, daß er in sich selbst ergänzt, was den Leiden Jesu Christi fehlt (Koloss. 1, 26), d. h. er züchtigt sich selbst im Vereine mit den Leiden des göttlichen Meisters.

Er sagt ferner: „Wir sind Erben Gottes und Miterben Christi, wenn wir anders mit ihm leiden, damit wir auch mit ihm verherrlicht werden" (Rom. 8, 17), d. h. wenn wir unsere genugthuenden Werke mit seiner Genugthuung vereinen, aus der sie ihren ganzen Werth bekommen.

Es ist also durch die Schrift festgestellt, daß Gott eine Genugthuung für die Sünden fordert.

II. Auch die Kirche zeigte sich seit den ersten beiden Jahrhunderten von dieser Wahrheit so durchdrungen, daß die strenge und sogar öffentliche Buße in ihr für die Heiden das auffallendste Schauspiel wurde.

Bald darauf füllten sich die Wüsten mit berühmten Büßern, die, durchdrungen von der Nothwendigkeit der Gerechtigkeit eines durch die Sünden ihres vergangenen Lebens erzürnten Gottes genug zu thun, an sich selbst die unglaublichste Strenge übten. Es wäre unnütz, Ihnen eine Beschreibung aller dieser geheimen und öffentlichen Bußen zu machen, die mitunter Jahre lang, und öfters sogar bis an den Tod dauerten. Davon sind alle Denkmäler der ersten Jahrhunderte voll, die Kanones der alten Konzilien, die Schriften aller Väter, welche nur von der Gott schuldigen Genugthuung, von der Nothwen-

digkeit dieser Genugthuung ꝛc. sprechen. Und wenn sie es auch nicht ausdrücklich sagten, zu welchem Zwecke hatte die Kirche solche schreckliche Bußwerke, an die wir kaum glauben können, nicht bloß angerathen, sondern auch gefordert? Denn wenn ich Ihnen das vorläse, was uns aus den alten Bußbestimmungen erhalten ist, und das in der Kirche bis in's 10. Jahrhundert genau inne gehalten worden ist, so würden Sie darüber erschrecken.

Kalvin gibt diese einmüthige Uebereinstimmung der Tradition und Kirchenväter über die Nothwendigkeit der Genugthuung zu, und begnügt sich frostig zu sagen, sie hätten sich geirrt. „Ich fühle mich wenig berührt," sagt er, „durch Alles das, was die Alten über die Genugthuung geschrieben haben, ich sehe, daß mehrere, oder um es ungeschminkt herauszusagen, fast alle, deren Bücher auf uns gekommen sind, sich in diesem Punkte geirrt haben." [1])

„Diese Genugthuung," setzt er ferner hinzu, „welche die Kirche forderte, war nicht eine Genugthuung, welche man Gott für die Sünde leistete, sondern ein öffentliches Zeugniß von der Aufrichtigkeit ihrer Reue, welches der Kirche diejenigen ablegten, die sie auf diese Weise ausgeschieden hatte, wann sie auf's Neue in ihre Gemeinschaft aufgenommen werden wollten .. Also nicht Gott, sondern der Kirche wurde diese Genugthuung geleistet."

---

[1]) Instit. liv. 3. ch. 4, n. 38.

Ich frage, ob diese Art von Erklärung den mindesten Schein von Wahrheit hat? Kalvin räumt ein, daß die Kirche glaubte, die Genugthuung, die sie forderte, würde Gott geleistet, und er will, daß sie sich hierin geirrt habe: aber worauf gründet er seine Meinung, daß diese Genugthuung der Kirche selbst geleistet wurde? Etwa auf die aus der Schrift entnommenen Stellen und Beispiele, welche er nicht zu widerlegen wagt, und die alle deutlich eine Gott und nicht den Menschen geleistete Genugthuung ausdrücken?

III. Hier jedoch wird das Gewicht der Vernunftgründe die katholische Lehre vollends über allen Zweifel erheben. Man findet sie mit voller Klarheit in dem Konzil von Trient (Sitz. 14. Kap. 8) entwickelt.

Sie sind gegründet auf die Eigenschaften Gottes, die Gleichförmigkeit, welche der Christ mit Jesus Christus haben muß, und auf die allgemeine Oekonomie des Heiles.

1. Die Gerechtigkeit Gottes fordert eine zeitliche Genugthuung für die Sünde, die er verzeiht.

Da jede Todsünde eine Beleidigung Gottes ist, und die Schwere einer Beleidigung sich nach der Würde dessen richtet, dem sie zugefügt ist, so schließt die Sünde nothwendig eine unendliche Bosheit in sich, und verdient demnach eine ewige Strafe. — Gott will sie zwar dem Sünder erlassen; aber fordert nicht seine Gerechtigkeit, daß er ihm dafür nach der Zahl und Bosheit seiner Sünden eine größere oder kleinere zeitliche Strafe auferlegt?

Wie! Der Mensch soll alle Gaben Gottes gemißbraucht haben, um ihn zu beleidigen, er soll fortfahren dürfen, ihn beständig auf Erden zu verspotten, indem er bis an seinen Tod die Sprache des Gottlosen führt, von dem die Schrift sagt: „Ich habe gesündigt und was ist mir geschehen?" (Ekkli. 5, 4). Frevler, verhärtet in ihren Sünden, sollen sie gemehrt haben über die Zahl der Haare ihres Hauptes hinaus, und die Gerechtigkeit Gottes soll von ihnen nichts mehr auf Erden der Sühne halber verlangen, als von dem, der nur einmal gefehlt, nämlich von Beiden Nichts?

2. In Betreff der Erbsünde bedarf es einer besonderen Aufmerksamkeit.

Für die Nachlassung der Sünden sind zwei Sakramente eingesetzt, die Taufe, welche die Erbsünde tilgt, wie auch die vor ihrem Empfange begangenen Sünden, und die Buße, welche die Sünden nachläßt, welche man nach der Taufe begangen hat. — Die Kirche legt dem, welcher die Taufe empfängt, keine besondere Genugthuung auf aus zwei Gründen. Der erste erstreckt sich auf die Erbsünde selbst. Da nach den ewigen Rathschlüssen der Mensch für sie, selbst wenn sie die Taufe tilgt, auf Erden Strafe erhält durch den Tod und die Leiden des Lebens, so ist ihm eine andere zeitliche Genugthuung nicht vorgeschrieben.

Der zweite bezieht sich auf die persönlichen vor der Taufe begangenen Sünden, im Falle sie Erwachsenen ertheilt wird. Gott will allerdings, um ihnen seine Barmherzigkeit zu beweisen, dieses erste Mal

ihnen alle Fehler des früheren Lebens voll Unwissenheit und Finsterniß gänzlich vergeben.

Nach der Taufe aber verdienen die Sünden der so wiedergeborenen Kinder Gottes, welche ihre geheiligte Seele beflecken, die so viel Undankbarkeit und Unwürdigkeit in sich schließt, ohne Zweifel eine größere Züchtigung.

3. Selbst hier verfährt Gott gütig.

Diese zeitlichen Strafen, die man erdulden muß für die Sünde, sind ein Zaum, der den schwachen Menschen hält, und ihn vor dem Rückfalle bewahrt, weil er erfahren hat, wie theuer ihm die Beleidigung Gottes zu stehen kommt, wovon der Prophet (Jer. 2, 19) sagt: „Du sollst inne werden und einsehen, wie böse und bitter es ist, daß du den Herrn deinen Gott verlassen.“

Auf diese Weise ist der Sünder in der Folge gegen die Versuchung gewaffnet, vor dem Rückfalle bewahrt, zur Ausdauer gestärkt.

4. Zudem führt Gott in dieser Beziehung eine unumschränkte Herrschaft. Er legt für die Verzeihung, die zu gewähren er sich würdigt, Bedingungen auf, welche er will. Man sieht, wie gerecht sie sind, aber sein Wille ist die Richtschnur der Dinge, es genügt uns, daß er uns denselben als solchen geoffenbart hat.

5. Die Gleichförmigkeit, welche der Christ mit Jesus Christus haben soll, bildet hier noch einen sehr ins Gewicht fallenden Beweis. Der Unschuldige, sagt die Schrift (Luk. 24, 26), mußte leiden für die Schuldigen, leiden bis zum Tode am Kreuze, und so in

seine Herrlichkeit eingehen. Undankbare, Treulose, die nach der Taufe ihre auf dieselbe bezüglichen Eidschwüre gebrochen haben, sollen keinen Antheil an seinen Leiden haben? Und was soll denn aus dem Grundsatze des heiligen Paulus (Röm. 8, 17) werden, den ich Ihnen schon angeführt habe: „Wir sind Erben Gottes und Miterben Christi, wenn wir anders mit ihm leiden."

Und fordert dieß übrigens nicht die allgemeine Oekonomie des Heiles?

Der Mensch ist kein Automat. Er hat von Gott die Freiheit empfangen, er ist fähig zum Guten und Bösen. Wenn ihm also Gott ein unendliches Gut, ein ewiges Glück verheißt; so fordert er, um ihn dasselbe erreichen zu lassen, die größten Anstrengungen, und dieser Wille thut sich in jeder Hinsicht kund.

Er ist reich und freigebig, die Wohlthaten kosten ihn nichts; gleichwohl will er, daß der Mensch sie begehre und ihn, um sie zu erlangen, unaufhörlich bitte.

Christus hat zwar sein Mittler und das Haupt aller Christen werden wollen; dennoch wünscht er, daß sie mit seiner Vermittelung die Bitten verbinden, die sie für einander an ihn richten.

So hat er auch für sie genug gethan; dessenungeachtet will er, daß die Menschen durch besondere Strafen die Sünden büßen, welche sie nach der Taufe begehen, indem sie ihre Genugthuung mit der seinigen vereinen, aus der für sie alles Verdienst herkommt.

Was gibt es Einfacheres, Gerechteres und Folgerichtigeres?

Der Protestant.

So viel vereinte Beweise überraschen mich sehr. Dasselbe Urtheil würden sogar alle vernünftigen Menschen über ihnen selbst zugefügte Beleidigungen fällen. Ein Vater wird das erste Mal seinem Sohne gänzlich verzeihen, fällt er in grobe Fehler zurück, so wird er dann strenger gegen ihn auftreten; sonst würde man sagen, er sei zu gutmüthig, es mangele ihm an Klugheit. Aber bei Gott fehlt nichts; die Gerechtigkeit und Güte gehen immer Hand in Hand, ebenso wie seine anderen Eigenschaften.

Doch ich sehe, daß dieser erste Punkt Sie zu dem zweiten hinführen wird. Wenn es ein Maß der Buße gibt, das die Gerechtigkeit Gottes für alle Sünder festgesetzt hat, so daß man sich dieser Erkenntniß nicht verschließen kann; so wird der, welcher dieses Maß auf dieser Welt nicht gefüllt hat, es in jener füllen müssen, und kommen wir nicht somit auf das Fegefeuer, gegen das unsere Prediger mit so viel Eifer losziehen?

Der Katechet.

Ja, mein Herr, das eine hängt nothwendig vom andern ab. Sie haben da in ein paar Worten Alles gesagt, was die Kirche über das Wesen des Fegefeuers lehrt, indem Gott nicht genau die Natur, Dauer und die anderweitigen Umstände dieser Buße geoffenbart hat, welche nach dem Tode nach den strengen Anforderungen seiner Gerechtigkeit verhängt wird. Aber

abgesehen von dieser Nothwendigkeit, in der sich das Geschöpf befindet, nach dem Tode das verdiente Maß von Buße voll zu machen, wofür es während dieses Lebens nicht genug gethan, (eines neuen Beweises bedarf es hierbei nicht) wird die Existenz des Fegefeuers noch anderweitig durch die Schrift, Tradition und selbst durch die Vernunft klar bewiesen.

I. Judas Makkabäus, (2 Makk. 12, 43) lesen wir in einem der beiden Bücher, welche seinen Namen führen, brachte eine Sammlung zu Stande und sandte zwölftausend Drachmen Silbers nach Jerusalem, damit ein Sündopfer für die Verstorbenen dargebracht würde... — Es ist also ein heiliger und heilsamer Gedanke, für die Verstorbenen zu beten, damit sie von ihren Sünden erlöst werden. Es sind ohne Zweifel nicht die Todsünden der Verstorbenen, von denen die Bitten der Lebenden eine Entlastung bewirken können, da ja diese Sünden sie für immer in die Hölle gestürzt haben würden; sondern es sind läßliche Sünden oder verziehene Todsünden, d. h. es sind die Strafen, welche für verschiedene Sünden zu erleiden übrig bleiben würden, wofür die Gebete die Nachlassung auswirken können.

Hier haben die Reformirten keinen anderen Ausweg gefunden, als jene beiden Bücher der Makkabäer aus der Zahl der heiligen Bücher zu streichen, ungeachtet der Uebereinstimmung der griechischen und lateinischen Kirche, die sie immer als kanonisch anerkannt haben.

Auch der heilige Paulus (1 Kor. 15, 29) bezeugt den nämlichen Gebrauch, gute Werke zu verrichten für die Verstorbenen in folgenden Worten: „Was thäten sonst die, die um der Todten willen sich taufen lassen, wenn es gewiß ist, daß die Todten nicht auferstehen? Warum lassen sie sich für dieselben taufen?“ Die Erklärer sind darüber nicht einig, was jene Taufe bedeutete, die man für die Todten empfing; aber in welchem Sinne man sie auch auffassen mag, das geht wenigstens aus den Worten des Apostels hervor, daß man damals religiöse Werke für die Verstorbenen verrichtete, und daß es folglich Solche gibt, die im andern Leben dieser Hülfe bedürfen.

Es gibt eine Menge anderer Stellen, durch welche die alten Väter das Fegefeuer bewiesen haben, z. B. die bei Isaias 4, 4, welche Origenes und der heilige Augustinus darauf beziehen, sogar mit Zugeständniß der Magdeburger Centuriatoren, bei Matthäus, 12, 34, welche der heilige Augustinus ebenso auffaßt; 1 Kor. 3, 13, 14, 15, welche Stellen Origenes, der heilige Cyprian, der heilige Basilius, der heilige Ambrosius und der heilige Augustinus auch vom Fegefeuer verstehen. Man kann sie ausführlich in dem Buche der Kontroversen des Kardinals Richelieu einsehen.[1])

II. Ich könnte Sie auch auf diesen gefeierten Schriftsteller verweisen, welcher weiterhin bis Seite 660 die Stellen der alten Väter anführt, die alle

---

[1]) Controv. 1, 4 ch. 6. pag. 642, 43, 44 et 45.

viele hundertmal den Glauben an das Fegefeuer ausgesprochen haben und den beständigen Gebrauch der Kirche für die Verstorbenen zu beten, sowohl beim Begräbniß als täglich in ihrer Liturgie; aber es wird Ihnen lieb sein, ihre eigenen Worte zu hören, und daher wähle ich einige Stellen wenigstens aus den Schriftstellern der ersten Jahrhunderte aus.

Tertullian aus dem 2. Jahrhundert spricht öfters von der Liebe, welche die Gläubigen für die Abgeschiedenen hätten, und von dem, was sie thäten, um ihnen Linderung zu verschaffen; wobei er namentlich eine Wittwe lobt, welche das Andenken ihres Mannes treu in Ehren hielt. „Sie betet," sagt er (lib. de Monogamia), „für die Seele des Verstorbenen, sie bringt alljährlich für ihn Opfer dar, sie bittet Gott, ihm einen Ort der Erfrischung zu verleihen, und die Theilnahme an der ersten Auferstehung."

Im 3. Jahrhunderte erinnert der heilige Cyprian (ep. 66) oft an das Fegefeuer und an die Gewohnheit der Gläubigen für die Verstorbenen zu beten und Opfer für sie darzubringen. „Wenn Jemand," sagt er bei Behandlung gewisser Kirchengesetze, „diese Gesetze überschreitet, so ist bestimmt, daß nach seinem Tode der Priester weder Gebete noch Opfer darbringe."

In demselben Jahrhunderte versichert Arnobius in seinen Büchern gegen die Heiden, daß man in den christlichen Versammlungen für die lebenden und abgeschiedenen Gläubigen bete.

Eine Stelle des heiligen Basilius (in ps. 7) jedoch ist so lichtvoll, daß ich sie Ihnen vollständig anführen will. „Die Gläubigen," sagt dieser Kirchenvater, „welche wie edle Ringkämpfer ihr ganzes Leben lang muthig gegen die unsichtbaren Feinde gekämpft haben, werden am Ende ihres Lebens geprüft werden, wenn sie keine Nachstellungen mehr zu fürchten haben werden. Sind sie dann mit Wunden bedeckt, finden sich an ihnen Makel, Rückstände, Spuren der Sünde, so werden sie gefangen gehalten werden; sind sie aber ohne Verwundung und Sünde, dann wird sie Jesus Christus zu einer süßen Ruhe eingehen lassen, wie freie und unbesiegbare Soldaten."

Konnte man klarer den Unterschied darlegen, der nach dem Tode zwischen den Gerechten vorhanden ist, von denen ein Theil alsbald zu der Herrlichkeit des Himmels zugelassen, und der andere eine Zeit lang im Fegefeuer festgehalten wird.

Der heilige Epiphanius (lib. contra Arium), der etwas später als der heilige Basilius lebte, zählt bei Bekämpfung der Lehren des Arius auch das unter seine Irrlehren, daß er zwar das Fegefeuer nicht geleugnet, sondern es anerkannt, dabei aber behauptet habe, daß unsere Gebete und guten Werke für die dort festgehaltenen Seelen unnütz seien. Er setzt hinzu, daß es nichts Nützlicheres, Passenderes, Bewunderungswertheres gäbe, als die Sitte, für die Verstorbenen zu beten, daß die Kirche das

thun müsse, was ihr die Ueberlieferung vorschreibe.

„Wir beten," sagt im vierten Jahrhunderte der heilige Cyrill von Jerusalem (catech. mystag.), „für alle Gläubigen, die unter uns abgeschieden sind, überzeugt von der großen Erleichterung, welche die Seelen empfangen, für die wir beten, und wir bringen das anbetungswürdige Opfer des Altares dar."

In demselben Jahrhunderte spricht der heilige Johannes Chrysostomus von dem Fegefeuer und dem Gebete für die Verstorbenen an mehreren Stellen seiner Werke. „Seid darauf bedacht," sagt er z. B. (Homil. 14 in ep. 1 ad Cor.) „dem Verstorbenen, den ihr betrauert, Hülfe zu gewähren nicht durch unnütze Thränen, sondern durch Gebete, Almosen, Opfer; denn nicht grundlos erwähnen wir bei der Feier der heiligen Geheimnisse der Abgestorbenen ... Laßt uns also nicht müde werden, Gebete für sie am Altare darzubringen; denn Jesus Christus ist hier gegenwärtig als Opferlamm, geschlachtet für alle Sünden der Welt."

„Nach dem Ableben euerer Verwandten," sagt derselbe Vater (Homil. 32 in Matth.), „versammelt ihr die Armen, beschwört ihr die Priester, für sie zu bitten."

Der heilige Ambrosius, der zehn Jahre vor dem heiligen Chrysostomus starb, hielt die Leichenreden auf die Kaiser Theodosius und Valentinian. Er brachte

für sie das Opfer dar und betete für die Ruhe ihrer Seelen, wie er es gethan hatte für seinen Bruder Satyrus; und in dem Briefe, den er bei Gelegenheit des Todes seiner Schwester an Faustinus schrieb, sagt er: „Es handelt sich nicht darum, Thränen zu vergießen, sondern Gebete darzubringen und das Opfer für ihre Seele." Der heilige Hieronymus lobt Pammachius, daß er bei dem Tode seiner Gattin reichliche Almosen gespendet hätte für die Erquickung ihrer Seele, „wohl wissend," setzt er hinzu, „was die Schrift lehrt, daß, wie das Wasser das Feuer auslöscht, so auch das Almosen die Sünde tilgt."

Der heilige Augustin aber spricht so oft von dem Fegefeuer und dem Gebete für die Verstorbenen, namentlich in dem Werke, welches diesen Gegenstand behandelt, und den Titel führt de cura pro mortuis, daß die Stifter der sogenannten Reform und namentlich Kalvin dieß ausdrücklich zugegeben haben. Denn da ihr Zeugniß nicht nur über die Meinung des heiligen Augustinus über diesen Punkt, sondern auch über die der älteren Väter entscheidender ist, als alle Stellen der früheren Schriftsteller, so beschränke ich mich für jetzt darauf, Ihnen die der berühmtesten Führer der protestantischen Genossenschaften anzuführen.

„Augustinus und Chrysostomus," sagt Zwingli, „meinen, daß die Gewohnheit, für die Verstorbenen zu beten, von den Aposteln her-

ſtamme. Darüber wundere ich mich ſehr. Aber wenn die Sache ganz ſo iſt, wie ſie ſagen, ſo glaube ich nicht, daß in Betreff des Gebetes für die Todten die Apoſtel ſich nachſichtig gezeigt haben gegen Einige, es ſei denn in Anbetracht ihrer Schwächen."[1])

Dieſe Art und Weiſe, die Predigt der Apoſtel zu behandeln, iſt ihrer wenig würdig.

„Von den Vätern," ſagt Peter Vermilli, genannt der Martyrer, „habe ich nur das zu ſagen, daß ſie größtentheils geneigt und Willens geweſen ſind, das Fegefeuer einzuräumen."[2]) Aber die vielfältigen Zeugniſſe Kalvins ſind noch beſtimmter.

„Es iſt ein ſehr alter Gebrauch der Kirche," ſagt er, „für die Verſtorbenen zu beten, ſeit mehr als 1300 Jahren ſteht er feſt, (das wäre alſo ſeit dem 2. und 3. Jahrhunderte) ich frage aber meinerſeits, auf welchen Ausſpruch Gottes, auf welche göttliche Offenbarung er ſich gründet. Hierin haben ſich die Alten geirrt, und deßhalb behaupte ich, daß man ihnen nicht nachahmen dürfe."

„Sie führten ihn ein, um ihren Schmerz zu mildern ... weil die Chriſten ſich ſchämten, für ihre Todten nicht die Gefühle und Sorgen an den Tag zu legen, die ſelbſt die Heiden bewieſen."

---

[1]) Zwing. de can. Missae, tom. 1. fol. 136. — [2]) Coment. in 1. Cor. ch. 3. fol. 83.

„Aber der oberflächliche Verstand genügt," setzt er hinzu, „um zu erkennen, daß Alles, was man über diesen Gegenstand bei den Alten liest, den Sitten der Zeit und der Einfalt des Volkes zugestanden ist. Sie wurden, ich gebe das zu, in den Irrthum hineingezogen, weil eine unüberlegte Leichtgläubigkeit oft die Menschen ihres Verstandes beraubt."

Und um sodann ein glänzendes Beispiel jener Nachgiebigkeit gegen die herrschenden Irrthümer zu liefern, sagt er:

„Augustinus berichtet in dem Buche seiner Bekenntnisse, daß seine Mutter Monika ihn inständig gebeten habe, ihrer am Altare zu gedenken, wenn er nach ihrem Tode die heiligen Geheimnisse feiern würde. Es war dieß der Wunsch einer alten Frau, der zu Liebe ihr Sohn vermöge einer natürlichen Zuneigung sich nicht nach der Schrift richtete, indem er wollte, daß ihn auch Andere gut fänden." —

„Auch sein Buch über die Sorge, die man den Todten angedeihen lassen muß, ist so frostig, daß die bloße Lesung alle Wärme des unvernünftigen Eifers abkühlen muß, den man für die Erleichterung der Todten haben könnte."

„Ich gebe übrigens zu, daß die alten Kirchenschriftsteller die Gebete für die Verstorbenen für Werke der Frömmigkeit ange-

sehen haben; man muß sich aber nach der Schrift richten." [1])

Sind dieß nicht hier grundlose Ausfälle gegen die heilige Monika, den heiligen Augustinus und das ganze christliche Alterthum bis zu den Aposteln hinauf? Es sind dieß nach Kalvin alles Menschen, die durch eine einfältige Leichtgläubigkeit fortgerissen irrten; ist er also allein ein unfehlbarer Engel?

Hören wir ihn selbst, diesen Augustinus, und sehen wir uns in seinen anderen Werken um, ob er seiner alten Mutter zu Gefallen so spricht. „Es ist," sagt er, „außer Zweifel, daß den Todten geholfen wird durch die Gebete der heiligen Kirche, durch das heilbringende Opfer, durch die auf ihre Meinung vertheilten Almosen, damit Gott erbarmungsvoller gegen sie verfahre, als ihre Sünden verdienen. Denn die Kirche beobachtet auf der ganzen Erde, was sie durch Ueberlieferung von den Vätern bekommen hat, daß beim Opfer derjenigen gedacht werde, die in der Vereinigung des Leibes und Blutes Jesu Christi gestorben sind, und daß dieses Opfer für sie dargebracht werde; ich sage aber für diejenigen, welche so gelebt haben, daß die Werke der Frömmigkeit ihnen nach ihrem Tode nützlich sein können."

„Mögen also die Christen ihren abgeschiedenen Verwandten die Ehren des Begräbnisses

---

[1]) Calv. Institut. l. 3. ch. 5. n. 10.

erweisen, mögen sie ihnen Grabhügel errichten lassen; .. noch mehr Sorgfalt aber mögen sie anwenden, für sie Gebete, Opfer, Almosen reichlich darzubringen, weil das die frommen Werke sind, welche ihren Seelen wahrhaft zu Hilfe kommen."[1])

Er wiederholt dieß mit anderen Worten, aber immer mit derselben Kraft in jenem berühmten Werke, welches Kalvin so frostig erscheint.

Könnten heut zu Tage katholische Lehrer über diesen Glaubenspunkt deutlicher sprechen? Hier ist also die Tradition ebenso klar wie die Schrift, und die griechische Kirche ist überdieß mit der lateinischen stets in Uebereinstimmung.

Ich frage Sie nun, mein Herr: Was soll man nach einem so beständigen gleichmäßigen Hand in Hand gehen von Schrift und Tradition, um das Fegefeuer und die Nützlichkeit der Gebete für die Verstorbenen zu erweisen über folgende Stelle Kalvins denken: „Das Fegefeuer ist eine heillose Erfindung des Teufels, welche die Verdienste des Leidens Jesu Christi vernichtet, der göttlichen Barmherzigkeit eine schreckliche Beleidigung zufügt, und dem Glauben entgegen ist?"[2])

Wie haben die Kalvinisten wagen können, in ihr Glaubensbekenntniß folgenden Artikel XXIV. einzureihen: „Das Fegefeuer ist eine aus der Werk-

---

[1]) Aug. serm. 172. de verbis Domini. — [2]) Calv. Instit. liv. 3. ch. 5.

statt des Teufels hervorgegangene Erfindung?" Man muß ihre Unwissenheit beklagen; aber kann man ihre Vermessenheit entschuldigen?

III. Beweist nicht aber schon die Vernunft, daß das Vorhandensein des Fegefeuers eine nothwendige Folge der Grundwahrheiten des Christenthums ist?

Die Seele ist unsterblich. Die des Sünders, der mit einer Todsünde behaftet, in der Ungnade Gottes dahinstirbt, wird für immer von ihm getrennt und in die Hölle verstoßen. Müssen aber alle diejenigen, welche aus dieser Welt ohne Todsünde scheiden, sogleich zur Glorie des Paradieses zugelassen werden?

Nichts Unreines darf nach dem Zeugnisse der Schrift (Apokal.) in dasselbe eingehen, und in dem Reiche Gottes kann man nicht Buße thun. Müssen nicht aber Seelen, denen die Todsünde verziehen worden ist, derselben oft noch unterworfen werden? Sie haben erkannt, mein Herr, daß Gott für diese verziehenen Sünden sein Maß zeitlicher Strafen abzubüßen vorgeschrieben hat; ich füge aber zu allem dem, was ich Ihnen in dieser Beziehung schon gesagt habe, noch folgende beherzenswerthe Betrachtung hinzu.

Welch' ungeheurer Unterschied findet Statt zwischen den Seelen beim Tode, selbst zwischen denjenigen, welche der Hölle entgehen! Wie könnte sie der gerechte Richter in dem Augenblicke, wo sie vor ihm nach dem Tode zum Gerichte erscheinen, alle mit völliger Gleichmäßigkeit behandeln?

Zwei Menschen sterben zu gleicher Zeit, der eine hat immer das reinste, bußfertigste Leben geführt, und

Gott hat, um ihn noch mehr zu heiligen, ihm Demüthigungen, Verfolgungen, Krankheiten, die drückendsten Leiden aller Art gesandt. Der Andere dagegen hat in Vergnügen, Freude und Glückseligkeit der Welt gelebt und steckte immer in der Tiefe der Laster; jeder Tag häufte auf ihn zahllose Sünden, Verbrechen, Schandthaten, Schlechtigkeiten, ebenso wie auch läßliche Sünden in jedem Augenblicke. Jedoch durch einen wunderbaren Akt der Gnade des Allmächtigen bekehrt er sich aufrichtig zu Gott, und gestärkt mit den Sakramenten der heiligen Kirche entschläft er bald nach ihrem Empfange.

Wie also? Soll zwischen ihnen kein Unterschied stattfinden, sollen sie miteinander in den Himmel eingehen, beide alsbald Gott schauen, und jener bekehrte Vergnügungssüchtige soll niemals Buße thun für seine unzähligen Todsünden, für seine noch zahlreicheren läßlichen, deren Bosheit so oft der einer Todsünde gleich kam? Soll diese Gleichheit zwischen zwei so verschiedenen Seelen sich nach den Regeln der genauen und strengen Gerechtigkeit bemessen lassen, die Gott rücksichtlich der Menschen nach ihrem Tode befolgt?

Man muß also nothwendig ein gerechtes Maß zeitlicher Strafen anerkennen, welches zur Strafe für die Sünden nach ihrem Tode diejenigen abbüßen müssen, die es in diesem Leben nicht abgebüßt haben.

Der Protestant.

Ich weiß Ihnen, mein Herr, Nichts zu erwidern auf das, was Sie mir so eben entwickelt haben. Das

Vorhandensein des Fegefeuers scheint mir durch die Schrift, Tradition und Vernunft ganz fest begründet zu sein.

Aber namentlich über den dritten Punkt, der die Abläße betrifft, bedarf ich der Belehrung. Ich habe manchmal unsere Prediger verächtlich davon sprechen hören, und nicht ordentlich verstanden, was sie sagen wollten.

Der Katechet.

Ich will Ihnen hierbei die katholische Lehre klar auseinander setzen und Sie werden sehen, daß die bloße Darlegung genügen wird, um ihre Wahrheit zu erweisen.

I. Man muß in Betreff der Sünde unterscheiden die Schuld und die Strafe. Die Schuld ist die Sünde an und für sich, insofern sie die Seele schuldbar macht, sie dem Mißfallen Gottes aussetzt, und sie fortwährend in diesem Zustande festhält, bis die Sünde ihr erlassen ist.

Die Strafe ist die Züchtigung, welche die Sünde verdient: die ewige Höllenstrafe für die Todsünden; die zeitliche Strafe sowohl für die nachgelassene Todsünde, als für die läßlichen Sünden. Und diese Strafe ist schwerer oder leichter, je nach der Zahl und Größe dieser verschiedenen Sünden.

II. Die Nachlassung der Schuld der Sünde und der ewigen Strafen heißt Absolution. Sie wird durch das Sakrament der Buße verliehen. Die zeitliche Strafe wird ausgeglichen durch die Bußen, welche

die Ausspender dieses Sakramentes auferlegen durch die Gebete, Almosen und andere Genugthuungswerke, welche die Büßer verrichten, oder sie wird nachgelassen durch Abläße, welche die Kirche verleiht.

III. Ablaß nennt man also die Nachlassung, welche die Kirche eintreten läßt bei den Strafen, die sie auferlegt hat, oder die überhaupt der Gerechtigkeit Gottes von Seiten der Sünder geschuldet werden, eine Nachlassung, welche die Kirche ihnen nur verleiht, indem sie ihnen gewisse fromme Werke auferlegt.

IV. Die Kirche hat in Wirklichkeit zwei Gewalten von Jesus Christus empfangen. Die eine, die Schuld der Sünde und ihre ewige Strafe nachzulassen, wie man aus den Worten Christi ersieht: „Welchen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen," und die andere, ausgedehntere, die in jenen andern Worten ausgedrückt ist, welche sowohl an Petrus besonders als später an die Apostel zusammen gerichtet wurden: „Alles, was ihr auf Erden binden werdet, wird auch im Himmel gebunden sein, und Alles, was ihr auf Erden lösen werdet, wird auch im Himmel gelöset sein."

V. Die Kirche kann nicht wissen, welches Maß von zeitlichen Strafen die Gerechtigkeit Gottes von jedem Sünder fordert, weil dieses Maß von der Größe seiner Sünden abhängt, von der Inbrunst seiner Zerknirschung, von den Werken der Genugthuung, die er schon gethan, und von andern Umständen, die nur Gott allein wissen kann. Aber die Kirche hat immer

denen, welchen sie die Sünden nachließ, Bußwerke auferlegt, und nach der Verschiedenheit der Zeiten waren auch diese sehr verschieden. Es ist dieß ein Punkt der Disziplin, welcher das Dogma nicht berührt; es ist aber übrigens diese Verschiedenheit auf einleuchtende Vernunftgründe gestützt, die ich Ihnen entwickeln will.

Das Maß der zeitlichen Strafen, die für die Sünde geschuldet werden, ist ohne Zweifel sehr groß, was man schließen kann aus der unendlichen Erhabenheit Gottes, den sie beleidigt, aus der Strenge der Bußen, welche sich Sünder, die von der Gnade in Wahrheit gerührt waren, von selbst auferlegt haben, aus der Strafe, welche mitunter der Herr im alten Bunde für scheinbar nicht bedeutende Vergehen verhängte. Oza z. B. wurde vom Tode ereilt, weil er die Bundeslade berührt hatte, so viele Bethsamiten wurden gleichfalls vom Blitze erschlagen, weil sie dieselbe angesehen hatten u. s. w.

Es war also sehr angemessen, daß in der Innigkeit der ersten Zeiten des Christenthums die Kirche den Sündern strenge, langwierige, oft sogar öffentliche und bis an den Tod sich hinziehende Bußwerke auferlegte, um ihnen die Ungeheuerlichkeit der Sünde mehr begreiflich zu machen, sie wirksamer gegen die Rückfälle zu schützen; um die Heiden zu erbauen, und die Gläubigen mehr und mehr zu heiligen.

Man mußte aber auch in den folgenden Jahrhunderten, als die ursprüngliche Gluth sehr verraucht war, die alte Strenge mildern, damit nicht vermessener

gewordene Sünder aus Furcht vor einer zu strengen Buße in der Sünde verhärteten.

Diese Verschiedenheit der Disziplin in Betreff der mehr oder weniger strengen Buße that den Rechten Gottes keinen Abbruch, der wohl immer die Mittel in der Hand behielt, in jenem Leben die Strafen leiden zu lassen, welche in diesem nicht abgebüßt worden wären. Es war jedenfalls besser, Sünder der Hölle zu entreißen, indem man sie hienieden einen geringeren Theil ihrer Buße abtragen, und den größeren im Fegfeuer abbüßen ließ, als sie dem ewigen Tode zu überlassen.

VI. Wenn aber die Kirche anfangs so strenge Bußen auferlegte, milderte und verkürzte sie diese später je nach den Stimmungen der Büßer, nach ihren Werken und vielen anderen Umständen, mit einem Worte, sie machte mit Bezug auf sie von dem Ablasse Gebrauch.

So beeilte sich der heilige Paulus, als er den blutschänderischen Korinthier exkommunizirt hatte und sah, wie dieser selbst dadurch erschüttert und die ganze Kirche erschreckt war, ihn wieder in die Gemeinschaft der Gläubigen eintreten zu lassen.[1])

Indem die Kirche in den ersten Jahrhunderten auf die Verdienste der Bekenner, die um des Glaubens an Christum willen in Banden gelegt worden waren, Rücksicht nahm, und sie denen zuwandte, welche jene ihr anempfahlen, verkürzte sie die Bußen, welche sie auferlegt hatte.

---

[1]) 1 Cor. 5, 5. Cor. 2 6. 7. 8.

VII. Aber was hat die heilige Kirche später in allen Jahrhunderten gethan, was thut sie noch in unseren Tagen, mit demselben Rechte, in demselben Geiste, mit demselben Nutzen für die Gläubigen? Hören Sie. Um sie zu gewissen religiösen Werken aufzumuntern, um sie mit größerem Eifer zu den großen Festlichkeiten herbei eilen zu lassen, um sie gewissenhafter in der öfteren Uebung der vorzüglichsten Akte des Christenthums zu machen, als da sind Glaube, Hoffnung und Liebe, hat sie mit all' diesen Uebungen Abläſſe verbunden, d. h. sie hat erklärt, daß diese Uebungen vor anderen mehr Kraft voraus hätten, um vor Gott das Maß der zeitlichen Strafen, das die Sünder seiner Gerechtigkeit schuldig waren, auszufüllen; sie verband übrigens immer mit diesen anempfohlenen Werken besondere Gebete, die Theilnahme an den Sakramenten der Buße und Eucharistie, und erklärte, daß diese Abläſſe nicht den Nachlaß der Sünde bewirke, sondern nur den Erlaß der zeitlichen Strafen, deren sich die, welche sie begangen, schuldig gemacht hatten.

VIII. Das Recht der Kirche, mit gewissen Werken der Frömmigkeit eine besondere Kraft zu verbinden, um die durch die Sünde verschuldeten zeitlichen Strafen zu erlassen, ist, wie ich Ihnen gezeigt habe, nicht nur auf die Schrift und den beständigen Gebrauch der Kirche gegründet, sondern auch auf einen Artikel des apostolischen Glaubensbekenntnisses, nämlich auf die Gemeinschaft der Heiligen.

Diese Gemeinschaft besteht thatsächlich darin, daß die Gläubigen, indem sie alle nur einen und denselben

Körper bilden, dessen Haupt Christus ist, Jeder einen gewissen Antheil an den Verdiensten des göttlichen Heilandes haben, ebenso wie an den Genugthuungswerken anderer Glieder dieser Gemeinschaft.

Ich frage Sie nun, mein Herr, bei diesem Punkte, wie ich es bei einigen anderen gethan habe, glauben Sie eines näheren Eingehens auf die Einzelnheiten zu bedürfen? Sie haben hier das Wesentliche des katholischen Glaubens über die Abläße, bleibt in Ihrem Geiste in dieser Beziehung irgend ein Bedenken zurück?

Der Protestant.

Nein, mein Herr, ich bin von allem dem, was Sie mir über die Abläße gelehrt haben, befriedigt und fühle für den Augenblick wenigstens kein Bedürfniß, über diesen Glaubensartikel eine eingehendere Belehrung zu erhalten.

Das Sakrament der Buße ist es, haben Sie mir gesagt, welches allein die Schuld der Sünde und die ewige Strafe, die sie nach sich zieht, nachläßt; die von der Kirche ertheilten Abläße können dann die zeitlichen Strafen mildern, die nach Vergebung der Sünde zu erleiden übrig bleiben.

Für dieses Sakrament muß ich also mich zuerst mit allen Kräften empfänglich machen, da ich durch dasselbe allein mit Gott mich aussöhnen kann. Auch bereite ich mich seit einiger Zeit auf mein Glaubensbekenntniß vor, das ich inbrünstig abzulegen verlange. Ich hoffe, daß Sie, mein Herr, Ihr Werk werden krönen wollen; und mich, nachdem Sie meine Los-

sagung empfangen haben, unterstützen werden, diese große Handlung bestmöglichst auszuführen, die wichtigste meines Lebens, um in der Folge nicht mehr diesen gütigen Gott zu beleidigen, der mir dadurch, daß er mich in seine heilige Kirche ruft, einen so unaussprechlichen Beweis seiner Liebe gibt.

Wenn ich das Glück gehabt haben werde, mein Glaubensbekenntniß abzulegen, werde ich mir Ihre Winke über die Abläße erbitten, ich werde Sie bitten, mich auf die aufmerksam zu machen, die für mich am geeignetsten sein werden, damit ich mich dieses nützlichen Beistandes bedienen kann, um meiner Schwäche zu Hilfe zu kommen, und leichter das Maß zeitlicher Genugthuungen zu leisten, das ich der Gerechtigkeit Gottes schulden werde.

Der Katechet.

Ich billige Ihre Denkungsart, und preise Gott von ganzem Herzen wegen der Gesinnungen, die er Ihnen einflößt, und werde mich glücklich schätzen, Ihnen hierin in seinem Namen förderlich zu sein.

Der Protestant.

Sie thun mir, mein Herr, dadurch den wesentlichsten Dienst. Gestatten Sie mir, Ihnen dafür meinen lebhaftesten Dank auszusprechen. Es bleibt mir aber noch eine Frage zu stellen übrig.

Die katholische Kirche hat in ihrer allgemeinen Verwaltung gewisse öffentliche Einrichtungen, die klösterlichen Gelübde, die Ehelosigkeit der Priester, sie be-

folgt beim Gottesdienst in der Ausspendung der Sakramente besondere Gebräuche und eigenthümliche Ceremonien. Ich halte alle diese Einrichtungen für nützlich und verehrungswürdig, weil die Kirche, welche sie gut heißt, immer vom heiligen Geiste geleitet wird; dennoch bringen unsere Prediger sie in Verruf, und machen sie zum Gegenstande des Gespöttes. Es wäre mir lieb, wenigstens im Allgemeinen zu wissen, was man ihnen antworten muß.

Der Katechet.

Es soll mir zum Vergnügen gereichen, Sie, mein Herr, über alle diese Punkte zufrieden zu stellen.

Ueber den Cölibat der Priester und die klösterlichen Gelübde will ich mich nicht verbreiten; ich habe mit Ihnen darüber in der vierten Unterredung gesprochen, als ich über die Heiligkeit handelte, die eines der vier Merkmale ist, welche die christlichen Glaubensbekenntnisse der Kirche Jesu Christi beilegen. Ich habe Ihnen gezeigt, daß diese heiligen Einrichtungen die römische Kirche ebenso sehr mit Ruhm überhäuft haben, als die Unenthaltsamkeit und Leidenschaftlichkeit der Stifter der sogenannten Reform sie in ihren Angriffen mit Schande bedeckt haben.

Es steht anerkanntermaßen fest, daß die geschlechtliche Enthaltsamkeit seit den Aposteln immer von den Priestern der katholischen Kirche beobachtet worden ist, und daß die eheliche Vereinigung ihnen untersagt war. Seit den frühesten Jahrhunderten hat die glühende Andacht zahlreichen Genossenschaften von Büßern,

die sich unter strengen Regeln vereinigten, eingegeben, mit diesem ersten Gelübde beständiger Keuschheit die der Armuth und des Gehorsams zu verbinden. Diese erhabenen Tugenden sind nachdrücklich empfohlen vom heiligen Paulus, von Jesus Christus selbst als ausgezeichnete Mittel, um zur evangelischen Vollkommenheit zu gelangen.

Alle Gründer jener berühmten Orden, ein heiliger Martin, ein heiliger Benedikt, ein heiliger Bernard, und so viele andere, sind in den folgenden Jahrhunderten Muster der höchsten Heiligkeit gewesen, Männer, von Gott durch eine Menge Wunder beglaubigt. Wenn die Stifter der sogenannten Reform erklärt haben, sie könnten die Keuschheit nicht bewahren, die sie doch Gott versprochen und in der römischen Kirche bewahrt hatten; so sind diese Geständnisse in ihnen oder für sie gewiß nicht Zeichen der Heiligkeit oder Merkmale einer himmlischen Berufung gewesen.

Sie haben dann an verschiedenen Stellen die Ceremonien, mit denen die Kirche stets den Gottesdienst, die Feier des heiligen Meßopfers, die Ausspendung der Sakramente begleitet hat, getadelt und abgeschafft; aber ist nicht alles das, was sie so verworfen haben, geheiligt, ehrwürdig, der Majestät des höchsten Wesens würdig? Fordert sein Kultus nicht einen äußeren Glanz, ein in die Augen fallendes und erbauliches Schauspiel? Hatte es Gott nicht in jenem Bunde vorgeschrieben, wo er die Pracht des reichen Schmuckes des hohen Priesters, die Form der Bekleidung der Leviten, die Ordnung der verschiedenen Opfer,

diese Menge von gesetzlichen Observanzen und heiligen Gebräuchen selbst bestimmte?

Fürwahr, muß nicht Alles, was sich auf die Religion bezieht, über den Kreis der weltlichen Dinge, der gewöhlichen Gebräuche des menschlichen Lebens erhaben sein? Wird der Mensch nicht durch die Sinne gefesselt, und tragen nicht die Eindrücke, die äußere Gegenstände auf ihn machen, dazu bei, seine Gefühle zu erwecken, seine Seele zu erheben?

Die Fürsten erwerben sich die Huldigungen ihrer Unterthanen und befestigen ihre Treue durch den Glanz des Thrones. Die Obrigkeiten setzen sich in Achtung bei den Völkern durch die Würde ihrer äußeren Erscheinung. Ebenso müssen die Diener des Herrn den Ruhm ihres göttlichen Meisters, die Feierlichkeit seiner Feste, die Verschiedenheit der Freuden- und Bußzeiten, die alle Jahre wiederkehren, durch verschiedene Dinge darstellen, welche sie den Gläubigen vor Augen stellen.

Sie selbst, mein Herr, werden davon erbaut, getröstet, gerührt sein, wenn sie das Glück haben werden, mit der heiligen Kirche vereint zu sein, und sie werden Gott loben, daß er es ihr eingegeben, dieses ganze erhabene Ceremoniell einzuführen.

Gehe ich auf manche Einzelnheiten bei den Observanzen ein, welche die sogenannten Reformirten ganz besonders bekrittelt haben; so ist z. B. das Kreuzzeichen, vor dem sie einen Widerwillen haben, ein von Tertullian schon erwähnter Gebrauch der ersten Jahrhunderte, der die Christen zur Bekennung ihres Glaubens ermahnt, der Gott alle ihre Werke weiht,

und den man nur, wie mir ſcheint, aus Laune oder Parteiſucht tadeln kann.

Der Gebrauch der lateiniſchen Sprache bei der Feier des Gottesdienſtes hat den Proteſtanten beſonders mißfallen, man darf ſich darüber nicht wundern, da ſie ja die lateiniſche Kirche verließen; ſie haben aber dieſer Praxis nichts Haltbares entgegenſtellen können. Die Kirche wendet das Latein nur in ihrer Liturgie und in der Ausſpendung der Sakramente an, alle Belehrungen geſchehen in der Volksſprache. Wenn man zunächſt darin einen Vortheil ſieht, daß das Volk die Worte, aus denen die Liturgie und die Pſalmen Davids beſtehen, verſtehe, ſo ſind die Ueberſetzungen davon, namentlich in Frankreich überall verbreitet, und alle, die zu leſen verſtehen, können daraus nach ihrem Belieben Nutzen ziehen.

Aber verſchwindet dieſer vermeintliche Vortheil nicht, wenn man ihm die wirklichen Uebelſtände entgegenſtellt, welche die Nothwendigkeit nach ſich ziehen würde, Alles zu überſetzen, nicht nur in alle Sprachen, ſondern in alle Stadt- und Landdialekte, und ſpäter dieſe Ueberſetzungen aufzufriſchen, da ja alle lebenden Sprachen ſich unaufhörlich ändern? Wer ſollte mit dieſen Arbeiten beladen werden, wer könnte ſich ihrer erfolgreich entledigen? Und ſobald man nicht mehr dieſelben Ausdrücke beibehalten wollte, welche Ungereimtheiten würde man nicht nothwendiger Weiſe in die Ueberſetzungen ſich einſchleichen ſehen!

Die Kalviniſten haben davon ſelbſt ohne ihr Wiſſen ein ſchlagendes Beiſpiel geliefert. Iſt nicht

ihre Psalmenübersetzung von Marot und Beza, die sie anfangs mit so viel Beifall aufnahmen, von der sie so viele Auflagen machten, und die sie besonders am Ende ihrer Genfer Bibel von 1685 abdrucken ließen, heutzutage fast außer Gebrauch wegen ihres Stiles und ihrer gothisch und burlesk gewordenen Ausdrücke?

Könnte man sich z. B. daran gewöhnen, die folgende Uebersetzung jenes Verses aus dem 50. Psalm anzuhören?

„Lavemoi, Sire, et relave bien fort,
De ma commise iniquité mauvaise;
Et du péché qui m'a rendu si ord,
Me nettoyer d'eau de grâce te plaise."

(Wasch' mich, wasch' tüchtig mich, o Gott,
Von meinen Ungerechtigkeiten,
Laß weg von mir den Sündenkoth,
Durch's Wasser deiner Gnade leiten!)

Was soll man zu folgender Strophe des Psalmes 81 sagen?

„Ouvre seulement
Ta bouche bien grande
Et soudainement
Ebahi seras,
Que tu la verras
Pleine de viande."

(Den Mund nur thu'
Mir auf recht weit,

Und ſtracks im Nu
Wirſt du ihn trau'n
Voll Speiſe ſchau'n
In Freudigkeit.)

Oder über folgende drei Verſe des nämlichen Pſalmes:

„Je t'ai exaucé
Me tenant mussé
Dedans mon tonnerre.“

(Ich habe dich gehört
Ganz ſtill in mich gekehrt
Im Dunkel meines Wetters.)

Wird man es erbaulich oder lächerlich finden, von einem beleibten Prediger folgende Strophe des Pſalmes 102 anſtimmen zu hören:

„Je suis au butor semblable
Du désert inhabitable.“

(Dem Pelikane bin ich gleich
Im unbewohnten Wüſtenreich.)

Und wenn dann in einem Winkel des Tempels eine junge Perſon fortfährt:

„Je suis comme la chouette,“
Qui fait au bois sa retraite.“

(Ich aber gleiche der Eule
Im Wald' bei nächtlicher Weile.)

Gleichwohl rühren dieſe Strophen von den beiden gefeiertſten Männern her, und ich könnte ihrer eine Menge

ähnlicher anführen. Ein und dieselbe Sprache dagegen, die durch das höchste Alter geweiht und von der Kirche genehmigt ist, bewahrt unverletzbar und unveränderlich die Reinheit des Dogma's, die Einheit der Disziplin und des Glaubens; sie wird immer ehrwürdiger, ihre Allgemeinheit macht den heiligen Gottesdienst unter allen Gläubigen gleichmäßig, welcher Nation sie auch angehören, in welchem Theile der Welt sie sich auch befinden mögen. Ist sie nicht, wenn man alle diese Gründe zusammenfaßt, erhabener, Gottes würdiger, und der Weltkirche entsprechender?

Vergeblich würde ich mich hier über andere Theile des Ceremoniells der katholischen Kirche verbreiten, über den Gebrauch der Wachskerzen und des Weihrauchs, über das nach der Verschiedenheit der Feste veränderte Glockengeläute, über die Prozessionen ꝛc.; die Reformirten haben sich gegen diese Religionsgebräuche nur erhoben, weil es im Interesse ihrer Sache lag, sie zu bekritteln. Es sind das alles fromme, althergebrachte Gebräuche, geeignet, den Glauben zu beleben und Andacht einzuflößen. Wenn die Kalvinisten nicht aufhören, zu sagen, daß das Papstthum damit überladen sei; so machen ihnen die Lutheraner, ihre Mitbrüder, und namentlich die Anglikaner, welche jene Gebräuche größentheils beibehalten haben, den weit gegründeteren Vorwurf, daß ihr Gottesdienst zu nackt sei.

Sie werden, mein Herr, darüber bald selbst ein Urtheil fällen können, und wenn Sie nach Ihrer Vereinigung mit der katholischen Kirche wirklich dem heiligen Opfer und den gottesdienstlichen Handlungen

beigewohnt haben werden, so wird Ihre eigene Erfahrung zu Gegenständen der Erbauung und des Trostes für Sie das umwandeln, was man Ihnen als Gegenstände des Aergernisses darstellte.

Der Protestant.

Ich kann Ihnen, mein Herr, nicht lebhaft genug danken für den Eifer, mit dem Sie die Güte hatten, mich zu belehren über die Einzelnheiten, in die Sie Sich mit mir einließen, über alle besonderen Glaubensartikel, welche die Protestanten und Katholiken trennen. Keiner, scheint mir, ist Ihnen entgangen und ich habe Sie um keine weitere Aufklärung mehr zu bitten. Ach! glauben Sie, daß ich nach dem Glücke trachten darf, jener heiligen Kirche Christi, meiner ersten und wahrhaftigen Mutter, der römisch katholischen Kirche vorgestellt zu werden? Wann wird für mich jener glückliche Tag erscheinen, an dem ich mich unter der Zahl ihrer wahren Kinder sehen werde?

Der Katechet.

Gott hat Ihnen, mein Herr, dieses Verlangen eingegeben. Entsprechen Sie einer so großen Gnade durch die volle Hingabe Ihres Herzens, hören Sie nicht auf, ihm zu danken, ihn zu bitten! Leben Sie mit der größten Herzensreinheit, damit er sich würdige, in Ihnen für Ihre Heiligung und ihre Wohlthat das zu vollenden, was seine Gnade begonnen hat!

So will ich Sie denn nicht länger halten, und die nöthigen Vorkehrungen treffen, um den Tag Ihrer

öffentlichen Lossagung festzusetzen. Die Form dafür ist durch das Rituale dieses Kirchspieles vorgeschrieben. Sie enthält das durch das Konzil von Trient aufgesetzte Glaubensbekenntniß. Wir werden es aufmerksam zusammen lesen, und da es alle Artikel des katholischen Glaubens vereinigt, werde ich Ihnen vollends alle Erläuterungen geben, die Ihnen noch nöthig sein könnten, damit Sie dieß heilige Bekenntniß mit der innersten Ueberzeugung ablegen, und es in allen Ihren Werken durch die tadelloseste Führung bis zum letzten Athemzuge Ihres Lebens bethätigen können.

Ende der zwölften und letzten Unterredung.

Anhang.

Bekenntniß des katholischen Glaubens.

Ich N. glaube fest und bekenne Alles und Jedes, was in dem Glaubensbekenntnisse, dessen die heilige, römische Kirche sich bedient, enthalten ist, nämlich:

Ich glaube an Einen Gott, den allmächtigen Vater, Schöpfer des Himmels und der Erde, aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge. Und an einen Herrn Jesum Christum, den eingebornen Sohn Gottes, der aus dem Vater von Ewigkeit geboren ist, Gott von Gott, Licht vom Lichte, wahrer Gott vom wahren Gott; geboren, nicht erschaffen, von gleicher Wesenheit mit dem Vater, durch den Alles gemacht ist; welcher für uns Menschen und um unseres Heiles willen vom Himmel herabgekommen ist, und durch den heiligen Geist aus Maria der Jungfrau Fleisch an sich genommen hat, und Mensch geworden ist. Er ist auch für uns gekreuzigt unter Pontius Pilatus, hat gelitten, ist gestorben und begraben, von den Todten wieder auferstanden am dritten Tage, nach der Schrift, und ist aufgefahren in den Himmel, sitzet zur Rechten des Vaters, und wird wieder kommen mit Herrlichkeit, zu richten die Lebendigen und die Todten, und sein Reich

wird kein Ende haben. Ich glaube auch an den heiligen Geist, den Herrn, der lebendig macht, der vom Vater und vom Sohne ausgeht, der mit dem Vater und dem Sohne zugleich angebetet und verherrlicht wird, der durch die Propheten geredet hat. Ich glaube an eine heilige, katholische und apostolische Kirche. Ich bekenne eine Taufe zur Vergebung der Sünden, und erwarte die Auferstehung der Todten und ewiges, zukünftiges Leben. Amen. — Ich erkenne und nehme auf das festeste an: die apostolischen und kirchlichen Ueberlieferungen und die übrigen Gebräuche und Verordnungen der nämlichen Kirche.

Ebenso nehme ich die heilige Schrift nach dem Sinne an, den die heilige Mutter, die Kirche, ihr stets beigelegt hat und noch beilegt, welcher es zukommt, über den wahren Sinn und die Auslegung der heiligen Schriften zu urtheilen; ich will sie nie anders als nach der einmüthigen Uebereinstimmung der heiligen Väter annehmen und auslegen.

Auch bekenne ich, daß es wahrhaft und eigentlich sieben Sakramente des neuen Bundes gibt, welche von unserm Herrn Jesus Christus und zum Heile des Menschengeschlechtes eingesetzt worden, obgleich nicht alle einem jeden Menschen insbesondere nothwendig sind, nämlich: die Taufe, die Firmung, das heilige Sakrament des Altars, die Buße, die letzte Oelung, die Priesterweihe und die Ehe: daß diese Sakramente dem Menschen die Gnade mittheilen, und daß unter denselben die Taufe, die Firmung und die Priesterweihe ohne Gottesraub nicht wiederholt empfangen werden können.

Desgleichen nehme ich an und billige ich die bei der feierlichen Ausspendung aller oben genannten heiligen Sakramente üblichen und gutgeheißenen Gebräuche der katholischen Kirche.

Ich nehme an und genehmige Alles und Jedes, was in dem heiligen Kirchenrathe von Trient in Betreff der Erbsünde und der Rechtfertigung entschieden und erklärt worden ist.

Ich bekenne auf gleiche Weise, daß in der heiligen Messe Gott ein wahres, eigentliches und versöhnendes Opfer für die Lebenden und Abgestorbenen dargebracht wird; daß in dem heiligen Altarssakramente der Leib und das Blut zugleich mit der Seele und der Gottheit unseres Herrn Jesu Christi wahrhaft, wirklich und wesentlich enthalten ist, und daß die ganze Wesenheit des Brodes in den Leib und die ganze Wesenheit des Weines in das Blut verwandelt wird, welche Verwandlung die katholische Kirche Transsubstantiation nennt. Auch bekenne ich, daß man unter Einer von beiden Gestalten Christum ganz und ungetheilt und ein wahres Sakrament empfängt.

Ich glaube standhaft, daß es einen Reinigungsort gibt, und daß den darin aufgehaltenen Seelen durch die Fürbitte der Gläubigen geholfen wird. Ebenso, daß die Heiligen, welche mit Christo herrschen, zu verehren und anzurufen sind, daß sie Gebete Gott für uns darbringen, und daß ihre Reliquien in Ehren zu halten sind.

Ich behaupte auf's Festeste, daß man die Bilder Christi, der allzeit jungfräulichen Gottesgebärerin und

der anderen Heiligen haben und beibehalten dürfe, und daß ihnen gebührende Ehre und Ehrerbietung zu erweisen ist.

Auch bekenne ich, daß Jesus Christus seiner Kirche die Gewalt hinterlassen hat, Ablässe zu ertheilen, und daß deren Gebrauch dem christlichen Volke höchst heilsam ist.

Ich erkenne die heilige, katholische und apostolische römische Kirche als die Mutter und Lehrerin aller Kirchen, und verspreche und schwöre dem römischen Papste, dem Nachfolger des heiligen Apostelfürsten Petrus und dem Stellvertreter Jesu Christi wahren Gehorsam.

Ebenso nehme ich an und bekenne unzweifelhaft alles Uebrige, was durch die heiligen Kirchensatzungen und von den allgemeinen Kirchenversammlungen, und besonders, was von dem heiligen Kirchenrathe von Trient überliefert, entschieden und erklärt worden ist. Zugleich verurtheile, verwerfe und verdamme ich Alles, was diesem entgegen ist, sammt allen Irrlehren, die von der Kirche verurtheilt, verworfen und verdammt worden sind.

Daß ich diesen wahren katholischen Glauben, außer welchem Niemand selig sein kann, und den ich jetzt freiwillig bekenne und aufrichtig annehme, (mit Gottes Hilfe) bis zum letzten Hauche meines Lebens ganz und unversehrt auf's Standhafteste bewahren und bekennen, und, so viel an mir liegt, sorgen werde, daß derselbe von meinen Untergebenen, oder von den meiner Obsorge Anvertrauten gehalten, gelehrt und verkündigt werde, verheiße, gelobe und schwöre ich N.

So wahr mir Gott helfe und sein heiliges Evangelium!

Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Bellarmin, R., gründliche **Beweise** über die **Wahrheit** der **katholischen alleinseligmachenden Religion.** Aus dem Lateinischen übers. u. herausgeg. von M. Sintzel. Mit Bellarmin's Bildniß. gr. 12. 40 kr. od. 12½ sgr.

Das Schles. Kirchenblatt 1843. Nr. 13. sagt darüber: „Sie überzeugen bündig und klar von der Wahrheit der kathol. Religion und sind gestützt auf den göttlichen Ursprung, das Alterthum, die Verbreitung und immerwährende Dauer trotz der erdenklichsten Angriffe der Feinde, auf die Heiligkeit und Uebereinstimmung der Lehre, auf die vielen Wunder und Weissagungen, wodurch die kathol. Religion bestätigt worden ist." . . . .

Beweggründe, warum so viele **Protestanten** zur **katholischen Kirche zurückkehren.** Mit einer Beigabe: **Controverskatechismus,** verfaßt von P. J. J. **Scheffmacher** a. d. G. J. Aus dem Französ. von J. M. gr. 8. 1 fl. 36 kr. od. 1 Thlr.

Dieses höchst schätzbare Buch ist eine Compilation aus bereits rühmlichst bekannten Schriftstellern, es sind Auszüge aus de Maistre, Fenelon, Bossuet ꝛc. und bedarf daher keiner Anpreisung, zum Unterrichte der Convertiten ist es sehr zu empfehlen. Controvers Katechismus siehe Scheffmacher. Cf. auch die Rezensionen im Schles. Kirchenblatt. 1843. Nro. 37. Katholik 1843. Nro. 8.

Scheffmacher, d. G. J., J. J., **Controverskatechismus** über den Ursprung des Lutheranismus nach den Werken Luthers selbst. 2te Aufl. 8. 48 kr. od. 15 sgr.

Die von den Protestanten angefochtenen Lehren werden in demselben in kurzen Fragen und Antworten dem Verständnisse eines Jeden, selbst des Ungelehrtesten nahe gebracht und zwar in bewunderungswürdiger Klarheit und Einfachheit und in durchaus logischer Schärfe und Bestimmtheit. Dieser Katechismus wird gewiß recht viel Gutes stiften, da er nur Worte der Liebe und Versöhnung spricht, er sollte allen kathol. Jünglingen, die den elterlichen Herd verlassen, als Reisegeschenk mitgegeben werden. Cf. Südd. Kirchenbl. 1842. 11s Heft. Philothea 1843. 3s Heft.

Beckedorff, L. v., die **katholische Wahrheit.** Worte des Friedens und der Wiederversöhnung an gottesfürchtige protestantische Christen. 3te, verb. **(u. wohlfeile)** Auflage. 8. (**50** Bogen.) geh. 2 fl. 12 kr. od. 1 Thlr. 10 sgr.

Diese neue, nach allgemeinem Wunsche sehr wohlfeile Ausgabe, welche noch mit einem Namenregister versehen ist, dürfte die weiteste Verbreitung finden, und wir fügen nur wenige Worte bei, die beim ersten Erscheinen über dieses treffliche Buch gesagt wurden: „Wir stehen nicht an, zu behaupten, daß, was Möhler's Symbolik für das gelehrte Publikum ist, diese Friedensworte für alle gottesfürchtigen Laien sein können und sein werden." (Schles. Kirchenblatt.)

Perrone d. G. J., J., der **Protestantismus** u. die **Glaubensregel.** Auf besondere Veranlassung des Verfassers aus dem Italien. übersetzt von Dr. W. A. Maier. 3 Bände. 2te Aufl. gr. 8. 8 fl. 42 kr. od. 5 Thlr. 12 sgr.

Der gelehrte und in der ganzen katholischen Welt rühmlichst bekannte Hr. Verfasser faßt seinen Gegenstand an der Wurzel an. Nicht um einzelne Dogmen, die der Katholik glaubt, der Protestant aber verwirft, handelt es sich mehr, namentlich in unserer Zeit, wo die Principien zu ihren Consequenzen drängen. Glauben oder nicht glauben, Autorität oder schrankenloser Subjectivismus, das ist die Schlußfrage, welche zwischen dem Katholicismus und Protestantismus heut zu Tage in offener Klarheit vorliegt. In diesem Sinne bespricht nun der Verfasser im ersten Bande das Grundprincip des Protestantismus und zeigt dessen Unwahrheit durch alle Mittel der wissenschaftlichen Beweisführung; ebenso aber erklärt und erhärtet er im zweiten Bande das Grundprincip des Katholicismus, an welche Bände er dann einen dritten schließt, der die geschichtliche und moralische Seite der Einführung und Entwicklung des Protestantismus, sowie den Werth der Träger und Verbreiter desselben und dessen Einfluß auf das Herz des Menschen im Leben und Tod einer umfassenden und tief eindringenden Würdigung, in steter Berücksichtigung des entgegengesetzten Charakters des Katholicismus unterwirft. Das Werk ist den Katholiken eine mächtige Kräftigung im Glauben und in der Kenntniß ihrer Kirche, den Protestanten eine in wahrheitsernster, aber liebevoller Gesinnung gebotene Belehrung.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

In demselben Verlage ist ferner erschienen:

J. Balmes,
Briefe an einen Zweifler.

Aus dem Spanischen übers. von Dr. Fr. Lorinser. Mit einer kurzen Biographie des Verfassers und dessen Bildniß. 3te, verb. Aufl. gr. 8. 2 fl. od. 1 Thlr. 7½ sgr.

Balmes, Einer der größten Gelehrten des neunzehnten Jahrhunderts, verbreitet sich in diesen fünfundzwanzig Briefen über das ganze Gebiet der katholischen Religion und vertheidigt sie mit siegreichen Waffen gegen alle Angriffe ihrer Feinde. Er berührt die Doktrinen der Philosophen aller Zeiten, namentlich eines Kant, Fichte, Schelling, Hegel und Cousin, beleuchtet dieselben von allen Seiten und zeigt bis zur Evidenz, daß Geist und Herz nicht in der Philosophie, sondern nur im Glauben Ruhe und Sättigung finden. Jede Seite dieser Briefe gibt Zeugniß von dem reichen und gründlichen Wissen des Verfassers, von seinem Scharfsinne und der bewunderungswürdigen Gewandtheit, mit welcher er die Irrgänge der Philosophie aufspürt und die geoffenbarte Wahrheit an's Licht stellt. Es gereicht uns in der That zu großem Vergnügen, auf dieses klassische Werk, welches durch eine gediegene Uebersetzung auf deutschen Boden verpflanzt worden, Priester und gebildete Laien aufmerksam zu machen, und wir sind versichert, daß sie es mit großem Interesse lesen und wieder lesen werden. Pred. u. Kat.

Wiseman, Cardinal ꝛc.,
die vornehmsten Lehren und Gebräuche der katholischen Kirche.

Dargestellt in einer Reihe von Vorträgen. Aus dem Englischen übers. von Dr. D. B. Haneberg. Mit einem Vorwort von J. Döllinger. 3te, verb. Aufl. gr. 8. 3 fl. 30 kr. od. 2 Thlr. 7½ sgr.

Vorstehendes Werk ist zu bekannt, als daß es einer eingehenderen Besprechung bedürfte: Jedermann weiß, daß es die Vorträge enthält, welche der berühmte Gelehrte Wiseman, nachmals Cardinal und Erzbischof, in London vor einem ungemein zahlreichen Auditorium über die Dogmen und Gebräuche der katholischen Kirche mit dem glänzendsten Erfolge gehalten hat. Es mag unentschieden bleiben, was an diesen Vorträgen mehr bewundert werden soll: Die Klarheit und Gründlichkeit, mit welcher sie die katholische Lehre erörtern und beweisen; oder die Ruhe und Würde, mit welcher sie im Kontraste mit den Feinden der Kirche die katholische Wahrheit gegen die Einwürfe und perfiden Entstellungen der Häresie vertheidigen; oder die Beredsamkeit, welche Verstand und Herz in gleicher Weise er-

greift und fesselt; oder endlich die originelle Behandlung ihres Gegenstandes, durch welche sie sich vor Werken ähnlichen Inhaltes auszeichnen. Möge dieses klassische Werk, von welchen nunmehr die dritte Auflage nothwendig geworden ist, einen Ehrenplatz finden in der Bibliothek eines jeden Theologen!

Soll die Scheidewand unter Katholiken und Protestanten noch länger fortbestehen? Oder: Ueber die Beweggründe der Reformation und der Rückkehr zur katholischen Kirche. Ein Wort der Liebe an Alle, welche die katholische Kirche nicht kennen oder gar mißkennen. (Von A. Hille.) 4te, ganz umgearbeitete Ausgabe von S. Buchfelner. 8. 1 fl. 12 kr. od. 22½ sgr.

„Daß dieses herrliche Büchlein des hochw. Hrn. A. Hille, Bischof zu Leitmeritz, welches nun seit 22 Jahren schon manchem wahrheitsliebenden Protestanten ans Herz gesprochen und angeerbte Vorurtheile benommen hat, neu aufgelegt wurde, ist sehr zeitgemäß und erfreulich. Nichts, was aus Hille's Feder floß, ist ausgeschieden, selbst sein Motto, so wie der schöne Schluß-Aufruf ist beibehalten." Sion.

„Der Herausgeber hat das Werkchen mit Beiträgen aus Wiseman und de Maistre bereichert, wodurch diese vierte Auflage an Brauchbarkeit sehr gewann. — Die Darstellung ist höchst verständlich und populär." Thimotheus.

Wick, Lic. J., **Sieg der Wahrheit über alte und neue Irrthümer. Briefe zur Vertheidung der katholischen Religion.** gr. 8. 1 fl. 42 kr. od. 1 Thlr.

„Das Buch ist in wahrhaft vortrefflicher Weise geschrieben, so daß man von Seite zu Seite fortgerissen sich fühlt. Es war in der That ein höchst verdienstliches Unternehmen, mitten in der Zeit der raffinirtesten Lüge, welche Allem in's Schöne schaut, was dem Partei-Interesse zusagt, dagegen Alles entstellt, was in Geschichte und Wissenschaft sich als unbequem herausstellt, einmal ein Licht anzuzünden. Es sind bedeutende Streiflichter, welche das Wild aus dem Gebüsche jagen; männliche Schwertstreiche, welche gegen jeden ehrlichen Kampf pariren werden. Das heiße ich offen, klar, bestimmt, ernst, gründlich und würdig kämpfen; das heiße ich nicht bloß, wie der alte Plato sagt, „ritzen, sondern durchhauen." Jeder ehrliche Mann, welcher Confession er auch angehören mag, wird, wenn er in diesen Spiegel schaut, von selbst inne werden müssen, auf welcher Seite die Wahrheit ist. Der Herr Autor kehrt überall blos Thatsachen und die Geschichte vor, an welcher die dictatorischen Worte der Sophistik zerschellen, räsonnirt aber zugleich so einfach, und doch so vernünftig, geistreich und pikant, daß die Schrift ebenso unterhaltend als lehrreich wird." W. Lit. Zeit. V. 22.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

La Forest, Paul T. de

Art und Weise, die Protestanten zur katholischen Kirche zurückzuführen, und die Katholiken in ihrem Glauben zu befestigen nach dem Französischen bearbeitet

Regensburg 1867
81.87211
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10993423-7